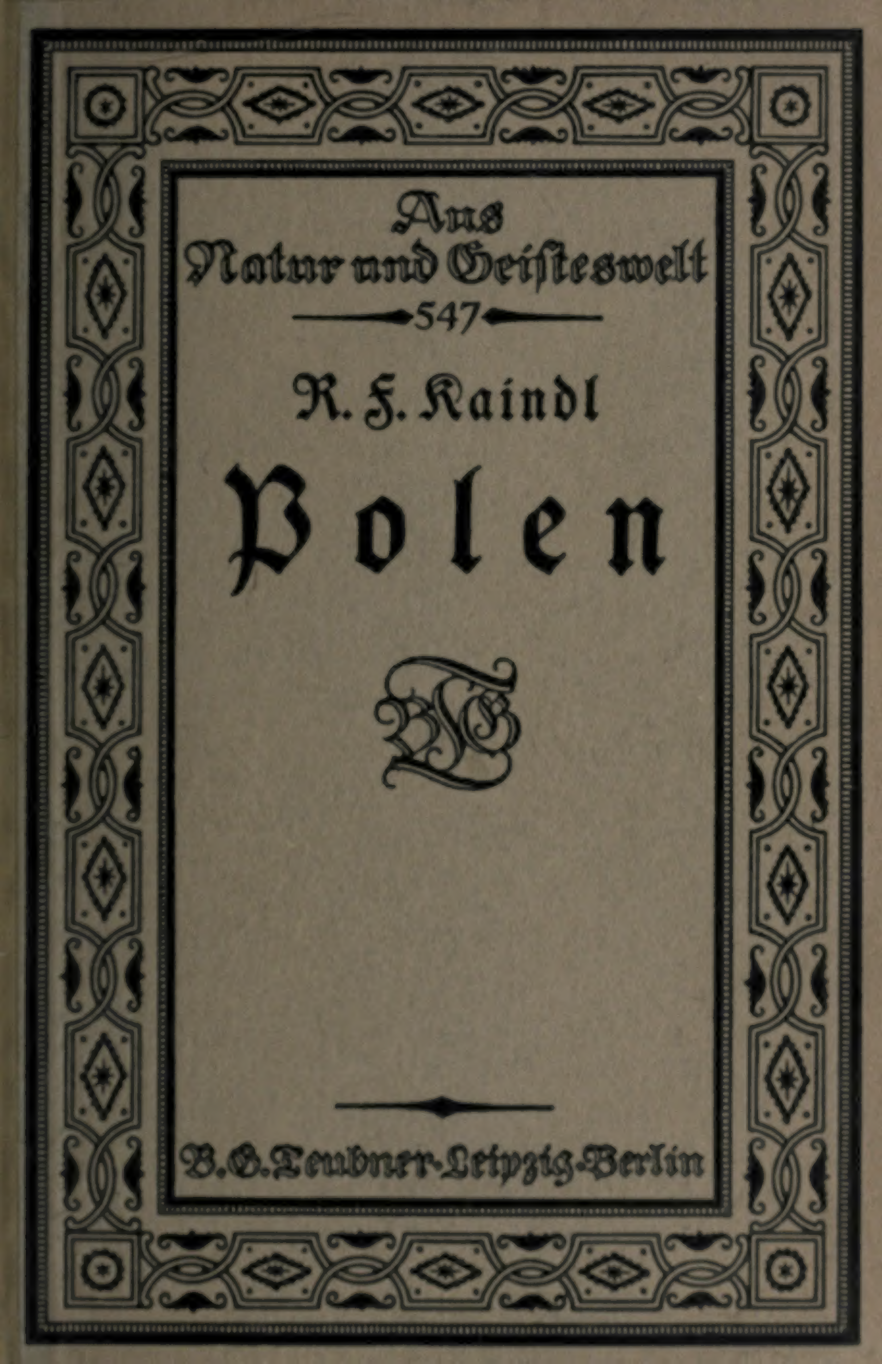

Aus
Natur und Geisteswelt
547
R. F. Kaindl
Polen
B.G. Teubner · Leipzig · Berlin

Nachdem sich die Herstellungspreise seit Gründung der Sammlung für Satz und Druck um 45%, Einband um 100%, Papier um 160% gesteigert haben, sehe ich mich genötigt, den Verkaufspreis der Bändchen **von M. 1.- geh., M. 1.25 geb., ab 1. Okt. 1916 auf M. 1.20 geh., M. 1.50 geb. zu erhöhen.**

Nur ungern habe ich mich entschlossen, diese Preiserhöhung vorzunehmen, die ich bisher immer noch zu vermeiden gesucht. Ich mußte mich nunmehr dem Vorgehen der Verleger fast sämtlicher ähnlicher Sammlungen anschließen, um die Möglichkeit für einen weiteren dem bisher mit der Sammlung Geleisteten würdigen Ausbau zu schaffen.

Leipzig und Berlin　　B. G. Teubner

---

g

eisteswelt"

die Errungenschaften von
zugänglich machen und
erner liegenden Gebieten

Hauptwissensgebiete für
utigen methodischen An-
em Skizzen mit dem Cha-
n nie entsprechen können,
se schon voraussetzen.

acht werden können, sind
en, stereotypiert, sondern
werden – was freilich die Aufwendungen sehr wesentlich erhöht – bei jeder Auflage durchaus neu bearbeitet und völlig neu gesetzt. So konnte der Sammlung auch der Erfolg nicht fehlen. Über 200 Bändchen liegen bereits in 2. bis 6. Auflage vor, insgesamt hat sie bis jetzt eine Verbreitung von über 3 Millionen Exemplaren gefunden.

In den Dienst dieser Aufgabe haben sich darum auch in dankenswerter Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, gern die Gelegenheit benutzend, sich an weiteste Kreise zu wenden, der Gefahr der „Spezialisierung" unserer Kultur entgegenzuarbeiten an ihrem Teil bestrebt.

So vermag die Sammlung dem Leser ein Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinem Interesse Licht zu verbreiten, und ihn dadurch zu einem selbständigen Urteil zu befähigen.

Alles in allem sind die schmucken, gehaltvollen Bände, denen von Professor Tiemann ein neues künstlerisches Gewand gegeben, durchaus geeignet, die Freude am Buche zu wecken und daran zu gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine Bibliothek zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt" vereinigt.

Jedes der meist reich illustrierten Bändchen
ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Jedes Bändchen geheftet Mark 1.–, in Leinwand gebunden Mark 1.25
Werke, die mehrere Bändchen umfassen, auch in einem Band gebunden

Leipzig, 1. November 1915　　B. G. Teubner

Bisher sind erschienen

zur Erd- u. Völkerkunde, Geologie, Meteorologie:

Allgemeine Geographie

Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von weil. Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl. (Bd. 31.)

Natur und Mensch. Von Professor Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abbildungen. (Bd. 458.)

Politische Geographie. Von Dr. E. Schöne. Mit 7 Kart. (Bd. 353.)

Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Auflage. Bearbeitet von Professor Dr. K. Dove. (Bd. 122.)

Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Prof. Dr. K. Hassert. Mit 21 Abbildungen. (Bd. 163.)

Das Meer, seine Erforschung und sein Leben. Von Professor Dr. O. Janson. 3. Auflage. Mit 40 Abbildungen. (Bd. 30.)

Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. K. Hassert. 3. Auflage. Mit 6 Karten. (Bd. 38.)

Länderkunde

Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 4. Auflage. Mit 29 Abbildungen. (Bd. 16.)

Das Ostseegebiet. Von Privatdozent Dr. G. Braun. Mit 21 Abbildungen und 1 mehrfarb. Karte. (Bd. 367.)

Die Alpen. Von H. Reishauer. Mit 26 Abbildungen und 2 Karten. (Bd. 276.)

Belgien. Von Dr. Paul Oßwald. 2., verbesserte Auflage. Mit 5 Karten. (Bd. 501.)

Die Baltischen Provinzen. Von Dr. Valerian Tornius. Mit Abbildungen. (Bd. 542.)

Österreich-Ungarn. I. Bd.: Land, Bevölkerung, wirtschaftliche Verhältnisse, materielle Kultur. Von Prof. Dr. F. Heiderich. (Bd. 551.) II. Bd.: Geschichte, Staatsverfassg., geistige Kultur, Beziehungen zu and. Ländern, insbes. Deutschl. Von Prof. Dr. O. Weber. (Bd. 552.)

Die Schweiz. Land, Volk, Staat und Wirtschaft. Von Reg.-Rat Professor Dr. O. Wettstein. (Bd. 482.)

Island, das Land und das Volk. Von Prof. Dr. P. Herrmann. Mit 9 Abbildungen. (Bd. 461.)

Der Orient. Eine Länderkunde. Von E. Banse. 3 Bände. (Bd. 277, 278, 279, auch in 1 Band gebunden.)
I. Bd.: Die Atlasländer. Marokko, Algerien, Tunesien. Mit 15 Abbild., 10 Kartenskizzen, 3 Diagrammen u. 1 Tafel. (Bd. 277.)
II. Bd.: Der arabische Orient. Mit 29 Abb. u. 7 Diagr. (Bd. 278.)
III. Bd.: Der arische Orient. Mit 34 Abbildungen, 3 Kartenskizzen und 2 Diagrammen. (Bd. 279.)

Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.) Von Dr. A. Heilborn. 3. Auflage. Mit 28 Abbildungen und 8 Karten. (Bd. 98.)

Jedes Bändchen geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25

Länderkunde	**Unsere Schutzgebiete** nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen. Im Lichte der Erdkunde dargestellt. Von Dr. Chr. G. Barth. (Bd. 290.)
	Australien und Neuseeland. Land, Leute und Wirtschaft. Von Professor Dr. R. Schachner. Mit 23 Abbildungen. (Bd. 366.)
	Die Amerikaner. Von N. M. Butler. Deutsch von Professor Dr. W. Taszkowski. (Bd. 319.)
	Südamerika. Von Prof. Dr. F. Regel. Mit Abbild. (Bd. 444.)
Anthropologie und Ethnologie	**Der Mensch der Urzeit.** Vier Vorlesungen aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. A. Heilborn. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 62.)
	Entwicklungsgeschichte des Menschen. Von Dr. A. Heilborn. Mit 60 Abbildungen. (Bd. 388.)
	Die Eiszeit und der vorgeschichtliche Mensch. Von Professor Dr. G. Steinmann. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 302.)
	Allgemeine Völkerkunde. Von Dr. A. Heilborn. 2 Bände. I. Bd.: Feuer, Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. (Bd. 487.) II. Bd.: Waffen und Werkzeuge, Industrie, Handel und Geld. (Bd. 488.)
	Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Professor Dr. K. Th. Preuß. Mit 9 Abbildungen. (Bd. 452.)
Geologie	**Allgemeine Geologie.** Von Geh. Bergrat Prof. Dr. Fr. Frech. 2. und 3. Aufl. (Bd. 207–211, 61, auch in 1 Band gebunden.) I. Bd.: Vulkane einst und jetzt. Mit 80 Abbildungen. (Bd. 207.) II. Bd.: Gebirgsbau und Erdbeben. Mit 57 Abbild. (Bd. 208.) III. Bd.: Die Arbeit des fließenden Wassers. Mit 56 Abbildungen. (Bd. 209.) IV. Bd.: Die Arbeit des Ozeans und die chemische Tätigkeit des Wassers im allgemeinen. Mit 1 Titelbild und 51 Abbildungen. (Bd. 210.) V. Bd.: Kohlenbildung und Klima der Vorzeit. Mit 1 Titelbild und 49 Abbildungen. (Bd. 211.) VI. Bd.: Gletscher einst und jetzt. Mit 1 Titelbild und 65 Abbildungen. (Bd. 61.)
	Die deutschen Salzlagerstätten. Ihr Vorkommen, ihre Entstehung und die Verwertung ihrer Produkte in Industrie und Landwirtschaft. Von Dr. C. Riemann. Mit 27 Abbild. (Bd. 407.)
	Unsere Kohlen. Von Bergassessor P. Kukuk. Mit 60 Abbildungen. (Bd. 396.)
Meteorologie	**Wind und Wetter.** Von Professor Dr. L. Weber. 2. Auflage. Mit 28 Figuren und 3 Tafeln. (Bd. 55.)
	Gut und schlecht Wetter. Von Dr. R. Hennig. (Bd. 349.)

Weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

547. Bändchen

Polen

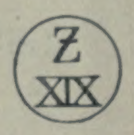
Mit einem geschichtlichen Überblick über die polnisch-ruthenische Frage

Von
Dr. R. F. Kaindl
Professor an der Universität Graz

Mit 6 Karten im Text



Verlag und Druck von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1916


Z
XIX

Vorwort.

Die vorliegende Schrift soll aus der Vergangenheit und Gegenwart Polens das Wichtigste bieten, was zur Beurteilung der gegenwärtigen Verhältnisse und Fragen von Bedeutung ist. Bei der Kürze der Darstellung war es nicht leicht, die entsprechende Auswahl aus dem überreichen Stoffe zu treffen. Da es sich nicht nur um die polnischen Belange handelt, sondern auch jene der Ruthenen und Deutschen in Betracht kommen, sind besondere Abschnitte diesen gewidmet.

Meine Darstellung betont, daß die Schuld der mißlichen Entwicklung Polens seit Jahrhunderten vor allem den Adel trifft. Die Masse der Polen erhielt erst vor einigen Jahrzehnten einen Einfluß auf ihr Geschick. Auch der scharfe Gegensatz, der zwischen ihnen und den Deutschen trotz der nahen Kulturverwandtschaft besteht, geht zumeist auf den verderblichen Einfluß der führenden Kreise zurück.

Der Zerfall Polens ist eine Folge der Mißwirtschaft des Adels. Um Rußland nicht ins Herz Europas vorstoßen zu lassen, mußten Österreich und Preußen an den Teilungen teilnehmen. Maria Theresia hat die künftigen Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben würden, erkannt. Der Fortbestand Polens und ebenso eines selbständigen Ruthenenreiches in ihren nationalen Grenzen wäre für Europa von höchster Bedeutung gewesen. Die Wiedererrichtung dieser Staaten ist aber gegenwärtig nicht so leicht, als es in manchen Kreisen ausgegeben wird. Sie müssen allmählich und sorgfältig vorbereitet werden, wenn sie nicht in Kürze wieder zusammenbrechen sollen. Ich würde wünschen, daß auch viele Polen und Ruthenen meine Schrift lesen, vielleicht würde dadurch die Verständigung erleichtert werden.

Wem mein Urteil über den polnischen Adel zu hart erscheint, für den setze ich hierher die Bemerkungen aus Brückners polnischer Literaturgeschichte über die seit 1652 in 7 bis 8 Auflagen erschienenen „Satyren und Warnungen" des Wojwoden von Posen, Christoph Opalinski: „Man hat ihn galliger Übertreibung beschuldigt, man hat dieses in schwärzesten Farben gehaltene Bild ein Zerrbild genannt, aber erst im 19. Jahrhundert; im 17. wußten alle, daß der Wojwode die Wahrheit gesagt hatte, und wer ihn damals doch angriff, wies nicht etwa

Übertreibungen nach, sondern begnügte sich mit der Einrede, daß dem Wojwoden, der, vollgesogen ausländischen Dunstes, in der Haut eines Ausländers stecke, nichts in Polen gefallen könne. Es gefiel ihm hier in der Tat nichts, am wenigsten die mangelhafte Erziehung — und sie wurde durch ein volles Jahrhundert nur noch mangelhafter; die polnischen Frauen (des Adels) — und deren Zucht lockerte sich zusehends durch das Einreißen französischer Frivolität; der polnische Aufwand — und dieser sollte noch immer gesteigert werden: Hauptpunkte, auf die er immer wieder zurückkam. Ein neuer Diogenes, sucht er in Polen vergebens nach einem Menschen: Unwissenheit und Bosheit sitzen im Senate, am Hofe Eigennutz und Verstellung, beim Adel Unredlichkeit und Gewalttätigkeit; eine heilige Scheu erfüllte alle — vor jeder vernünftigen Neuerung; diese Verpasser jeglicher günstigen Gelegenheit, die vom Feinde nichts ahnen, der alle ihre Schwächen kennt, machen Polen aus und sind Virtuosen nur in einer Kunst, alle Lasten und Pflichten von sich auf den Bauer abzuwälzen, — dieser nährt und verteidigt den Adeligen, wenn er ihm auch noch den Himmel verdienen könnte, fügte ein anderer Satiriker hinzu."

Über die Tätigkeit der polnischen Führer und Vertreter in neuerer Zeit habe ich in der Darstellung öfters polnische Urteile angeführt.

Zur Schreibung der Namen sei bemerkt, daß ich mit Rücksicht auf die deutschen Leser ihnen aus Karten und Zeitungen wohlbekannte Formen wie Halicz, Przemysl u. dgl. beibehalten habe; daneben schreibe ich aber Schewtschenko, Kolijiwschtschyna, Sitsch.

Waltendorf bei Graz, Juli 1916.

R. F. Kaindl.

Inhaltsübersicht.

Erstes Kapitel.

Das Land. Slavische Ansiedlung. Die Anfänge der Polen (bis 960).

Das Gebiet der polnischen Geschichte erstreckt sich von den Abhängen der Sudeten und Karpathen bis an die Küste der Ostsee und von der Oder im Westen bis an den Dniepr im Südosten. Diese gewaltige Ländermasse entbehrt aller bedeutenden Erhebungen, die sich in der Geschichte als bemerkenswerter Faktor geltend gemacht hätten. Auch den beiden Landrücken, die im Gebiete der Weichsel und des Bug beginnen und von hier in südöstlicher und nordöstlicher Richtung, sich immer weiter voneinander entfernend, nach Osten laufen, kommt keine besondere Wichtigkeit zu. Bedeutungsvoll allein sind in Osteuropa die Flußläufe als Verkehrsstraßen und die Sümpfe als Verkehrshindernisse. Je gewaltiger die Ausdehnung dieses kontinentalen Landgebietes ist, um so wichtiger sind die sein Inneres mit dem Meere verbindenden Ströme.

Zur Ostsee zogen die alten Verkehrsstraßen vor allem längs der Oder (mit der Warthe) und der Weichsel (mit San und Bug). Da wo der Bug in die Weichsel mündet, setzt jenseits der Weg in das Warthetal ein und zieht längs ihr zur Oder und tiefer ins Herz Deutschlands. Hier an der Kreuzung der Weichsel und der von Osten nach Westen ziehenden Straße, ist Warschau entstanden. Es liegt zugleich im Mittelpunkt des Weichselgebietes und ist daher auch schon in den letzten Jahrhunderten des selbständigen Polen dessen Hauptstadt gewesen. Diese Bedeutung hat Warschau aber erst erlangt, als die Polen den Zutritt zur Ostsee erkämpft hatten, als sich auf der Weichsel der reiche Handelsverkehr entwickeln konnte. Der Kampf um die Weichselstraße bildete den Kern des blutigen Ringens zwischen den Polen und dem Deutschen Orden in Preußen. Von der Oder- und Weichselmündung ging der Handel bis nach dem reichen Flandern. Dahin verschickte Krakau nach den Ausweisen der 1390 mit den Fürsten und Städten Pommerns geschlossenen Handelsverträge Kupfer, Zinn, Eisen, Blei, Wolle, Häute, Honig; ferner Fettwaren wie Speck, Schmer, Butter,

und Unschlitt; Getreide und Mehl; Pech, Teer und Asche; endlich allerlei Werkholz. Manche dieser Waren wurden aus Ungarn geliefert. Aus Flandern wurden vor allem Tuch, Südfrüchte und französische Weine, aus den Ostseeländern gesalzene Fische, besonders Heringe eingeführt. Reich war auch der Verkehr mit Schlesien, geringer der mit Böhmen, Mähren und Österreich.

Aber ebenso begehrenswert war der Zutritt zum Schwarzen Meere, um mit dem Orient in Handelsverkehr zu treten. Dahin zogen die Wege den Pruth, Dniestr, den russischen Bug und Dniepr herunter. Als der Deutsche Orden Polen den Weg zur Ostsee verlegt hatte, machte es die größten Anstrengungen, zum Schwarzen Meer zu dringen. Wohl gelang die Erwerbung der ruthenischen Länder bis an den Dniepr; aber die Nordküste des Schwarzen Meeres blieb im Besitz anderer Völker. Diese Steppenlandschaft südlich vom südrussischen Landrücken entsprach nicht den an eine Wald- und Wasserheimat gewohnten Slaven. Sie überließen sie mongolischen Stämmen. Hunnen, Avaren, Ungarn, Petschenegen, Kumanen, Tataren und Türken nahmen sie nacheinander ein. Die Ruthenen und Polen vermochten die Nordküsten des Schwarzen Meeres nicht zu besetzen. Immerhin war aber der Verkehr mit ihnen möglich und entwickelte sich zeitweilig sehr reich.

Ein Blick auf die Karte lehrt, daß zwischen dem Weichselbecken (Polen) und dem gewaltigen Dnieprgebiet (Südrußland) das größte Sumpfland Europas, das Poljesie oder die Rokitnosümpfe, liegen. Das ganze große Quellengebiet des Dniepr und Pripet bildet diese von urwaldähnlichen Sumpfwäldern durchsetzte Wildnis. Die vom Schwarzen Meer kommenden Verkehrswege mußten diesen Sümpfen, die früher natürlich eine noch größere Ausdehnung hatten, ausweichen und sich mehr den Karpathen nähern: darin liegt die hohe Bedeutung des nordöstlichen Karpathenvorlandes, vor allem Galiziens. Hier stoßen die aus dem Südosten kommenden Wege auf die nach Norden, Westen und Süden führenden. Die Waren konnten von einem Flußnetz ins andere, z. B. vom Dniestr zum San (zur Weichsel), mitsamt den Booten geschleppt werden. Die Ortsnamen Woloczyska u. ä. deuten auf diese Schleppstellen, über die der Verkehr vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee ging. Ebenso zweigten aber in Galizien die Straßenzüge ab, die nach Deutschland, Ungarn und weiter nach dem Süden führten. Diese Wege nahm der zumindestens seit dem 10. Jahrhundert aufblühende Handelsverkehr. Deshalb ist Galizien-Lodomerien stets heiß

umstritten gewesen. Böhmen, Polen, Ruthenen, Litauer und Ungarn kämpften um seinen Besitz. Unendliche Mengen deutscher Industrieprodukte gingen diesen Weg nach dem Osten, während allerlei Naturprodukte und orientalische Waren auf ihm nach dem Westen geführt wurden. Diesem Handel verdankte Krakau und Lemberg seine Bedeutung. Sie ist erst gesunken, nachdem durch das Vordringen der Türken an die Küsten des Schwarzen Meeres und durch die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien der Handelsverkehr mit dem Orient andere Wege einschlug. Seinen Wert als Durchzugsland hat Galizien auch gegenwärtig behalten. Es ist ein Irrtum, dieses Land für Österreich als nutzlose Fortsetzung zu bezeichnen.

Wie im Westen Krakau und Warschau an der Weichsel, erlangte im südlichen Rußland am Dniepr Kijew aus ähnlichen Ursachen eine große Bedeutung. Hier zog die alte Völkerstraße vorbei, die den Dniepr aufwärts zur Düna und über den Ilmensee zum Finnischen Meerbusen ging. Diesen „Austrvegr" (Ostweg) kamen die Wikinger-Waräger auf ihren Kähnen, die sie bis nach Konstantinopel trugen. Bei Kijew stießen aber auch auf den Dniepr die von Polen kommenden Verkehrslinien, die die Rokitnosümpfe umgehen, und ebenso wichtige Verkehrswege aus dem Inneren Rußlands zum Schwarzen Meer und zur Donau. So war Kijew die Metropole des südlichen Rußlands, der Hauptort der Ruthenen oder, wie sie sich jetzt gern nennen, der Ukrainer geworden.

Das weite Gebiet von der Oder bis zum Dniepr entbehrt scharf scheidender Grenzen: offen liegt das Land da und hängt überdies durch die Flußläufe zusammen. Nur die Rokitnosümpfe scheiden es teilweis. So entstand im Westen in den fruchtbaren Niederungen zu beiden Seiten der Weichsel das Reich der Polen und südöstlich zwischen den zwei Landrücken in der von meterdicker Schwarzerde bedeckten Landschaft am Dniepr das Ruthenenreich. Um Galizien und Wolhynien (Lodomerien), das Verbindungsland dieser beiden Gebiete, tobte aber der Kampf hin und her.

Nördlich von den Rokitnosümpfen war ebenso Gelegenheit zur Ausbildung eines Staatswesens geboten. Hier haben sich die litauischen Stämme angesiedelt, zu denen auch die an der Küste wohnenden Preußen und Kuren, ferner an der Düna die Semgaller und Letten gehörten. Diese an der Ostsee gelegenen Gebiete sind den Litauern rasch entfremdet worden, indem sie unter die Herrschaft des Deutschen Ordens gelangten. Im Binnenland entstand aber das litauische Fürstentum, das

im Süden zunächst bis an die Rokitnosümpfe reichte. Sobald es aber erstarkt war, suchte es sich um diese herum auszudehnen, machte sich den Verfall des ruthenischen Reiches zunutze und eroberte alles Land bis nach Kijew. Bald darauf verband es sich mit Polen. So waren alle Staaten, die um die Rokitnosümpfe entstanden waren, ineinandergeflossen. Bei dem Mangel an natürlichen Grenzen begann sodann zwischen diesen Reichen und dem im oberen Wolgagebiet begründeten Fürstentum Moskau ein unausgesetztes Ringen, bis letzteres fast alle diese Länder verschlang.

Die große osteuropäische Ebene scheint eben nur das Dasein eines Staatswesens zu ertragen; sie zeigt den Stempel des Massenhaften, Unbegrenzten, Einförmigen. Dieser Charakter der Landschaft hat sich auch den Bewohnern, ihrer Entwicklung mitgeteilt: sie sind zumeist melancholisch, langsam, ihre Kulturentwicklung war überaus allmählich. Bei der großen Ausdehnung Osteuropas und der ungleichartigen Beschaffenheit der einzelnen Teile ist aber selbstverständlich der Einfluß der Natur auf die Bewohner doch ein verschiedener gewesen. Gewisse Eigentümlichkeiten sind den Slaven gemeinsam; sie sind der gemeinsamen Urheimat entsprungen. Mit der Verbreitung über dieses weite Gebiet traten Unterschiede ein, die durch die von verschiedenen Seiten eindringenden äußeren Kultureinflüsse noch vermehrt wurden. So haben die Slaven in den westlichen Gebieten, wo die Übergänge nach Westeuropa schon ihre Einflüsse üben, raschere Kulturfortschritte gemacht und andere Charaktereigenschaften angenommen als jene im Osten. Die auf den östlichen Teil von Konstantinopel ausgehenden Einflüsse haben dagegen dauernd keine belebende Wirkung geübt, da sie selbst frühzeitig in Erstarrung verfielen. Daher hat Polen und Rußland eine verschiedene Entwicklung genommen. Eine Mittelstellung nehmen die Ruthenen ein, denn auf sie haben neben den byzantinischen Einflüssen schon frühzeitig westeuropäische (über Galizien) eingewirkt. Andere Einflüsse gingen den Slaven von den zahlreichen mongolischen Völkern zu, von denen sie lange bedrängt wurden. Am stärksten machte sich diese Einwirkung auf die Großrussen geltend, die ihnen am längsten ausgesetzt waren. Die folgende Darstellung wird diese Bemerkungen bestätigen. Wir werden vor allem sehen, daß die Slaven aus ihrer Urheimat keine Eignung zur Staatenbildung brachten. Unter den verschiedenen Einflüssen der neuen Sitze und der äußeren Kultureinwirkungen gründeten sie erst ihre Staaten. Die Unbegrenztheit Osteuropas führte diese zu übermäßiger Ausdehnung; aber sie litten

unter der Urneigung der Slaven zu kleinen Gemeinwesen. Nur die Russen haben unter mongolischem Einfluß eine Wandlung durchgemacht, die sie zu einer freilich unfruchtbaren Gewaltherrschaft über dieses große Gebiet geeignet machte.

Nach den Forschungen des polnischen Botanikers Rostafiński, die er vor wenigen Jahren in den Schriften der Krakauer Akademie veröffentlicht hat, besitzen die Slaven für die Buche nur den dem Germanischen entlehnten Ausdruck buk. Dagegen haben sie einen eigenen Namen für den Hornbaum (grab). Darnach muß die Urheimat der Slaven jenseits der Buchenregion und innerhalb der Hornbaumgrenze gelegen sein. Sie wohnten also östlich von der Linie Königsberg — Odessa, im weiten Raum um die Rokitnosümpfe. Dort ungefähr am Oberlauf des Dniepr hat man auch schon früher die Urheimat der Slaven gesucht. Dabei müssen wir festhalten, daß wir unter Slaven jene Völker verstehen, die sich in diesem Teil Europas zu einer gewissen Eigenart herausgebildet und sich von hier über andere Länder verbreitet haben. Von der unsicheren Annahme eines slavischen Urvolkes in ganz Europa wollen wir absehen, da dieses ebenso als urillyrisches, urkeltisches oder urgermanisches angesprochen werden könnte. Alle diese Völker müssen in einer gewissen Zeit einander in Sprache und Kultur ganz nahe gestanden sein.

Die Geschichte der Slaven in ihren Ursitzen ist in tiefes Dunkel gehüllt. Ihr Gebiet lag zu weit vom Kulturkreise der Griechen und Römer entfernt, als daß uns frühzeitig verläßliche Kunde geworden wäre. Wohl bestanden alte Handelsverbindungen, die vom Schwarzen Meer, später auch von der Adria bis zur Ostsee führten; aber es scheint, daß die Waren von Volk zu Volk gingen. Auch lag es nicht im Interesse der Händler, andere über die ihnen bekannten Wege zu belehren; sie schienen vielmehr erlogene Berichte verbreitet zu haben, um Mitbewerber abzuhalten. So ist das, was der Grieche Herodot um 450 v. Chr. über die Bevölkerung Osteuropas zu sagen weiß, sehr unklar. Vielleicht sind unter einzelnen der von ihm als Skythen und Sarmaten bezeichneten Völker auch schon Slaven zu verstehen.

Auch die Beantwortung der Fragen über die Zeit und den Verlauf der Einwanderung der Slaven aus der Urheimat in ihre gegenwärtigen Sitze, also auch nach Polen, bietet manche Schwierigkeit. Einzelne slavische Forscher nehmen an, daß verschiedene um Christi Geburt in Mitteleuropa auftretende Völker schon Slaven waren. Sie bezeichnen

z. B. die sonst als Germanen geltenden Quaden und Markomannen als die Vorväter der Slowaken und Mährer, die keltischen Bojer als Vorfahren der Böhmen u. dgl. m. In Wirklichkeit wissen wir aber nicht einmal, ob die damals weiter nördlich etwa in Schlesien und Westgalizien wohnenden Lygier Slaven waren. Man bezeichnet sie oft als Vorfahren der Lechen (Kleinpolen); aber sie können ebenso Kelten gewesen sein. In Galizien war die keltische Eisenkultur stark verbreitet, was freilich auch auf die Bastarnen oder auch auf bloße Kultureinflüsse zurückgehen könnte. Für jeden Fall ist die Gleichstellung der Lygier mit den späteren Lechen völlig unbewiesen und völlig unwahrscheinlich.

Etwas mehr hat die Auffassung für sich, daß die von Plinius und Tacitus im 1. Jahrhundert n. Chr. an der Ostsee und in der Nachbarschaft der Finnen genannten Venedae, Veneti schon Slaven waren. Diese Namen sollen mit der Bezeichnung Winden, Wenden zusammenfallen, die die Slaven bei den Germanen führen. Aber auch da sind mancherlei Zweifel vorhanden. Die Veneti an der Ostsee konnten ebenso wie an der Adria Illyrier gewesen sein.[1]) Die Germanen können den Namen ihrer illyrischen Nachbarn später auf die an ihre Stelle getretenen Slaven übertragen haben.

Aber wenn auch schon bei Beginn unserer Zeitrechnung Slaven bis an den südöstlichen Winkel der Ostsee gedrungen waren, im Raum zwischen dieser und den Karpathen, also im Gebiet der polnischen Geschichte, saßen damals noch keine Slaven. Dieses Gebiet dürfte damals noch von germanischen Stämmen erfüllt worden sein, die erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. von hier abwanderten, um zu geringem Teil über die Karpathen, zumeist längst der zum Schwarzen Meer eilenden Flüsse nach Süden zu ziehen. Die unabsehbare Zahl dieser gotischen und ihnen verwandten Völker hat unstreitig große Räume für sich in Anspruch genommen.

Jedenfalls hat der Abzug dieser Völker (zuletzt der Langobarden) den östlich wohnenden Slaven das Eindringen in die Landschaft an der Weichsel, Oder und Elbe und in die Sudetenländer ermöglicht.

---

1) Gegen die Möglichkeit des Vorkommens von illyrischen Venetern an so entfernten Orten ist nicht der geringste Zweifel am Platze, wenn man bedenkt, daß das kleine Volk der Heruler in Südrußland, Ungarn, im byzantinischen Reich und Skandinavien auftritt u. dgl. m. Namenübertragungen von einem Volk auf das andere sind zu jeder Zeit vorgekommen.

Gleichzeitig zogen sie mit Germanen, Hunnen und Avaren auch an die untere Donau und von hier fast in alle Karpathen- und Alpenländer, so daß sich die von Norden und Süden kommenden Slaven berührten. Diese gewaltige Ausdehnung der Slaven im Laufe einiger Jahrhunderte darf uns nicht wundern, wissen wir doch, daß auch die Germanen damals ungeheure Länderstrecken durchmaßen: man denke an den Zug der Goten über Südrußland, die Balkanhalbinsel, das Donauland, Italien und Gallien oder gar den der Vandalen, die noch weiter über Spanien nach Afrika zogen.

Unter den slavischen Völkern treten auf dem Boden Polens zuerst die Weißen Chorwaten hervor. Sie saßen ungefähr in den früheren Gebieten der Lygier vom Riesengebirge östlich über Schlesien nach Galizien hinein. In welchem Verhältnis sie zu den süddanubischen Kroaten stehen, ist nicht klar. Da aber die Bevölkerung Westgaliziens vorwiegend kurzköpfig ist, so könnten die galizischen Chorwaten ein Zweig der südlichen Slaven sein. Damit hängt vielleicht der Umstand zusammen, daß die russische Chronik die Lechen in die Weichselgegend von der Donau kommen läßt. Der abweichende Typus könnte auch erklären, daß für diese Bevölkerungselemente der Name Lach aufkam; denn er scheint mit Wlach zusammenzufallen, mit dem die Germanen und Slaven den Südländer bezeichnen. Erst später scheint der Name der Lachen von den Russen auch auf die anderen Polen übertragen worden zu sein.[1] Jedenfalls macht das Auftreten der Chorwaten in den Sitzen der Lygier sehr unwahrscheinlich, daß letztere die Vorfahren der Lechen sind. In arabischen Berichten, die auf den 840 schreibenden Muslim ben Abu Muslim zurückgehen, werden schon die Slaven um die Stadt „Chorwat", worunter offenbar Krakau zu verstehen ist, Chorwaten genannt. Hier wohnte ihr „Fürst der Fürsten", den sie Swet malik nannten und dessen Vertreter der Supan war. Jeden Monat fand in der Hauptstadt ein dreitägiger Markt statt, auf dem alle Güter feil waren. Gefangene Räuber ließ der Fürst hängen oder an die äußersten Grenzen seines Reiches verweisen. Ein Bericht besagt, daß

1) Nestor bezeichnet ganz deutlich zunächst die Wislanen (Weichselslaven) als Lachen und zählt dann die anderen Stämme auf, die auch zu ihnen gehören. Der Name Lache scheint den Polen ursprünglich fremd gewesen zu sein. Er ist auch wahrscheinlich nie bei ihnen volkstümlich geworden, dagegen ist er seit Nestor bei den Ruthenen und Russen bis zur Gegenwart im Gebrauch, selbst bei den im einsamen Bergland wohnenden Huzulen.

dieser Fürst Stuten besaß, deren Milch seine einzige Nahrung bildete. Nur er besitzt ausgezeichnet feste und kostbare Panzer. Die Waffen der Slaven sind sonst nur Wurfspeer, Schild und Lanze. Reitpferde besitzen nur die berühmten Männer, also die Gefolgschaft des Fürsten. Die Abgabe an den Fürsten bestand in Kleidern, die von den Freien, unter Umständen aber auch von deren Hörigen (Sklaven) genommen wurden. Nach diesem Bericht müssen wir annehmen, daß die Chorwaten im 9. Jahrhundert unter einem Fürsten standen, der turanischer (mongolischer) Abkunft war. Stutenmelkerei war nicht slavische Sitte. Übereinstimmend damit deutet der Umstand, daß der Fürst und die Vornehmen beritten waren und Panzer trugen, an, daß die Chorwaten von einem kriegerischen fremden Stamm unterjocht worden waren. Man denkt zuerst an Avaren, die bekanntlich seit dem 6. Jahrhundert die slavischen Stämme beherrscht haben, und auf die auch die Schilderung, daß sie Panzer trugen, gut paßt.

Etwa um 875 sind wahrscheinlich die Chorwaten an der Weichsel (die späteren Kleinpolen) von dem Mährenfürsten Swatopluk gewaltsam bekehrt worden. Am Anfang des 10. Jahrhunderts scheinen diese Chorwaten dem russischen Fürsten Oleg kriegspflichtig gewesen zu sein; er hat sie offenbar nach der Vernichtung des großmährischen Reiches durch die Ungarn (906) zur Kriegsfolge gezwungen. Fünfzig Jahre später wurden dann die Chorwaten von dem Böhmenherzog Boleslaus I. unterworfen, dessen Mutter Dragomira aus diesem Volke stammte. Nach dem Bericht des spanischen Juden Ibraim iben Jakub, der 965 Deutschland bereiste und bis nach Prag kam, erscheint Boleslaus als Fürst von Prag, Böhmen und Krakau. Nach Osten grenzte sein Reich an das der Russen, mit dessen Großfürsten Wladimir von Kijew bald friedliche, bald feindliche Beziehungen verzeichnet werden. Damals vereinigte Wladimir das Gebiet von Halicz und Przemysl (das spätere Rotrußland, Ostgalizien) mit seinem Reich (981).

Etwas später als das Reich der Chorwaten wird das weiter nördlich gelegene Reich der Polanen (Volk der Ebene), deren Sitze zwischen Warthe und Weichsel um den Goplosee lagen, erwähnt. Sie hatten offenbar die Bedrängung der weiter westlich wohnenden Slaven durch die Deutschen zur Ausbreitung über das Gebiet der Liutizer zwischen Warthe und Oder (das spätere Großpolen) benutzt. Dies führte aber zum Zusammenprall mit den Deutschen um 960. Ihr Fürst Mieszko (Miecysław) wurde von dem Markgrafen Gero besiegt und mußte sich

verpflichten, für das Land zwischen Oder und Warthe einen Tribut zu zahlen. Damit treten die Polen in die Geschichte ein.

Gleich darauf berichtet der obengenannte Jakub über „Mischka, den Fürst des Nordens" folgendes: „Er hat das größte der slavischen Länder. Es ist reich an Getreide, Fleisch, Honig und Weideplätzen. Die Abgaben, die er eintreibt, werden in byzantinischen Mitkal gezahlt. Sie dienen ihm zum Unterhalt seiner Leute. Er hat 3000 Druzinen (Gefolgsleute), denen er Panzer und Pferde, Waffen und was sie immer brauchen gibt. Östlich von Mischka wohnen die Russen und im Norden die Preußen." Diese Schilderung des Reiches Mieszkos erinnert uns sehr an die oben über das Land der Chorwaten gebotene: die Herrscherfamilie mit ihrem Gefolge dürfte auch hier fremden Stammes gewesen sein. Als ihr Stammvater wird ein sagenhafter Piast genannt. „Piast" bedeutet Pfleger, Schützer. Der Kern der Sage dürfte also darauf deuten, daß ein Hofbeamter sich zum Herrscher aufschwang. Auch die Überlieferung, daß Piast ein Bauer war, also nicht aus fürstlichem Geschlecht stammte, würde mit dieser Annahme übereinstimmen. Vielleicht ist die erste Staatengründung in Polen, ähnlich wie in Böhmen und Rußland, auf Germanen zurückzuführen. Jedenfalls haben sie später starken Einfluß auf die Entwicklung dieses Staates geübt.

Aus der Verschmelzung der Chorwaten, Polanen und anderer slavischer Stämme sind die Polen hervorgegangen.

In Übereinstimmung mit den historischen Quellen lehren auch die ethnologischen Untersuchungen, daß die Polen nicht eines Stammes sind. Sie sind vielmehr entstanden aus der Mischung eines kurzköpfigen Volkes, das um die Karpathen wohnte, und eines langköpfigen, dessen Sitze weiter im Norden lagen. Ebenso bestehen zwischen dem Adel und den Bauern Polens charakteristische Unterschiede. Einzelne davon lassen sich wohl aus der verschiedenen Lebensführung, den besonderen Lebensverhältnissen u. dgl. erklären, andere können aber nur von der verschiedenen Abstammung herrühren, so vor allem die größere Körperhöhe bei Frauen und Männern aus dem Adelstande, ihre größere Hirnschale, Unterschiede im Schädelbau, in der Haut- und Augenfarbe und ähnliches. Schon oben wurde darauf hingedeutet, daß auch mongolische Elemente mitbeteiligt sein könnten. Es ist übrigens bekannt, daß z. B. in Litauen die hervorragendsten Geschlechter Nachkommen der Tatarenführer sind, die ins Land einwanderten und in die Dienste der Fürsten eintraten.

So weit wir bisher in der Geschichte zurückblicken können, hatten die alten Slaven keine Eignung zur Bildung und Erhaltung von Staaten. In ihrer Urheimat hat die Zersplitterung in der Seen-, Sumpf- und Flußlandschaft dies verhindert. Hier haben sie durch lange Angewöhnung die primitive Organisation nach Sippen, also der auf Blutverwandtschaft beruhenden engen Verbindung, so sehr zur Grundlage ihres Lebens gemacht, daß sie sich bei den Südslaven bis zur Gegenwart fortgepflanzt haben soll (zadruga, Hauskommunion). Es schlossen sich wohl noch eine Anzahl zusammenwohnender Sippen zu einem Stamm zusammen, aber zu größeren Einheiten schienen sie nicht gediehen zu sein. Deshalb wurden die Slaven so leicht von geeinigten, kriegstüchtigeren Völkern unterworfen. Erst unter fremder Leitung haben sie ihre Reiche begründet. Je stärker der fremde Zusatz war, desto dauerhafter hat sich die Gründung erwiesen. Die Russen sind stark mit Mongolen vermengt; ihre Reichsbildung ist durch nordgermanische Waräger vollzogen worden. Die am reinsten gebliebenen Ruthenen („Kleinrussen", Ukrainer) haben sich als staatbeherrschendes Element nicht bewährt. In ihrem träumenden, schwermütigen Charakter spiegelt sich vielleicht der der Urslaven des Sumpf- und Moorgebietes am deutlichsten wieder. Sie waren aber daher auch weder den Moskowitern noch den Polen gewachsen. Von den Südslaven erscheinen die mit Mongolen durchsetzten Bulgaren als die tüchtigsten. Im übrigen haben die Südslaven nichts Dauerndes geschaffen. Sie waren ein Spielball für Ungarn und Türken. In neuerer Zeit sind sie durch fremde Unterstützung wieder zu neuem Leben erwacht, das leider den Balkan nur zu einem Wetterwinkel Europas gemacht hat. Bei den Tschechen und Alpenslaven hat der Franke Samo zuerst eine festere staatliche Ordnung zustande gebracht. Nach seinem Tode brachen die Slovenen in den Alpen kraftlos zusammen. Ebenso war das mährische Reich eine Seifenblase. Böhmen erhielt sich später nur durch starken Zusatz von Deutschen einige Jahrhunderte lang als selbständiger Staat. Auch der polnische Staat hat sich am besten in den ersten Jahrhunderten entwickelt, da der deutsche Einfluß stark war.

Es scheint, daß die Polen nach der Einwanderung in ihre heutigen Sitze noch lange bei der Sippenverfassung geblieben waren. An der Spitze jeder Sippe stand ein Ältester, der mit der Sippenversammlung (wiec) die Leitung der Sippe hatte. Das Land, das die Sippe bewohnte, war gemeinsames Eigentum; dagegen scheint das bewegliche Eigen-

tum schon Einzelgut gewesen zu sein. Nach außen stellte die Sippe gegen jede andere gewissermaßen einen kleinen Staat dar. Doch hatten sich schon im 9. Jahrhundert die Sippen zu Stämmen zusammengeschlossen. Anfangs geschahen solche Vereinigungen nur für die Zeit der Gefahr oder eines Kriegszuges. Dann aber wurden sie dauerhaft. Solche Stämme waren die Polanen an der Warthe, die Kujawier (um den Goplosee, frühzeitig schon mit den Polanen verschmolzen), die südlicher von diesen wohnenden Leczycer und Sieradzer, die östlicher an der mittleren Weichsel wohnenden Masovier, ferner die Schlesier und die Wislanen (an der oberen Weichsel, Kleinpolen), die aus den Weißen Chorwaten hervorgingen.

Über die sonstigen Verhältnisse bei den polnischen Stämmen in der ältesten Zeit ist wenig bekannt. Unrichtig wäre es, wollte man aus verschiedenen Berichten, die über die Südslaven schon seit dem 6. Jahrhundert erhalten sind, und aus späteren Nachrichten über einzelne Völker der Nordslaven ein Mosaik zusammenstellen. Unter verschiedenen Verhältnissen und Einflüssen haben die Slaven vielfach ihre Lebensgewohnheiten geändert. Der Boden, das Zusammenleben mit anderen Völkern verfehlten nicht ihren Einfluß. Daher finden wir oft ganz widersprechende Berichte. So fand Kaiser Maurikios im 7. Jahrhundert in Thrakien einige Slaven, die nur Zithern trugen und behaupteten, ihr Volk wohne am „westlichen Ozean" und verstehe nicht mit Waffen umzugehen, da in ihrem Lande kein Eisen sei. Anders zeichnet uns der sächsische Geschichtsschreiber Widukind im 10. Jahrhundert die Slaven. Sie sind nach ihm ein kräftiges ausdauerndes Volk, das zum Schutze seiner Freiheit immer wieder zu den Waffen greift. Beides kann wahr sein, aber es gilt von verschiedenen Stämmen und Verhältnissen. Ebenso gilt z. B. der arabische Bericht über die Verbrennung verstorbener Russen auf einem Schiffe nur von den Stämmen, die unter dem Einfluß der Wikinger-Waräger standen. Bei anderen Slaven scheint dieser Brauch ganz unbekannt gewesen zu sein.

Andere Züge der alten Berichte haben dagegen allgemeinere Bedeutung. Was diese Berichte von der slavischen Gastfreundschaft, von der Raubehe u. dgl. erzählen, kann unbedenklich auch auf die Polen bezogen werden. Die bei allen Slaven vorkommenden Befestigungen (grody, gorodysče, straża, u. dgl.) sind in Polen als Sippen- oder Stammburgen nachweisbar, in die sie sich bei herannahender Gefahr flüchteten. In teilweiser Übereinstimmung mit Jordanes, Prokop und

Kaiser Maurikios berichtet Helmold um 1170 über die Nordslaven: „Sie sorgen wenig um den Häuserbau, leicht flechten sie ihre Hütten aus Zweigen, um notdürftig Schutz gegen Unwetter und Regen zu gewinnen. Sobald der Kriegsruf ertönt, sammeln sie ihre Getreidevorräte, vergraben sie mit ihren Schätzen an Gold, Silber und anderen Wertsachen und führen Weiber und Kinder in die Befestigungen oder in die Wälder." Geflochtene Hütten kommen noch heute in Galizien und der Bukowina vor. Daneben gab es früher auch Wohngruben, die Ibn Rusta für das Chorwatenland anschaulich beschreibt: „In ihrem Lande ist die Kälte allgemein und heftig, weshalb man unter der Erde eine Art Erdloch gräbt und dann ein Holzdach dazu macht wie das einer Kirche und dann Erde darauf wirft, worauf der Mann mit seiner Familie darin einzieht und Brennholz und einige Steine bringt. Dann zündet er Feuer an, bis es (die Steine) rot glüht. Dann sprengt er Wasser darauf, so daß sich der Rauch (Dunst) verbreitet und das Haus warm wird. Nun werfen sie ihre Kleider ab und bleiben in jenem Hause bis zur Frühlingszeit." Reste solcher Wohngruben sind in Galizien tatsächlich nachweisbar. Auch die im Osten noch gegenwärtig üblichen Dampfbäder erinnern daran.

Unzweifelhaft waren wie die von Helmold geschilderten Slaven auch die Polen schon Ackerbauer. In der Urheimat war der Ackerbau gewiß sehr beschränkt, da der sumpfige Boden dazu ungeeignet war. Das Wort Pflug haben die Slaven erst von den Deutschen zugleich mit dem Gegenstande übernommen, früher hatte ihnen ganz offenbar die Hacke zu dem beschränkten Anbau genügt; kam es doch vor, daß noch um 1800 das Feld in Ostgalizien nur mit der Hacke etwas aufgelockert und so besät wurde. Die Slaven waren also nicht ein Volk, das ursprünglich den Ackerbau in besonderem Maße betrieben hätte. Nach Rußland führten deutsche Kaufleute noch Jahrhunderte später Getreide ein, was nur erklärlich ist, wenn sie es dort sehr gut absetzen konnten. Die Polen und andere nach dem Westen gedrungene Slaven betrieben selbstverständlich schon früher ausgiebigeren Ackerbau.

Ebenso unrichtig ist es, wenn man die Slaven für ein Hirtenvolk erklärt. Keiner der alten Berichte hebt von ihnen das hervor. In der sumpfigen Urheimat fehlte es offenbar an Wiesen. Was an Weideplätzen vorhanden war, nahmen ihre turanischen und germanischen Nachbarn zumeist in Anspruch. Erst in ihren späteren Wohnsitzen änderten sich die Verhältnisse zu ihren Gunsten. Damit steht in Übereinstimmung,

daß sie die Worte mléko (Milch), nuta (Rind) und skot (Vieh, Schatz) aus dem Germanischen übernahmen; den Ausdruck twarog (Topfen) entlehnten sie dem Turanischen. Andere Ausdrücke der Milchwirtschaft in Galizien rühren aus dem Rumänischen her. Die Polen des 10. Jahrhunderts waren jedoch schon Viehzüchter, wie der Bericht Jakubs andeutet.

Die Tatsache, daß die alten Slaven keine Pferde hatten, geht aus allen Berichten hervor. Prokop sagt: „Wenn sie in den Krieg ziehen, greifen sie den Feind zu Fuß an; in den Händen halten sie Schild und Speer. Panzer tragen sie nicht. Sie haben weder Mantel noch Hemd, sondern nur mit Hosen bekleidet, ziehen sie in den Kampf." Noch einige Jahrhunderte später berichteten die arabischen Schriftsteller, daß die Chorwaten nur wenig Packpferde haben, Reitpferde besitzen nur die Vornehmen. Nur diese hatten auch Panzer. Die Slaven fochten noch immer bloß mit Schild und Speer zu Fuß. Das gab den über gepanzerte Reiter verfügenden Fürsten der Chorwaten und Polanen das Übergewicht. Die turanischen Völker (Hunnen, Avaren, Ungarn) waren für die Slaven und Germanen so gefährlich, weil sie beritten waren. Übrigens sind die slavischen Ausdrücke für Panzer, zäumen, Fahne, Schwert, Pfeil, Helm und Held (vitez) dem Germanischen entlehnt. Die Chorwaten des 9. Jahrhunderts hatten schon viele Kämpfe hinter sich; denn die arabischen Berichte melden von ihren zahlreichen Sklaven, die doch vor allem aus Kriegsgefangenen hervorgegangen sind. Schon damals gliederte sich also die Bevölkerung in drei Klassen: der Fürst und seine Gefolgschaft, die Freien und die Sklaven.

Spinnen und Weben hatte offenbar schon unter den Chorwaten eine gewisse Höhe erreicht. Nach dem alten arabischen Bericht bildete ein Hemd die Kleidung. Das „Staatskleid", das sie nach demselben Bericht jährlich dem Fürsten als Abgabe leisteten, war offenbar das bunt gestickte Hemd, das noch gegenwärtig in Galizien das Festgewand bildet. Im allgemeinen dürften die Polen bei ihrem Eintritt in die Geschichte gegenuber den Deutschen um einige Jahrhunderte in der Kulturentwicklung zurückgestanden haben. Daher erklärt sich der starke deutsche Einfluß.

Das polnische Volk hat bis zur Gegenwart eine Fülle interessanter Bräuche und Überlieferungen erhalten. Neben vielem Gleichartigen weisen sie doch wieder auch bemerkenswerte Abweichungen auf, wie sie durch die verschiedene Abstammung und die verschiedenen Lebens-

bedingungen im weiten Wohngebiet bedingt werden. Auch in der Tracht und in der Mundart ist deshalb Mannigfaltigkeit bemerkbar. Einflüsse der Nachbarn lassen sich überall nachweisen.

Zweites Kapitel.

Polen unter den Piasten (960—1370).

Dem Stamm der Polanen, der unter seinem Herzog Miesko I. um 960 zum erstenmal in der Geschichte auftritt, war es beschieden, die anderen polnischen Stämme zur Unterwerfung und zum Anschluß zu zwingen. So ist das Reich der Polen entstanden, dem die Piasten bis 1370 die Herrscher gaben. In Masowien behaupteten sich die Piasten bis ins 16. Jahrhundert. Unstreitig hat den Polanen dieses Übergewicht seine tüchtige Herrscherfamilie, ferner der Anschluß an Deutschland und das rasche Eindringen deutscher Kulturelemente gegeben.

Gestützt auf ihre Gefolgschaft, die sie von den Sippen ihrer Stämme unabhängig machte, haben die Piasten rasch die Stämme der Polanen, Kujawier, Łęczycer, Sieradzer und Masowier-Masuren unter ihrer Herrschaft geeint. Die Oder bildete die Grenze des Reiches Mieskos im Westen; im Norden grenzte es an Pommern und Preußen; im Osten an Rußland, das sich auch über das heutige Ostgalizien ausdehnte; im Süden war Polen dem böhmischen Reich benachbart, das damals noch Schlesien und das Wiślanengebiet (das alte Chorwatenland) umfaßte.

Um seine Herrschaft zu sichern, mußte sich Miesko entschließen, das Christentum anzunehmen. Nach der Sage soll ihn dazu seine erste Gemahlin Dubrawka, die Tochter des Böhmenherzogs Boleslaus I., bewogen haben. Weit stärker aber waren die politischen Beweggründe. Ohne Anschluß an die christliche Kirche hätten die Piasten ihr Reich nicht behaupten können. Die kirchliche Organisation Polens konnte aber damals nur von Deutschland erfolgen, und damit wurde auch die Gefahr der politischen Abhängigkeit vergrößert. Tatsächlich wurde das für die Liutizer (vgl. S. 8) begründete Bistum Posen jetzt den Polen belassen und dem Erzbistum Magdeburg untergestellt. Der erste Bischof von Posen war der Deutsche Jordan. Fortan kamen unzählige deutsche Geistliche und Mönche nach Polen.

Damit war Polen in den germanischen Kulturkreis getreten. Von diesem bezog es fortan seine Kulturelemente. Da die Gewinnung Rußlands für das römische Christentum mißlang [1]) und die Russen sich bald darauf dem griechischen Christentum und dem byzantinischen Kulturkreis zuwandten, begann sich schon damals der große Gegensatz zwischen Polen und Russen zu entwickeln. Die Russen und die Ruthenen galten den Polen wegen ihres Glaubens als minderwertig. Und da anderseits die Polen darauf angewiesen waren, ihre Herrschaft nach Osten auszudehnen, bereitete ihnen ihr abweichender Glaube die größten Schwierigkeiten. Die Herrschaft der Lechen war den griechischen Slaven verhaßt; ihre römische Religion machte sie ihnen zu Fremden. Wäre Rußland von deutschen Glaubensboten oder von Polen christianisiert worden, so hätte sich die ganze Geschichte des Ostens anders gestaltet. So aber war der Zusammenschluß Polens mit den heidnischen Litauern, die ihrer Kirche beitraten, leichter als der mit den schon zur griechischen Kirche gehörigen Russen-Ruthenen.

Mit der kirchlichen Abhängigkeit von Deutschland wuchs auch die politische. 973 finden wir Miesko auf dem Hoftage zu Quedlinburg, wo Otto II. seine Streitigkeiten mit den deutschen Markgrafen an der Oder schlichtete. Schon hat Miesko auch Beziehungen zu deutschen Fürsten angeknüpft. Er stand in enger Verbindung mit Bayern und nahm an den Erhebungen Heinrichs des Zänkers gegen die deutsche Königsmacht teil. Später kämpfte er mit den Deutschen gegen die aufständigen Elbeslaven. Einige Jahre vor seinem Tode führte er sogar eine Deutsche, Oda, des Markgrafen Dietrich Tochter, als zweite Gattin heim. Selbstverständlich kamen mit dieser und mit anderen deutschen Fürstinnen, die auf Polens Fürstensitz gelangten, zahlreiche deutsche Dienstmannen nach Polen. Sie brachten dahin die Kenntnis des Rittertums. Allmählich bildeten diese eingewanderten deutschen Geschlechter einen bedeutenden Teil des polnischen Adels.

Neben deutschen Geistlichen und Kriegern kamen aber auch bald deutsche Bürger ins Land. Zunächst wohl Kaufleute. Schon für das

1) Im Jahre 959 kamen Gesandte der russischen Fürstin Olga, die schon in Konstantinopel getauft und dabei den Namen Helene angenommen hatte, zu Otto I. und baten um Bischöfe und Priester. Otto schickte den Mönch Adalbert aus dem Kloster Maximin in Trier, der aber keinen Erfolg hatte. Nach einer Meldung soll er sogar von den Russen bedroht worden sein. Fünfzig Jahre später kam Bruno von Querfurt zum Fürsten Wladimir, erreichte aber ebenfalls nichts. Der griechische Einfluß war im Osten zu stark.

10. Jahrhundert ist der Handelsverkehr zwischen Deutschland und Polen nachweisbar. In allen Teilen des alten Polen findet man zahlreiche deutsche Münzen aus dem Ende des 10. Jahrhunderts, darunter viele



Polen um das Jahr 1000.

bayrische. Offenbar entwickelte sich schon damals ein reger Handelsverkehr zwischen Regensburg und Polen. So begann deutsche Kultur in hundert Adern nach Polen zu strömen.

Damit taucht aber auch sofort der Gegensatz gegen das Deutschtum auf. Mieskos Sohn, Boleslaw I. (992—1025), vertrieb, kaum zur Herrschaft gelangt, seine Stiefmutter Oda und ihre Söhne. Er leistete Otto III. zwar den Lehenseid, suchte aber auch Anschluß an Rußland und verlobte seine Tochter mit Swjatopolk, dem Neffen Wladimirs

von Kijew. So konnte er im Norden Pommern und Preußen erobern, im Süden den Böhmen Kleinpolen (Chorwatien) und Schlesien entreißen, ferner Mähren und jenseits der Karpathen das Slowakenland bis zur Donau besetzen. So dehnte sich sein Reich von der Donau bis zur Ostsee aus. Und für dieses Reich schenkte ihm der schwärmerische Otto III. das Erzbistum Gnesen und machte ihn so kirchlich von Deutschland unabhängig. Kaum war Otto gestorben, erhob sich Bolesław gegen Deutschland, riß die Lausitz und Meißen an sich und besetzte vorübergehend Böhmen. Kaiser Heinrich II. konnte gegen ihn, trotzdem er sich mit den Russen verband, nichts ausrichten. Bolesław griff auch in die russischen Verhältnisse ein, nahm 1018 Kijew und setzte dort seinen vertriebenen Schwiegersohn Swjatopolk ein. Bei dieser Gelegenheit eroberte er die czerwenischen Städte (darunter Przemysl), deren Name zur irrtümlichen Benennung dieser Gebiete als Rotrußland (czerwone = rot) Veranlassung gab. Nach dem Tode Heinrichs II. setzte sich Bolesław auch die Königskrone auf (1025). Bemerkenswert ist, daß Bolesław einige Jahre früher Oda, die Tochter des Markgrafen Ekkehart von Meißen, geheiratet hatte.

So hatte Bolesław nach allen Seiten sein Reich erweitert. Aber schon unter seinem Sohne Miesko II. (1025—1034) begann der Verfall. Die Slowakei, Mähren und Rotrußland, Pommern, Lausitz und Schlesien gingen wieder verloren; die Preußen hatten sich schon früher freigemacht. Im Inneren entstanden Thronstreitigkeiten, die nach dem Tode Mieskos fortwährten. Eine unglaubliche Verwirrung griff um sich; das Heidentum regte sich wieder. Die Böhmen durchzogen plündernd und sengend das ganze Land. Deutschland rettete Polen vor der Unterjochung durch Böhmen. Der deutsche Einfluß erstarkte wieder. Konrad II. und Heinrich III. konnten in die polnischen Verhältnisse eingreifen. Für Mieskos minderjährigen Sohn Kasimir regierte seine Mutter Rixa, eine Tochter des Pfalzgrafen am Rhein, die sich auf eine deutsche Partei stützte. Als Kasimir vertrieben wurde, kehrte er von Heinrich III. unterstützt und von 500 deutschen Rittern begleitet zurück.

Kasimir (1040—1058) stellte das Reich mit deutscher Hilfe wieder her (Restaurator). Auch Schlesien gewann er zurück. Zur Hauptstadt erhob er Krakau, weil er von hier aus das Reich erobert hatte.

Sein Sohn Bolesław II. der Kühne (1058—1079) konnte schon wieder in die russischen Verhältnisse eingreifen und eroberte 1069 Kijew. Sieben Jahre später setzte er sich die Königskrone auf. Aber

schon kurz darauf erhob sich der Adel und der Krakauer Bischof Stanislaus gegen ihn, offenbar weil er ihnen zu stark wurde. Bolesław tötete den Bischof in Übereilung am Altar, mußte das Land verlassen und starb in der Fremde. Stanislaus wurde im 13. Jahrhundert heilig gesprochen und ist bekanntlich der polnische Nationalheilige geworden.

Bolesławs Bruder und Nachfolger Wladislaus Hermann (1079—1102) verrät schon durch seinen Namen die deutschen Einflüsse in Polen. Er heiratete auf Betreiben seines Kaplans, des Schwaben Otto, späteren Bischofs von Bamberg und Apostels der Pommern (s. unten), Jutta, die Schwester Heinrichs IV. Seine Söhne Zbigniew und Bolesław III. Schiefmund bekämpften, offenbar von den Gegnern des Königshauses aufgereizt, den Vater und rissen Teile des Reiches an sich. Nach seinem Tode setzten die Brüder die Kämpfe gegeneinander fort, bis Zbigniew geblendet wurde. Während dieser Streitigkeiten fiel Heinrich V. in Polen ein. Später hat Bolesław III. Schiefmund (1107—1138) in Merseburg die deutsche Oberhoheit anerkannt und erhielt bei dieser Gelegenheit den Ritterschlag. Seine Bedeutung liegt in der Wiedereroberung Pommerns, das er durch den Bischof Otto von Bamberg bekehren ließ. Auch versuchte er die Thronfolge zu ordnen, ohne jedoch für die Zukunft der Verwirrung steuern zu können. Durch die Bestimmung, daß stets der älteste Piaste das Krakauer Land erhalten sollte, trat Kleinpolen mit Krakau immer mehr in den Vordergrund; dadurch wuchs sein Gegensatz zu dem früheren Hauptland Großpolen. Auch Bolesław III. war mit einer Deutschen vermählt.

Eine Zeit wilder Thronkämpfe folgte, die den Verfall des Reiches in mehrere (um 1240 neun!) Fürstentümer herbeiführten und Konrad III. und Friedrich Barbarossa zum Eingreifen Veranlassung gaben. Sie unterstützten den Fürsten Władysław II., der mit einer Babenbergerin (Stiefschwester Konrads III.) vermählt war und sein Lehensverhältnis zum deutschen Reich anerkannt hatte. Infolge deutschen Einflusses erhielten später seine Söhne Schlesien (1163) als ihr Anteil am polnischen Reiche. Auch später stützten sich diese und ihre Nachkommen auf Deutschland und heirateten Deutsche. Damit begann die Germanisierung Schlesiens (s. Kap. 7), die auch den Verlust dieses Landes für Polen nach sich zog.

In dieser Zeit verlor Polen auch Pommern, wo seit Ottos von Bamberg Tätigkeit ebenfalls deutsches Wesen um sich griff, und damit auch

den Oderweg zur Ostsee. Nur Pommerellen (der nordwestliche Teil des spätern Westpreußen) blieb bei Polen.

Noch schwerer war ein anderer Verlust. Um sich der Preußen und Litauer zu erwehren, mußte der Teilfürst Konrad von Masowien und Kujawien den deutschen Orden rufen und ihm das Kulmer Land (den südöstlichen Teil des späteren Westpreußen) und die zu erobernden Gebiete als Eigentum überlassen. Der Orden anerkannte gleich darauf Kaiser Friedrich II. als seinen Lehensherrn und stellte sich so von Polen unabhängig. Damit war die Grundlage zur Bildung eines deutschen Staates gelegt (s. Kap. 7), der notwendigerweise später in nationalen und politischen Gegensatz zu Polen trat und diesem Reiche auch den Weichselweg zur Ostsee sperrte. Das hat Veranlassung zu einer Reihe der erbittertsten Kämpfe gegeben, die den Gegensatz zwischen Polen und Deutschen bedeutend verschärften.

Leszek der Weiße (1194—1227) hat Polen als Lehen des Papstes erklärt. Zu seiner Zeit griff die deutsche Kolonisation schon von Schlesien nach Kleinpolen (s. Kap. 7).

Von den Teilfürsten des 13. Jahrhunderts ist Heinrich I. von Schlesien, Enkel Władysławs II., erwähnenswert. Er hat eine Zeitlang auch andere polnische Länder, darunter Krakau, beherrscht und war ein Förderer des Deutschtums (gest. 1238).

Bolesław der Schamhafte förderte ebenfalls das Deutschtum, um seinem Lande nach dem furchtbaren Mongolensturm (1241) neue Kräfte zuzuführen. Er ahmte darin seinem Schwiegervater Bela IV. von Ungarn nach. Er starb 1279. Auch Bolesławs Nachfolger, Leszek der Schwarze (1279—1288), unterstützte als Gegengewicht gegen die hohe Geistlichkeit und den Adel die deutschen Bürger, besonders die Krakauer.

Nach seinem Tode traten drei Thronbewerber auf: sein Bruder Władysław Łokietek, Bolesław von Masowien und Heinrich IV. von Breslau. Letzterer stand im Lehensverhältnis zu Deutschland und war durchaus deutsch gesinnt. Ihn riefen die Deutschen von Krakau, Sandomir und anderen Städten. Um die Wende 1288/1289 kam er nach Krakau. Leider regierte er nur kurze Zeit (gest. 1290).

Die folgenden Thronstreitigkeiten ermöglichten es Wenzel II. von Böhmen, der wegen seiner deutschfreundlichen Gesinnung von den Bürgern gern aufgenommen wurde, in Polen festen Fuß zu fassen. Nachdem er 1300 in Gnesen gekrönt worden war, herrschte er bis zu seinem

Lebensende (1291—1305). Er erkannte auch noch zum letzten Mal die Oberlehenshoheit des deutschen Reiches zu mindestens über Großpolen an.

Sein Sohn Wenzel III. wurde schon nach kurzer Regierung ermordet. Damals wurde Pommerellen an den deutschen Orden abgetreten.

Die wirren Verhältnisse des 12. und 13. Jahrhunderts haben das Anwachsen der Macht des Adels, der sich die Thronstreitigkeiten zunutze machte, überaus begünstigt. Adelsaufstände und Erpressen von Freiheiten waren unerfreuliche Erscheinungen. Auf der ersten polnischen Reichsversammlung zu Łęczyca 1180 wurde die Steuerfreiheit der geistlichen Güter ausgesprochen. Damit begann die den Staat zersetzende Privilegienherrschaft der Geistlichkeit und des Adels. Da die Herrscher sich in dieser Zeit wiederholt auf die Deutschen stützten und sie förderten, wuchs auch deren Einfluß. Damit begann sich aber auch der Gegensatz zwischen den Deutschen und dem polnischen Adel und der polnischen Geistlichkeit zu verschärfen.

Nach dem Tode Wenzels III. gelang es Władysław Łokietek die Herrschaft zu behaupten. Doch mußte er die gefährlichen Aufstände der deutschen Bürger, die für deutschgesinnte schlesische Fürsten eintraten, niederwerfen. In Kleinpolen war der Vogt Albert von Krakau [1]), in Großpolen der Vogt Primko von Posen das Haupt der deutschen Bünde. Es war der letzte Versuch, den seit dem 11. Jahrhundert vorhandenen und besonders während der Wirren des 13. Jahrhunderts stark angewachsenen deutschen Einfluß zu behaupten. Łokietek brach ihn und sicherte dadurch Polen vor dem Schicksal Schlesiens. Aber die seither gegen die deutschen Städte fortgesetzt geübte Politik, sie von der Teilnahme an der Staatsregierung fern zu halten, und ihre selbständige kräftige Entwicklung zu hemmen, unterband Polens Entwicklung und Erstarkung.

Łokietek vereinigte alle Landschaften bis auf Masowien in seiner Hand. Hierauf ließ er sich auch die Königskrone aufsetzen (1320), und zwar nicht mehr in Gnesen, sondern in Krakau, so daß Kleinpolen auch in dieser Beziehung Großpolen verdrängte. Pommerellen versuchte er vergebens dem Orden zu entreißen, die Ritter besetzten vielmehr auch Kujawien. Auch den König Johann von Böhmen, der Anspruch auf Polen erhob, konnte der König nicht mit Kraft zurückweisen. Immerhin

1) Dieser Kampf bildet den Hintergrund meines historischen Romans „Die Tochter des Erbvogts" (Stuttgart 1914).

hat es dieser König zustande gebracht, daß sein Sohn ihm ohne Widerspruch in der Regierung folgte.

Kasimir der Große (1333—1370) machte zunächst Frieden mit Böhmen, indem er zu Gunsten Johanns auf Schlesien verzichtete, dafür gab dieser seine sonstigen Ansprüche auf Polen auf. Pommerellen und das Kulmer Land mußte er dem Orden belassen, wogegen er Kujawien zurückerhielt. Später erlangte er die Lehenshoheit über Masowien (die Vereinigung mit Polen erfolgte erst nach dem Aussterben der dortigen Piasten 1526).

Von der Ostsee abgeschnitten, wandte Kasimir sein Augenmerk den südöstlichen Verhältnissen zu, die die Hoffnung erregten, nach dem Schwarzen Meer vorstoßen zu können. Während des Niederganges der polnischen Macht war im 12. Jahrhundert in Rotrußland das nach seiner Hauptstadt genannte russisch-ruthenische Teilfürstentum Halicz (darnach auch Galizien) erstarkt. Schon damals kommt für dieses Gebiet auch die Bezeichnung Rutenia vor. Nach dem 1324 erfolgten Aussterben der Romanowitsch (die von der russischen Herrscherfamilie der Ruriks abstammten) begannen Wirren, die alle Nachbarn zu Ansprüchen auf Halicz veranlaßten. Kasimir besetzte 1340 Halicz mit Lemberg, während Litauen sich in den Besitz von Wolhynien mit der Hauptstadt Wladimir (daher „Lodomerien") setzte. Nach langen Kämpfen erlangte Kasimir auch das letztere Land (1366). Damit war Ruthenien (Rotrußland), das schon Bolesław I. besessen hatte (S. 17), endgültig in den Besitz Polens gelangt; doch hatte Kasimir gewisse Rechte auf dieses Land auch Ungarn zugestehen müssen (1352). Da die Ruthenen zur griechischen Kirche gehörten, wurde für sie 1371 ein Erzbistum in Halicz errichtet; dadurch sollte ihre kirchliche Verbindung mit dem Osten gelöst und die Union mit der katholischen Kirche vorbereitet werden. Weiter nach dem Südosten gelang es Polen vorläufig nicht zu dringen. Ein Versuch, sich des neuentstandenen Fürstentums Moldau zu bemächtigen, wurde durch eine blutige Niederlage des polnischen Heeres in der Bukowina vereitelt. In Rußland liefen die Litauer den Polen den Rang ab. Sie erweiterten rasch ihre Herrschaft über die ruthenischen Landschaften Podolien, Brazlaw und Kijew bis über den Dniepr hinaus.

Überaus bedeutungsvoll war die Regierung Kasimirs für die Ordnung der inneren Verhältnisse.

Die von Łokietek und Kasimir geeinten Teilfürstentümer standen in

ganz losem Gefüge zueinander. Überall hatten die einzelnen Teilfürsten besondere Wojwoden als ihre Stellvertreter und Burgoberste (Kastellane) auf ihren Burgen; letztere bildeten nach altslavischer Sitte (vgl. S. 11) die Mittelpunkte der Bezirke. Nach der Vereinigung der Teilfürstentümer konnten zwar diese Ämter nicht beseitigt werden, weil sie inzwischen aus Hofämtern Landesämter geworden waren (daher Wojwodschaft als Gebietsbezeichnung) und man ihre Inhaber durch Entfernung von den Ämtern nicht zu reizen wagte. Aber schon die böhmischen Herrscher begannen für die von ihnen erworbenen Fürstentümer neue von ihnen allein abhängige Beamte einzusetzen: die Starosten. Dies führte Kasimir weiter durch. Jedes Teilfürstentum erhielt einen Starosten, der Statthalter des Königs war. Die Starosten verdrängten auch die Kastellane und ließen die Burgen und Städte durch Burggrafen, die sie ernannten, verwalten. Kleinpolen, wo der König am häufigsten selbst weilte, hatte keinen Starosten. Dafür gab es hier zur Verwaltung der königlichen Güter einen Großverwalter (wielkorządca), und den Burgen standen vom König ernannte Burggrafen vor. Durch diese einheitliche Organisation begannen allmählich die einzelnen Teile sich enger aneinander zu schließen. Dazu dienten auch die ersten Ansätze zu gemeinsamen Gesetzen, wie das Statut von Wislica für Kleinpolen 1347, das 1348 in Petrikau (Piotrkow) auch für Großpolen angenommen wurde. Doch gab es daneben auch Sonderbestimmungen für einzelne Teile des Reiches. Erlassen wurden diese Gesetze auf den Versammlungen (wiec, colloquium) der Bischöfe und der höheren Beamten (Magnaten) der einzelnen Fürstentümer. Die Magnaten wurden auch sonst bei wichtigen Geschäften zu Rate gezogen. So wurde auch bei den unten zu erwähnenden Erbverträgen mit Ungarn die Zustimmung der Magnaten eingeholt. Außer diesen Beamtentagen (aus denen sich der Reichstag, Senat entwickelte) begannen aber auch die anderen Adeligen der einzelnen Länder nach der alten slavischen Sitte wiece, colloquia oder zjazde abzuhalten. Diese Zusammenkünfte bildeten sich allmählich zu den Landtagen unter Leitung des Königs oder Starosten aus. Aber auch eigenmächtig versammelte sich die „Schlachta" (Geschlechter, Adel) und schloß „Konföderationen" zur Durchsetzung ihrer Forderungen.

Kasimir ordnete ebenso zentralistisch das deutsche Gerichtswesen, indem er für alle deutschen Gerichte einen Oberhof auf der Burg in Krakau schuf. Zugleich suchte er, indem er die Politik seines Vaters weiter

verfolgte, die Deutschen Polens von der engen Verbindung mit Deutschland loszureißen. Sonst aber förderte er die Deutschen und das Städtewesen in kräftiger Weise. Bei der Verleihung des deutschen Rechtes an zahlreiche Orte betonte er immer wieder dessen hohe Bedeutung. Auch den Bauern und den Juden ließ er seine Obsorge angedeihen. Das Städtewesen, Gewerbe und Handel nahmen einen erfreulichen Aufschwung. Für die Wissenschaft sorgte er durch Gründung der Krakauer Universität (1364).

So hatte Polen unter diesem wirklich großen Herrscher gewaltige Fortschritte gemacht. Durch die Förderung des deutschen Städtewesens und des deutschen Rechtes, durch Gesundung des Bauernstandes suchte er den Polen den Weg für ihre Zukunft zu weisen. Aber er erhielt dafür den Spottnamen des Bauernkönigs und mußte eine gegen seine Bauernreform gerichtete Adelsbewegung in Großpolen unterdrücken. Für den Bürger- und Bauernstand ging dem polnischen Adel einfürallemal das Verständnis ab. Sie kannten nur Herren und Knechte.

Zur Ordnung der Thronfolge schloß Kasimir, der keinen Sohn hatte, mit seinem Neffen Ludwig von Ungarn 1339 und 1355 Verträge. Dabei mußte sich Ludwig verpflichten, die Privilegien (der Magnaten) zu beobachten, Ämter und Würden nur an Polen zu vergeben; auch wollten die Großen nur männliche Nachkommen Ludwigs zur Nachfolge zulassen.

Mit Kasimir dem Großen starb der letzte Piast, der Gesammtpolen beherrschte. Unter ihm stand Polen kräftig, wenn auch nicht in allzuweiten Grenzen da. Die Nachteile der Verbindung mit Rotrußland, die Zerstörung des national-katholischen Charakters des Reiches, traten noch nicht hervor, weil Kasimir in weiser Klugheit den Ruthenen begegnete. Königsmacht und Adelsrecht hielten sich noch die Wage. Der Städte- und Bauernstand blühte. In dem damals fast ganz deutschen Krakau entwickelte sich materielle und geistige Kultur besonders günstig. Als Krönung des Werkes war hier die Universität errichtet worden.

Das Aussterben der Piasten war für Polen ein Unglück. Die Verhältnisse nach deren Tode brachten es mit sich, daß die Macht des Adels so erstarkte, daß Wladysław II. ihr nicht mehr gewachsen war, und schwächere Könige ihr ganz unterlagen. Das war umso mehr verhängnisvoll, als in Polen das ganze Wohl und Wehe des Staates allein von der Tüchtigkeit und dem Einfluß der Fürsten abhing; deshalb der rasche Wechsel von Aufschwung und Niedergang in Polens Geschichte.

Die polnischen Adeligen waren keine verläßlichen Stützen des Staates. Die Masse der Bevölkerung war ohne alle Macht und konnte das Interesse des Staates nicht beeinflussen.

Drittes Kapitel.

Die Jagiellonen (1386—1572).

Nach Kasimirs Tod kam zunächst eine kurze Zeit ungarischer Herrschaft. Nach früher geschlossener Vereinbarung verband Ludwig der Große Galizien sofort mit seinem Reiche, übergab es aber dem überaus deutschfreundlichen Piasten Wladysław von Oppeln zur Verwaltung. In Krakau ließ er sich sodann zum König von Polen krönen. Über das Verhältnis der Personalunion sind die Beziehungen zwischen Ungarn und Polen nicht gediehen. Da die polnischen Magnaten früher nur in die Nachfolge männlicher Nachkommen Ludwigs eingewilligt hatten und er keinen Sohn hatte, mußte er daran denken, einer seiner Töchter die Nachfolge zn sichern. Nach vielen Bemühungen bewog er die in Kaschau versammelten Vertreter des Adels und der Städte zur Anerkennung der weiblichen Erbfolge (1374). Er mußte dafür unter andern die Abgaben des Adels (die Geistlichen waren schon steuerfrei) bis auf zwei Groschen von der Hufe aufheben, alle früheren Privilegien bestätigen und das Recht des Adels auf Entschädigung durch den König für Kriegsdienste, die außerhalb der Reichsgrenzen geleistet würden, erweitern. Ferner wurde bestimmt, daß bei der Besetzung der Ämter nur die Magnaten des betreffenden Landesteiles zu berücksichtigen wären. Durch dieses schwächliche Nachgeben Ludwigs, um seinem Hause die Thronfolge zu sichern, gestaltete sich seine zwölfjährige Regierung in Polen zu einer Reihe von Wirren und Aufständen. Als nach seinem Tode sein Schwiegersohn Siegmund von Brandenburg, der mit der zur Erbin bestimmten Prinzessin Maria vermählt war, ins Land kam, schlossen die Adeligen in Radomsko die erste Konföderation (vgl. oben S. 22). Sie wollten nur jene Tochter Ludwigs anerkennen, die unter ihnen wohnen würde. Der Zweck dieses Beschlusses war, von Ungarn unabhängig zu bleiben. Daher konnte auch nicht Maria, die König in Ungarn wurde, sondern ihre jüngere Schwester Hedwig zur Regierung gelangen.

Nach vielen Wirren kam endlich 1384 Hedwig, kaum dem Kindesalter entwachsen, nach Polen. Sie war mit Wilhelm von Österreich verlobt und hatte sich mit ihm nach seinem Eintreffen in Krakau heimlich vermählt. Aber die Polen wollten von dem Deutschen nichts wissen; vielmehr entschlossen sie sich, Hedwig Jagiełło von Litauen zu vermählen, um vereint mit diesem viel größeren Nachbarreich gegen den Orden vorgehen zu können. Litauen, damals noch heidnisch, hatte durch den Orden damals ebenso wie Polen, viel gelitten. Anderseits hatte Litauen seine Herrschaft bis ins südliche Rußland (oben S. 21) ausgedehnt und durch die Verbindung beider Reiche eröffnete sich die Aussicht, bis ans Schwarze Meer zu stoßen. Jagiełło versprach, sich und sein Volk taufen zu lassen, bestätigte alle Rechte der Großen und stellte die Vereinigung seiner Länder mit Polen in Aussicht (1386). Bei der Taufe nahm er den Namen Władysław II. an. Galizien fiel nun wieder an Polen zurück. Jagiełło beherrschte das größte Reich des Ostens.

Zunächst kam die gestärkte Macht in den großen Erfolgen gegen den Orden bei Tannenberg und Grunwald (1410) zum Ausdruck. Der Orden unterlag, weil er seit der Katholisierung Litauens keine Kreuzzugshilfe mehr erhielt. Daß es sich auch um einen Kampf deutschen Einflusses gegen das Slaventum handelte, war unberücksichtigt geblieben. Der Thorner Frieden (1411) war für den Orden trotzdem günstig. Aber elf Jahre später mußte er Samogitien abtreten. Damit wurde der Zusammenhang seiner preußischen und livländischen Gebiete zerrissen. Der erste Schritt zum Niedergang des Ordens war geschehen; Polen-Litauen stieß zur Ostsee vor.

Aber in dem großen Reiche zeigten sich schon frühzeitig Gegensätze. Die Litauer waren wie die Polen katholisch geworden; in den ruthenischen Gebieten war aber der griechische Glaube erhalten geblieben. Das barg für die Zukunft schwere Gefahren. Schon beim Bestreben, beide vorläufig nur durch Personalunion geeinigte Gebiete einander näher zu bringen, zeigten sich Schwierigkeiten, denn man war anfangs nur geneigt, den katholischen Adeligen Litauens, nicht aber auch den griechischen gleiche Rechte mit den polnischen einzuräumen. Um die Spannung nicht anwachsen zu lassen, wurden schließlich in der Union von Grodno (1431) auch dem ruthenischen Adel gleiche Rechte mit dem polnisch-litauischen gewährt. Der Versuch, beim Konstanzer Konzil für die Ruthenen den Anschluß an die katholische Kirche unter Belassung der slavischen Sprache beim Gottesdienste zu erreichen, mißlang. Der rutheni-

sche Adel hat sich allmählich katholisiert; im übrigen bleiben die scharfen Gegensätze zwischen katholischen Polen und griechischen Ruthenen bestehen. Da die Polen auch mit den Litauern niemals volles Einverständnis erzielten, so ließ die Union beider Gebiete stets viel zu wünschen übrig.

Ebensowenig konnte Wladysław dem gefahrdrohenden Anwachsen der Macht des Adels steuern. Immer weitere Rechte rissen die Adeligen an sich. Vor Feldzügen, bei der Verhandlung über die Union mit Litauen und über die Thronfolge ließen sie sich neue Zusicherungen geben. So wurden Zusammenkünfte des Adels zur Ordnung gemeinsamer Angelegenheiten Polens und Litauens festgestellt; der König mußte sich verpflichten, keinen Adeligen ohne Urteilsspruch der geistlichen und adeligen Großen gefangen zu setzen oder ihm seine Güter zu entziehen; ohne Zustimmung der Magnaten durfte der König keine neuen Münzen schlagen u. dgl. m. Während so die Rechte des Adels stetig stiegen, verloren die vorwiegend deutschen Städte und der Bürgerstand, der noch zur Zeit Ludwigs auch bei der Thronfolge eine Rolle gespielt hatte, immer mehr zum Schaden des Reiches ihren Einfluß. Der König suchte zwar die Städte zu fördern, aber von einer entsprechenden Teilnahme an der Reichsverwaltung wurden sie fern gehalten. Wirtschaftlich entwickelten sich die Städte vorläufig noch ausgezeichnet. Die große Ausdehnung des Reiches bot immer mehr Gelegenheit für lohnende Handelstätigkeit. Auch die Fürstentümer der Moldau und Walachei, die früher unter der Oberhoheit Ungarns standen, hatten vor der drohenden Türkengefahr sich an Wladysław angeschlossen und ihre Grenzen den Lemberger Kaufleuten eröffnet. Ein schwungvoller Handel zog fortan von den Uferländern des Schwarzen Meeres nach Lemberg und von da nach allen Weltgegenden. Aber diese Entwicklung der Städte und der zunehmende Reichtum der Bürger reizte den Adel, ihre sonstigen Rechte möglichst zu beschneiden. Die Städte sollten nicht zu mächtig werden: dem König wurde so die Möglichkeit genommen, sich auf den Bürgerstand zu stützen, dagegen konnte der Adel die Städte aussaugen.

Wie angesehen König Wladysław war, beweist der Umstand, daß ihm die hussitische Partei in Böhmen die Königskrone anbot. Nach seinem Tode wollten die Böhmen seinen Sohn und Nachfolger Wladysław III. (1434 — 1444) zum König wählen. Auch mit seinem jüngeren Bruder Kasimir hätten sie sich begnügt. Freilich darf man nicht vergessen, daß es sich den Böhmen immer nur darum handelte, gegen einen deutschen Herrscher einen slavischen Fürsten zu gewinnen. Aus ähnlichen Gründen

wählten auch die Ungarn Wladysław zu ihrem König (1440). Er fiel schon 1444 im Kampf gegen die Osmanen bei Varna am Schwarzen Meere. Nur kurz sei erwähnt, daß die 1439 abgeschlossene Florentiner Union auf das Verhältnis der katholischen und griechischen Kirche völlig einflußlos blieb.

Während der Abwesenheit Wladysławs von Polen waren die polnischen und litauischen Adeligen so erstarkt, daß sein jüngerer Bruder und Nachfolger Kasimir (1447—1492) ein Spielball in ihren Händen wurde. Schon wurde mit einer Konföderation und der Absetzung des Königs gedroht: der König mußte nachgeben (1453). Während des folgenden 13jährigen Krieges mit dem Orden erpreßten die Adeligen ein Zugeständnis nach dem anderen. Jetzt war es vor allem der großpolnische Adel, auf den der König bei diesem Kriege gegen Norden besonders angewiesen war, der unmittelbar vor den Kämpfen den Gehorsam kündigte, wenn der König seinen Forderungen nicht willfahren würde. Der König gab nach, und einige Tage später wurden die Polen blutig geschlagen. Bevor das neu gesammelte Heer gegen den Feind zog, wurden wieder neue Freiheiten gefordert; der niedere Adel ließ sich Privilegien zusichern, die ihn gegen die Magnaten schützen sollten; der König mußte fortan bei wichtigen Geschäften auch die Versammlungen (sejmiki) des Landadels der einzelnen Landschaften befragen; die Befugnisse des Königs wurden weiter beschnitten; die Rechte der Deutschen und Juden gemindert; die Großpolen setzten überdies die Bestimmung durch, daß die Hofämter nicht ausschließlich Kleinpolen übertragen werden sollten. Sobald die Adeligen durch dieses Nessauer Statut befriedigt waren, zeigten sie sich wieder saumselig; der Hader zwischen den Magnaten und dem anderen Adel, zwischen Polen und Litauern lähmte die Unternehmungen. Der Kampf mit dem Orden (1454—1466) wurde zumeist von seinen eigenen unzufriedenen Untertanen geführt. Städte und Landritter hatten den „preußischen Bund" geschlossen und Kasimir herbeigerufen. Ohne die Anstrengungen des Bundes hätte bei den geschilderten kläglichen Verhältnissen in Polen der Orden keinen Schaden erlitten. Im zweiten Thorner Frieden (1466) mußte der Orden das Kulmer Land (von dem seine Herrschaft ausgegangen war), Pommerellen, Marienburg, die älteste preußische Seestadt Elbing u. a. (zusammen also Westpreußen) abtreten. Der Hochmeister schied aus dem Verband des deutschen Reiches, wurde polnischer Teilfürst und erhielt im polnischen Reichstag

die erste Stelle nach dem noch immer als Teilfürsten von Masowien regierenden Piasten. Polen hatte den Weichselweg zum Meer frei. Leider ist dieser Erfolg von den Adeligen so ausgenützt worden, daß er zur Knebelung und Knechtung der Masse der Bewohner ihres Staates ausschlug (s. unten 29 f.).

Und noch ein anderer Erfolg sollte den Jagiellonen zuteil werden. Nach langen Bemühungen gelang es Kasimir 1471, seinem ältesten Sohn Wladysław die böhmische und 1490 auch die ungarische Krone zu verschaffen. Fast das ganze östliche Europa stand unter der Herrschaft der Jagiellonen; aber sie waren nur Schattenkönige. Wie in Polen so herrschten damals auch in Böhmen und Ungarn die Magnaten. Ihr König war in ihren Händen eine verspottete Drahtfigur, dessen Schwäche auch hier die Großen zur Bedrückung und Beraubung der Bürger und Bauern ausnützten.

In Polen gewannen die Adeligen durch den Ausbau der Vertretungskörper immer mehr Einfluß. Die schon erwähnten Beamtentage und Landtage (s. oben 22) fanden ursprünglich bloß für die einzelnen Landschaften statt. Erst mit dem Anwachsen gemeinsamer Angelegenheiten vereinigten sich die Vertreter mehrerer oder aller Länder. Aus den Beamtentagen entstand so der Reichstag (sejm), der später auch Senat genannt wurde. Neben diesem von den Magnaten beschickten Oberhaus bildete sich aus Abgeordneten der einzelnen Landtage (sejmiki) eine zweite Kammer. Nachdem nämlich die Schlachta durchgesetzt hatte, daß sie bei gewissen Staatsgeschäften gehört werden mußte, wurden zur Vereinfachung des Vorganges Abgeordnete der verschiedenen Landtage seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in der Landbotenkammer (izba poselska) des Reichstages versammelt. Die Landboten erhielten von den Landtagen Weisungen und mußten dort Berichte erstatten (sejmiki relacyjne). Es kam vor, daß auch da noch Reichstagsbeschlüsse verworfen wurden. So hatte die ganze Schlachta Anteil an der Staatsregierung; diese gestaltete sich aber so langwierig und verworren, daß sie einer Anarchie gleichkam. Abgeordnete der Städte wurden zum Reichstag selten zugelassen, zumeist nur die von Krakau. Der Bürgerstand war also so gut als nicht vertreten. Darin lag eine Schwäche dieser Vertretungskörper, die bei der ausgesprochenen Verständnislosigkeit, ja Feindseligkeit des polnischen Adels gegen das Bürger- und Bauerntum überaus verhängnisvoll wurde.

In der äußeren Politik war die Vernachlässigung der Verhältnisse

im Osten ein schwerwiegender Fehler. Das russische Teilfürstentum Moskau entwickelte sich ungestört und begann unter Iwan III. (1462 bis 1505) als gefahrdrohende Macht aufzutreten und nicht nur politisch, sondern auch kirchlich als starker Anziehungspunkt für die unzufriedenen griechischen Untertanen Polens zu gelten. Ebenso verhängnisvoll war, daß die Türken sich im Gebiete der Moldau am Schwarzen Meere festsetzten. Weiter gegen Osten beunruhigten noch immer die Tataren die vorgeschobenen Provinzen des Polenreiches. Den geeigneten Moment, zu den Küsten des Schwarzen Meeres zu stoßen, hatte Polen ein- für allemal versäumt. Der größte politische Fehler, den Polen je begangen hat, war, daß es nicht unausgesetzt den Osten im Auge behalten hatte: so entstanden dort Mächte, die für Polen verderbend werden sollten. Denselben Fehler begeht freilich jetzt auch Rußland dem weiteren Osten gegenüber. Statt der Gelben Gefahr zu wehren, versucht Rußland seine Kräfte im Westen, dem es nichts bringen kann und wo es daher auch nie festen Fuß fassen wird.

Wie weit es mit der Adelsherrschaft in Polen damals gekommen war, zeigten die Verhältnisse unter Kasimirs Sohn und Nachfolger Johann I. Albrecht (1492—1501). Als dieser einen Feldzug gegen die Türken rüstete, mußte er zuvor dem Adel in Petrikau (1496) neue Freiheiten gewähren. Darin wurde die Macht der Magnaten zu Gunsten der Schlachta, des Reichstags zu Gunsten der Landtage noch mehr beschränkt. Vor allem erzwang die Schlachta Gesetze, die ihnen die Bauern vollständig auslieferten. Seit die deutschen Bürger und Bauern den Landbau in Polen verbessert hatten, waren auch die Adeligen auf den Wert des Bodens aufmerksam geworden. Der Getreidebau wurde lohnend, besonders nachdem die Weichsel offen war. Nun handelte es sich darum, billige Arbeitskräfte und möglichst viel Land zu erwerben. Deshalb sollte die Freizügigkeit der Bauern vollständig aufhören. Den Wert ihrer Erzeugnisse bestimmte der Wojwode und der Starost. Auch gewerbliche Erzeugnisse traf diese Bestimmung. Damit wurde auch der deutsche Handwerker schwer geschädigt. Den Bürgern wurde das Recht, geistliche Stellen zu bekleiden und Landgüter zu besitzen, genommen. Ferner ließ sich der Adel von allen Zöllen, Marktgeldern und dergleichen befreien; ebenso riß er die Brauereirechte an sich. Welch ungeheurer Schaden dies für die Städte war, ist leicht abzusehen. Der Handel und die Einkünfte des steuerzahlenden Standes wurden zugunsten eines völlig steuerfreien rücksichtslosen Konkurrenten

vernichtet, der nur seinen Vorteil kannte und jedes Staatsinteresse seiner Selbstsucht opferte. So mißbrauchte der Adel, da Bürger und Bauern auf dem Reichstag nicht vertreten waren, seine Übermacht zur Schädigung der steuerzahlenden Stände. Es kam die Zeit, wo die adeligen Grundbesitzer in den mit deutschem Recht begabten Dörfern die Schulzen (s. Kap. 7) beseitigten und deren Erbgüter an sich rissen, um ihre herrschaftlichen Güter und Einkünfte zu vermehren. So begann jene Raubwirtschaft, die sich später bitter rächte. Der Bürger und Bauernstand sank, und nach vorübergehender Ausplünderung des Bodens und der ihn bearbeitenden Kräfte kam jener Zustand der polnischen Wirtschaft, der sprichwörtlich geworden ist. Schon die Gesetzurkunde von 1496 erzählt, daß es im polnischen Reiche so viele Bettler gebe, wie in keinem anderen. Seither wurde es noch schlechter. Damit wurden die Verhältnisse geschaffen, die Unzählige zur Flucht in die fernen Steppen am Dnjepr veranlaßten und die Bildung der Kosakenheere ermöglichten, die später als Rächer auftraten.

Endlich kam es zu dem geplanten Feldzug gegen die Türken (1497). Mit dem allgemeinen Aufgebote, zu dem auch deutsche Ritter gestoßen waren, zog Albrecht aus. Statt sich gegen die Türken zu wenden, begann er den moldauischen Fürsten in seiner Burg zu Suczawa zu belagern. Vielleicht wollte er ihn beseitigen und die Moldau unmittelbar mit Polen verbinden. Aber das polnische Heer konnte die Burg nicht erobern und erlitt auf dem Rückzug durch die Bukowiner Wälder eine klägliche Niederlage, wie zur Zeit Kasimirs des Großen. So groß war der Verlust, daß die Redensart: „In König Albrechts Tagen wurde der Adel erschlagen" allgemein Verbreitung fand. Die Folge war der erste verheerende Einfall der Türken nach Polen (1498) und die vollständige Lostrennung der Moldau von der polnischen Herrschaft. Die Türken traten hier in das Erbteil Polens. Die adelige Republik hatte ihre Ohnmacht, den Südosten zu beherrschen, bewiesen.

Und ebenso zog Albrechts Nachfolger, sein Bruder Alexander (1501—1506), den Kürzeren gegen den zweiten Feind im Osten. Er sah sich genötigt, Iwan III. beim Waffenstillstand von 1503 einen großen Landzuwachs und den Titel „Herrscher von ganz Rußland" anzuerkennen. Beigetragen hat zu dieser Entwicklung der Umstand, daß die Jagiellonen die berechtigten Erbansprüche der Habsburger in Böhmen und Ungarn störten und Kaiser Maximilian daher mit Moskau in Verbindung getreten war. So bewirkten die Jagiellonen durch

ihre Absichten auf mitteleuropäische Erwerbungen, daß ihre Herrschaft im Osten an Moskau überzugehen anfing.

Die Spannung, die zwischen dem deutschen Kaiser und Polen eingetreten war, brachte es auch mit sich, daß der neue preußische Hochmeister Friedrich von Sachsen den Huldigungseid verweigerte.

Der Adel sorgte auch jetzt vor allem für seine Rechte. Fast in jedem Jahr wurden neue Bestimmungen zu seinen Gunsten erpreßt. Das Statut von Melnik (1501) entband das Volk von seinem Eide, wenn sich der König den Bestimmungen des Senates (also der Magnaten) nicht fügen würde. Jenes von Petrikau (1504) enthielt dagegen auf Wunsch der Schlachta Bestimmungen, die die Übermacht der Magnaten einschränkten, z. B. die Unvereinbarlichkeit mehrerer Ämter in einer Hand aussprachen. Die Konstitution von Radom (1505) bestimmte ferner, daß kein neues Gesetz ohne gemeinsame Zustimmung des Senates und der Landbotenkammer beschlossen werden dürfte. Damit war die schon oben geschilderte Ausbildung des Reichstages beendet. Dem kleinen Adel war es gelungen, neben den Magnaten zum Einfluß auf die Staatsregierung zu gelangen.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß auch Albrechts Bruder Siegmund I. der Alte (1506—1548) weder gegen Moskau noch gegen den Orden etwas ausrichten konnte. Aus dem zehnjährigen Krieg mit Moskau (1512—1522) ging dieses als Sieger hervor, der neue Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach verweigerte im Bund mit Maximilian wie sein Vorgänger den Huldigungseid, und 1515 mußten die Jagellonen auf Böhmen und Ungarn zugunsten der Habsburger verzichten. Polen hatte damit ein- für allemal die Pläne auf ein weiteres Vordringen nach Mitteleuropa aufgegeben. Trotzdem vermochte es, der inzwischen angewachsenen russischen Macht auch in einem neuen Kriege (1534—1536) nicht stand zu halten.

Dagegen gelang es, jetzt wenigstens einen Scheinerfolg gegen den vom Kaiser aufgegebenen deutschen Orden zu erzielen. Unter dem Einflusse der Reformation säkularisierte der Hochmeister Albrecht das Ordensland (Ostpreußen) und anerkannte als weltlicher erblicher Herzog den polnischen König als Lehnsherrn (1525). „Polen hatte keine Veranlassung sich über den Ausgang dieser Angelegenheit zu freuen, denn an Stelle des von Zeit zu Zeit gewählten Hochmeisters trat jetzt ein erblicher Herzog, und was noch mehr in die Wagschale fiel, das Land bekam unter dem Einfluß der Reformation einen vollkommen deut-

schen Charakter. Der alte Feind blieb bestehen in einer den Polen noch gefährlicheren Form." — Ein Jahr darauf (1526) starben die Piasten in Masowien aus; dieses Gebiet wurde jetzt ganz mit Polen vereinigt.

Die inneren Verhältnisse gestalteten sich inzwischen immer trostloser. Der Adel benutzte auch jetzt die äußeren Verwicklungen zu den verderblichsten Maßregeln. Die schon früher gegen die Städter und Bauern zugunsten des Adels durchgesetzen Bestimmungen wurden noch weiter verschärft. Nichts ist bezeichnender für die Selbstsucht dieses Adels als die Aufhebung des Rechtes der Bauern, ihre Kinder bis zum 12. Jahre in die Schule zu schicken oder sie ein Handwerk lernen zu lassen, weil dieses Recht „unbillig und der gemeinen Freiheit entgegen sei." Diese adeligen Grundbesitzer wollten neben sich nur Knechte auf der niedersten Kulturstufe haben, die sie aussaugen und tyrannisieren konnten; das nannten sie die „gemeine Freiheit." Deshalb war ihnen auch der deutsche Ansiedler mit seinem deutschen Recht ein Greuel.

Anderseits versagte dieser Adel dem Staate jede Beihilfe für seine Bedürfnisse. Da das Aufgebot des grundbesitzenden Adels gegenüber den stehenden Heeren nicht mehr aufkam, wurde zwar eine Heeresorganisation geplant, aber die zu ihrer Verwirklichung nötige „Exekution" der unrechtmäßig an die Magnaten verpfändeten oder geschenkten Güter konnte nicht durchgeführt werden. Über diesen Adel äußert sich ein slavischer Historiker folgendermaßen: „Als Maximilian noch vor 1515 in einem gespannten Verhältnisse zu Siegmund stand, gelang es ihm, einen Teil des Adels für sich zu gewinnen, rühmte sich doch Christoph Szydlowiecki, einer der einflußreichsten Staatsmänner Siegmunds, von Maximilian 80000 Gulden bekommen zu haben, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß das Hochverrat war. Die Schlachta verweigerte dem Könige die Mittel zum Kriege gegen Moskau. Aus demselben Grunde konnte Siegmund den Krieg mit dem Orden nicht mit dem nötigen Nachdrucke führen. Als er 1537 den Adel zu einem Feldzuge gegen die Moldau berief und sich bei Lemberg gegen 150000 Mann versammelten, wollten diese Massen gar nicht in den Krieg ziehen, sondern wurden gegen den König aufsässig und verlangten eine Verbesserung der Gesetzgebung. Auf dem Reichstage von 1523 wurde sogar ein Attentat gegen den König ausgeführt. Und als man 1538 das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit und der Majestätsbeleidigung streng bestrafen wollte, mußte man zum römischen Rechte greifen, da die einheimische Gesetzgebung nicht genügte."

Zur Zeit Siegmunds begann die Reformation auch in Polen einzudringen. Am frühesten erfolgte ihre Verbreitung in Westpreußen (1518 in Danzig). Wie rasch Ostpreußen sich der Reformation anschloß, ist schon oben angedeutet worden. Aber auch in den anderen Teilen des Reiches machte sie sich bald bemerkbar. Daher wurden gegen die neue Lehre Edikte erlassen und der Besuch deutscher Universitäten vorübergehend verboten. Scharfe Maßregeln ließ der Adel nicht zu. Er wollte auch in dieser Beziehung seine volle Freiheit wahren. Ebenso förderte die Königin Bona und ihr nahestehende Persönlichkeiten die neue Lehre. Gegen das Ende der Regierung Siegmunds machte sie sich in Litauen bemerkbar; es entstand hier in Wilna eine deutschprotestantische Schule. In breitere Schichten ist jedoch der Protestantismus in Polen (mit Ausnahme von Preußen) nicht gedrungen: „In Deutschland war er ein Gegendruck gegen Übergriffe der Kirche; dort war er aus den Verhältnissen herausgewachsen wie eine natürliche Pflanze. In Polen konnte sich die Kirche keine großen Mißbräuche erlauben; hier wurde er daher nur als ein eingeführter Luxusartikel betrachtet. Die meisten spielten mit ihm, um zu zeigen, daß es ihnen freistehe, auch eine andere Anschauung zu haben. Als daher die katholische Kirche sich auf dem Tridentiner Konzile verjüngte und ihr Ziel klar aussprach, hatte die Gegenreformation in Polen ein leichtes Spiel. Während im Westen die Reformation meist blutig unterdrückt wurde, wurde in Polen die Gegenreformation fast unbemerkt durchgeführt. Nur die Erbitterung zwischen der römisch-katholischen Kirche und den Griechisch-Orthodoxen ist gestiegen."

Unter Siegmund II. August (1548—1572) wurde Livland erworben. Hier hatte der deutsche Orden nicht so festen Fuß wie in Preußen gefaßt. Das Land war nicht so ausgiebig deutsch kolonisiert worden. Durch den Verlust von Samogitien (vgl. S. 25) an Polen war der Zusammenhang zwischen Preußen und Livland unterbrochen. Auch bestand zwischen dem Orden und dem Erzbistum Riga beständiger Streit. Diese wirren Verhältnisse ermöglichten, nachdem der Orden in Preußen säkularisiert worden war, Polen die Erwerbung des Ordensgebietes in Livland. Der letzte Ordensmeister Gotthart Kettler, ein polnischer Parteigänger, trat in den weltlichen Stand und erhielt Kurland mit Semgallen als Herzogtum zum Lehen. Der andere Teil Livlands wurde Polen einverleibt. Doch erhob Iwan IV. von Moskau — so weit war schon seine Macht gedrungen — Ansprüche auf Livland und

besetzte für einige Zeit verschiedene Orte. Damals gelang es den Russen noch nicht, sich an der Ostsee festzusetzen. Die Verwirklichung dieses Zieles war aber nur eine Frage der Zeit.

Die zur Zeit dieses Königs versuchten Reformen gelangen teils nur unvollständig, teils waren sie für den Staat geradezu verderblich. So ist die schon früher angestrebte Einziehung der unrechtmäßig in den Besitz der Magnaten gelangten Krongüter in so beschränktem Maße durchgeführt worden, daß das aus dem vierten Teil (kwarta) ihrer Einkünfte besoldete Heer (wojsko kwarciane) nicht bedeutend sein konnte und das unzuverlässige allgemeine Aufgebot der Edelleute weiter bestehen mußte. Der niedere Adel forderte wieder, daß die Magnaten nicht mehrere Ämter zugleich bekleiden und ebenso wie die Bischöfe am Orte ihres Amtsitzes wohnen mußten. Ebenso versuchte der Adel, im Sinne seiner Freiheit die Befugnisse der geistlichen Gerichtsbarkeit zu beschränken. Die Schaffung einer Nationalkirche mit slavischer Liturgie, die den Ausgleich mit den Ruthenen hätte ermöglichen können, mißlang. Dagegen sind die Städte durch neue Bestimmungen noch mehr geknebelt worden. Die Ausfuhr von Waren wurde verboten, damit der Adel sie billiger erhalten könnte. Da die Wareneinfuhr gestattet blieb, wurde die Entwicklung des heimischen Gewerbes völlig unterdrückt. Die freie Ausfuhr von Rohprodukten blieb selbstverständlich zum vorwiegenden Nutzen des Adels bestehen. Ferner wurde die endliche Durchführung der Union mit Litauen, die schon Jagiełło versprochen hatte, und die seither oft ins Wanken gekommen war, vollzogen (1569). „Beide Teile vergossen bei der Beeidigung des Vertrages Tränen, nur mit dem Unterschiede, daß es bei den Litauern Schmerzens-, bei den Polen Freudentränen waren." So wenig verstand es Polen, andere Volkselemente zu gewinnen! Auch die Union Preußens und Livlands mit Polen wurde jetzt durchgeführt. Polen war also jetzt vollständig geeinigt. Der Reichstag sollte fortan in Warschau stattfinden. So wurde dieser Ort auch die neue Residenzstadt. Da für die Reichstagsbeschlüsse die Einstimmigkeit (communis consensus) gefordert wurde, so wurde eigentlich schon damals das liberum veto eingeführt und damit der Anarchie Tür und Tor geöffnet. Dabei muß noch bemerkt werden, daß das Streben des niederen Adels, der immerhin eine breitere Schicht der Bevölkerung bildete, den Magnaten ihre Vorrechte zu entreißen, nur vorübergehend gelungen war. Die Magnaten hatten den Großteil der Krongüter in ihren Händen behalten, spielten die Rolle souveräner Herren und hatten

förmliche Heere als Leibtruppen, mit denen sie ihre Fehden ausfochten. Die armen Edelleute drängten sich in immer größerer Zahl zu diesen fürstlichen Hofhaltungen und mußten dann auch nach der Pfeife der Magnaten tanzen. So sah die berühmte Freiheit der Schlachta aus, von den Bürgern und Bauern schon gar nicht zu reden! Der Einfluß, den der kleine Adel auf die Regierung im 15. Jahrhundert erlangt hatte, war also nur kurz gewesen. Am Ausgang des 16. Jahrhunderts beherrschte wieder eine geringe Zahl Magnaten den Staat. Anders hätten sich die Verhältnisse gestaltet, wenn der kleine Adel in den Städten seine Bundesgenossen gegen die Magnaten gesucht hätte. Allein war er ihnen nicht gewachsen.

Mit Siegmund II. starb das Haus der Jagiekkonen in männlicher Linie aus. Unter ihm hatte Polen durch die Verbindung mit Litauen und andere Erwerbungen seine größte Ausdehnung erlangt. Aber dieses Reich kränkelte an der Machtlosigkeit der Krone, die ein Spielball in den Händen der Magnaten war. Der unter dem letzten Piasten blühende Bürger- und Bauernstand war vernichtet, die Städte dem Verfall anheimgegeben. Mit der nun folgenden Einführung des Wahlkönigtums begannen die adeligen Totengräber ihrem absterbenden Vaterland vollends das Grab zu schaufeln.

Viertes Kapitel.

Polen ein Wahlkönigreich. Die Teilungen.

Konföderationen des Adels und Streitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten (die sich jetzt Dissidenten zu nennen anfingen) leiteten die Wahl des ersten Wahlkönigs ein. Es war beschlossen worden, daß die Wahl nicht durch den Reichstag, sondern durch den ganzen Adel erfolgen sollte. So kamen 40000 Edelleute bei Warschau zusammen und wählten Heinrich von Valois (1573—1574). In den „pacta conventa" machte dieser geradezu beschämende Zugeständnisse. Er mußte das freie Wahlrecht anerkennen, sich die Überwachung durch eine Körperschaft von 16 Senatoren gefallen lassen und das Volk, wenn er eine der Bedingungen verletzen würde, vom Gehorsam entbinden. Damit beginnt die unheilvollste Zeit Polens. Der König war ein Schattenherrscher. Seine freie Wahl bedeutete für Polen stets ein Fieber, das das ganze Reich durchbebte und dem Adel immer mehr

Gelegenheit gab, in seiner verblendeten Selbstsucht dem Staate neuen Schaden zuzufügen. Außerdem boten die Königswahlen den europäischen Staaten Veranlassung, in die innere Politik Polens unausgesetzt einzugreifen.

Kaum war Heinrich ins Land gekommen, so rief ihn der Tod seines Bruders auf den französischen Thron. Nun kam es zu einer Doppelwahl: eine Partei wählte Kaiser Maximilian II., die andere Stephan Báthory von Siebenbürgen, der mit der Schwester Siegmunds August vermählt war. Ersterer starb, und so gelang es Stephan Báthory (1576—1586) zur allgemeinen Anerkennung zu gelangen.

Báthory war ein überaus tüchtiger Regent. Den Russen nahm er den von ihnen besetzten Teil Livlands (s. oben S. 33 f.). Größere Erfolge vermochte er nicht zu erzielen, weil ihn der Adel nicht genügend unterstützte. Auch regierte er viel zu kurz, um seine großen Pläne gegen Rußland und die Türken auszuführen. Im Innern förderte er die Jesuiten und die Gegenreformation, um die Glaubenseinheit herzustellen; aber er erzielte gerade das Gegenteil: eine gefährliche Verschärfung der religiösen Gegensätze, da die katholische Kirche fortan alle anderen Bekenntnisse zu unterdrücken suchte. Báthory führte eine heilsame Gerichtsreform durch und trat dem übermütigen Adel, der Empörungsversuche unternahm, mit Nachdruck entgegen; auch vor der Hinrichtung eines Empörers schreckte er nicht zurück. Die Städte suchte er gegen den Adel zu schützen. Er erließ einige Verordnungen zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und machte es den Stadtbehörden möglich, auch gegen adelige Unruhestifter einzuschreiten. Als 1585 der Adelige Morawicki die Frau des Krakauer Gastwirts Straß aus nichtigen Gründen erschoß, wurde er vom Stadtgericht zum Tode verurteilt. Der König bestätigte die Todesstrafe. Die Stadtobrigkeit kam dem adeligen Armsünder insofern entgegen, als ihm bei der Köpfung eine Danziger Decke unterbreitet wurde, für die aus dem Stadtsäckel 25 Groschen gezahlt wurden; sonst gewährte man dem Hinzurichtenden nur eine Strohschütte. Auch die Bauern begann Báthory in Schutz zu nehmen und schuf aus ihnen eine tüchtige Infanterie. Selbst den Adelsstand soll er Bauern verliehen haben. Ebenso zog der König zur Verstärkung seines Heeres die seit dem 15. Jahrhundert in der Ukraine entstandene Organisation der Kosaken (s. Kap. 6) heran. Schon Siegmund I. und Siegmund II. hatten dies beabsichtigt; Báthory nahm 600 von ihnen in Sold zum Kampf gegen Moskau. Der Adel war mit diesem kräftigen Herrscher unzu-

frieden. Er erhob gegen ihn allerlei Anschuldigungen und drohte, ihn abzusetzen.

Nach Bathorys allzu frühem Tode erfolgte wieder eine Doppelwahl Gewählt wurde der Erzherzog Maximilian von Österreich und Siegmund Wasa von Schweden, der Sohn einer Tochter Siegmunds August. Siegmund III. (1587—1632) war der katholischen Kirche und den Jesuiten vollständig ergeben. Willenlos gab er sich zum Werkzeug der katholischen Gegenreformations- und Unionspläne her. Die Folge war, daß er aus Schweden verdrängt wurde und darüber ein mit geringen Unterbrechungen 60 Jahre währender Krieg ausbrach, der Polen fürchterlich verwüstete und schließlich mit dem für Polen sehr nachteiligen Frieden von Oliwa (1660) endete (s. unten S. 40). Ebenso rief die Unduldsamkeit der Ratgeber des Königs gegen die Andersgläubigen die schärfsten inneren Krisen hervor. Die Unionsversuche von 1415 und die Florentiner Union von 1439 hatten zu nichts geführt. Nun schloß man überstürzt die Brester Union (1596), wobei durch die in der katholischen Kirche Polens wachsende Unduldsamkeit ein großer Teil der orthodoxen Bischöfe abgestoßen wurde und sich der Union nicht anschloß. Auch wurden die Unionsbedingungen nicht ausgeführt; die unierten Bischöfe erhielten keine Sitze im Senat. Dagegen verfolgte man jetzt die Nichtunierten in härtester Weise: „sie wurden in der Ausübung ihres Gottesdienstes gehindert, ihre Priester öffentlich verspottet und mißhandelt, ihre Kirchen von den Patronen an die Juden verpachtet, die sich dann für die Öffnung der Kirchen Geld zahlen ließen.[1]) Viele Städte stießen die Orthodoxen aus dem Stadtrat, ja auch aus der Bürgerschaft. Der Haß gegen die Polen stieg im ganzen Osten, und die Massen wurden von den nichtunierten Priestern aufgereizt." Die Union breitete sich daher nur in beschränktem Maße aus; der Osten trat in den schärfsten Gegensatz zu Polen. Die Kosaken erhielten reichen Zuzug von Unzufriedenen und Verfolgten. Auch in der griechischen Moldau fanden viele Ruthenen Zuflucht. Schließlich schlossen die Orthodoxen und Evangelischen (Dissidenten) zu ihrem Schutze die Konföderation zu Wilna (1599). So hatte sich Polen die Bevölkerung in seinen östlichen Provinzen zu Feinden gemacht, gerade wo es infolge des Anwachsens des Moskovitertums am verwundbarsten war und wo seine eigentlichen Interessen lagen, nachdem die Jagiellonischen Pläne auf

1) Man vergleiche die Geschichte des Juden Selmann, die ich in meinen „Kleinen Studien" (Der Buchenwald Nr. 5, Czernowitz 1893) behandelt habe.

Böhmen und Ungarn gescheitert waren. Gerade damals verpaßte Polen im Osten die beste Zeit. Mit Iwans IV. Sohn Feodor war 1598 das Haus Rurik ausgestorben. Die folgenden Wirren (Auftreten des falschen Demeter) boten Polen Gelegenheit den Plan der Erwerbung Rußlands, den schon Báthory gehegt hatte, auszuführen. Der Kronrat in Moskau erkor 1610 Wladysław, den Sohn Siegmunds III., zum Zaren. Siegmund wollte aber die Krone Rußlands für sich erwerben. So wurde der geeignete Moment versäumt: die Romanows kamen auf den Zarenthron, und die darauf geführten Kriege brachten Polen wohl einige Gebietserwerbungen im Osten (1618), aber nicht den Besitz von Rußland.

Inzwischen war 1617 ein Krieg mit Gustav Adolf von Schweden ausgebrochen, der Siegmund zum Verzicht auf den schwedischen Thron zwingen wollte. Der zwölfjährige Krieg endete damit, daß Schweden einen großen Teil von Livland und viele preußische Städte in Besitz nahm. Auch die Türken und Tataren griffen Polen 1620 und 1621 an. Erreicht wurde wenigstens soviel, daß die Türken nicht über Chotin am Dniester vordrangen. Im Friedensschluß mußte sich Siegmund verpflichten, den Kosaken Einfälle ins türkische Gebiet zu untersagen, dagegen sollte der Sultan den Tataren Raubzüge wehren. Doch die Kosaken hielten sich nicht an diese Bestimmungen und setzten ihre Beutefahrten fort.

Nach dem Tode Siegmunds kam sein tüchtiger Sohn W l a d y s ł a w IV. (1632—1648) zur Regierung. Auch er mußte sich eine Einschränkung seiner Macht gefallen lassen: der König durfte keinen Krieg ohne Bewilligung des Reichstages beginnen; er durfte keine Soldtruppen aus eigenen Mitteln anwerben, die sonst jeder Große halten konnte; von den königlichen Einkünften mußte er jetzt statt eines Viertels zwei zur Erhaltung des Heeres geben u. dgl. m. Dagegen wurde die Steuer von zwei Groschen von jeder Hufe, die der Adel noch zu zahlen hatte, „als Überrest der alten Knechtschaft", aufgehoben. Später wurde bestimmt, daß der König ohne Bewilligung des Reichstages keine Reise ins Ausland unternehmen durfte.

Im Inneren versuchte Wladysław die Macht der Jesuiten zu brechen. Auch ihre in Krakau errichtete Akademie wollte er beseitigen. Seine Absicht war, die Spannung mit den Dissidenten und Orthodoxen zu vermindern. Er ließ daher in Thorn ein Religionsgespräch zu, das freilich erfolglos blieb. Den Nichtunierten verhieß er ihre Bistümer wieder herzustellen und gab ihnen für ihre Metropolie in Kijew den

tüchtigen Peter Mogila zum Erzbischof. Er gestattete selbst Übertritte von der Union zur Orthodoxie und suchte so das Vertrauen der Orthodoxen im Osten wieder zu gewinnen.

Auch nach außen trat er etwas kräftiger auf. Den Russen zwang er einen immerhin ehrenvollen Frieden ab, wenn er auch seinen Thronansprüchen entsagte. Von Schweden erhielt er wenigstens die preußischen Städte zurück. Seinen Plan, einen großen Kampf gegen die Türken zu unternehmen, konnte er nicht verwirklichen.

Gegen das Ende seiner Regierung spitzten sich die Verhältnisse im Osten immer mehr zu. Die Kosaken forderten die Aufhebung der Union, die Vermehrung der Zahl der in Sold Genommenen (s. oben S. 36), Anteil an der Königswahl (also adelige Rechte) und dgl. m. Solche Ansprüche suchte der Reichstag von 1638 dadurch zu unterdrücken, daß er zu scharfen Maßregeln griff. Im Jahre 1590 hatte man dem Beispiele Bathorys folgend 6000 Kosaken in Sold genommen. Sie wurden in eine Liste eingetragen (daher die „Registrierten"). Alle übrigen sollten in den Bauernstand zurückkehren. Jetzt wurden auch die Registrierten den Bauern gleichgestellt und ihrer Rechte beraubt. Als sich die Kosaken gegen diese Maßregeln erhoben, wurden sie in überaus grausamer Weise verfolgt. Die Magnaten erwarben im Südosten ungeheure Besitzungen, die sie kolonisierten; den Kosaken wurde selbst Jagd und Fischerei verboten. Daher flohen viele weiter nach Osten. Einzelne ihrer Führer suchten schon damals Verbindung mit Moskau. Zu den hart Verfolgten gehörte auch Bogdan Chmelnicki. Er hatte in dem vom Erzbischof Mogila gegründeten Kollegium in Kijew, dann in der Jesuitenschule zu Jaroslau studiert, befand sich einige Zeit als Kriegsgefangener in der Türkei und ging dann zu den Kosaken. Bei diesen bekleidete er die Kanzlerstelle. Da wurde ihm von einem Unterstarosten sein Gut genommen, seine Frau weggeführt und sein Sohn getötet. Vergebens suchte er sein Recht. König Wladysław selbst soll ihm den Rat erteilt haben, sich mit dem Säbel Genugtuung zu verschaffen; vielleicht wollte er so gegen die unbotmäßige Schlachta Bundesgenossen gewinnen. Als Chmelnicki erfuhr, daß gegen ihn ein Haftbefehl erlassen wurde, ging er zu den Zaporogern (s. Kap. 6) und rief einen gewaltigen Aufstand hervor (1648). Nicht nur die Kosaken zu beiden Seiten des Dniepr, sondern alles Volk bis tief nach Galizien hinein, selbst Polen griffen zu den Waffen gegen die Schlachta und übten gräßliche Vergeltung.

Auf dem Wege in die Ukraine starb Wladysław IV. Chmelnicki führte sein Heer bis vor Lemberg und schickte seine Gesandtschaft nach Warschau, die für die Wahl Johann Kasimirs (1648—1668), des Bruders Wladysławs, eintrat. Nachdem die Wahl vollzogen war, zog Chmelnicki nach Kijew zurück und trat als unabhängiger Fürst auf. Bald darauf kam es zu neuen Kämpfen. Chmelnicki erklärte, er wolle nur die Schlachta vernichten, nicht aber gegen den König kämpfen und stellte Friedensbedingungen. Er forderte Aufnahme von 40000 Registrierten, die Wojwodschaften Kijew, Tschernigow, Poltawa und Podolien (mit Brazlaw) für die Kosaken, Aufhebung der Brester Union, für den orthodoxen Metropoliten von Kijew einen Sitz im polnischen Senat, Entfernung der Jesuiten und Juden aus der Ukraine[1]), Vergebung aller Ämter in den genannten Landschaften nur an Orthodoxe. Diese Forderungen gingen den Polen zu weit, während nach der Ansicht der Kosaken ihr Hetman zu wenig begehrt hatte. Wieder kam es zum Kampf, der infolge des Verrates der verbündeten Tataren zuungunsten der Kosaken ausschlug. Schließlich sah sich Chmelnicki gezwungen, nachdem auch die türkisch-tatarische Hilfe versagt hatte, dem Zaren Alexei die Herrschaft über die Ukraine anzubieten. Eine russische Kommission nahm 1654 das Land in Besitz. So verlor Polen zugunsten Rußlands die Vorherrschaft im Osten. Da schon 1655 ein langwieriger Krieg gegen Schweden ausbrach, vermochte Polen gegen Rußland nicht aufzutreten und mußte auf Grundlage des gegenseitigen Besitzes Frieden schließen (1656).

Der schwedische Krieg war dadurch veranlaßt worden, daß Johann Kasimir wie seine Vorgänger die Ansprüche auf Schweden nicht aufgeben wollte. Die Schweden durchzogen ganz Polen; Warschau und Krakau wurden genommen; nur das Paulinerkloster Czenstochow mit seinem wundertätigen schwarzen Marienbild wurde von seinem Abt Kordecki tapfer verteidigt. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg erreichte in dieser Zeit zunächst von Schweden und dann von Polen seine Anerkennung als souveräner Herzog von Preußen. Im Bunde mit den Schweden drangen Kosaken und Georg II. Rákoczy von Siebenbürgen bis vor die Tore von Krakau und Warschau. Erst der Tod des schwedischen Königs Gustav Adolf machte diesem fürchterlichen Kriege ein Ende. Im Frieden von Oliva (1660) verzichtete Polen auf

1) Die Ukraine (Grenzland) im engeren Sinne umfaßte die Landschaften Kijew, Tschernigow und Poltawa, im weiteren auch die südlich benachbarten Gebiete.

seine Ansprüche auf Schweden und mußte diesem Reiche Livland nördlich der Düna abtreten. Der Herzog von Preußen blieb souverän, und seither mußten die Kurfürsten von Brandenburg darnach streben, das zwischen Brandenburg und ihrem Herzogtum gelegene Westpreußen zu gewinnen.



Polens größte Ausdehnung (vor 1660).
‖ 1660 an Schweden verloren. ═ 1667 an Rußland abgetreten.

Einen Trost in dieser Not mag die Aussicht geboten haben, nochmals in der Ukraine festen Fuß zu fassen. Die Kosaken hatten sich nach Chmelnickis Tode wieder Polen zugewandt, und dieses wollte ihnen jetzt eine gleiche Stellung zuerkennen wie sie Litauen besaß. Die Kosaken wären damit auch in die Schlachta aufgenommen worden. Aber Moskau trat solchen Plänen mit starker Hand entgegen. War schon Chmelnicki kaum den Verhältnissen gewachsen, so waren seine Nachfolger noch weniger zu großen Dingen tauglich. Es entstanden drei Parteien, von denen die eine zu Polen, die andere zu Moskau und die dritte zur Türkei neigte. Da einigte sich Polen und Moskau über die Beute und teilten sie im Frieden zu Andrussow 1667,

so daß Rußland die Ukraine östlich vom Dniepr mit Kijew erhielt (Karte S. 41).

Inzwischen hatte die dritte Partei der Kosaken unter Doroszenko die Türken herbeigerufen. So war es 1666 und 1667 zum Türkenkrieg gekommen. Johann Sobieski schlug die Türken bei Podhajce in Galizien. Doch wurde der Kampf einige Jahre später wieder aufgenommen und führte zu einem schimpflichen Frieden für Polen.

Und immer wieder kommt man bei der Betrachtung dieser traurigen Schicksale Polens zum Schluß, daß der Adel sie verschuldete. Er war in Parteien zerrissen: „Jede Gruppe schloß auf eigene Faust Frieden mit den Feinden; die Parteien befehdeten einander und wühlten gegen den König; selbst einige Würdenträger führten Politik auf eigene Faust". Die Magnaten warfen einander Bestechlichkeit vor; der Türkenheld Johann Sobieski, der spätere König, stand in Frankreichs Sold. Der Wahnsinn der Forderung des „consensus omnium" zu gültigen Reichstagsbeschlüssen (vgl. S. 34) führte dazu, daß 1652 ein einziger litauischer Abgeordneter den in gefahrvoller Zeit einberufenen Reichstag durch sein Veto sprengte. Dem König versagte dieser Adel die Achtung, man drohte ihm mit der Absetzung; man feilschte, als er sich infolge der ausgebrochenen Empörungen zur Abdankung entschloß, wegen der Jahresrente, hatte man ihn doch früher gezwungen, die Witwe seines Bruders zu heiraten, „damit das Reich nicht zwei Königinnen zu erhalten brauche." 1668 entsagte der König der Krone und begab sich nach Frankreich.

Wie weit es schon damals mit Polen gekommen war, beweist der Umstand, daß der Kaiser, Frankreich und Brandenburg sich in die Wahl einmischten und Kandidaten aufstellten. Schließlich ging wider alle Erwartung der schwache Michael Wisniowiecki (1669—1673) als König hervor. Er wurde von den Türken hart bedrängt. Doroszenko hatte diese wieder gegen Polen gehetzt. Die Türken eroberten Kamieniec Podolski, die wichtigste Festung in Podolien hart an der galizischen Grenze, und drangen bis Lemberg. Da sah sich Michael zu einem schmählichen Frieden genötigt, in dem die Türken Podolien, Doroszenko die polnische Ukraine unter türkischer Oberherrschaft erhielt (1672). Im nächsten Jahr begann der Kampf wieder, und Johann Sobieski errang bei Chotin einen schönen Sieg. Da starb aber der König und die Wahlwirren störten die Fortsetzung des Krieges.

Gewählt wurde der siegreiche Hetmann Johann Sobieski (1674

bis 1696). Dieser erfocht noch einige glänzende Siege gegen die Türken und Tataren, die bis tief nach Galizien eingedrungen waren, mußte sich aber schließlich zu einem Frieden entschließen, in dem Polen zwei Drittel der Ukraine zurückerhielt, Podolien vorläufig den Türken verblieb (1676)

Die stete Türkengefahr, die durch die Annäherung der Türken an Moskau (1681) verschärft wurde, zwang den bisher stets französisch gesinnten König zu einer Schwenkung in seiner Politik. Hatte er bisher immer die Feinde des Kaisers, besonders die ungarischen Empörer unterstützt, so näherte er sich jetzt dem Kaiser. Ein gegenseitiger Hilfsvertrag wurde geschlossen. So kam es, daß Sobieski an dem Entsatze von Wien ruhmvoll teilnahm (Sept. 1683). In die Heimat zurückgekehrt, fiel Sobieski wiederholt in die Moldau, die damals schon türkisch war, ein, ohne etwas ausrichten zu können. Um Rußlands Hilfe zu gewinnen, wurde der Friede von Andrussow endgültig bestätigt. Rußland behielt Kijew und die Ukraine östlich vom Dniepr. Galizien wurde während dieser Kämpfe wieder von Tataren heimgesucht. Der Verlust von Kijew und der Metropolie daselbst hatte zur Folge, daß die meisten bisher griechisch verbliebenen Diözesen Polens der Union beitraten, zuerst 1692 Przemysl. Erst jetzt fand der griechisch-katholische Glauben größere Verbreitung.

Die inneren Verhältnisse Polens waren auch unter Sobieski sehr traurig. Die Sapiehas suchten in Litauen die Herrschaft an sich zu reißen. Der König wurde vom Reichstage bevormundet. Man drohte ihm wiederholt mit der Absetzung. Der französische Einfluß blieb bestehen. Am Hofe gab es Skandal zwischen der Königin und ihrem Sohn. Der König vergrößerte mit allen Mitteln sein Vermögen.

Nach Sobieskis Tode gelang es durch weitgehende Bestechungen dem sächsischen Kurfürsten Friedrich August dem Starken, in Polen zur Herrschaft zu gelangen (1697—1733). Zunächst wurde wieder der Türkenkrieg fortgesetzt. Die Türken erlitten eine Niederlage, und im Frieden von Karlowitz, der unter dem Druck der österreichischen Siege über die Türken abgeschlossen wurde, erhielt August II. die 1672 verloren gegangenen Teile der Ukraine und Podolien zurück (1699).

Schon im nächsten Jahr brach der nordische Krieg aus, in dem Karl XII. wie vor ihm Gustav Adolf siegreich ganz Polen durchzog. August schlug Karl XII. eine Teilung des Reiches vor. Die Konföderation von Warschau erklärte hierauf den König für abgesetzt; dieser bildete eine Gegenkonföderation, und es brach der Bürgerkrieg aus. Auch den

Preußen, Russen und Dänen bot August Teile Polens an, um ihre Unterstützung zu erlangen. Unter schwedischem Einfluß wurde der Wojwode Stanislaus Leszczynski (1704—1709) zum König gewählt, zu dessen Gunsten Friedrich im Frieden zu Altranstädt dem Throne entsagen mußte. Inzwischen war Peter der Große als Bundesgenosse Augusts in Polen eingedrungen. Karl XII. ließ sich vom Kosakenhetman Mazepa zu dem unglücklichen Zug in die Ukraine verleiten. Dadurch verlor er die erfochtenen Vorteile. August kehrte nach Polen zurück und begann, auf seine sächsischen Truppen gestützt, kräftige Maßregeln gegen den Adel zu ergreifen. Das hätte vielleicht zur Gesundung der Verhältnisse geführt; aber der Adel ließ sich dergleichen nicht gefallen und rief den Zaren Peter. Als „Schutzherr Polens" ließ Peter 18000 Mann in Polen einrücken und brachte eine Verständigung zustande, die so ziemlich den Untergang Polens bedeutete. August mußte innerhalb 25 Tagen seine sächsischen Truppen aus dem Lande führen, und in einer geheimen Klausel wurde bestimmt, daß die Truppenzahl in Polen niemals mehr als 17000, in Litauen 6000 Mann betragen sollte. Der Reichstag von 1717 mußte das ohne Debatte bestätigen (daher der „stumme Reichstag"). Seither haben russische Truppen immer wieder den polnischen Boden betreten. Das von den polnischen Adeligen gerufene Moskau schickte sich an, ganz Polen zu verschlingen.

Um seinem Sohne Friedrich August zur Nachfolge zu verhelfen, schlug August III. in Berlin nochmals eine Teilung Polens vor (1733). Die Ausführung verhinderte sein Tod. In Polen wollte man nun Stanislaus Leszczynski wählen, der von Frankreich unterstützt wurde. Aber Rußland, Österreich und Preußen forderten die Wahl Friedrich Augusts, der inzwischen durch die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion Karls VI. und durch andere Zugeständnisse sich die Unterstützung der Mächte gesichert hatte. Leszczynski wurde zwar gewählt, mußte aber fliehen und kam, trotzdem darüber zwischen Österreich und Frankreich der polnische Erbfolgekrieg ausbrach, nicht zur Regierung. König wurde vielmehr der von den fremden Mächten geförderte Friedrich August. Die polnischen Großen hatten durch ihre Mißwirtschaft die Leitung des Staates verwirkt.

Friedrich August III. (1734—1763) kümmerte sich um Polen wenig. Im Türkenkrieg von 1737—1739 durchzogen die Russen die polnischen Gebiete. Dies geschah auch, als sie am siebenjährigen Kriege teilnahmen; daher fiel der preußische König Friedrich II. einigemal in

Polen ein. Russen und Preußen machten sich das polnische Gebiet wie ein herrenloses Land zu nutze.

So trieb Polen unaufhaltsam dem Untergang entgegen. Zu spät besannen sich einzelne Gutgesinnte und suchten das Vaterland mit wohlgemeinten Ratschlägen zu retten. Zu ihnen gehörte der König Stanislaus Leszczynski und vor allem Stanislaus Poniatowski. In diesen Vorschlagen wurden unter anderem allgemeine Steuern, Beschränkung des Liberum veto, Majoritätsabstimmung, ferner die Hebung des Handels und der Städte u. dgl. gefordert. Die Wirtschaftspolitik, die im 18. Jahrhundert in verschiedenen Staaten Europas Eingang gefunden hatte, fand auch in Polen Widerhall; Förderung des Gewerbes, des Fabrikwesens, des Bergwerks u. dgl. erschienen dringend notig. Unter dem Adel entstanden zwei Parteien, die die Besserung der Verhältnisse auf ihre Fahnen schrieben. Die Czartoriski und Poniatowski bildeten die sog. „Familie", die Potocki und einige andere die „Partei". Aber wieder zeigte es sich, daß die Großen auch, wo sie von edlen Absichten geleitet wurden, nicht einträchtig zum Wohle des Vaterlandes zu handeln verstanden. Sie befehdeten sich in heftigster Weise. Die „Familie" suchte ihre Stütze in Rußland, die „Partei" in Frankreich, der Türkei und Schweden. Alle bösen Erfahrungen mit der einen oder anderen dieser fremden Mächte hatten also diesen Patrioten die Augen nicht geöffnet! Blind trieben sie immer weiter dem Verderben entgegen.

Zunächst erreichte die „Familie" den Triumph, daß sie durch den schönen und jungen S t a n i s l a u s A u g u s t P o n i a t o w s k i, den Sohn des obengenannten Stanislaus Poniatowski, die Unterstützung Katharinas II. erlangte. Als sächsischer Gesandter in Petersburg hatte er die Gunst Katharinas erworben, und unter dem Druck Rußlands und Preußens wurde er 1764 zum König gewählt. Beide Mächte hatten sich verbunden, um Rußland freies Spiel in Polen zu ermöglichen; Preußen suchte sich so vor der Gefahr eines erstarkenden sächsisch-polnischen Staates zu schützen. Kein Wunder, daß die guten Absichten der „Familie" unter diesen Umständen bei den Nachbarn keine Sympathie fanden. Man hatte den jungen Poniatowski gefördert, weil ihm kein Ernst zugetraut wurde. Eine Erstarkung Polens paßte den Nachbarn nicht. Die Aufhebung des Liberum veto wurde daher hintertrieben. Mit allem Nachdruck nahm sich Katharina der Dissidenten und Griechischen an und erzwang durch Gewaltmaßregeln für sie volle Gleichberech-

tigung. Die freie Königswahl blieb bestehen. Rußland garantierte diese Verfassung. Auch alle sonstigen von der Partei des Königs eingeleiteten Reformen wurden gestört, nur wirtschaftliche Maßregeln duldete Rußland. Dies alles bestätigte der polnische Reichstag (März 1768) und lieferte so den Staat und den König Rußland aus.

Eine Verwirrung ohne Gleichen griff nun um sich. Die Gegner des Königs, die Feinde der russischen Vergewaltigung, die Anhänger der Vorherrschaft des Katholizismus bildeten die Konföderation von Bar (1768). Gegen diese rückten nicht nur die Truppen der Russen und des Königs, sondern es brach von Katharina gefördert auch eine sozialreligiöse Bewegung (die „Kolijiwschtschyna") der unterdrückten Ruthenen aus. Diese „Hajdamaken" fielen über die Schlachta und die Städte her und mordeten, was ihnen unter die Hände fiel. Ganz Polen war in der gräulichsten Verwirrung. Um seinen sinkenden Einfluß in Polen zu heben, bewog Frankreich im Verein mit der Konföderation die Türken zum Krieg gegen Rußland; auch sandte es den Konföderierten Geld und seinen General Dumouriez. Österreich war den Polen gut gesinnt, weil es ein übermäßiges Anwachsen Preußens und Rußlands fürchten mußte; aber zu einer Unterstützung der verlorenen Sache ließ es sich nicht hinreißen. Da die Türkei rasch unterlag, kam Josef II. und Friedrich II. in Neiße (1769) und Neustadt (1770) zusammen. Da wurde dem jungen Kaiser klar, was Friedrich II. längst erkannt hatte: wenn Rußland nicht ganz Polen an sich reißen sollte, durfte man nicht bei Seite stehen. So wurden 1769 und 1770 zunächst die von Ungarn an Polen verpfändeten Zipser Städte und die angrenzenden galizischen Gebiete von Neumarkt und Sandez besetzt. Maria Theresia war gegen eine Teilung Polens; sie scheute vor derartigen Maßregeln und ahnte die Schwierigkeiten, die sich in der Zukunft daraus ergeben würden. Die Kaiserin hätte lieber Teile von Schlesien zurückerhalten. Schließlich mußte sie sich aber dem Zwange der Dinge fügen. Da die Konföderation den König für abgesetzt erklärte, ihn beschimpfte und einen Anschlag auf ihn plante, beschleunigte sie den Abschluß des Teilungsvertrages zwischen Rußland, Preußen und Österreich (1772).

Durch diese erste Teilung verlor Polen fast ein Drittel seines Besitzes. Das war die Frucht der schrankenlosen selbstsüchtigen Adelsherrschaft, der Unterdrückung der Städte und Bauern, der Mißachtung der anderen Nationen und Religionen. Betont muß werden, daß Rußland von einem Teil des Adels geradezu als Retter gerufen worden

ist. Wie kurzsichtig das war, liegt auf der Hand, besonders wenn man bedenkt, daß die religiösen Verhältnisse Polens Rußland die beste Handhabe zur Vergewaltigung boten.



Die Teilungen Polens.
I Erste Teilung 1772. II Zweite Teilung 1793. III Dritte Teilung 1795. IV Gebietsverhältnisse Polens nach der Errichtung des Großherzogtums Warschau (1807–1809).
preußisch. österreichisch. russisch. Großherzogtum Warschau

Nun kam in Polen aber doch eine Zeit der Besinnung und Arbeit, die Verfassung (Liberum veto, freie Königswahl) blieb zwar unter dem Schutze Rußlands bestehen. Aber es wurden allgemeine Steuern eingeführt, ein Staatsrat mit fünf Abteilungen für auswärtige Angelegenheiten, Polizei, Krieg, Finanzen und Justiz eingesetzt. Ferner entstand eine Edukationskommission und eine Gesellschaft für Elementarschulbücher. Unter besonderer Teilnahme des Königs (er war selbst Teilnehmer einer

Aktiengesellschaft für Wollmanufaktur) strebte man auch die Hebung des Gewerbes nnd Fabrikwesens an. Den Bedürfnissen der Städte stand auch jetzt noch der polnische Adel verständnislos, ja feindlich gegenüber. Der König verlieh zwar noch einzelnen Orten Magdeburger Recht, „damit sie in guter und gehöriger Ordnung gegründet seien"[1]); aber er konnte es nicht verhindern, daß die Städte vollständig aus der Reihe der Stände ausgeschlossen und den Starosten ausgeliefert wurden, ja daß in Litauen alle Orte bis auf elf das Magdeburger Recht verloren (1776). Jetzt regte es sich aber auch unter den Städten; sie petitionierten gegen die Beschlüsse des Reichstages und schickten aus 141 Städten 269 Abgeordnete nach Warschau (1789). Unternommen wurde dieser Schritt unter dem Eindruck der französischen Revolution, auf welche die Vertreter der Städte in ihrer Denkschrift hinwiesen. Ein heftiger Kampf entspann sich nun, der sowohl im Reichstag als vor allem auch in Streitschriften geführt wurde. Eine derselben tritt gegen die Wünsche der Städte auf, „weil sie den Schutz ihrer Rechte fordern, mit denen sie aus dem Auslande kamen". Also auch jetzt regte sich noch der Haß gegen das aus Deutschland stammende Recht. Der Verfasser dieser anonymen Streitschrift war ein Galizier. Schließlich gewann aber doch die bessere Einsicht die Oberhand. Im Jahre 1791 kam ein Gesetz zustande, das manches aus dem Magdeburger Recht beibehielt und den Städten bedeutende Autonomie und eine entsprechende politische Stellung im Staate gewährte (Teilnahme am Reichstag und das Recht zur Erwerbung adeliger Güter). Es war dies gewiß eine der schönsten Früchte des vierjährigen polnischen Reichstages, auf dem die Konstitution vom 3. Mai 1791 beschlossen wurde.

Der eben erwähnte Reichstag tagte von 1788 – 1792. Damals war eine neue „patriotische Partei" entstanden, die mit Hilfe Preußens zu Reformen kommen wollte. Da sich damals Rußland wegen des Türkenkrieges Österreich genähert hatte und die Beziehungen zwischen Preußen und Rußland gelöst waren, bot Preußen Polen seine Unterstützung an, um auf diese Weise in den Besitz von Westpreußen zu gelangen. Unter dem Schutze Preußens begann die Beratung des Reichstages, dessen Reformtätigkeit nicht nur der russische Gesandte, sondern auch die noch immer in Polen bestehende russische Partei (die „Hetmanspartei") Schwierigkeiten bereitete. Auch Einflüsse der französischen Revolution

1) Die Familie Poniatowski förderte überhaupt die Ansiedlung deutscher Bürger. Vgl. Kap. 7.

machten sich, wie schon oben bemerkt wurde, bemerkbar. Zu den ersten Beschlüssen gehörte das oben erwähnte Gesetz über die Städte. Da aber die weiteren Beratungen sich in die Länge zu ziehen drohten, und man Rußlands Eingreifen nach Beendigung des Türkenkrieges befürchtete, wurde von den Patrioten in Vereinbarung mit dem König eine Verfassung ausgearbeitet und, als die oppositionellen Abgeordneten wegen der bevorstehenden Ostern Warschau verlassen hatten, eingebracht. So gelangte die Verfassung vom 3. Mai 1791 zur Annahme.

Mit Recht feiern die Polen alljährlich das Zustandekommen dieser Verfassung und haben in den Städten Gassen und Plätze nach ihr benannt. Sie war wirklich ein anerkennenswertes Werk und legte für die Einsicht und Klugheit ihrer Verfasser das beste Zeugnis ab. Sie brach mit den alten Fehlern: liberum veto, Konföderation, freie Königswahl wurden abgeschafft. Nur die Herrscherfamilie war wählbar, und zwar wurde sofort bestimmt, daß nach dem Tode des herrschenden Königs das kursächsische Haus zur Regierung gelangen sollte. Die Adeligen behielten ihre Rechte, die Städte traten in die Reihe der Stände und die Stellung der Bauern wurde verbessert. Als Staatsreligion galt die katholische, doch auch die Freiheit der anderen wurde gewährleistet.

So erfreulich diese Beschlüsse waren, so darf man nicht übersehen, daß eine starke Partei gegen sie war. Diese russisch Gesinnten hätten wahrscheinlich, auch ohne daß Rußland ihnen sofort zu Hilfe gekommen wäre, der Durchführung der Verfassung die größten Schwierigkeiten bereitet. Vergebens anerkannte Österreich und Preußen die Verfassung. Rußland bildete sofort mit der Hetmanspartei eine Konföderation, um die alte Verfassung aufrecht zu erhalten. Noch suchte der König dadurch, daß er selbst der Konföderation beitrat und Katharina vorschlug, den Großfürsten Konstantin als Thronfolger einzusetzen, die Lage zu retten. Aber die Begehrlichkeit Rußlands konnte damit nicht befriedigt werden. 1793 nahm es zusammen mit Preußen die zweite, und nachdem der Aufstand von 1794, in dem sich Thadäus Kościuszko hervortat, unterdrückt war, 1795 mit Preußen und Österreich die dritte Teilung vor. Der Plan, Polen durch Übertragung an einen Habsburger zu retten, war undurchführbar. Stanislaus August dankte ab und starb 1798.

Eine Übersicht der drei Teilungen bieten die Kartenskizzen I—III auf S. 47.

Ein großes hoffnungvolles Reich, ein zahlreiches und begabtes Volk büßte für die Selbstsucht und den Unverstand seiner herrschenden Schichten. Die Umkehr und die Bemühungen einer kleinen Zahl von Patrioten in der letzten Stunde konnten die Sünden der Jahrhunderte nicht gut machen, zumal sich noch damals verblendete Große fanden, die die Anlehnung an Rußland suchten, also an den offenkundigen und gefährlichsten Gegner Polens.

Wie recht Kaiserin Maria Theresia mit ihrer Abneigung und Warnung vor der Teilung Polens hatte, zeigte die ganze folgende Entwicklung bis zu den Schwierigkeiten, die uns die Gegenwart bietet.

Fünftes Kapitel.

Die Polen nach den Teilungen.

Die von den Teilungsmächten übernommenen polnischen Landesteile befanden sich in einem überaus kläglichen Zustand. In Galizien wohnten auf 1 km^2 nur 30 Seelen (gegenwärtig 102). Die Städte waren verfallen, Handel und Gewerbe unbedeutend, die Landwirtschaft auf einer sehr niedrigen Stufe, die Volksbildung war überaus gering. Nur in Biala, an der schlesischen Grenze, wo Reste der einstigen deutschen Ansiedlungen bestanden, herrschten günstigere Verhältnisse; besonders das Tuchmachergewerbe war beachtenswert. Ebenso trostlos waren die Verhältnisse im preußischen Anteil. Bromberg, die wichtigste Stadt des Netzedistrikts, zählte 800 Einwohner. Großpolen glich einer Wüstenei. Adelige Städte zählten oft nur 30—40 Feuerstellen! Zahlreiche Baustellen lagen wüst. Von 245 Städten verdienten kaum 10 diesen Namen. Die einzige beachtenswerte Industrie war wie in Galizien die von Deutschen betriebene Tuchmacherei. In den russischen Erwerbungen wird es womöglich noch ärger gewesen sein.

Rußland scheint sich um die Hebung der Verhältnisse nicht viel bemüht zu haben. Der übernommene Zustand blieb bestehen, nur daß das Land in Gouvernements eingeteilt wurde und daß unter den Unierten für die orientalische Kirche Propaganda gemacht wurde.

In den von Österreich und Preußen erworbenen Landesteilen führten die Behörden die in diesen Staaten übliche Verwaltung und Gerichtsorganisation ein. Deutsch wurde die Amtssprache, doch fand

das Polnische entsprechende Berücksichtigung. Für die Verbesserung des Städtewesens und der Bauernschaft wurde gesorgt, Gewerbe und Industrie gefordert, Land- und Forstwirtschaft gehoben. Aus eingezogenen Starostei-, Kirchen- und Klostergütern wurden Staatsdomänen geschaffen, die zur Besiedelung mit deutschen Landleuten Gelegenheit boten. Deutsche Handwerker, Kaufleute u. dgl. wurden zahlreich herbeigezogen, und so das Städtewesen gehoben. Auch für die geistige Kultur wurde gesorgt. Zahlreiche Schulen mit deutscher Unterrichtssprache entstanden. In Lemberg rief Kaiser Joseph II. schon 1784 selbst eine deutsche Universität ins Leben. Das Toleranzedikt Josephs II. 1781 kam den bisher bedrängten Glaubensbekenntnissen zugute. Diese Verbesserungen bezogen sich auch auf diejenigen Gebiete, welche Preußen und Österreich wieder verloren gingen.

Die 1795 geschaffenen Verhältnisse hatten nämlich keine lange Dauer. Es ist begreiflich, daß die Polen den Verlust ihrer Selbständigkeit nicht so leicht verschmerzen konnten. Viele zogen nach Frankreich, andere in die Türkei und Walachei. Der Zweck der „Emigranten" war ein doppelter: sie wollten die Intervention der fremden Mächte zu gunsten Polens wachrufen und zugleich aus dem Ausland die Freiheitsbewegung in den drei Teilungsgebieten schüren und organisieren. Den Zeitverhältnissen entsprechend stellten die Emigranten zunächst Legionen auf (die berühmtesten unter Dąbrowski in Oberitalien, für die auch das Lied „Noch ist Polen nicht verloren" gedichtet wurde) und hofften mit diesen, von Frankreich unterstützt, ihre Freiheit zu erkämpfen. Aber Napoleon benutzte sie in San Domingo, im Krieg gegen Preußen und im Kampf gegen Spanien. Schon damals tauchte auch, von Kaiser Alexander I. genährt, der Plan auf, Polen herzustellen und es durch Personalunion mit Rußland zu verbinden; doch auch diese Hoffnung der Polen ging zunächst nicht in Erfüllung. Nach den Kämpfen von 1805—1807 gegen Österreich, Rußland und Preußen errichtete Napoleon, um diese Staaten zu schwächen und gegen sie eine Ausfallpforte zu haben, das **Großherzogtum Warschau** (1807), für das Preußen alle seit 1772 erworbenen polnischen Länder, außer Westpreußen, herausgeben mußte (vgl. die Kartenskizze IV S. 47). Zum Großherzog wurde entsprechend der Konstitution von 3. Mai der König von Sachsen bestimmt, sonst aber dem Lande eine die Rechte des Reichstages stark beschränkende Verfassung und der Code Napoléon gegeben. Als hierauf Österreich 1809 besiegt worden war (in diesen Kämpfen war Erzherzog Ferdinand

bis Warschau vorgedrungen), mußte es an das Großherzogtum das 1795 erworbene Westgalizien mit Krakau und den Kreis Zamość von Ostgalizien abtreten. Auch der Plan, Polen unter einem Habsburger herzustellen, wurde damals wieder erörtert. Für seine Hilfeleistung ließ sich Napoleon nicht nur gewisse Zahlungen leisten, sondern er nützte die polnische Kraft auch wieder im Kampf gegen Rußland (1812) bis aufs äußerste aus. Nach seiner Niederlage fand sich sofort wieder eine Partei (die Czartoryski), die sich mit Rußland zu verständigen suchte; doch gab es auch solche, denen dies unannehmbar erschien, so Fürst Josef Poniatowski, der mit seinem Heere zu Napoleon ging und nach der Schlacht bei Leipzig in der Elster ertrank. Der Wiener Kongreß teilte die polnischen Gebiete wieder zwischen Österreich, Preußen und Rußland, doch so, daß Rußland einen bedeutenden Teil der früher von den andern Mächten besetzten Landesteile erhielt. Es wurden damals die bis 1914 geltenden Verhältnisse geschaffen; nur daß als ein Rest des freien Polen noch der Freistaat Krakau unter dem Schutze der drei Teilungsmächte bestehen blieb; dieser gelangte erst später an Österreich (s. unten 54).

Für das an Rußland gefallene „Kongreßpolen" hatte die Kongreßakte mit Zustimmung Kaiser Alexanders nach seinen alten Plänen die Errichtung eines konstitutionellen, mit Rußland durch Personalunion vereinigten Königreichs vorgesehen. Die Verbindung eines konstitutionellen Polens mit einem absolutistisch regierten Rußland mußte von allem Anfang an als recht unglücklich bezeichnet werden. Dazu kam, daß alle zur hl. Allianz verbundenen Staaten freiheitlichen Regungen nicht günstig waren und der Bestand eines konstitutionell regierten Polens innerhalb der absolutistisch regierten Staaten geradezu eine Anomalie bedeutete. Anderseits waren die Polen, vor allem der Adel, mit dem ihnen gebotenen Maße von Selbständigkeit nicht zufrieden. Im Reichstag und in der Presse machte sich eine oppositionelle Bewegung bemerkbar; geheime Gesellschaften entstanden. Nun beschränkte Alexander I. und Nikolaus I. die Konstitution, und die Folge war der Novemberaufstand von 1830. Da Österreich damals zu Rußland wegen der Gefährdung seiner Balkaninteressen in einer vorübergehenden politischen Spannung stand, bot Polen dem Erzherzog Karl die Krone an, erreichte aber nur so viel, daß Österreich eine ziemlich freundliche Stellung einnahm. Es zeigte sich gar bald, daß die Polen nicht einig waren; auch jetzt gab es eine Partei, die den Ausgleich mit Rußland suchte. Als die

Russen nach dem Siege bei Ostrolenka schon gegen Warschau rückten, erregten hier die Radikalen gegen die eigene Regierung einen Aufstand. Überall machte sich Unfähigkeit und Ratlosigkeit geltend. Im Herbst 1831 brach so der Aufstand zusammen. Österreich verhalf mit gefälschten Pässen einigen der Führer zur Flucht, lieferte nach Galizien geflüchtete polnische Kriegsscharen nicht aus, und behandelte auch galizische Polen, die den Aufstand gefördert hatten, mit Nachsicht. Den Freiheitskämpfern hatte man unter dem Druck der absolutistischen Regierung überall zugejubelt und beklagte nach dem Zusammenbruche ihr Los. Die russische Regierung schritt umso strenger ein, als der polnische Aufstand auch in Litauen und in der Ukraine Unruhen hervorgerufen hatte. Die Konstitution und damit die Selbständigkeit Polens wurde beseitigt. Der Reichstag wurde durch einen Staatsrat ersetzt, die Universitäten in Warschau und Wilna aufgehoben, die Presse eingeschränkt, die Kenntnis der russischen Sprache von jedem Beamten gefordert. Auch die Griechisch-Unierten, die sich in Litauen und in der Ukraine erhoben hatten, wurden bedrückt und zum Aufgeben der Union veranlaßt (1839).

Diese strengen Maßregeln konnte Rußland umso leichter durchführen, als infolge der Umtriebe der polnischen Emigranten in Paris und der in Europa herrschenden revolutionären Neigungen Österreich, Preußen und Rußland zu Münchengrätz in Böhmen die heilige Allianz erneuerten (1833).

In Österreich und Preußen war den Polen seit 1815 manches Entgegenkommen gezeigt worden. So war in Galizien 1817 eine ständische Vertretung eingeführt worden; in Preußisch-Polen, für das jetzt die Bezeichnung Posen in Gebrauch kam, wurde als Statthalter Fürst Anton Radziwill eingesetzt, und 1823 erhielt Posen einen Provinziallandtag. Aber mit diesen Zugeständnissen waren die Polen unzufrieden, denn sie hatten (wie übrigens auch die deutschen Untertanen dieser Staaten) vergebens Konstitutionen und überdies möglichst große Selbständigkeit erwartet. Der Aufstand von 1830/1831 hatte in Preußisch-Polen und in Galizien wenig Anklang gefunden, denn die Masse der Bevölkerung, vor allem Bürger und Bauern, waren durch die Obsorge der Regierungen diesen verpflichtet; aber unter dem Eindruck des Aufstandes und der allgemeinen Lage traten jetzt auch in Österreich und Preußen die Regierungen nachdrücklicher auf. Von Paris genährt bildeten sich zunächst in Krakau Geheimbünde, die sich trotz Verhaftungen und Prozessen über die anderen polnischen Gebiete ausdehnten. Im Jahre

1846 sollte in allen drei Anteilen der Aufstand ausbrechen. Aber in Rußland kam es garnicht dazu. In Posen wurde der Versuch im ersten Keime erstickt, und in Galizien wandten sich die der österreichischen Regierung verpflichteten Bauern gegen die Adeligen, die sie zum Aufstande zwingen wollten, und ermordeten viele Aufständige.[1]) Der Freistaat Krakau, in dem wie 1831 in Warschau Anarchie ausbrach, wurde nun aufgehoben und sein Gebiet Galizien einverleibt.

Die allgemeine Bewegung von 1848 hat sich auch auf die Polen in Preußen und in Galizien ausgedehnt. In Rußland vermochte sie nicht zum Durchbruch zu kommen. In Galizien wollte eine Partei das alte Königreich mit den Grenzen von 1772 herstellen. Sie glaubte ihres Erfolges so sicher zu sein, daß sie in ihren Zeitungen die Angelegenheiten der anderen österreichischen Länder unter der Rubrik Ausland besprach. Aber trotz aller Umtriebe wagte diese Partei aus Furcht vor den Bauern nicht aufzutreten, da der Gouverneur Stadion am 17. April die Robot aufgehoben hatte. Als es später zu Unruhen kam, wurde Krakau und Lemberg beschossen und der Aufstand unterdrückt. Ähnlich ging es in Posen. Durch die Schwäche Friedrich Wilhelms IV. begünstigt, hatten die Aufständigen zunächst große Zugeständnisse errungen, doch wurde die Bewegung hierauf ebenfalls leicht unterdrückt. Es war ja das das allgemeine Schicksal der Freiheitsbewegungen von 1848/1849.

In Rußland hatte, wie schon bemerkt wurde, die revolutionäre Bewegung der vierziger Jahre keinen Widerhall gefunden. Die russische Regierung war zu rücksichtslos, als daß ein Aufstand versucht worden wäre. Man hoffte auf die Intervention Frankreichs und Englands, später auch Österreichs. Aber der Krimkrieg fand sein Ende, ohne daß Polens gedacht worden wäre. Da bot Rußland selbst die Hand zur Versöhnung. Alexander II. ließ durch den Marquis Wielopolski einen Reformplan auf panslavistischer Grundlage für Polen ausarbeiten. Wielopolski war seit den 1840er Jahren bestrebt, die Polen zur Loyalität gegen den Zaren und zur Aussöhnung mit Rußland zu bewegen. Dadurch

1) Der polnische Adel hat dafür gesorgt, daß in alle Welt das Märchen verbreitet wurde, die österreichische Regierung habe die Bauern durch ausgesetzte Kopfgelder zur Ermordung der Adeligen veranlaßt. Wahr ist nur, daß die österreichische Regierung die Bauern, die der Adel durch jahrhundertelange Bedrückung gereizt hatte, durch stete Förderung sich verpflichtete, und zwar auch in der bewußten Absicht, in ihm ein Gegengewicht gegen die unruhigen Grundherren zu besitzen.

sollte die Einigkeit aller Polen erreicht und die Stellung des polnischen Adels, der durch die Vorgänge in Galizien sich schwer bedroht fühlte, wieder befestigt werden.

Öffentlich ist Wielopolski nach der Niederringung des galizischen Adelaufstandes von 1846 mit seinen Ansichten hervorgetreten. Die wichtigsten Sätze aus seinen Ausführungen mögen hier wiedergegeben werden:

„Eine neue Zukunft bereitet sich vor, drum gilt es irgendeinen Entschluß zu fassen. . . . Statt uns damit aufzureiben, die Neigung des Westens zu erbetteln, können wir in uns gehend uns eine Zukunft am entgegengesetzten Ende schaffen. . . . In der Anerkennung der slavischen Einheit muß unsere Feindschaft verlöschen. An der Strenge des uns unterdrückenden Rußland sind wir zur Hälfte selbst schuld . . . Dem polnischen Adel (!) ist es vorteilhafter, zusammen mit den Russen an der Spitze einer neuen starken und zukunftsreichen slavischen Zivilisation zu stehn, als gestoßen, beargwöhnt, mißachtet Ihrer (Metternichs) Zivilisation nachgeschleppt zu werden. Mit unserer Hilfe würden die Kräfte des russischen Reichs einen gewaltigen Zuwachs erhalten. Es würde sich innerlich festigen durch die Befreiung aus dem Fieberzustande, den ihm unser Widerstand bereitet. Es könnte sich durch all die geistigen und moralischen Anlagen unseres Stammes bereichern, deren Einfluß sich sofort bemerkbar machen würde. . . . Schließlich würde das Reich durch unsere Vermittlung überall in den Ländern an Einfluß gewinnen, in denen unsere Brüder wohnen, und unwiderstehlich wäre sein Einfluß auf die slavische Bevölkerung des Südens und Westens (!)."

Gegen Schluß läßt er den polnischen Adel geschlossen vor den Thron des russischen Selbstherrschers treten und ihn folgende Worte sprechen:

„Wir unterwerfen uns dir vollständig, dir, dem großherzigsten aller Feinde. Wir waren deine Sklaven nach Kriegsrecht . . . den aufgezwungenen Eid achteten wir nicht. Jetzt ändert sich die Grundlage deines Rechts, wir unterwerfen uns dir als freie Männer, aus freiem Willen und aus Überzeugung, nicht aus Berechnung, um zu demonstrieren. . . . Wir stellen keinerlei Bedingungen, machen keinerlei Einschränkungen; du selbst entscheide, wann es möglich sein wird, die Strenge deiner gegen uns gerichteten Gesetze zu mildern. In unseren Herzen ist nur eine Bitte mit feurigen Buchstaben eingegraben: strafe das Verbrechen, denke an das vergossene slavische Blut unserer Brüder (des Adels!) in Galizien, das nach Rache schreit."

Aber damals war die polnische Gesellschaft für diese „weitsichtigen Pläne" — so urteilt ein neuerer polnischer Schriftsteller — „noch nicht gereift". Kleinliche Eifersüchteleien kamen dazu. Auch war noch damals die Abneigung gegen Rußland so groß, daß der „Rußland ergebene Minister" vielen Polen nicht vertrauenswürdig war. Ebenso wenig paßte seine versöhnende Politik jenen, die alle Hoffnung auf den Aufstand setzten. Trotzdem der Zar seinen Bruder Konstantin als Statthalter bestimmte, ihm Wielopolski als Präsidenten der Zivilverwaltung

beigab und dem Königreich völlige Autonomie gewährte, folgten Mordversuche auf den Großfürsten und Wielopolski. Nun ließ die Regierung eine außerordentliche Rekrutierung vornehmen, um die Mißvergnügten zu entfernen. Darauf brach der Januaraufstand 1863 aus, der noch schlechter vorbereitet war als jener von 1830/1831. Österreich, Frankreich und England, auf die die Polen gehofft haben, begnügten sich mit diplomatischen Interventionen. So konnte der Aufstand leicht niedergeworfen werden. In Preußen war man einer Ausbreitung der Bewegung im Bunde mit Rußland kräftig entgegengetreten; in Galizien erfolgte, da die Aufständigen ihre Agitation dahin ausgebreitet hatten, die Verhängung des Belagerungszustandes.

Mit dem Zusammenbruch des Aufstandes 1863 erkannten die Polen überall, daß die von den Emigranten erhoffte Hilfe des Auslands versagte. Die Emigration verlor damit ihre Bedeutung. Die polnische Frage wurde aus einer europäischen Frage zunächst bloß eine Frage der inneren Politik in den Teilungsstaaten.

In Rußland verloren nun die Polen alle gewährten Rechte und wurden durch große Strenge niedergehalten. Durch seine Härte hatte sich besonders der General Michael Murawiew in Litauen verhaßt gemacht; er wird bei den Polen allgemein der „Henker“ genannt. Um sich die Bauern zu verpflichten, wurde die Robot aufgehoben. Darauf wurde die polnische Sprache aus allen Behörden, Gerichten und Schulen entfernt; der Unterricht in der polnischen Sprache auf ein Geringes beschränkt; die Rechte der katholischen Kirche wurden eingeengt, die Unierten zum Übertritt gezwungen. Der Name „Königreich Polen“ verschwand und wurde durch „Weichselland“ ersetzt. Die Zollgrenze zwischen Rußland und Polen war schon 1851 gefallen. Damit hatte die stärkere Entwicklung der durch Deutsche begründeten Industrie in Polen begonnen, die sich den russischen Markt immer mehr eroberte. Seither wuchs ein Arbeiterstand heran, der neben den befreiten Bauern den polnischen Führern schwere Besorgnisse erregen mußte. Dazu kam die anschwellende Zahl der Juden in den Städten, die allmählich überall, wo die deutschen Kaufleute und Handwerker zurückgedrängt worden waren, an ihre Stelle traten. Durch diese Umstände ist ein Umschwung in der Politik der Polen im russischen Anteil zustande gekommen.

Unter den geänderten Verhältnissen lebten wieder die Ideen Wielopolskis auf: die Annäherung an Rußland erfolgte jetzt aber aus rein wirtschaftlichen Überlegungen der polnischen Großgrundbesitzer, der

Fabrikanten ohne Unterschied der Nationalität, der jüdischen Geldmänner, kurzum aller, die ein Interesse an der Erhaltung der bisherigen Ordnung und an der Zugehörigkeit zu Rußland hatten. Die früher so stark berücksichtigten religiösen Gegensätze waren zurückgetreten, dagegen hat der allgemeine Deutschen- und Ruthenenhaß Brücken zwischen Polen und Rußland geschlagen. So kam es nach dem Beispiel des in Galizien inzwischen erfolgten Ausgleichs zwischen den Polen und der Regierung und offenbar unter dem Eindrucke seiner vorteilhaften Folgen für die österreichischen Polen auch in Russisch-Polen zur „Ugoda", zur Aussohnung mit der Regierung. Vierzehn Jahre später, nachdem die galizischen Polen an den österreichischen Kaiser ihre Huldigungsadresse geschickt hatten (s. unten 58), huldigten die russischen Polen Alexander II. gelegentlich seines Regierungsjubiläums 1880.

Rascher als in Kongreßpolen war diese Entwicklung in Galizien erfolgt. Die in Polen seit den vierziger Jahren von Wielopolski befürwortete Richtung war auch in Galizien längst nicht fremd. Er stand seit den 1840er Jahren mit verschiedenen führenden Persönlichkeiten in Krakau und Lemberg in Beziehung, insbesondere mit dem Rechtshistoriker Helcel. Seine Ansichten, daß nur durch Aussöhnung mit den Regierungen die Polen zu Einfluß gelangen könnten und sein gleichzeitiges Eintreten für den Panslavismus finden wir in Helcels Schriften wieder. Auch er tritt, nachdem die Anlehnung an den Westen zu nichts geführt hatte, für den Panslavismus ein, „für ein aufrichtiges, ungeheucheltes, treuherziges Geistes- und Gefühlsbündnis mit dem immer stärker zur Zivilisation strebenden Rußland". Zugleich hielt er aber zuvor eine Aussöhnung mit der österreichischen Regierung für angezeigt: der panslavistische, auf die Vereinigung aller Polen hinzielende Gedanke gab sich aus Nützlichkeitsgründen zunächst mit einer Föderation bloß der österreichischen Slaven zufrieden. Der starke Anteil der Deutschen und Ungarn an der Revolution von 1848 erregte schon damals bei den Polen die Überlegung, daß der slavische Einfluß durch Unterstützung der Regierung in Österreich zur Geltung kommen könnte. Als Helcel 1848 von Wielopolski aufgefordert in Krakau in den ersten österreichischen Reichstag kandidierte, fragte er seine Wähler, ob sie mit der Revolution gehen oder für den Thron einstehen und damit eine slavische Föderation in Österreich anbahnen wollten. Diese Gedanken sind nach 1863 in Galizien mit verstärkter Kraft aufgenommen worden. Die durch die Verfassung von 1860 gebotene Gelegenheit, im gali-

zischen Landtage die polnischen Wünsche zur Geltung zu bringen, die Niederlage Österreichs 1866, die dadurch hervorgerufene Auslieferung Österreichs an die slavische Majorität haben es den Polen ermöglicht, für Galizien einen hohen Grad der Autonomie zu erlangen. Der Lemberger Landtag sandte sofort 1866 an den Kaiser Franz Josef I. eine Huldigungsadresse, in der er ihm Loyalität beteuerte. In einer Resolution hat sodann der Landtag 1868 seine Forderungen für die Sonderstellung Galiziens zusammengefaßt. Wie hoch diese geschraubt waren, kann daraus entnommen werden, daß die galizische Landtagsdeputation an den Beratungen des Reichsrates „nur bezüglich der diesem Königreich mit den anderen im Reichsrate vertretenen Teilen der Monarchie gemeinsamen Angelegenheiten teilnehmen" sollte; sonst waren alle galizischen Agenden aus der Kompetenz des Reichsrates auszuscheiden und dem Landtage zuzuweisen. Alle folgenden Schwierigkeiten in Österreich-Ungarn wurden von den Polen klug zur Stärkung ihrer Stellung benutzt. Die Träger dieser Politik waren: Adam Potocki, Georg Fürst Lubomirski, Stanislaus von Kozmian, Graf Stanislaus Tarnowski, Josef Szujski u. a. Genannt wurde diese Schule nach der von Szujski verfaßten Satyre: „Tyka Stańczyka" (die Mappe des Hofnarren), die gegen die polnische Verschwörungspolitik gerichtet war; ihr Hauptsitz war Krakau und Westgalizien. Der Erfolg der „Stańczykenpartei" (Krakauer Konservativen) war, trotzdem sie unter den Polen viele Gegner hatte, geradezu überwältigend. Galizien erhielt eine Fülle von Sonderrechten. Die polnische Sprache gelangte zu vollständiger Herrschaft, die deutsche Universität in Lemberg und die deutschen Schulen wurden unterdrückt, die Deutschen und Ruthenen, wo es nur anging, benachteiligt. Auch auf die Verhältnisse Gesamtösterreichs machte sich der polnische Einfluß geradezu verderblich bemerkbar. Äußerlich kommt die Sonderstellung Galiziens durch das 1871 geschaffene Ministerium für Galizien zur Geltung. Galizien wurde nun die Hochburg des Polentums, nachdem die russische Herrschaft in Kongreßpolen die Pflege seiner nationalen Ideale unmöglich gemacht hatte. Anderseits hat offenbar die allzu weit gehende Entwicklung des Einflusses der Polen in Galizien und in Österreich ihre Stellung in Preußen erschüttert, da man dort eine ähnlichen Entwicklung fürchten mußte.

Während in Galizien die Polen seit den 1860er Jahren erstarkten, trat in Preußen eine Schwächung ihrer Stellung ein. Auch polnische Historiker geben zu, daß in Preußen in der Zeit von 1831—1863

die Lage der Polen günstiger war als in den anderen Ländern. Es ist dies vor allem auf das Entgegenkommen Friedrich Wilhelms IV. zurückzuführen. Auch haben in Preußen die Lehren Wielopolskis schon frühzeitig Vertreter gefunden. Graf Eduard Raczynski, der mit Friedrich Wilhelm IV. in reger Verbindung stand, kleidete 1842 diese Überzeugung in die Worte: „Werden wir besser, gebildeter, wohlhabender als die Deutschen, dann sind wir die Herren in Polen." Wie kräftig der polnische Einfluß anwuchs, zeigt sich unter anderem darin, daß die Polen in Posen die im 18. Jahrhundert entstandenen deutschkatholischen Ansiedlungen der Bamberger (vgl. unten S. 79) polonisieren konnten. Durch die Gründung von kulturellen Vereinen, die bei der Regierung eifrige Förderung fanden, wurden die Kulturverhältnisse der Polen gehoben und ein polnischer Mittelstand geschaffen. Die Schule, die unter geistlicher Aufsicht stand, unterstützte unter Leitung der polnischen Geistlichkeit die nationalen Ziele. Bei den Beratungen der preußischen Verfassung 1849 forderten die polnischen Abgeordneten unter Hinweis auf die Kongreßakte von 1815 ein besonderes Statut für Posen und, da das abgelehnt wurde, verweigerten sie die Eidesleistung auf die preußische Verfassung. Jetzt wuchs die Spannung zwischen Deutschen und Polen, die bis dahin sich im Kampf gegen den Absolutismus zusammengefunden hatten. Immerhin blieb das Verhältnis der Polen in Preußen ein überaus günstiges; ihr Anteil an der um 1860 herrschenden revolutionären Bewegung war ein ganz geringfügiger. Aber 1867 protestierten die Polen bei der Beratung des norddeutschen Bundes gegen die Einverleibung der ehemaligen polnischen Landesteile in den Bund. Damals mußte auch noch Bismarck die im allgemeinen loyale Haltung der Polen gegen den preußischen Staat anerkennen. Erst die starke bald darauf eingetretene Förderung der Polen in Österreich hat Bismarck zum Kampf gegen die Polen getrieben. Wie man schon 1863 in Preußen für Rußland und gegen die Polen Stellung genommen hatte, um eine Beeinflussung der preußischen Polen zu verhindern (vgl. oben S. 56), so entstand jetzt die Befürchtung, daß die preußischen Polen in Österreich ihren Hort erblicken könnten. Einige Monate, nachdem die galizischen Polen ihren Minister erhalten hatten, schrieb Bismarck seinen berühmten Brief vom 7. Februar 1872 an den Minister des Inneren, Grafen Eulenburg, in dem er Maßregeln gegen die Polen forderte weil er das Gefühl habe, „daß auf dem Gebiete unserer polnischen

Provinzen der Boden unter uns, wenn er bisher nicht auffällig schwankt, doch so unterhöhlt wird, daß er einbrechen kann, sobald sich auswärts eine polnisch-katholisch-österreichische Politik entwickelt." Damit begannen die scharfen Maßregeln gegen die preußischen Polen: vor allem wurden die Schulen germanisiert und zwar so weit, daß 1887 auch der polnische Sprachunterricht wegfiel; der allzu polnischnational gesinnte Erzbischof Ledochowski wurde abgesetzt und durch einen deutschen ersetzt; die eingewanderten Polen aus Rußland wurden ausgewiesen; schließlich 1886 das Ansiedlungsgesetz beschlossen und mit der deutschen Ansiedlung in Posen eifrig begonnen. Nach der Entlassung Bismarcks versuchte es Kaiser Wilhelm II. unter Caprivi mit einer Versöhnungspolitik. Der polnische Magnat Josef von Koscielski wurde Führer der polnischen „Hofpartei", die die Polen zu der Loyalitätspolitik heranziehen sollte. Auf diese Weise erreichten die Polen allerlei Zugeständnisse, besonders in der Schulpolitik. Aber weder die Masse der Polen, noch die Deutschen waren mit dieser versöhnlichen Politik einverstanden. Hansemann, Kennemann und Tiedemann gründeten 1894 unter Bismarcks Einflußnahme den Ostmarkenverein, der von den Polen nach seinen Gründern der H-K-T- (Hakatisten) Verein genannt wird. Die Polen schufen hierauf neben dem Sokolverein auch den Strazverein. Auch die Regierung gab die Versöhnungspolitik auf und begann eine kräftige Förderung des deutschen Wesens nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den Städten. Indessen macht diese Verdrängungspolitik nur geringe Fortschritte, weil die preußischen Polen dank der Zugehörigkeit zum deutschen Staate wirtschaftlich und kulturell hoch stehen. Auch sie haben Kredit- und Parzellierungsgenossenschaften begründet, die sich mit Erfolg betätigen und deutschen Boden erwerben. Die wirtschaftliche Lage der Polen in Preußen, auch die der Bauern ist so vorteilhaft, daß bei ihnen begreiflicher Weise keine zentrifugalen Kräfte Einfluß erlangen können.

Noch eine bemerkenswerte Folge der Teilungen muß hier betont werden. Erst seit der Zeit dieses nationalen Unglückes kann man von einem polnischen Volk im politischen Sinne sprechen. Bis zur Zerstörung ihres Reiches war die Masse der Polen durch den Adel mundtot gemacht und hatte gar keine Teilnahme an der Regierung. Erst seit den Teilungen wurde ihnen Anteil an dem Schicksal des Vaterlandes in der allerdings undankbaren Rolle des revolutionären Retters gewährt. Jetzt erst fanden die Schlachzizen, daß Bürger und Bauern

herangezogen werden müßten, daß sie nicht allein zum Schinden da wären. Das schmeichelte dem Volk, und die Liebe zu Heimat und Sprache half die Kluft überbrücken. Die Gebildeten und das Bürgertum schloß sich dem Adel an, weil sie von dem allgemeinen europäischen Drang nach Verfassungen beseelt wurden. Mit den Bauern gelang diese Versöhnung allerdings weniger gut. Das liberum conspiro, ebenso verderblich wie das liberum veto, bildete das einigende Band der Polen. An die Stelle des Hasses, in dem die Masse des Volkes bisher gegen ihre adeligen Bedrücker gelebt hatte, trat der Haß gegen die Teilungsmächte. Diese wurden überall als die niederträchtigen Bedrücker hingestellt; von den eigentlichen Vernichtern ihres Staates weiß die große Mehrzahl der Polen gar nichts; ebenso wenig, daß Österreich und Preußen notgedrungen an den Teilungen teilnahmen. Die für das Volk bestimmten polnischen Geschichtsdarstellungen sind in dieser Beziehung zumeist verfälscht. Ebenso wenig weiß die Masse der Polen etwas davon, wie unendlich besser ihre Lage jetzt ist, als sie während der Adelsherrschaft in ihrem selbständigen Reiche war. Wie naheliegend wäre für die Polen ein billiger Schluß aus ihrem Verhältnisse zu den Ruthenen auf ihr Verhältnis zu den Deutschen. Aber da sind es wieder die Ruthenen allein, die alle Schuld tragen. Ebenso wenig wird der Fall Wreschen (Verhalten polnischer Kinder zum deutschen Religionsunterricht in Posen) nach demselben Maßstab beurteilt, wie die allgemeine Unterdrückung der deutschen Schuljugend und der deutschen Katholiken durch die polnische Geistlichkeit und die polnischen Lehrer in Galizien. Selbst den deutschen Katholiken geht dafür das volle Verständnis ab. Preußen wird in aller Welt als Tyrannenstaat verschrieen; seine Verdienste um die kulturelle Förderung seiner Polen kommen dagegen gar nicht in Betracht. Ebenso wenig werden die Opfer Österreichs für Galizien berücksichtigt; die mißliche finanzielle Lage, die Erschütterung des Gefüges des ganzen Staates, die Spannung zwischen der Regierung und den Deutschen waren zum großen Teil Folgen der Zugeständnisse an die Polen; sie fanden aber keine gerechte Würdigung. Auch die Erfolge der Stanczyken vermochten nicht die polnische Allgemeinheit zu befriedigen.

Sechstes Kapitel.

Die Ruthenen.

Im heutigen Rußland hatten sich die Slaven allmählich weithin ausgebreitet. Nach Norden waren ihre Nachbarn die östlich von den Litauern bis an den Ural sitzenden Finnen. Im Osten und Süden wohnten mongolische und türkische Völker. Die Nordküste des Schwarzen Meeres wurde nacheinander von Awaren, Chazaren, seit dem 8. Jahrhundert von den Magyaren, nach deren Abzug (895) von den Petschenegen, hierauf von den Kumanen, Mongolen (Tataren) und schließlich von den Türken in Anspruch genommen.

In zahlreiche Stämme zerfallen, vermochten diese Slaven ebensowenig wie die Finnen aus sich selbst einen Staat zu gründen. Das gelang erst den normannischen Wikinger-Warägern, die ebenso wie sie West- und Südeuropa raubend, aber auch staatengründend heimsuchten, auch Osteuropa auf dem Austrvegr (vgl. oben S. 3) bis nach Konstantinopel durchzogen. Es ist unzweifelhaft, daß die ersten Staatgründungen der Wikinger unter Finnen und Slaven im nördlichen Rußland stattfanden. Eine ihrer ältesten Städte war dort Holmgadr oder Nowgorod. Doch wie alle Nordmänner drängten sie gegen Süden, um dem Meere und dem lockenden Byzanz, das sie Mikligardr (die große Stadt) nannten, näher zu sein. So entstand jedenfalls schon um 850 der Wikingerstaat in Kaenugardr (Kijew). Wegen ihrer günstigen Lage wurde diese Stadt unter Oleg (nordisch Helgi) Mittelpunkt des Reiches, das von der für die Waräger im Osten üblich gewordenen Bezeichnung „Ros" seinen Namen erhielt. Der Name überging dann auf alle Slaven Osteuropas. Doch sind die Russen des alten Kijewer Reiches nicht wesensgleich mit den heutigen Großrussen (Moskowiter); sie sind von ihnen vielmehr in Sprache und ethnographischen Eigenheiten vielfach verschieden. Zu ihrer Bezeichnung ist in der lateinischen Sprache schon im 12. Jahrhundert der Name Ruthenen (eine lautliche Nebenform von Russen) üblich geworden und ins Deutsche übergegangen. Die Ruthenen pflegen sich selbst zum Unterschiede von den Russen, mit denen sie sonst gleiche Bezeichnungen führten (ruski, rusyn, rusnak, Kleinrusse) seit einiger Zeit Ukrainer zu nennen. Diesen von einem Teile ihres Wohngebietes (vgl. S. 40) genommenen Namen in die deutsche Sprache zu übertragen, liegt kein Grund vor,

da in dieser die nötige Scheidung schon längst in den Bezeichnungen Russe und Ruthene vorhanden ist.[1])

Der Kijewer Staat entwickelte sich, solange der germanische Einfluß anhielt, sehr glücklich. Schon Oleg beherrschte einen großen Teil des heutigen Rußland, besiegte im Südosten die Tataren, zwang im Westen die Chorwaten in Galizien (vgl. S. 8) zur Heerfolge und wurde Konstantinopel gefährlich. Ein reiches Leben entwickelte sich in den folgenden anderthalb Jahrhunderten. Am Anfang des 10. Jahrhunderts scheint bereits ein lebhafter Handel über Böhmen, Krakau und Galizien nach Kijew und Konstantinopel gegangen zu sein. Um 960 bestehen schon Beziehungen Kijews zu Otto dem Großen; doch mißlangen die Versuche, Rußland für das römische Christentum zu gewinnen. Es schloß sich (988) unter Wladimir endgültig dem griechischen Glauben an, da die Verbindung mit Byzanz älter und stärker war. Dadurch wurde Rußland aller Vorteile der damals noch hochstehenden byzantinischen Kultur teilhaft, blieb aber dann ebenso zurück wie Byzanz und hatte überdies von den Griechen den Haß gegen die germanisch-romanische Kultur übernommen.

Zunächst freilich war dem Kijewer Reich eine vorübergehende Blüte beschieden. Unter Jaroslaw (gest. 1054) erreichte sie ihren Höhepunkt. Damals erregte Kijew auch die Bewunderung des Westens. Adam von Bremen nannte Kijew eine Nebenbuhlerin Konstantinopels. Doch auch für andere Teile seines Reiches sorgte Jaroslaw. In Nowgorod gründete er z. B. eine Schule für 300 Knaben. Den Einfluß dieser höheren Kultur verraten die ersten Gesetzaufzeichnungen („Ruskaja Prawda") unter Jaroslaw, die wenig später geschriebenen ersten russischen Chroniken (darunter die allbekannte des Nestor) und das Heldengedicht vom Heereszuge des Fürsten Igor. Kijew wurde damals der Sammelpunkt der Kaufleute aus dem Westen, Norden und Süden. Wahrscheinlich setzte schon um diese Zeit die Ansiedlung der Regensburger Kaufleute ein, die wir wenig später nachweisen können. Aber Jaroslaw selbst begann

---

1) Das von den Ruthenen ersehnte neuruthenische Reich könnte das ukrainische heißen, ebenso wie Österreich nach seiner ältesten Provinz den Namen führt, aber „Österreicher" ist keine Bezeichnung für eine Nationalität. Man erinnere sich übrigens an die Irrtümer, die die Ausdrücke „Böhme" und „Ungar" veranlassen, der „Böhme" ist Deutscher oder Tscheche, der „Ungar" ist Magyar, Deutscher, Ruthene usw. „Ukrainer" werden auch die im Staate „Ukraina" wohnenden Polen, Russen und Deutsche sein. Man vergl. meinen Aufsatz „Die Namengebung der Ruthenen" (Wiener Zeitung 1902 Nr. 26 u. 27).

auch schon die Zerstörung seines Reiches. Man glaubte, nun die Waräger entbehren zu können. Jaroslaw vertrieb sie, konnte aber ohne sie nichts mehr gegen Konstantinopel ausrichten. Vor allem zeigte es sich, daß ohne Unterstützung der germanischen Gefolgschaften die Vorherrschaft der Kijewer Fürsten nicht erhalten werden konnte. Noch war die alte slavische Gewohnheit, in unabhängigen kleinen Gebieten zu wohnen, nicht überwunden. Es begann eine wilde Zeit der Thronkämpfe, die auswärtigen Fürsten Veranlassung zum Eingreifen boten. Der polnische Herzog Bolesław II. plünderte Kijew (1069). Rußland zerfiel in der Folge wie Polen in einige Teilfürstentümer.

Von diesen erlangte zunächst Halicz (so genannt nach seinem Hauptort, davon Galizien) zeitweise größere Bedeutung. Es reichte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vom Sanfluß (Grenze gegen Polen) bis an die Donau und schien unter Jaroslaw Osmomysl (dem Achtsinnigen) Kijew verdunkeln zu wollen. Bald darauf beriefen die unbotmäßigen Adeligen (Bojaren) den benachbarten Teilfürsten Roman von Wolhynien (nach dem Hauptort Wladimir-Wolodomir auch Lodomerien genannt) ins Land. Roman vereinigte Wolhynien, Halicz und das Gebiet von Kijew in seiner Hand. Doch auch dieser auf ruthenischem Gebiet gelegene Staat hatte keinen Bestand. Sein ärgster Krebsschaden waren die Bojaren. „Im Charakter dieses Adels", sagt St. Tomaschiwskyj, „liegt ein Grundzug des Anarchismus, welcher in der Neigung zur zügellosen Willkür, in der Herrsucht und Rücksichtslosigkeit gegen die Untertanen, in Unbotmäßigkeit und Treubruch gegen die Fürsten, bei gleichzeitig sklavischen Formen im Umgang sich äußernd ein Unglück für jedes Reich werden mußte". Dazu kam das Bestreben Polens und Ungarns, sich in den Besitz des wichtigen Durchzuglandes zu setzen. Schließlich erfolgte der Einfall der Tataren (1223), dem ganz Südrußland mit Kijew zum Opfer fiel. Nun war das Haliczer Reich im großen und ganzen auf Ostgalizien und Wolhynien beschränkt; es war nicht nur von der ehrwürdigen Hauptstadt Kijew, sondern auch von Konstantinopel, dem Mittelpunkt der griechischen Kirche, getrennt. Damit begann eine Wandlung in der ganzen Anschauung dieses Teiles der Russen. Es kam dies am besten in den Verhandlungen ihres Fürsten Daniel mit dem Papst zum Ausdruck, die in der Krönung Daniels zum König durch einen päpstlichen Gesandten (1253) und in der Absicht, die griechische galizisch-lodomerische Kirche mit Rom zu vereinigen, gipfelten. Bezeichnend für die angestrebten Beziehungen zum Westen

ist auch, daß Daniels Sohn, Roman, die Babenbergerin Gertrud heiratete, um auf diese Weise in den Besitz Österreichs zu kommen (1252). Daniel und seine Nachfolger, von denen auch Georg I. (1301—1308) die Königskrone trug, zogen auch deutsche Kolonisten herbei (s. Kap. 7). Die von den Deutschen befestigten Städte sollten dem Land zum Schutze dienen. Damals entstand die nach einem ruthenischen Fürsten genannte Leoburg (Lemburg, Lemberg). Aber dem Polenreich war dieses kleine Gebiet nicht mehr gewachsen. So erfolgte unter Kasimir dem Großen (s. S. 21) die Vereinigung Galiziens und Wolhyniens mit Polen, während die Litauer in rascher Folge die anderen ruthenischen Länder bis zu den Tataren am Schwarzen Meer und östlich bis über den Dniepr (Podolien, Brazlaw, Kijew) an sich rissen. Durch die Vereinigung Litauens und Polens kamen schließlich auch diese Gebiete an Polen. In dem wenig kultivierten Litauen vermochten die Ruthenen wegen ihrer verhältnismäßig höheren Kultur eine nicht zu unterschätzende Rolle zu spielen. Das Ruthenische wurde dort sogar Hof- und Amtssprache. Aber durch die immer engere Verbindung Litauens mit Polen wurde die Lage der Ruthenen überaus schwierig. Die Ruthenen galten wegen ihrer Abstammung und Religion als Untertanen geringerer Art. Sie waren von verschiedenen Rechten (anfangs z. B. von der Beteilung mit deutschem Recht) ausgeschlossen. Selbstverständlich konnten sie zu Ämtern nicht gelangen. Um der Bedrückung zu entgehen und eine Stellung zu erringen, mußten die Ruthenen ihre Sprache und orthodoxe Religion aufgeben und Polen werden. Das taten auch ihre adeligen Großgrundbesitzer und wohl alle, die auf Intelligenz Anspruch erhoben. Unerträglich wurde allmählich der Druck auf die Bauern. Er traf die ruthenischen umso mehr, als diese auch in ihrem Glauben durch die angestrebte und schließlich 1595 vollzogene Union bedrückt wurden. Den unerträglichen polnischen Robotverhältnissen entzogen sich Unzählige durch Flucht in die Karpathen, nach Oberungarn, vor allem aber in die Moldau und in die Ukraine, das Grenzland der Ruthenen im Südosten.

Hier gelang es den Ruthenen nochmals, ein eigenes Staatswesen zu gründen. Der fortwährende Kriegszustand in der Nachbarschaft der Tataren zwang die Grenzbewohner, die Ukrainer (Ukraina = Grenzland, Mark) zu stetem Kampf. Diese kriegerischen Grenzer nannten sich seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts „Kosaken" (Einrichtung und Namen sind tatarischen Ursprungs). Sie unterstanden damals

den polnischen Großgrundbesitzern, die hier weite Besitzungen erwarben und besiedelten oder den Starosten des Grenzlandes. Die polnischen Könige des 16. Jahrhunderts suchten die Kosaken dem polnischen Staatsorganismus einzufügen. Aber es sollte nur ein Teil als bevorrechtete Krieger Aufnahme finden, die anderen wieder Bauern werden. Damit waren die Kosaken nicht einverstanden. Es kam zu Aufständen, die streng bestraft wurden. Nun flohen zahlreiche Kosaken auf das linke Dnieprufer, und so entstanden die Zaporoger Kosaken, deren Namen von ihren unterhalb der „poroge" (Stromschnellen des Dniepr) gelegenen Wohnsitzen und Festungen (sitsch) herrührt. Bedrückte Ruthenen und andere Verfehmte, die sich zu ihnen gesellten, verstärkten ihre Scharen und besiedelten immer weiter das Land gegen Osten. So entstand eine Art von demokratischer Republik unter der Leitung eines Hetman. Ob man dieses Gebilde einen Staat im eigentlichen Sinne nennen darf, mag dahingestellt bleiben. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts begannen die Kämpfe der Kosaken gegen die Polen. Aber auch ihr tüchtigster Hetman Bohdan Chmelnicki, der 1648 vom Dniepr bis zum San in Galizien alles Land gegen Polen in Aufruhr gebracht hatte, sah sich genötigt, bei den Tataren und Türken, die damals die Nordküste des Schwarzen Meeres beherrschten, schließlich bei Moskau Hilfe zu suchen (vgl. oben S. 40).

Damit war der letzte Versuch, im ruthenischen Gebiete ein selbständiges Reich zu befestigen, gescheitert. Indem die Ruthenen bei Moskau Zuflucht suchten, gaben sie den Anlaß zum Aufgehen des ruthenischen Gebietes in den jüngeren russischen Staat. Dieser war aus einem der Teilfürstentümer entstanden, in die das alte russische Reich zerfallen war. Das im Nordosten gelegene Gebiet Susdal hatte sich rasch entwickelt. Schon 1169 eroberte Andrej Bogolubskij Kijew und plünderte es. Die Susdaler Fürsten traten unnachsichtlich gegen die Bojaren und die Volksversammlungen (wečе) auf und befestigten so schon vor dem Tatareneinfall ihre Herrschaft. Vor dem Tatarenchan demütigten sich diese Fürsten von Moskau; nannten sich seine Diener, trieben für ihn die Steuern ein, wurden aber gerade durch den Schutz und nach dem Beispiel des Tatarenchans mächtige und unumschränkte Herrscher. Neben ihnen verloren die anderen Fürsten, Adel und Volk alle Bedeutung. So ist unter tatarischem Einfluß jener neue russische Staat entstanden, der allmählich alle anderen Gebiete an sich reißen und behaupten sollte. Der Verfall der Tatarenherrschaft machte die Moskauer

Fürsten schließlich selbständig. Iwan III. hat 1480 das tatarische Joch vollends abgeschüttelt und trat als mächtiger selbständiger Herrscher nach außen auf.

Es ist leicht begreiflich, daß die Moskauer Alleinherrscher für die demokratischen Kosaken kein Verständnis hatten. Schon 1667 verständigten sie sich mit Polen über die Teilung der Ukraine (vgl. oben S. 42 und die Karte S. 41). In beiden Teilen währte die Bedrückung weiter. Aufstände führten zu nichts. Jener des Hetman Mazepa (1708) wurde trotz seiner Verbindung mit Karl XII. von Schweden von Peter dem Großen unterdrückt, und Katharina II. vernichtete die letzten Reste der alten Kosakenorganisation. Die heutigen Kosakenregimenter haben damit nichts gemein. Im polnischen Anteil wurden ebenfalls die Aufstände der „Hajdamaken" und zuletzt die sogenannte „Kolijiwschtschyna" niedergeworfen (oben S. 46).

Trotz der schwierigen Lage der Ruthenen seit dem 14. Jahrhundert ist es ihnen doch möglich geworden, auch in dieser Zeit einige kulturelle Fortschritte zu machen. Wie schon im Haliczer-Wolhynischen Reich des 13. und 14. Jahrhunderts stand selbstverständlich diese Entwicklung unter westeuropäischen Einflüssen. Infolge der sich ausbreitenden deutschen Kolonisation begann eine Belebung der byzantinischen Kultur durch die germanisch-romanische, die in vielen Beziehungen überaus wohltätig war. Durch den Anfall der ruthenischen Länder an Polen war die Möglichkeit für die Ausbreitung dieses Einflusses bis an den unteren Dniepr geboten. Über Lemberg hielt damals deutsches Recht, deutsches Zunft- und Gewerbewesen, deutscher Handel einen Triumphzug nach dem fernen Osten. Durch unzählige Adern floß deutsche Kultur dahin. Unzählige deutsche Ausdrücke in der Sprache der Ruthenen beweisen die mächtigen Anregungen, die sie von den Deutschen erhalten haben. Auch der Humanismus, der unter hervorragender Teilnahme deutscher Kräfte in Krakau, Lemberg und anderen Orten Galiziens reiche Pflege gefunden hatte, fand von hier bis nach Kijew Eingang. Infolge der Tatarenherrschaft und anderer mißlichen Umstände war die Bildung der Ruthenen so weit gesunken, daß die meisten Priester Analphabeten waren. Da nun die Unionspropaganda unter dem katholisch gesinnten Siegmund III. (1587—1632) immer mehr um sich griff, die Katholiken und Protestanten in geistigen Waffen wetteiferten, so sahen die einsichtigen unter den ruthenischen Geistlichen und Bischöfen ein, daß sie ohne höhere Bildung ihren Glauben nicht verteidigen könnten. In

Lemberg und anderen Städten Galiziens, wo unter deutschem Einfluß tüchtige Schulen, Buchdruckereien u. dgl. entstanden waren, lernten sie den Wert der Bildung kennen. Daher wurden jetzt orthodoxe Schulen und Druckereien in Lemberg 1586 („Stauropigische Bruderschaft"), bald darauf in Wilna, Luck uud schließlich in Kijew (1589) errichtet. Erfreulich war vor allem der Aufschwung, als Peter Mogila 1632 Metropolit von Kijew wurde. Seine Familie war mit den ersten polnischen Geschlechtern verschwägert und hatte den Fürstentümern der Moldau und Walachei einige tüchtige Herrscher gegeben. Peter hatte seine Bildung in der Stauropigischen Schule zu Lemberg und im Ausland erhalten. Dann wurde er Mönch im berühmten Höhlenkloster (Peczerskaja Lawra) zu Kijew und stieg zur Abtwürde auf, um 1632 Metropolit zu werden. Dieser Kirchenfürst war es, der junge Leute zur Ausbildung ins Ausland schickte und nach dem Muster der ausländischen Hochschulen, angeblich der Pariser Universität, die Kijewer Schule zu einer Akademie erhob. So waren vom Westen jene Errungenschaften nach Ruthenien gelangt, an denen Rußland dann lange zehrte. Denn aus Kijew gingen die Gelehrten auch nach Moskau, leiteten hier die Hofbuchdruckereien und gründeten eine slavisch-griechisch-lateinische Akademie. Auch Peter der Große zog diese ruthenischen Gelehrten an sich und machte sich so die durch Mogilas Bestrebungen nach dem Osten verpflanzte westliche Kultur dienstbar, wiewohl er sonst ein Feind der Ruthenen war. Die eigentlichen Anregungen zu seinen Reformen hat Peter aber aus der deutschen Vorstadt Moskaus und aus dem Westen erhalten.

Tief konnte selbstverständlich die von Mogila und seiner Schule gepflegte Bildung nicht ins Volk dringen. Dazu war die von Aufruhr durchwühlte Zeit nicht geeignet. Doch entstanden damals die ukrainischen Volksgesänge, die „Dumy", die Bodenstedt unter dem Titel „die poetische Ukraina" (Stuttgart 1845) den Deutschen zugänglich gemacht hat. Mit dem Anfalle der ruthenischen Gebiete an Rußland begann die vollständige Unterdrückung der ruthenischen Sprache und Literatur. Schon 1680 wurde die kirchliche Literatur in ruthenischer Sprache untersagt und 1720 erschien ein Verbot, ruthenische Bücher überhaupt zu drucken. Nicht viel besser stand es damals in dem polnischen Anteil Rutheniens.

Der bekannte ruthenische Geschichtsforscher Michael Hruschewskyj faßt das Gesamtergebnis der Entwicklung des ruthenischen Volkes folgender-

maßen zusammen: „So wurde die Ukraina um die Mitte des 18. Jahrhunderts jeder Freiheit beraubt. Russen und Polen hatten sie in ihrer unumschränkten Gewalt. Allmählich sind alle reicheren Ukrainer zu Russen und Polen geworden. Dies war das einzige Mittel, sich eine soziale Position, Amt und Vermögen zu sichern. Sogar die Abkömmlinge der berühmten Kosakenhelden ließen ihre Nation und Sprache in Stich. Die ukrainische Sprache wurde aus der Schule und dem gesellschaftlichen Leben verdrängt, und man spöttelte über sie wie über eine kuriose Mundart." Die Ruthenen waren im Sinne der Polen eine bloße „Bauernnation" geworden.

Durch die Teilungen Polens (1772—1795) kam auch das ganze von Ruthenen bewohnte Gebiet rechts vom Dniepr an Rußland (Karten S. 47). Nur die Ruthenen in Ostgalizien fielen an Österreich. Außerdem gelangten 1774 durch die Erwerbung der Bukowina die in diesem Lande wohnenden Ruthenen unter österreichische Herrschaft. Ein Teil der Ruthenen wohnt im nördlichen Ungarn.

In dem russischen Anteil Rutheniens wurde weiter mit größter Härte gegen die Ruthenen verfahren. Trotzdem begann am Ende des 18. Jahrhunderts ein neuer Aufschwung. Er ging von Ruthenen aus, die an westeuropäischen Universitäten ihre Bildung genossen hatten. Einer der hervorragendsten Vertreter dieser Wiedergeburt war Kotlarewskyj, der 1798 die erste moderne ruthenische Dichtung, eine Travestie der vergilischen Äneis geschrieben hat. 1846—1847 wurde in Kijew von ruthenischen Gelehrten und Schriftstellern die Cyrill- und Methodgesellschaft gegründet, um ruthenische Kultur und Literatur zu pflegen. Die russische Regierung löste sie auf, und ihre Seele, der größte ruthenische Dichter Taras Schewtschenko, wurde als gemeiner Soldat in die Festungen der Kirgisensteppe geschickt, wo er weder lesen noch schreiben durfte. Um die ruthenische Literatur vollständig zu unterdrücken, wurde 1876 das Erscheinen gedruckter Schriften in dieser Sprache, ebenso alle dramatischen Vorstellungen und Vorträge ruthenischer Lieder verboten. Erst nach der Revolution von 1905 und nach der Einführung der Verfassung trat eine Wendung zum Besseren ein. Aber der Schaden, den die Ruthenen unter der polnisch-russischen Knechtschaft erlitten hatten, ist unendlich groß und nicht so leicht und rasch zu überwinden. Sie sind unter diesem Drucke zu einem fatalistisch gesinnten und in ihrer überwiegenden Mehrzahl in ihr Schicksal hoffnungslos ergebenen Volke geworden. In ihren Liedern, in ihrer ganzen Anschau-

ungsweise prägt sich dieser Charakter aus, der den Ruthenen als einen Gegenpol des hitzigen und verwegenen Südslaven erscheinen läßt. Überaus nachteilig ist der Mangel an ruthenischen Volksschulen.

Besser gestaltete sich die Lage der Ruthenen in Galizien. Die absolutistische österreichische Regierung förderte die Ruthenen als Gegengewicht gegen die stets unbotmäßigen Polen, ihre alten Bedränger. Diese Förderung des Bauernvolkes der Ruthenen ergab sich übrigens schon aus der von der österreichischen Regierung allgemein angestrebten Verbesserung der Lage der Bauern in Galizien, die für die polnischen ebenso drückend war wie für die ruthenischen. Deshalb haben auch die polnischen Bauern zur Regierung gehalten: 1846 sind sie gegen den aufständischen Adel, der sie zum Mittun gegen Österreich verleiten wollte, hergefallen. Die Ruthenen mußten selbstverständlich für diese österreichische Arbeit noch mehr Anerkennung zollen. Man begann von den „Tirolern des Ostens" zu sprechen. Die Polen machten dafür der österreichischen Regierung den Vorwurf, die Ruthenen erst entdeckt zu haben, denn bis dahin galten sie für eine Art griechisch-katholischer Polen. Die maßgebenden polnischen Kreise hatten auch schon in dieser Zeit, wo es anging, die ruthenischen Interessen geschädigt. So hatten sie bei der Schulorganisation von 1817 ihren Einfluß auf die Hofstellen dahin geltend gemacht, daß man „aus Rücksicht für die Politik" für „minder rätlich hielt," die „ruthenische Sprache zu verbreiten, weil solche nur eine Abartung des Russischen ist." Infolgedessen wurde auch in den ruthenischen Volksschulen lange nur die polnische Unterrichtssprache gebraucht. Ebenso haben die polnischen Führer 1848 den Wunsch der Ruthenen nach nationaler Zweiteilung Galiziens hintertrieben.[1]) So wurde der Haß zwischen Ruthenen und Polen immer mehr genährt. Als dann Ende der 60er Jahre die Polen zur Herrschaft kamen und durch ihre kluge Politik in Wien zu ungemessenem Einfluß gelangten, bekamen die Ruthenen, ebenso wie die Deutschen, ihren ganzen Zorn zu fühlen,

1) Eine Zweiteilung Galiziens (im weiteren Sinne) bestand 1795—1809; es wurde nämlich das bei der 3. Teilung Polens neu erworbene Gebiet, als West- oder Neugalizien mit einem besonderen Gubernium in Krakau organisiert und für dasselbe zum teil besondere Verwaltungsvorschriften und dergleichen erlassen. Dieses Verhältnis hörte mit dem Verlust Westgaliziens (1809) auf. Nach der Wiedererwerbung Krakaus (1846) bereitete die Regierung die Zweiteilung des heutigen Galiziens vor und traf damit mit den Wünschen der Ruthenen zusammen. Aber die Polen brachen diesen Plänen, wie sich ihr Führer im ersten österr. Reichstag Dr. Franz Smolka ausdrückte, das Genick.

ohne daß die österreichische Regierung sie immer entsprechend in Schutz genommen hätte. Jetzt kam für die Ruthenen der Nachteil, daß Ostgalizien keinen besonderen Verwaltungskörper bildete, erst recht zur Geltung; zur Zeit der absolutistischen Herrschaft war er viel weniger empfunden worden. Übrigens griff mit der polnischen Herrschaft in Galizien überall, auch in den polnischen Landesteilen, Mißwirtschaft um sich: das Volksschulwesen wurde vernachlässigt, das Mittelschulwesen ganz nach polnischen Wünschen zugeschnitten, die Förderung der Bauern war gering. An die Stelle der deutschen Handwerker und Kaufleute traten Juden. Die Wucherwirtschaft nahm überall erschrecklich überhand. Verdrossenheit griff allgemein, besonders unter den Bauern, um sich. Man hütete sich, diese durch Schulbildung aufzurütteln. Die Masse wuchs in Blindheit auf, ohne Interesse für die außerhalb der nächsten Umgebung vorgehenden Ereignisse, ohne Verständnis für die Regierungsform, jeder Agitation blind folgend. So konnte es geschehen, daß 1899 westgalizische Bauern angaben, vom Kronprinzen Rudolf zu den damals stattgefundenen antisemitischen Unruhen die Bewilligung erhalten zu haben. „Gott ist hoch, der Kaiser ist weit, die Gerechtigkeit kann man nicht erwarten" ist ein bezeichnendes Sprichwort der galizischen Bauern. In der ärgsten Not halfen sie sich, wie schon in früheren Jahrhunderten durch Auswanderung. Tausende verließen die ihnen durch Not verleidete Heimat und zogen nach Amerika. Nicht besser als der Menge der Bauern ging es der ruthenischen Geistlichkeit und ihren Lehrern. Sie arbeiten zumeist für Hungerlöhne und hatten eine minderwertige soziale Stellung. Nun ist es ja richtig, daß es den polnischen Bauern und Lehrern nicht viel besser ging. Aber die Ruthenen empfanden den Druck härter, weil er von den Polen ausging. So ist durch die Unduldsamkeit der herrschenden Polenkreise die Lage der Ruthenen auch in Galizien sehr schwierig geworden. Die Kluft zwischen Polen und Ruthenen wurde unüberbrückbar. Der stete Kampf hat dem Lande unzählige Wunden geschlagen und hat ein gedeihliches Zusammenarbeiten zum Schaden der Masse der Polen und Ruthenen verhindert.

Doch auch in dieser Zeit ist es den Ruthenen gelungen, auf kulturellem Gebiete manche Fortschritte zu erringen. Unter der Führung der nationalgesinnten Jungruthenen, über die im Kapitel 9 und 10 noch näheres gesagt werden wird, sind sie eifrig bemüht um die Erforschung ihrer Geschichte, Literatur, Sprache und ihres Volkstums. Seitdem 1876 das Verbot der ruthenischen Literatur in Rußland ergangen war, übernahmen

die galizischen Ruthenen ihre Pflege mit schönen Erfolgen. Galizien wurde, wie der Charkower „Snip" 1912 schrieb „ein ukrainisches Piemont" und begann auf die Ruthenen Rußlands eine starke Anziehung auszuüben. „Nach Galizien" bemerkt der Ruthene Kuschnir „flüchtete sich der verfolgte ukrainische Schriftsteller, hier deponierte der russische Ukrainer seinen nationalen Steuerpfennig, aus welchem Burgen nationaler Kultur und Emanzipation entstanden. Selbst Bauern aus der Ukraina bringen ihre Söhne in ukrainische Erziehungsanstalten in Galizien. Begierig hört der russische Ukrainer in Galizien und in der Bukowina von der Kanzel und dem Katheder seine Sprache, in welcher mit Gott zu reden ihm daheim als Verbrechen angerechnet wird." In der Schewtschenko-Gesellschaft in Lemberg haben die Ruthenen eine Art von Akademie der Wissenschaft geschaffen, die mit anerkennenswertem Eifer und Erfolg arbeitet. Da die galizischen und Bukowiner Ruthenen auf dem Gebiete des Volks- und Mittelschulwesens manches erreicht und an der Lemberger und Czernowitzer Universität einige Lehrkanzeln erhalten haben, beginnt die Volksbildung allmählich in weitere Kreise zu dringen. Bei der Bildungsfähigkeit der Ruthenen darf man schöner Erfolge sicher sein. Doch ist auf diesem Gebiete noch unendlich viel zu leisten.

Siebentes Kapitel.

Die Deutschen in Polen.

Die deutsche Besiedlung Polens begann in Schlesien. Hier sind 1163 die Söhne Władysławs II. zur Regierung gekommen. Sie waren Kinder einer deutschen Mutter, hatten, aus Polen vertrieben, in Deutschland freundliche Aufnahme gefunden und gelangten mit Unterstützung des deutschen Kaisers zur Herrschaft. Auch gegen weitere Angriffe ihrer polnischen Verwandten wurden sie durch Friedrich den Rotbart geschützt. Dazu kam, daß der älteste dieser Fürsten, Bolesław, sich wieder mit einer Deutschen vermählte, mit Adelheid, einer Tochter des Grafen Berengar von Sulzbach, und daß sein Sohn, der den deutschen Namen Heinrich I. trug, Hedwig aus dem gräflichen Geschlecht der Andechs-Meranier heimführte. So ist es begreiflich, daß diese Fürsten deutscher Kultur und deutschem Wesen überaus geneigt waren. Schon vor ihnen hatte die Ansiedlung Deutscher in Schlesien begonnen: um 1140 besaß schon

das Augustiner Kloster Gorkau am Zobten deutsche Dörfer. Diesem Beispiel folgte der eben genannte Bolesław. Im Jahre 1175 gründete er mit Mönchen aus dem Zisterzienser Kloster Pforta an der Saale das Kloster Leubus und sicherte ihnen für alle Zeiten Freiheit vom polnischen Recht für alle Deutschen zu, welche des Stiftes Land bauen oder auf demselben wohnen würden. Von diesem Zeitpunkte an nahm die Einwanderung der von den Fürsten vielfach begünstigten Deutschen in diese polnische Landschaft stetig zu.

Gerade seit der Mitte des 12. Jahrhunderts erhielten die mitteldeutschen Landschaften an der Elbe, die thüringisch-meißnisch-sächsischen Lande, durch die Einwanderung von niederländischen Ansiedlern („Flandrer") einen reichen Überschuß an Bevölkerung, so daß diese Gebiete große Scharen Kolonisten nach dem Osten senden konnten. Auch Auswanderer aus dem mittelfränkischen Gebiet (der heutigen preußischen Rheinprovinz, dem nordwestlichen Teil von Deutschlothringen, dem heutigen Luxemburg und Deutschbelgien) wandten sich damals nach dem Osten. Es fehlte also nicht an deutschen Ansiedlern. In Schlesien waren es vornehmlich die Kloster, die sich um die deutsche Ansiedlung bedeutende Verdienste erwarben. Wie die schon genannten, so haben auch später begründete und mit deutschen Mönchen und Nonnen besetzte Klöster, besonders jene der Zisterzienser, ferner die damals ins Land gekommenen Ritterorden der Templer, Johanniter und deutschen Brüder deutsche Kolonisten zur Bebauung der ihnen geschenkten Güter herangezogen. So war schon in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts die Zahl der deutschen Bauernansiedlungen sehr bedeutend. Aber auch Städte wurden bereits deutschen Einwanderern überlassen, oder durch sie neu begründet. Goldberg, Löwenberg, Neumarkt (Szroda), Neiße und Breslau erscheinen schon vor 1230 als mit deutschem Recht bestiftet und werden allmählig mit Magdeburger Stadtrecht versehen.

Auf diese Weise schlug das Deutschtum in Schlesien tiefe Wurzeln. Überall breitete sich auf friedlichem Wege deutsches Leben und Wesen aus und zugleich mit diesem höhere Kultur. Die vollständige Germanisierung des Landes machte daher rasche Fortschritte.

Von Schlesien aus hat das Deutschtum rasch Eingang in die benachbarten polnischen Gebiete gefunden. Durch deutsche Krieger, durch deutsche Glaubensboten und durch deutsche Händler war man auch in diesen Landesteilen mit deutscher Kultur vertraut, man hatte ihren Wert schätzen gelernt und sah nun in Schlesien die guten Früchte ihrer Auf-

nahme und Förderung. So kam es, daß man sich auch in den weiter östlich und nördlich sich erstreckenden polnischen Gebieten entschloß, deutsche Ansiedler herbeizurufen, und sie unter Befreiung von den fremden drükkenden Bestimmungen des polnischen Rechtes, nach ihren heimatlichen Gewohnheiten frei leben ließ.

Vor allem stand die Besiedlung Kleinpolens in engster Beziehung zu Schlesien. In Kleinpolen wurden den Städten oft schlesische Stadtrechte verliehen, besonders jenes von Breslau und von Neumarkt (Szroda), aber auch das von Löwenberg. Überhaupt galt die schlesische Ansiedlung als Muster. Auch Ortsnamen sind von Schlesien nach Galizien übertragen worden, z. B. Landshut-Łańcut, Landskron-Lanckorona, Freistadt-Frysztak, Rozenberg-Rosembark, Görlitz-Gorlice u. a. Sehr lebhaft waren auch die Handelsbeziehungen zu Schlesien; sie währten Jahrhunderte fort. Erzählt wurde schon im 2. Kapitel, daß öfter schlesische Fürsten in Kleinpolen, ja einmal selbst in Ostgalizien herrschten.

Als Ansiedlungen mit deutschem Recht begegnen uns in Kleinpolen zunächst Krakau (1228) und Sandomir (um 1330). Seit dem Mongolensturm folgten die Verleihungen des deutschen Rechts in rascher Folge, wobei auch hier deutsche Klöster (z. B. die Zisterzienser von Szczerzyc und Mogila) tätig waren. Nur eine kleine Zahl kleinpolnischer Städte und Dörfer mit deutschem Recht und deutscher Siedlung seien hier genannt: Bochnia (1253), Neumarkt (13. Jahrhundert), Korszyn-Nowemiasto (vor 1264), Altsandec (1273), Liebenwerde-Kęty (1277), Wieliczka (1289, 1290), Miechow (1290), Auschwitz (1291), Neusandec (1292), Lublin (1317), Tarnów (1328), Pilzno (1328), Szynwald (1344), Szymbark (1359), Biecz (1361), Landskron (1366), Krosno (1367), Landshut-Łańcut (1381), Parczow (1401), Łukow (1403), Wawolnica (1448), Goray (1508), Ostrow (1548) u. a.

Auch in Großpolen begann die Bestiftung mit deutschem Recht und die deutsche Ansiedlung schon in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. Vor allen begegnen wir auch hier zahlreichen Bestiftungen von klösterlichen und bischöflichen Dörfern. Von den Städten erscheint im Besitz des deutschen Rechtes zuerst Posen (1253), ferner Gnesen (1262), Kalisch (1282), Pysdry (1283), Slupca (1290), Inowraclaw und Brześć (vor 1298), Radziejewo und Sieradz (1298), Nakel (1299) u. a. Im ganzen sind auf dem Boden der jetzigen Provinz Posen im 13. Jahrhundert 106 und im 14. Jahrhundert 149 deutsche Dorf-

gründungen nachweisbar; an deutschen Städten zählte das Gebiet im 13. Jahrhundert 29 und im 14. Jahrhundert 48.

In Masowien weist Plock schon 1237 deutsche Einwanderer und deutsches Recht auf, und 1254 gestattet der Herzog Semovit von Masowien, allen Ansiedlern auf den Gütern des Plocker Bistums den Gebrauch des deutschen Rechtes. Anfangs des 14. Jahrhunderts besitzen schon verschiedene Orte deutsches Recht, aber erst seit den 1330er Jahren werden die Bestiftungen mit Magdeburger-Kulmer Recht (Einfluß Preußens, siehe unten!) zahlreicher. Von den Orten seien genannt: Pultusk (1339), Bodzanow (1351), Tarczyn (1353), Blonie (1380), Szrensk (1383), Sochocin (1385), Ciechanow (1400), Warschau (1413), Nowe miasto (1420), Goszczyn (1425), Prasnysz (1427), Liw (1446), Praga (1634) und viele andere.

Überaus kräftig gestaltete sich die deutsche Besiedlung in Preußen. Kaum waren 1230 die deutschen Ritter ins Land gekommen, so gründeten sie 1231 Thorn und in dem folgenden Jahre Kulm. Kreuzfahrer, nachziehende Kaufleute und Handwerker siedelten sich um die hier errichteten Burgen an und bildeten die ersten Gemeinwesen. Schon 1233 erhielten sodann beide Städte die „Kulmer Handfeste“, in der ihre inneren Verhältnisse und Beziehungen zur Landesherrschaft geordnet wurden. Das ganze Gerichtswesen wurde danach nach Magdeburger Recht gehandhabt. Diese Bestimmung hängt damit zusammen, daß die Ansiedler zunächst aus jenen Gegenden kamen, wo das Magdeburger Recht Geltung hatte, also aus Thüringen, Obersachsen, Schlesien. Als aber bald darauf auch niedersächsische Ansiedler über See hergelangten, fand auch das Lübecker Recht Verbreitung, so in Elbing, der ersten preußischen Seestadt, in Braunsberg und Frauenberg. Noch im 13. Jahrhundert sind zahlreiche andere Städte entstanden: Neustadt Thorn (1264), Graudenz (1291), Marienburg (1276), Altstadt Königsberg (1255, 1261) und Neustadt Königsberg (1300), Deutsch-Eilau (1305). Zu den vielen in den folgenden Jahrzehnten begründeten Städten zählt Danzig (1330). Um 1410 standen in Preußen 85 Städte. Außerhalb der bürgerlichen Ansiedlungen wurden frühzeitig Güter an Männer bürgerlicher und ritterlicher Herkunft verliehen, die dafür zu Kriegs-, besonders Reiterdiensten, verpflichtet waren. So entstanden die späteren Rittergüter. Bauern scheinen sich in größerer Zahl erst nach der Niederwerfung des großen Aufstandes von 1273 eingefunden zu haben. Die stärkste Gründung deutscher Dörfer fällt ins 14. Jahrhundert. Auch die Rechte

der Ritter und Bauern wurden durch die Kulmer Handfeste geordnet.

Wie in den polnischen Ländern, so hat frühzeitig deutsche Ansiedlung und deutsches Recht auch im westlichen Teile Rutheniens Eingang gefunden. Nach der wolhynischen Chronik hat Daniel von Halicz (1235 bis 1264) Deutsche in seine Städte gerufen. Schon 1287 werden im Fürstentum Wladimir neben den Bojaren „ruthenische und deutsche Städtler" genannt. Um 1300 erscheint Lemberg mit deutschem Recht ausgestattet. Sanok erhielt 1339 Magdeburger Recht, und unter seinen Bewohnern werden Deutsche erwähnt. Nach der Ausbreitung der polnischen Herrschaft über dieses Gebiet machte die Verleihung von deutschem Recht (zunächst nur an katholische Deutsche und Polen, dann auch an die Ruthenen) und die deutsche Kolonisation stetige Fortschritte. Erwähnt seien: Jaroslaw (1375), Betz (1377), Przemysl (1389), Sambor (1390), Drohobycz (1422), Stryj (1431), Jaworow (1456), Kolomea (vor 1370) und Sniatyn (1448). In diesem Gebiet sind auch Güter nach deutschen Lehnrecht verlieheu worden.

Durch die seit der Thronbesteigung Jagiełłos erfolgte Ausdehnung der polnischen Herrschaft über Litauen, Podlachien, Wolhynien, Podolien, Brazlaw und Kijew verbreitete sich dahin auch das deutsche Recht, aber ohne deutsche Kolonisation und anfangs sehr langsam. Nachdem Kamieniec schon vor Jagiełło mit deutschem Recht bestiftet worden war (1374), erhielt Krzemieniec erst 1431 dieses Recht und seither zahlreiche andere Orte. Am Anfange des 16. Jahrhunderts hat schon das weit im Osten liegende Kijew das deutsche Recht vom polnischen König Alexander erhalten (1501—1506), wobei ihn die Absicht leitete, „die Lage der verwüsteten Ortschaften Rußlands zu verbessern und das Wohlergehen und die Bevölkerung der Stadt Kijew zu heben." Später kam das deutsche Recht selbst in den Gebieten von Tschernigow und Poltawa zur Anwendung. Die letzten Spuren des deutschen Rechts sind in Kijew erst 1835 beseitigt worden. Deutsches Zunftrecht war im Gefolge des deutschen Rechts sogar bis Charkow gedrungen. In Kijew (wie übrigens auch in Moskau) gab es schon im 12. und 13. Jahrhundert deutsche Handelsniederlassungen und in Potock im östlichen Litauen erscheinen 1406 Deutsche. Eine stärkere deutsche Ansiedlung ist aber über die Linie, die im allgemeinen von Sniatyn (am Pruth in Ostgalizien) nach Wilna im westlichen Litauen zieht, nicht nachweisbar.

Westlich von der ᵒben bezeichneten Linie wohnten in unzähligen Orten

Deutsche. Je weiter nach Westen, desto größer war ihre Zahl. Nicht nur alle größeren Orte, sondern auch viele Dörfer hatten deutschen Charakter. Die deutschen Ansiedlungen fanden teils in oder bei schon bestehenden Orten statt, teils auf ungerodetem Boden. Der Vorgang war gewöhnlich, daß der Fürst oder Grundherr einen oder mehrere vertrauenswürdige Männer (Lokatoren) mit der Herbeiführung der Ansiedler und der Anlegung der Orte betraute. Der Lokator erhielt dafür in Dörfern das erbliche Schulzenamt, in Städten die Vogtei, mehrere Hufen Land zinsfrei, ferner in der Regel ein Sechstel des Haus- und Getreidezinses der Ansiedler (der Rest fiel dem Grundherrn zu), das Einkommen von gewissen Verkaufsläden, Brau- und Wirtshäusern, Mühlen, endlich einen Anteil an den Gerichtsbußen. Der Vogt oder Schulze übte zusammen mit den Schöffen die niedere Gerichtsbarkeit aus. Die höhere Gerichtsbarkeit blieb dem großen Ortsgericht, dem Hof- oder Lehensgericht und Oberhofen vorbehalten; bei allen diesen Gerichten war das deutsche Recht maßgebend. Zur Anwendung kam das Magdeburger Recht oder eines der auf dieses zurückgehenden Stadtrechte von Breslau, Neumarkt (Szroda), Löwenberg und Kulm. Magdeburger Recht wurde über unser ganzes Gebiet bis nach Rußland verliehen. Die schlesischen Rechte kamen auch in Galizien zur Anwendung. Das Kulmer Recht ist besonders in Preußen und Masowien verbreitet, doch findet man es auch in Podlachien, Litauen und in Westgalizien. Bemerkt sei auch, daß nicht nur Städte sondern auch Dörfer mit diesen Rechten bestiftet wurden. Die Verwaltung führte in Dörfern der Schulze, in den Städten der Vogt und der ihm zur Seite gestellte Rat, später auch Bürgermeister. Die Ansiedler erhielten außer dem der Gemeinde in gemeinsamen Besitz übergebenen Gründen (Marktplatz, Hutweide, Wälder u. dgl.) in der Regel je eine Hufe (Manse) Eigenbesitz, ferner Holzungs- und Weiderecht, dann Markt-, Zoll- und Stapelfreiheit. Dafür waren sie zu Zinsen, Zehnten, gewissen Kleingaben an hohen Festen für den Grundherrn, Steuern und Kriegsleistung für den Staat verpflichtet. Zuweilen werden auch Roboten gefordert. Von den Leistungen wurden bis zur Erstarkung der Ansiedlung einige Freijahre gewährt. Die Anlage der Städte und Dörfer war eine überaus gleichmäßige. Bei den Kolonistenstädten im Osten liegt der Marktplatz (Ring) im Mittelpunkt, und von ihm gehen nach allen Weltgegenden die Straßen. Im Dorfe waren die Häuser längs der es durchziehenden Hauptstraße angeordnet, und die zu jedem Gehöft gehörige Hufe lag hinter diesem im langen Streifen. In allen

diesen deutschen Orten herrschten nicht nur deutsche Rechtsgewohnheit und deutsche Sprache, sondern auch deutsche Überlieferungen, Sitten und Bräuche haben sich durch Jahrhunderte erhalten.[1])

Außer den deutschen Bürgern und Bauern waren, wie im 2. Kapitel erzählt wurde, schon seit dem 11. Jahrhundert viele Ritter und Dienstmannen gekommen. Ruinen ihrer nach dem Muster der Heimat erbauten Burgen sind noch heute erhalten. Viele der adeligen Familien, der Beamten und Heerführer Polens waren deutscher Herkunft. Ebenso haben sich zahlreiche deutsche Geistliche und Mönche in Polen eingefunden. Unter den polnischen Kirchenfürsten erscheinen Deutsche. Die großen Klöster wurden von Deutschen erbaut. In vielen wurden trotz heftiger Klagen der polnischen Bischöfe bis ins 15. Jahrhundert gar keine Polen aufgenommen, so daß sie als Festen des Deutschtums erscheinen. Erwähnt wurde schon, daß dieser deutsche Klerus die Ansiedlung Deutscher gefördert hat.

Ziemlich allgemein ist in Polen die Blüte der mittelalterlichen Deutschsiedlungen im 16. Jahrhundert schon dahingeschwunden. In Krakau wird 1537 die deutsche Predigt in der Marienkirche beim Hauptgottesdienste verdrängt, und zu gleicher Zeit setzen in den Krakauer Stadtbüchern zum erstenmal vereinzelt die polnischen Aufzeichnungen ein. Und in Kosten (in Posen) bemerkt der polnische Stadtschreiber zu Neujahr 1565, „daß die polnische Sprache glücklich beginne". Der Zuzug deutscher Ansiedler hat freilich niemals ganz aufgehört, aber sie kamen, seitdem durch die überseeischen Entdeckungen der Handel und die Auswanderung aus Deutschland andere Wege eingeschlagen hatte, in den nächsten Jahrhunderten doch nur in geringerer Zahl. Der Einfluß der Polen war schon zu stark, als daß sich der deutsche Charakter der Orte noch länger hätte behaupten können. Die Eingewanderten polonisierten sich rasch. Der Lemberger Kaufmann Matthias Hander, der am Anfang des 17. Jahrhunderts frisch eingewandert war und einen schwunghaften Handel mit Tuch führte, hinterließ uns ein „Schuldbuch", in dem dieser Titel das einzige deutsche Wort ist; sonst bedient er sich einer fehlerhaften polnischen Sprache. Gerade die reichsten deutschen Kaufleute traten oft mit dem polnischen Adel durch Verschwägerung in Beziehung und verpolten sich, um daraus Vorteile zu ziehen und der Verfolgung zu entgehen.

1) Darauf einzugehen ist wegen Raummangels nicht möglich. Verwiesen sei auf meine Arbeiten: Die Deutschen in Galizien und in der Bukowina, die Beiträge in der Naglschen Literaturgeschichte II. 1 S. 991 ff., und meinen Roman: „Die Tochter des Erbvogts".

Die neuen deutschen Zuzüge seit dem 16. Jahrhundert wurden durch die wenigstens am Anfang dieser Periode dem Protestantismus gewährte Duldung, ferner durch den Umstand bewirkt, daß Polen von den Schrecknissen des 30jährigen Krieges verschont blieb. Da die alten deutschen Ansiedlungen und damit Handel und Wandel vernichtet waren, mußte man doch wieder neue deutsche Ansiedlungen veranlassen. Ohne die Deutschen ging es eben nicht. Seit dem 18. Jahrhundert wurde dank dem Einflusse der auch sonst in Europa zur Geltung gekommenen Wirtschaftspolitik zur Hebung des Gewerbes, des Fabrikswesens und der Bergwerke eine noch stärkere Herbeiziehung von Deutschen nötig (oben S. 45).

Zahlreich war die Einwanderung im 16. bis 18. Jahrhundert ins Gebiet des heutigen Posen. Über Polnisch-Preußen kamen zahlreiche holländische Mennoniten (Wiedertäufer) und gründeten ihre „Hauländeransiedlungen". Viele Ansiedler wurden aus Pommern und Brandenburg von den Adeligen zur Urbarmachung der Wälder gerufen. Andere ließen sich als Gastwirte, Schmiede und Müller nieder. Die Bauernansiedlungen breiteten sich dann allmählich auch weiter gegen Osten aus. Auch Bürger wurden angesiedelt und neue Städte errichtet. So begründeten die Leszczynski 1547 für deutsche und tschechische Protestanten aus Böhmen die Stadt Lissa. Im 18. Jahrhundert wanderten auch katholische Deutsche aus Bamberg in diese Gegenden ein. Nach Warschau wurden durch einen Reichstagsbeschluß von 1607 Handwerker, besonders Waffenschmiede, gerufen. Von den Fürsten Radziwill wurden Gewerbetreibende und Kaufleute in Wengrow (Podlachien), von den Fürsten Poniatowski Tuchmacher in Nowydwor an der Weichsel und in Zaleszczyki fern im Osten am Dnjester angesiedelt. Andere adelige Grundbesitzer folgten diesem Beispiel. Auch in Krakau und anderen Städten siedelten sich wieder deutsche Handwerker und Kaufleute an. Deutsche Beamte und Bergleute wurden wieder bei den Bergwerken in Galizien verwendet.

Nach den Teilungen begann in den an Österreich und Preußen gefallenen Landesteilen eine eifrige deutsche Besiedlung, deren Betrachtung nicht in den Rahmen dieser Darstellung gehört. In Westpreußen und Posen hat infolge dieser Arbeit deutsches Leben dauernd feste Wurzeln gefaßt. In Galizien hat deutsche Kultur und deutsche Sprache durch mehrere Jahrzehnte eine herrschende Stellung erlangt, die Städte erhielten wieder für einige Zeit zum großen Teil deutschen Charakter, und bis zur Gegenwart haben sich in etwa 200 Dörfern 80 000 deutsche

Bauern erhalten. Auch in jenen polnischen Landesteilen, die nur vorübergehend mit Österreich und Preußen vereinigt waren und später an Polen zurückfielen, haben die beiden Staaten für die Förderung der Deutschen gesorgt; Bürger und Bauern wurden an verschiedenen Orten unter Gewährung von Unterstützungen angesiedelt.

Diese Tätigkeit setzte auch die Regierung des Herzogtums Warschau und ebenso jene von Kongreßpolen und die russische Regierung fort. Da Rußland für Polen das Prohibitivsystem durchführte und die Zölle überaus erhöhte, mußten deutsche Fabrikanten und Gewerbetreibende nach Polen auswandern, um ihren Markt nicht zu verlieren. So wurde durch unzählige aus Posen und Schlesien ausgewanderte Weber die heute blühende Textilindustrie Polens begründet. Andere Gewerbetreibende schlossen sich ihnen an. Seit etwa 1818 finden wir ihre Ansiedlungen in zahlreichen Orten. Ebenso wurden 1825 deutsche Bergleute aus Sachsen und vom Harz im Kohlengebiet von Dąbrowa (Kielce) angesiedelt. Auch deutsche Bauern wanderten, zum Teil von den Grundherrn gerufen und gefördert, ein und gründeten ihre Niederlassungen. Viele führen gut deutsche Namen wie Karlsdorf, Waltersdorf, Friedrichsfeld, Sophiental, Adelhof, Emilienheim u. a.

Die Ansiedler stammen wohl aus allen deutschen Ländern. Vorwiegend kamen sie aus Preußen, Brandenburg, Sachsen, Schlesien und Posen. Doch wanderten infolge der durch Österreich, Preußen und Rußland für ihre Länder in Südwestdeutschland betriebenen Werbung auch nach Polen von dort Ansiedler ein, besonders Württemberger und Badener. Tabakbauer aus Schwaben und Elsaß siedelten sich am Anfang des 19. Jahrhunderts in Dombrowice (Warschau) an. Auch Bayern werden genannt. Ebenso kamen Salzburger, die wegen ihres protestantischen Glaubens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus der Heimat vertrieben worden waren, über Ostpreußen nach Werballen (Suwalki).

Die Zahl der Deutschen in Polen betrug nach der Zählung von 1897 407 274 Köpfe. Davon entfielen 148 765 aufs Gouvernement Warschau; in der bekannten Fabrikstadt Lodz allein wohnen über 67 000 Deutsche.

Der gewaltige Anteil der Deutschen an der Förderung der Kultur in Polen wird im nächsten Kapitel besprochen werden. Hier mögen nur von den zahlreichen Zeugnissen dafür drei polnische Urteile aus älterer und neuerer Zeit angeführt werden. Der polnische Chronist Kromer (um 1575) bemerkt: „Durch die Mühewaltung und Arbeit

der Deutschen begann sich die Zahl der Dörfer und Städte zu mehren und die Kultur zu heben. Sie sind sparsamer und fleißiger als die Polen, ihre Wohnungen sind reinlicher." Diese Schilderungen wiederholt der Lemberger Chronist Zimorowicz in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und fügt an die Bemerkung über die reinlicheren Wohnungen der Deutschen hinzu: Und so kann man heute noch, wenn man durch die Dörfer und Städte reist, leicht erkennen, wo Deutsche und wo Polen wohnen; wir sehen im Verfall die Mauern der Städte, die jene nach dem Zeugnis ihrer Namen erbaut haben und jetzt von den Polen bewohnt und verwaltet werden." Und am Schlusse der Wiedergabe der Stelle aus Kromer bemerkt Zimorowicz: „Dies und ähnliches sagt unser bedeutender Schriftsteller, dessen Gelehrsamkeit gleichwie sein Leben rühmenswert sind, zum Lobe der Germanen, der Pole über das mit seinen Stammesgenossen im ererbten Streit um Ruhm und Macht wetteifernde Volk; doch die Tugend soll auch am Feinde gerühmt werden." In ähnlicher Weise äußert sich Zimorowicz auch an anderen Stellen über die deutschen Ansiedler in Galizien.

Der polnische Rechtshistoriker Bobrzynski führt aus (1876): „Nachdem die Mongolen Polen geräumt hatten und in ihre Sitze zurückgekehrt waren, sahen sich Fürsten und Volk Polens von einer Wüste umgeben. Es mangelte an Menschen, um dieselbe zu bevölkern, es fehlte an Geist und Kapital, um ein neues Leben zu beginnen und die Arbeit des Volkes von neuem in Bewegung zu setzen. Die partikularistischen Interessen der verschiedenen Provinzen wucherten üppiger als sonst und machten die Sammlung der im Volke noch vorhandenen, aber auseinander gesprengten Kräfte unmöglich. Es blieb nur ein einziger Ausweg, nämlich der, vom Auslande Bevölkerung, Kapital und Arbeit nach Polen herbeizuführen. Was man einst ausnahmsweise versucht hatte, das ergriff man jetzt als allgemeines Rettungsmittel und führte es in der größten Ausdehnung durch. Eine massenhafte Kolonisation des Landes durch fremde Einwanderer gelang vortrefflich. In kurzer Zeit wurden die eingeäscherten Städte aufgebaut und bevölkert, Industrie und Handel erhoben sich mächtig, und unter ihrem Schutz kehrte auch das Landvolk zu seiner gewöhnlichen, aber viel intensiveren Arbeit zurück."

Trotz dieser Anerkennung deutscher Kulturarbeit, die freilich von anderen wieder verkleinert wird, sind die Deutschen schon seit dem 14. Jahrhundert gedrückt worden. Adel und hohe Geistlichkeit suchten

teten das aufstrebende Städtewesen und den freien Bauernstand und vernichteten sie. Darüber ist an früheren Stellen dieser Darstellung gehandelt worden. Die neueren Ansiedler hatten eine noch schwierigere Stellung, denn infolge der Teilungen und des durch sie genährten Hasses gegen die deutschen Mächte, erhielt die Abneigung gegen alles deutsche Wesen eine stärkere Verbreitung unter den Polen. In Russisch-Polen hat sich dieser Gegensatz besonders stark während der Revolutionsjahre 1830 31 und 1863 64 gezeigt. Da die deutschen Bauern nicht mittun wollten und ihre Geistlichen der neuen Regierung den Eid verweigerten, wurden sie verfolgt und manche getötet. Viele Deutsche verließen daher Polen und zogen weiter östlich nach Wolhynien, ja bis an die Wolga. Auch in neuerer Zeit war in Russisch-Polen die Lage der deutschen Protestanten so gefährdet (zum Teil durch ihre polnisch gesinnten Pastoren), daß man an ihre Übersiedlung nach Deutschland dachte; dieser Arbeit widmete sich besonders der Ostrowoer Hilfsausschuß (1905). In Galizien begann die arge Bedrängung der Deutschen, nachdem den Polen seit 1866 die Herrschaft in Galizien eingeräumt worden war. Seither verschwand die deutsche Sprache aus Amt, öffentlichem Leben und Schule. Die 1784 von Kaiser Joseph II. begründete Universität in Lemberg wurde polonisiert, die deutschen Mittelschulen beseitigt, der Kampf gegen die deutsche Volksschule und den deutschen Gottesdienst setzte ein; die Volkszählungen wurden zu ungunsten der Deutschen gefälscht. Wenige Tage nach der Ermordung des Thronfolgers Ferdinand kam es im Sommer 1914 in ganz Galizien zu häßlichen Ausschreitungen gegen die Deutschen, die sich besonders in Stanislau gegen die Schule und Wohltätigkeitsanstalten kehrten. Über diese traurigen Erscheinungen der Verhetzungspolitik urteilt „Wiek Nowy" vom 7. Juli 1914: „Außerhalb Biala haben wir in Galizien keine deutsche Frage und sollten eine solche auch nicht künstlich hervorrufen. Lemberg und Krakau haben sogar in der Zeit ihres deutschen Charakters sehr viel deutsches Bürgertum aufgenommen. Deutsche waren es, die an Stelle der schmutzigen Einkehrhäuser ordentliche Hotels errichteten; sie entwanden dem Verfalle unsere Druckerkunst und den Buchhandel; sie gaben uns die großen polnischen Politiker, wie Franz Smolka und andere; die polnischen Industriellen, wie Schlenkier, die polnischen Künstler, wie Brand. Ihnen verdanken wir eine ganze Reihe tüchtiger Agrarier; die großen Gelehrten Liske und Hirschband und die Schriftsteller, wie Josef Kremer und Vinzenz Pohl. Die Grundlagen des polnischen Bürgertums in Lem-

berg und Krakau sind die verschiedenen Fischer, Stadtmüller und andere. Die antideutsche Demonstration, welche sich gegen Kaufleute mit deutschen Namen oder selbst gegen deutsche Kaufleute in Lemberg richtete, ist ein Absurdum. Lemberg droht eine Ruthenisierung oder Russifizierung, niemals aber eine Germanisierung."

Infolge der ungünstigen Lage der Deutschen in Galizien wollte man auch sie zunächst nach Posen herausziehen. Hoffentlich wird die gegenwärtige Entwicklung zeigen, daß diese Tätigkeit (ebenso wie jene des Ostrowoer Hilfsausschusses) mit Recht von den Vertretern der Ostdeutschen bekämpft wurde. Ihre Losung war, auszuharren, bis günstigere Verhältnisse wiederkehren und das deutsche Volk sich seiner Belange im Osten erinnert. Das war auch der Zweck der seit einigen Jahren vom Schreiber dieser Zeilen angeregten und geleiteten Tagungen der Karpathendeutschen.

Achtes Kapitel.

Kulturverhältnisse. Statistik.

Die überaus zurückgebliebene Kultur Polens, mit der es in die Geschichte eintritt, hat sich seit dem 10. Jahrhundert unter deutschem Einfluß rasch gehoben. Die deutschen Geistlichen und Ritter, die deutschen Bürger und Bauern, die Buchdrucker, Künstler und Gelehrten, die in großer Zahl nach Polen kamen, sie alle trugen zur Hebung der polnischen Kultur bei. Zeugnis für den Umfang und die Bedeutung dieser Beeinflussung legt nicht nur der Umstand ab, daß die Polen ihre östlichen Nachbarn kulturell überflügelten, sondern auch die unzähligen deutschen Ausdrücke, die in ihrem Wortschatze sich ein Bürgerrecht erworben haben. Alle Zweige der materiellen und geistigen Kultur der Polen beruhen nach diesem einwandfreien Beweise auf deutscher Grundlage oder sie sind doch von ihr in überaus reichlichem Maße beeinflußt worden. Wir treffen auf überaus viele deutsche Ausdrücke im Polnischen in der Landwirtschaft, der Müllerei, Brauerei, der Waldwirtschaft, in Schiffbau und Bergwesen, den Gewerben und ihren Erzeugnissen, dem Handel, Zunftwesen, städtischen und staatlichen Leben, in Künsten und Wissenschaften. Dasselbe gilt von den deutschen Elementen im Ruthenischen. Hier nur einige Beispiele[1]): burmistrz (Bürgermeister), radca, rada (Ratsherr,

1) Man vgl. weitere Nachweise in der „Gesch d. Deutschen in den Karpathenländern" I u. III.

Rat), wójt, wijt (Vogt), rynek, plac, pljac (Ring, Marktplatz), szlachthuz (Schlachthaus), warta (Warte), puszka (Büchse, Kanone), handl (Handel), kram (Kramm), waga oder waha (Wage), funt (Pfund), grosz oder hrosz (Groschen), szeląg oder szeleh (Schilling), wart (Warenwert), resztka oder reszta (Rest), tuzin oder tuzyn (Dutzend), ceber (Zober), konewka, konouka (Kanne), faszka (Faß), boczka (Bottich) u. dgl. Ebenso sind die Bezeichnungen für Meister, Maurer, Buchdrucker, Brauer, Maler, Hacke, Hobel, Leuchter, Draht, Stab, Scheibe, Balken, Dach, Gang, Gsims, Kachel, Klinke, Tünche, Ziegel, und unzählige andere durchaus aus dem Deutschen übernommen.

Auf deutschen Grundlagen haben die Polen ihre Nationalkultur geschaffen. Nach der materiellen Seite haben sie sie wenig ausgebildet. Das Bürgertum, das allein der Träger dieser Weiterbildung hätte werden können, ist seit dem Ende des Mittelalters systematisch vernichtet worden. Nach dem Zurückdrängen des deutschen Einflusses machte sich der italienische und später der französische geltend; aber nur unter den oberen Zehntausend, und auch sie beeinflußte er in Sitten und Denkungsart nicht vorteilhaft. Im großen und ganzen geriet die Weiterentwicklung der Kultur seit dem 16. Jahrhundert ins Stocken, und es trat ein derartiger Stillstand und Rückgang ein, daß im 18. Jahrhundert wieder Kulturträger von außen gerufen werden mußten, um dem bejammernswerten Zustand abzuhelfen. Landwirtschaft, Gewerbe, Handel befanden sich auf einer so niedrigen Stufe, daß sie auch nach jahrzehntelangen Bemühungen nicht überall den westlichen angeglichen sind. Erfreulicher ist die Entwicklung der geistigen Kultur der Polen; doch blieb sie auf ein Bruchteil des Volkes beschränkt. Im folgenden soll das Gesagte etwas näher erläutert werden.

Schon oben S. 29 f. ist ausgeführt worden, wie die polnische Landwirtschaft sich gegen das Ende des Mittelalters gehoben hatte, daß sie in den folgenden Jahrhunderten große Mengen Getreide zur Ausfuhr bringen konnte. Zum Teil hing das mit der geringen Bevölkerungsdichte zusammen, jedenfalls aber auch mit der Nachwirkung der besseren Bodenkultur, die durch deutschen Einfluß hervorgerufen worden war. In unzähligen Dörfern waren deutsche Bauern ansässig, und von ihnen hatten die Einheimischen, die auch mit deutschem Recht bestiftet wurden, das Wirtschaften gelernt. Aber im 18. Jahrhundert befindet sich die gesamte Landwirtschaft wieder auf einem geradezu

unglaublichen Tiefstand. Schuld daran trug allein der adelige Grundherr. Er riß alle Rechte an sich, der Bauer war „auf jedem Schritt dem despotischen Willen und Mutwillen der Grundherrn ausgesetzt, und hatte nur Pflichten und keine Rechte ihm gegenüber." Der Bauer durfte nicht die Schule besuchen, kein Handwerk lernen, sein Dorf nicht verlassen. Wer einen entflohenen Bauern beherbergte, zahlte 1523 eine Mark, seit 1613 aber 500 Mark Buße. Der Bauer durfte nur in der herrschaftlichen Mühle das Mehl mahlen, er mußte den in der herrschaftlichen Propination verkauften Fusel trinken. „Oft wurde der Bauer sogar gezwungen, eine gewisse Menge Schnaps bei Familienfesten u. dgl. aus dem herrschaftlichen Wirtshaus zu beziehen, was natürlich zur Verbreitung der Trunksucht beitrug. In vielen Orten durfte der Bauer nur im Gutshof das für seinen Haushalt Nötige einkaufen und nur dort, was er zu verkaufen hatte, veräußern." Unter diesem Druck verwilderte der Dorfbewohner völlig; seine sittlichen Begriffe schwanden: Bauer und Dieb wurden gleichbedeutende Begriffe. Die Überlastung mit Robot und Abgaben war erschrecklich. Auch nach den Milderungen durch die österreichische Regierung blieb dem Bauern keine Zeit zur ordentlichen Bewirtschaftung seines Bodens. Wie er der herrschaftlichen Robot schließlich trotz der Peitschenhiebe nur widerwillig nachkam, so verlernte er auch den eigenen Boden zu bebauen. So spottete der Zustand der ungedüngten und schlecht gepflugten Felder, der Häuser, des Viehes geradezu jeder Beschreibung. „Die Rinder mußte man im Frühjahr beim Treiben auf die Weide mit Holzstäben unterstützen." Zahlenmäßig kommt dieser Rückstand auch noch gegenwärtig trotz mancher Fortschritte (besonders auch durch den Einfluß der neueren deutschen Kolonisation) in folgender Zusammenstellung zur Geltung:

1 ha des landwirtschaftlichen Bodens gibt in Meterzentnern

	in Galizien:	in Kongreßpolen:	in Posen:	in Deutschland:
Weizen	10,7	12,2	19,5	18,8—30
Korn	9,8	10,0	16,5	15,1—20
Kartoffeln	108,0	122,1	148,3	132,6—200

In Galizien gibt ein Saatkorn 5 geerntete Körner, in Deutschland 7—10. In Galizien entfällt zum Verbrauch auf einen Kopf 112 kg Körnerfrucht, in Deutschland 200. Daher muß auch in Galizien Getreide (zumeist aus Ungarn) eingeführt werden. „Das Resultat der Landwirtschaft Galiziens ist, daß das Land etwa ein Viertel des ver-

zehrten Getreides aus dem Nachbarstaat einführen muß. Selbst die Landbevölkerung muß zum großen Teil Getreide ankaufen." Der unbedeutenden Ausfuhr aus Galizien steht also eine weit größere Einfuhr gegenüber. Galizien verdient somit vorläufig nicht die übliche Bezeichnung einer Getreidekammer; es könnte dazu erst werden! Die Verhältnisse stehen vorläufig so, daß bei der Landbevölkerung Galiziens vor der Ernte oft eine Hungerszeit eintritt. Auch Polen führt kein Getreide aus. Der bessere Stand der Feldwirtschaft in Polen steht unstreitig mit der größeren Zahl der deutschen Landwirte im Zusammenhang. In Galizien wohnen nur etwa 80000, in Polen etwa 250000 deutsche Bauern.

Etwas besser steht es mit der Viehzucht. Auf 1000 Bewohner entfallen:

	in Galizien:	in Polen:	in Österreich:	in Dänemark:
Pferde	119	147	66	195
Rinder	372	226	364	736
Schafe	60	299	100	358
Schweine	172	129	179	582

Dabei muß man berücksichtigen, daß die Pferde in Galizien schlechte Tiere sind. Die polnischen Kühe geben 1000, die deutschen 1800 bis 2000 Liter Milch. In einem Teile Polens dient die kleine magere polnische Kuh auch als Zugtier. Wenn Galizien Fleisch ausführt, so ist das nur darauf zurückzuführen, daß die Masse seiner Bewohner auf den Fleischgenuß verzichtet. Ebenso schlecht ist es mit dem Obstbau in Galizien und Polen bestellt. Das Gleiche gilt von anderen landwirtschaftlichen Zweigen. Die landwirtschaftliche Ausbildung des Bauernstandes und das bäuerliche Genossenschaftswesen ist wenig entwickelt.

Die Bewirtschaftung des Großgrundbesitzes ist zumindest in Galizien nicht viel besser als die bäuerliche Wirtschaft. Die Zählung des grundherrlichen Viehbestands ergab das überraschende Resultat, daß der Großgrundbesitz, der in Galizien etwa 37 v. H. des Bodens besitzt, unerhört wenig Vieh im Verhältnis zu seinem Grundbesitz aufweist. Allgemein nahm man an, daß er etwa 25 v. H. der Rinder besitzt; inzwischen hat er weniger als 10 v. H.; die Zahl der Schafe und Schweine ist noch niedriger; die Zahl der Pferde 14 v. H. „Für jeden Fall stehen diese Zahlen in einem auffälligen Mißverhältnis zu den von Reich und Land bewilligten und von landwirtschaftlichen Gesellschaften verteilten Subventionen zur Förderung der Viehzucht der Großgrundbesitzer." Der polnische Großgrundbesitzer verstand zumeist nichts

von der Wirtschaft. Er war nur Rechnungsführer; die praktische Arbeit lernte er vom Bauer, überließ auch wohl die Leitung einem Bauern. An den landwirtschaftlichen Schulen Galiziens findet man nur wenige Söhne galizischer Großgrundbesitzer; größer ist die Zahl der Studenten aus Kongreßpolen. Dazu kommt, daß die polnischen Großgrundbesitzer, die oft nicht mehr als ein deutscher Großbauer besitzen, nach alter Gewohnheit ein Herrenleben führen wollen. Daher die Verschuldung und die stets zunehmende Zerteilung und Veräußerung des mittleren Besitzes an Juden und Bauern. Von 1852—1902 ist der galizische Großgrundbesitz von 3332000 ha auf 2917000 ha, d. i. von 42,4 % der Bodenflache auf 37,2 % gefallen. Sehr häufig werden die Güter (meist an Juden) verpachtet und von den Pächtern bis aufs äußerste ausgesaugt. Nur der Latifundienbesitz in Galizien erhält sich, weil seine, wenn auch bescheidenen Einkünfte (meist aus Verpachtung gezogen) genügen. In Polen sind 79 % der Großgrundbesitze mit Hypotheken belastet. Es dürfte auch hier die Wirtschaft viel zu wünschen übrig lassen.

Was dieser Tiefstand der landwirtschaftlichen Kultur bedeutet, wird erst klar, wenn man bedenkt, daß der weitaus überwiegende Teil der Bevölkerung Polens und Galiziens sich mit Landwirtschaft beschäftigt. Unter 10000 Bewohnern waren am Anfang des Jahrhundertes:

	in Polen:	in Galizien:	in Österreich:
Landwirte etwa	6200	8331	5816
andere Berufe etwa	3800	1669	4184

Wie schon diese Zahlen zeigen, haben Industrie, Handel und Gewerbe in Galizien sehr geringe Bedeutung. Unter den für je 10000 Bewohner ausgewiesenen 1669 „mit anderen Berufen" beschäftigten sich nur 588 mit Gewerbe und 455 mit Handel und Verkehrswesen (in ganz Österreich betragen diese Zahlen 2225 und 734). In diesen Zahlen kommt klar zum Ausdruck, wie gründlich das unter dem Einfluß des deutschen Rechtes aufblühende Bürgertum vom polnischen Adel vernichtet worden ist. Die österreichische Regierung hat anfangs auf die Hebung des Gewerbes und Fabrikwesens großes Gewicht gelegt. Später zeigte es sich aber, daß Galizien mit den auf höherer wirtschaftlicher Stufe stehenden österreichischen Ländern nicht in den Wettkampf treten konnte. So wurde Galizien der Landwirtschaft überlassen, die freilich auch nicht fortkam. Der Großgrundbesitz hatte wohl mitunter Industrieunternehmungen versucht, aber selten Fortschritte erzielt. „In

den ersten Jahrzehnten nach der Bauernbefreiung stand die industrielle Entwicklung in Widerspruch zu den Interessen des Großgrundbesitzes, der es vorzog, die billigen Arbeitskräfte ausschließlich für sich zu reservieren. Es erhielten sich lediglich die Brennereien und Brauereien, dank dem Propinationsrechte des Großgrundbesitzes, sowie dem Umstande, daß ihre Führung verhältnismäßig einen geringen Kapitalsaufwand und wenig Fachbildung erforderte."[1]) „Die alte Schlachzizenwirtschaft besaß keine Anpassungsfähigkeit an die neuen Arbeitsverhältnisse", lautet ein anderes polnisches Urteil. Von der verhältnismäßig geringen Zahl von Gewerbe- und Handelsunternehmungen stehen überdies viele auf der niedrigsten Stufe. Dabei darf man nicht vergessen, daß der größte Teil der Gewerbe- und Handeltreibenden in Galizien Juden sind; sie sind nach Verdrängung der Deutschen an ihre Stelle getreten. Die Polen haben bisher einen geringen Anteil am Kleinbürgertum. Ähnliches gilt auch von Polen, wo von den Juden 87% in den Städten wohnen. Doch ist hier die Industrie viel höher entwickelt, weil sie durch die Deutschen seit Anfang des 19. Jahrhunderts über die Grenzen verpflanzt wurde (vgl. oben S. 80). Von der Regierung des Herzogtums Polen, Kongreßpolens und Rußlands gefördert und durch hohe Zölle gegen das Ausland geschützt, fand diese Industrie in Rußland einen reichen Absatzmarkt, besonders nachdem 1851 die Binnenzollgrenze zwischen Polen und Rußland aufgehoben worden war. Als die Geschäfte lohnend wurden, fanden sich auch französische und belgische Unternehmer ein. Da die Polen in Russisch-Polen nicht in Staatsdienst treten konnten (dem sie sich in Galizien in großer Zahl zuwenden), so widmeten sie sich technischen Berufen. Ebenso führten die Agrarverhältnisse Polens der Industrie eine Menge Arbeiter zu. So entwickelte sich die polnische Industrie erfreulich. Während 1877 der Gesamwert ihrer Erzeugnisse 103 404 000 Rubel betrug, hatte er 1910 bereits 860 148 000 Rubel erreicht. Diese Summe verteilt sich auf einzelne Industrien folgendermaßen: Webereiindustrie 341 Millionen, Nahrungsmittelindustrie 155, Metallindustrie 110, Bergwerk- und Hüttenindustrie 60, Kon-

---

1) Im Jahre 1841 gab es in Galizien und in der Bukowina 2034 Brennereien, die 1 095 600 hl erzeugten. Im Jahre 1901 entfielen auf Galizien allein 692 Brennereien, während in ganz Österreich 1216 gezählt wurden. Von der in ganz Österreich 1901 gebrannten Schnapsmenge von 1 514 029 hl entfielen auf Galizien 617 220 hl. Dazu gab es in Galizien 21 046 Verkaufsstellen für Branntwein. Diese Zahlen sprechen Bände.

fektionsindustrie 48, Chemische und Mineralindustrie 60, übrige Industrien 86 Millionen. Nicht übersehen darf werden, daß diese Industrien vorwiegend mit fremdem Kapital arbeiten. Die entwickelte Webereiindustrie hat offenbar auf die Schafzucht (s. oben S. 86) günstig eingewirkt.

An Kohle besitzt Polen weder Überfluß (nur etwa ein Neuntel derjenigen Oberschlesiens), noch ist sie besonders gut; Galizien ist damit besser bestellt. An Eisen ist Polen arm; Petroleum und Salz besitzt es (im Gegensatz zu Galizien) gar nicht. Auch um die Bergwerke haben sich Deutsche seit dem 13. Jahrhundert in allen diesen Ländern Verdienste erworben.

Erfreulicher ist der polnische Anteil an der geistigen Kultur. Auch ihre Grundlagen sind vorwiegend deutsch, und der deutsche Einfluß hat seine befruchtende Wirkung (neben dem Französischen) bis in die Gegenwart nicht verfehlt. Aber die Polen können auf eine lange Reihe ihrer Schriftsteller und Künstler hinweisen, ebenso auf ihre wissenschaftlichen Bestrebungen, die in der Akademie der Wissenschaften in Krakau ihren Brennpunkt gefunden haben. Die Literatur, besonders die schöne, hatte für die Polen besondere Bedeutung, seit sie unter das russische Joch gerieten. „Da es bald keine polnischen Offiziere, Beamten, Richter, Professoren mehr geben durfte, steigerte sich die Zahl polnischer Literaten, — man vergleiche nur die entsprechenden Daten in Polen und Rußland —, steigerte sich das Interesse an polnischen Werken, am polnischen Theater. Und wie die Bühne, so war auch die Kanzel oft der letzte Hort des nationalen Wortes. Daher nahm an dieser Ausnahmestellung, die in den folgenden Jahrzehnten durch die steigende Ungunst der Verhältnisse nur immer auffälliger hervortreten mußte, auch die Kirche teil."

Die Polen haben auf literarischem und künstlerischem Gebiete vieles aufzuweisen, das weit über die Grenzen ihres Landes verdiente Beachtung findet. Auf einzelnes kann hier nicht eingegangen werden; Brückners treffliche Darstellung ermöglicht es jedem deutschen Leser, sich erschöpfende Belehrung zu verschaffen. Leider ist die polnische Literatur für die Masse ein Buch mit sieben Siegeln. Wie zwischen Adel und Bauern, zwischen Gutshof und Dorf, so besteht kein Zusammenhang zwischen der polnischen Geisteswelt und der Masse des Volkes; denn die Volksbildung steht auf einer niedrigen Stufe. In Polen können heute nur 40 v. H. lesen; es gibt aber Gegenden, wo diese Kennt-

nis noch geringer ist: im Gouvernement Kielce waren im Jahre 1911 des Lesens kundig 25,9% Männer und 19,6% Frauen oder 22,7% der Gesamtbevölkerung. In diesem Gouvernement entfällt eine Schule auf 2725 Einwohner und 25 qkm. Zum Vergleich diene, daß in Posen eine Schule auf 701 Einwohner und 9,7 qkm entfällt. In Galizien sind die Verhältnisse ebenfalls besser als in Polen. Hier entfiel 1900 1901 eine Schule auf 1827 Bewohner und auf 19,6 qkm; unter 7,315000 Bewohnern zählte man an Analphabeten über 6 Jahren „nur" 3,387000.

Schließlich mögen noch einige Mitteilungen über die Kopfzahl und Verteilung der Bevölkerung folgen.

Polen mit einem Umfang von 126,955 qkm (2,6% des europäischen Rußlands) zählte 1910 12467000 Einwohner oder 98,2 auf den qkm. Davon bilden die Polen 73,8%, die Juden 14,64%, die Deutschen 4,33%, die Russen 4%; damit ist auch die ungefähre Verteilung des katholischen, jüdischen, protestantischen und griechischen Bekenntnisses gegeben. Die Einwohnerzahl der 116 Städte im Königreich betrug bloß 23,3% der Bevölkerung.

Galizien mißt 78,497 qkm (26% des österreichischen Gebietes) und wies 1910 8029000 Bewohner auf oder 102 auf den qkm. Unter diesen waren 59% Polen, 40% Ruthenen und etwa 1% Deutsche. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß unter den Polen etwa 11% Juden mitgezählt werden, daß ferner viele Ruthenen und viele Deutsche als Polen ausgegeben wurden. Ferner ist zu beachten, daß in Westgalizien die Polen etwa 95% ausmachen und die Ruthenen 3%; in Ostgalizien wohnen etwa 34% Polen und 62% Ruthenen. Die Städte sind auch in Ostgalizien vorwiegend polnisch; in Lemberg bilden die Ruthenen nur etwa ein Fünftel der Bevölkerung.

Neuntes Kapitel.

Der Panslavismus.

Der stete Zustand der Unbefriedigung der Polen und der Ruthenen hat dem Panslavismus Tür und Tor geöffnet. Unter seinem Einfluß steht die Entwicklung der letzten Jahrzehnte.

Aus der Darstellung früherer Kapitel ist bekannt, daß Annäherungen der führenden Kreise der Polen an Rußland schon früher vorgekommen sind. Auch ist schon erzählt worden, wie nach dem Mißlingen des Aufstandes von 1830—1831 einzelne polnische Führer, vor allem Wielo-

polski, unter dem Einflusse Rußlands die Aussöhnung der Polen mit diesem Staat auf panslavistischer Grundlage versuchten. Anfangs fanden diese Bestrebungen bei den Polen geringe Sympathien; aber unter den geänderten Verhältnissen erfolgte später doch die Annäherung eines Teiles der russischen Polen an das Zarentum. Sie fand ihren Ausdruck in der „Ugoda" und der Zarenhuldigung von 1880.

Auch bei den Polen in Galizien haben panslavistische Ideen schon seit den 1840er Jahren einzelne Vertreter gefunden, ohne jedoch anfangs zum Durchbruch zu gelangen. Dagegen erfaßten sie rasch einen Teil der Ruthenen. Im Jahre 1840 hatte der Moskauer Historiker Pogodin Österreich besucht und erstattete dem Zaren Nikolaus I. Bericht in einer Denkschrift, in der dargetan wurde, wie durch systematische Bestechung der slavischen Intelligenz Österreichs der Zerfall und die Aufsaugung dieses Reiches durch Rußland vorbereitet werden sollte. Gleich darauf setzte die panslavistische Agitation in Galizien ein, und es entstand eine „Pogodinsche russische Kolonie". Die Bewegung hatte angeblich den Zweck, den Ruthenen die Kenntnis der russischen Sprache und Literatur zu vermitteln. Die Agitation war daher anfangs auf die Intelligenz beschränkt, also vor allem auf die einflußreichen Priester. Sie begann dann, religiöse Motive (die Reinheit des griechischen Ritus) vorzuschieben und ging allmählich auf ihre politischen Ziele los. Als die russischen Truppen 1849 zur Unterdrückung des ungarischen Aufstandes durch Galizien nach Ungarn marschierten, wurden schon die Umtriebe auf Nordungarn erstreckt und die Beziehungen zur Familie Dobrjanski-Gerowski angebahnt, die bis in die Gegenwart im Solde Rußlands stand. Da die russophilen Ruthenen auch das Stauropigische Institut (vgl. oben S. 68) und ähnliche Anstalten an sich brachten, begann ihre Propaganda in immer weitere Kreise zu dringen. Nach der Schlacht bei Königgrätz durfte schon diese Partei in ihrer Zeitung „Slowo" gegen den Gebrauch des Namens „Ruthenen" auftreten und dafür die Bezeichnung „Russen" vorschlagen.

Neben der russophilen Richtung entwickelte sich unter den Ruthenen auch eine russenfeindliche. Die in Rußland erwachten ruthenisch-nationalen Bestrebungen (oben S. 69) hatten auch in Galizien Anklang gefunden. Der erste ruthenisch-nationale Dichter in Galizien ist der 1811 geborene Markijan Schaschkewytsch, dem in der Bukowina Jury Fedkowitsch u. a. folgten. Kräftiger wurde diese Richtung erst nach dem 1861 erfolgten Tode Schewtschenkos bemerkbar: „Schewtschenkos glühende Gedichte,

seine prägnant ausgesprochene Freiheitsidee, seine flammenden Proteste gegen die Unterdrückung der Ukrainer durch die Leibeigenschaft und Zarenautokratie hauchten einen frischen Nationalgeist der ukrainischen Jugend in Galizien ein und spornte sie zur Bekämpfung der verderblichen panslavistisch-russischen Propaganda an". Diese Ruthenen waren es, die besonders seit 1876 das oben geschilderte literarische Leben hervorriefen, dessen Mittelpunkt die Schewtschenkogesellschaft bildet. Auch andere kulturelle und wirtschaftliche Vereine wurden von ihnen geschaffen. Die Vertreter dieser neuen Richtung versuchten überhaupt das Volk aufzurütteln, bei ihm völkisches Bewußtsein zu erwecken, es zugleich wirtschaftlich zu stärken und von den Grundherren unabhängig zu machen. Damit traten die „Jungruthenen" in scharfen Gegensatz zu den Polen und „Altruthenen", wie sich die russophile Richtung nannte. Diese kümmerte sich wenig um dergleichen Dinge; und schienen daher ungefährlich. Ihr Hinüberschielen nach Rußland und zur orthodoxen Kirche mochte völlig ungefährlich scheinen. Sie traten auch nicht für die Gleichberechtigung der ruthenischen Sprache neben der polnischen ein, weil sie ja russisch zu sprechen und zu schreiben versuchten. Wirklich russisch verstanden freilich die meisten dieser „österreichischen Russen" nicht.

So begann geradezu eine Bevorzugung der altruthenischen Kreise durch die polnischen Machthaber, wiewohl die Mehrzahl der Polen stets die „Moskowiter" haßte. Die altruthenischen Geistlichen wurden von den Polen besonders gern gesehen, hatten sie doch fast unbeschränkten Einfluß auf ihre Bauern und erhielten diese auch den Grundherrn botmäßig. Diese schlechtbesoldeten Geistlichen waren anderseits auch ein gutes Ziel für den rollenden Rubel. Die einstige Zugehörigkeit der Ruthenen zur orientalischen Kirche, der sie durch die Union entfremdet worden waren, war für die politische Agitation ein bequemer Deckmantel: nicht gegen den Staat, sondern für die wahre orientalische Kirche zog man zu Felde. So begann unter des Paters Naumowytsch Führung der Übertritt der ruthenischen Bauern. Bei dem gegen ihn, die Familie Dobrjanski und die Redaktion des „Slowo" 1882 in Lemberg geführten Prozeß konnte freilich kein Hochverrat nachgewiesen werden; doch war jetzt die Zentralregierung auf die Umtriebe aufmerksam geworden. Die wachsende Spannung gegen Rußland Ende der 1880 Jahre riet zur Vorsicht. Die österreichische Regierung begann als Gegengewicht gegen die Altruthenen, und jedenfalls auch in der Absicht, die

Unzufriedenheit der Ruthenen als geeigneten Boden für die russische Wühlarbeit zu beseitigen, die Jungruthenen zu fördern. Sie unterstützte ihre Schulen und Vereine und machte ihrer Sprache im Amt und öffentlichen Leben Zugeständnisse. Bei der Reichsratswahl 1891 und der galizischen Landtagswahl 1895 siegten die Jungruthenen auf allen Linien. Kein Wunder, daß jetzt die Ruthenen in Rußland alle Hoffnungen auf Österreich richteten. Hatten sie schon nach dem Verbot der ruthenischen Literatur durch den Zarenukas von 1876 ihre einzige Zuflucht in Galizien gesehen, so wuchs jetzt diese Zuversicht. Als Ausfluß der neuen Orientierung Deutschlands und Österreichs gegen Rußland war in der Berliner „Gegenwart" 1888 ein Artikel von Eduard Hartmann erschienen, der die Schwächung Rußlands durch Losreißung der baltischen Länder, Kongreßpolens und der Ukraine mit Kijew befürwortete. Der Kampf der russischen Blätter gegen diese Ausführungen popularisierte sie unter den Ruthenen. Damals soll, wie A. Barwinskyj in seinen Memoiren mitteilt, der ruthenische Professor Schyteckyj einem in Kijew weilenden österreichischen Ruthenen gesagt haben: „Fraget dort Euren Kaiser, wann wird er endlich zu uns kommen?"

Unter dem Einfluß dieser Politik Österreichs gegen die Ruthenen in Galizien waren die Hoffnungen Rußlands tief herabgedrückt. Im Jahre 1900 schrieb General Kuropatkin, der spätere Oberbefehlshaber gegen die Japaner, damals Kriegsminister, an den Kaiser Nikolaus II.: „Nicht nur die polnische, sondern auch die russische (ruthenische) Bevölkerung Galiziens sehnt sich durchaus nicht darnach, zu Rußland zu kommen. Wir kommen für die Slaven Österreichs nur als Mittel, aber nicht als Ziel in Betracht. Man muß das ununterbrochen im Gedächtnis behalten. Sogar die kulturell viel weniger entwickelten Bulgaren und Serben wendeten sich sofort von Rußland ab, nachdem wir sie mit dem Preis kostbaren russischen Blutes auf eigene Füße gestellt hatten. . . . Trotz der schweren wirtschaftlichen Lage, in welcher sich die Bevölkerung Galiziens befindet und trotz des Länderankaufs durch die Juden, trotz der im Vergleich mit Ungarn ungleich schwereren Steuern, trotz der Unterschiede in den Rechten der Polen und Ruthenen betrachtet die Bevölkerung Galiziens die von ihnen erworbene Kultur als eine höhere im Vergleich zu der ihnen benachbarten Bevölkerung Rußlands. Die Unterwerfung unter Rußland würde nach der Meinung dieser slavischen Bevölkerung nicht einen Schritt vorwärts, sondern einen Schritt zurück bedeuten. Wir müssen stets daran denken, damit wir uns durch falsche

und schädliche Schwärmereien nicht selbst betrügen und womöglich einbilden, daß, sowie unsere Truppen Ostgalizien betreten, sich die Bevölkerung gegen die Österreicher, ihre jahrhundertelangen Unterdrücker erheben werde."

Durch solche Schwierigkeiten ließ sich aber Petersburg nicht abschrecken. War schon früher der Besitz Galiziens als Einfallspforte nach Österreich und Mitteleuropa wichtig, und hatte man früher dieses österreichische Land als Eldorado der Polen und wegen der Beeinflussung der russischen Polen von dort aus in russische Gewalt bringen wollen, so war seit dem Auftreten der Jungruthenen, die so starke Anziehung auf die russischen Ruthenen ausüben, dies umso wichtiger. Daher setzte die russische Agitation nachdrücklicher als zuvor ein, besonders da nach der Niederlage gegen Japan offenbar die Absicht auftauchte, die Scharte durch Erfolge im Westen und am Balkan auszuwetzen. Mit Hilfe von Geistlichen, Lehrern, Advokaten u. dgl. wurde in Galizien, in der Bukowina und Oberungarn unter den Bauern gewühlt. Diesem Einfluß gegenüber waren die wohlgesinnten Jungruthenen nicht gewachsen, und sie kamen immer mehr ins Gedränge, weil Rußland auch unter den Polen mit Erfolg zu arbeiten begann und die Altruthenen in den russisch gesinnten Polen eine Stütze fanden. Diese Arbeit wurde dadurch erleichtert, daß durch den österreichischen Minister des Äußeren Goluchowski (seit 1895) eine Besserung der Verhältnisse zu Rußland eingetreten war und daher auf russophile Umtriebe weniger geachtet wurde.

Die seit etwa 1880 erfolgte Annäherung der russischen Polen an den Zarismus griff allmählich auch auf die galizischen Polen herüber und anderseits wirkte die Entwicklung in Galizien wieder auf Russisch-Polen zurück. Neben den besonnenen österreichischen Polenführern (den konservativen Stanczyken), die sich mit der bevorzugten Stellung und den reichen Erfolgen in Österreich genügen ließen, gab es stets Polen, die die Wiedergeburt ihres alten Reiches anstrebten. In früherer Zeit, da der Gegensatz zwischen Österreich und Preußen bestand, mochte man dies auf die Weise zu erreichen erhofft haben, daß ein Habsburger sich die Krone des vereinigten Reiches aufs Haupt setzen würde, ein Plan, der öfters schon erörtert wurde (vgl. S. 49 und 52). Seit 1879, seit der engen Aneinanderschließung der zwei Bruderstaaten mit der Spitze gegen Rußland, war diese Hoffnung vernichtet. Nur Rußland konnte den beiden Verbündeten ihre polnischen Gebiete entreißen und sie wieder zusammenfügen. Nur Rußland konnte den Polen die ersehnte preußische Ostsee-

küste verschaffen. Der Haß gegen alles Deutsche und besonders wegen der Ostmarkenpolitik gegen die Preußen, erleichterte die Aussöhnung mit dem einst gehaßten Moskowiter. Erleichtert wurde die Überbrückung dieses Gegensatzes durch den Umstand, daß das von den Polen so vergötterte Frankreich trotz seiner republikanischen Freiheit sich so eng an Rußland anschloß. Wie viele Polen durch Frankreich in ihrem Deutschenhaß bestärkt waren, so wurden sie jetzt durch Frankreich für Rußland gewonnen. Dazu kam der Gegensatz gegen das erstarkende Jungruthenentum, das nur mit russischer Hilfe bezwungen werden konnte. Der Haß wuchs, als die Ruthenen sich den Deutschen näherten und bei ihnen Schutz gegen allerlei Übergriffe und Unterstützung gegen Rußland suchten. Und auch andere Elemente konnten nur mit Hilfe Rußlands gebändigt werden: die verhaßten Juden und die Arbeiter. Letztere Motive kamen besonders im industriellen Russisch-Polen zur Geltung. Der rasche Übergang Russisch-Polens vom Agrar- in ein Industrieland hat einen großen Teil der Bewohner von der nationalen Sache abgezogen. Eine Revolution gegen Rußland verlor an Aussicht. Daher erhoben sich auch die russischen Polen nicht, als nach dem japanischen Krieg 1905 die Revolution ausbrach. Die organisierten Arbeiter und Juden waren vor allem der herrschenden politischen Schichte gefährlich. Diese kam gleich darauf durch die Verfassung zur Geltung, und zugleich drängte sich ihr die Einsicht auf, daß die russischen Polen durch den Anfall des österreichischen Anteils ihre Stellung in Rußland verbessern könnten: infolge ihrer Intelligenz durften sie bei anwachsender Zahl eine vorteilhafte Kräftigung ihrer Lage erhoffen. Das mag für viele Intellektuellen, Advokaten, Ärzte, Journalisten, Professoren u. dgl. eine starke Lockung gewesen sein. Die polnische Industrie- und Finanzwelt hatte aber in Rußland ihren lohnenden Absatz und fürchtete, ihn zu verlieren. So kam es, daß aus Russisch-Polen Emmissäre nach Galizien geschickt wurden, die durch ihre Rücksichtslosigkeit die besonnenen Elemente einschüchterten und geradezu mundtot machten. Die Abneigung gegen die Deutschen, die stets ohne Grund genährte Unzufriedenheit der Polen erleichterte diesen Hetzaposteln die Arbeit. Dazu kam ferner, daß ein Teil der polnischen Magnaten Galiziens auch Güter in Rußland besitzt, deren Umfang jenem von Galizien gleichkommt. Diese „Podolier" — so genannt, weil ihre Besitzungen in Podolien liegen — mußten auf ein gutes Verhältnis zum Zarenreich bedacht sein. Dazu kam, daß die vorübergehende Förderung der Jungruthenen durch die österreichische

Regierung und ihr aufkeimendes gutes Verhältnis zu den Deutschen die Polen vor den Kopf stieß.

Das war der Nährboden für den durch den Warschauer Dumaabgeordneten Roman Dmowski begründeten Neoslavismus, der eine Versöhnung der Polen mit den Russen und dem von diesen mit Ausschluß der Polen vertretenen Panslavismus herbeiführen sollte. Zur Verbreitung seiner Anschauungen veröffentlichte Dmowski zuerst 1908 in Lemberg (!) eine polnische Schrift „Deutschland, Rußland und die Polenfrage", die dann auch in französischen und russischen Übersetzungen erschienen ist. Nach seinen Ausführungen zwingt der enge Bund Österreichs mit Deutschland die Polen zum Kampf. Das deutsche Mitteleuropa bedrohe alle Völker. Deutschlands Drang gegen Osten sei die größte Gefahr für die Polen. Rußland bilde dagegen das einzige Gegengewicht und müßte von allen Gegnern Deutschlands gestärkt werden. Auf der Grundlage dieser Lehren entstand die allpolnische Partei, die die gleichen Ziele wie die Podolier verfolgte. Der Gruppe der „Podolier" gehörte auch der Statthalter Galiziens, Graf Andreas Potocki an. Von ihm (wie schon von seinem Vorgänger Grafen Pininski) gefördert, hob die altrutheniche Partei wieder ihr Haupt. Bei der Landtagswahl 1908 verhalf er neun russophilen Kandidaten in den Landtag zu kommen. Potocki wurde von einem jungruthenischen Studenten ermordet. Bald darauf fand der neoslavische Kongreß in Prag (Juli 1908) statt, der zu einer Verbrüderung der russischen, allpolnischen und altruthenischen Vertreter führte und in Versammlungen in Krakau und Lemberg seine Fortsetzung fand. Die Jungruthenen wurden nun überall an die Wand gedrückt, dagegen die Altruthenen, die sich offen Russen nannten, überall unterstützt. Bei all diesen Versammlungen tat sich besonders der russische Nationalistenführer, der berüchtigte Graf Wladimir Bobrinski hervor, indem er ungestört Hetzreden gegen Österreich und die ukrainische Bewegung hielt und für die russische oder altruthenische Idee agitierte. Das allpolnische „Słowo Polski" und das Podolier-Organ „Gazeta Narodowa" berichtete mit Genugtuung über alle diese Vorgänge. Russisches Geld kam in Menge durch Vermittlung Bobrinskis nach Galizien. Mit diesem wurden allerlei Vereine und Schulen unterstützt, Schülerheime und Pensionate errichtet, Schriften gedruckt und verbreitet, orthodoxe Gottesdienste abgehalten, kurzum für Rußland die eifrigste Propaganda betrieben. Sie erstreckte sich übrigens auch auf die Bukowina und Ungarn. In ersterem Lande traten ihr wie in Galizien lebens-

kräftige jungruthenische Organisationen entgegen. In Ungarn fand sie bei den traurigen wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen der dortigen Ruthenen besonders fruchtbaren Boden.[1])

Als Potockis Nachfolger Dr. Bobrzynski der Agitation entgegentreten wollte, wurde er durch die Allpolen und Podolier gehindert. Immer wieder eiferten die Allpolen in ihren Blättern für die Altruthenen und gegen die Jungruthenen, die sie als Separatisten (von der allslavischen Bewegung) und Hajdamaken (früher Aufrührer gegen die Polen, jetzt Räuber) verspotteten. Die „Gazeta Naroda" erklärte am 6. Januar 1912 anläßlich einer Delegationsrede des Dr. Kramarz, der die Altruthenen in Schutz nahm: „Für uns Polen sind die Russophilen sympathischer als die radikalen Hajdamaken." Daran knüpfte sie, ohne irgend eine Mißbilligung, die Ausführung, daß Rußland durch die Nachsicht gegen die Jungruthenen und deren Rußland feindliche Tendenz (Befreiung der Ukraine) zur russophilen und orthodoxen Propaganda in Galizien gezwungen wäre. Immer wieder konnte man in diesen Blättern lesen, daß die jungruthenische Bewegung eine preußische Intrigue und Österreich ihr Werkzeug sei. Die deutsch-ruthenischen Beziehungen werden als „Niederträchtigkeit" erklärt. Das „Slowo Polski" machte dem österreichischen Thronfolger am 4. Juli 1914 (also kurz nach seinem Tode) darüber in unverblümter Weise Vorwürfe, griff aus demselben Grunde als „hakatistischen Hauptagenten" den deutschen Kaiser an und hetzte gegen Deutschland als den geheimen gefährlichen Gegner. Anderseits warb die allpolnische Presse offen für Rußland. Die „Gazeta Naroda" erklärte am 10. Oktober 1912, daß es für die Polen vorteilhafter wäre, in einer großen einheitlichen Masse unter dem russischen Szepter zu verbleiben, als daß wieder Teile Polens an Preußen kämen und auf Kosten des alten Polens und des heutigen Rußlands eine Ukraina entstünde. Wie stark der Russophilismus angewachsen war, ergaben die im Frühjahr 1914 in Galizien, in der Bukowina und in Oberungarn geführten Prozesse.

So unterwühlt fanden die Russen Galizien, als sie in das Land einbrachen. Verräterische Handlungen, die unseren Armeen unendlichen Schaden brachten, waren die fluchwürdigen Folgen. Das schändliche Treiben der Russophilen und ihrer Presse ist noch in aller Erinnerung.

1) Übrigens erschienen früher auch in Wien russophile Blätter wie der „Parlamentär" und die „Nauka".

Zehntes Kapitel.

Die polnisch-ruthenische Frage. Deutsche Belange.

Der Weltkrieg hat die Frage, wie die polnischen und ruthenischen Verhältnisse zu ordnen sind, in ihrem ganzen Umfange aufgerollt.

Am rascheſten waren die russophilen Polen mit ihrem Programm zur Hand. Das hatte ihr Führer Dmowski schon vor Jahren ausgearbeitet, und mit Kriegsausbruch machte es die kaiserlich-russische Regierung offen zum ihrigen. Der Oberkommandant der russischen Armee verkündete am 1. August 1914 in seinem Aufruf an die Polen: „Es ist die Zeit gekommen, da der ersehnte Traum Eurer Väter und Ahnen in Erfüllung gehen kann. Vor anderthalb Jahrhunderten wurde der lebende Leib Polens in Teile zerstückelt, doch seine Seele ist nicht gestorben. Sie lebt in der Hoffnung, daß die Zeit der Auferstehung der polnischen Nation, ihrer brüderlichen Vereinigung mit ganz Rußland kommen wird. Die russischen Heere bringen Euch die frohe Botschaft dieser Vereinigung. Unter Rußlands Szepter wird sich Polen frei in Glauben, Sprache, Selbstverwaltung vereinigen." Im Dienste Rußlands und der russophilen Polen haben diese Ideen auch in besonderen Schriften Vertreter gefunden. So hat der Russe Paul Vinogradoff aus Moskau und der Pole Ludwig Ehrlich (!) aus Lemberg, die beide jetzt in Oxford eine Freistätte für ihr Wirken gefunden haben, Flugschriften in die Welt gestreut, nach denen alle Polen ohne Ausnahme die Erlösung und Vereinigung durch Rußland erhoffen. Zur weiteren Vertretung dieser Gedanken war in Warschau ein Nationalkomitee aus den dem Dumaabgeordneten Dmowski nahestehenden Polen gebildet worden, das am 15. November 1914 einen Aufruf erließ und für die Vereinigung aller Polen unter dem Szepter Rußlands zum Kampf gegen die Deutschen eintrat.

Aber es zeigte sich, daß dieser Gedanke bei weitem nicht so durchgedrungen war, wie die russophilen Kreise vorgaben. Nicht einmal in Russisch-Polen wollte man das Nationalkomitee des Herrn Dmowski rückhaltslos anerkennen. Einige Warschauer Blätter lehnten es, allerdings in schüchterner Weise, ab. Bei den galizischen Polen fand diese Anschauung eine noch stärkere Ablehnung. Außer bei den Allpolen und Podoliern fand die russophile Propaganda jetzt keinen Anhang. Viele Polen, die vor dem Kriege aus Haß gegen die Deutschen und gegen die

Jungruthenen mit ihr geliebäugelt hatten[1]), dürften im Angesicht der Gefahr von ihr abgesprungen sein und die Reihe jener Polen verstärkt haben, die in traditionellem Gegensatz zu Rußland verharren (vor allem die Krakauer Konservativen, die Demokraten, die Volkspartei und die Sozialdemokraten).

Diese Polen haben zur Vertretung ihres Standpunktes das „Oberste polnische Nationalkomitee" eingesetzt. Das zur Verbreitung und Vertretung ihrer Ideen unter den Deutschen bestimmte Organ heißt „Polen", eine stattliche Wochenschrift, die in Wien erscheint. Schon in der ersten Nummer dieser Zeitschrift sagte sich das Nationalkomitee von jenen Männern los, die die Auflösung der ostgalizischen Legion verschuldet haben, ebenso wird das Warschauer Nationalkomitee und das Ziel des Herrn Dmowski verworfen. Zur Verkündigung seiner eigenen Anschauung hat das (galizische) Oberste Nationalkomitee den Krakauer Univ.-Prof. Moritz Ritter von Straszewski zur Herausgabe der Schrift „Die polnische Frage" veranlaßt. In dieser Schrift wird gegen jede neue Teilung der Rußland abgenommenen Gebiete Stellung genommen. Sie wäre für alle dabei Interessierten im hohen Grade gefährlich und würde eine Verstärkung des Russophilentums bei den enttäuschten Polen zur Folge haben. Aber auch die Errichtung eines selbstständigen Polenstaates (Pufferstaates) aus den Rußland abgenommenen Gebieten weist Straszewski zurück. Da man der österr.-ungarischen Monarchie nicht zumuten könnte, daß sie ihre größte Provinz, um welche so blutig gekämpft wurde, abtrete, so würde „das polnische Volk wie früher zwischen drei oder vielleicht sogar zwischen vier Staaten (d. h. Polen, Deutschland, Österr.-Ungarn und eventuell Rußland) zerstückelt bleiben." Daher tritt Straszewski dafür ein, daß „die von Rußland abgetrennten Gebiete mit Galizien zu einem einheitlichen staatlichen Organismus im Rahmen des österreichischen Kaiserstaates" vereinigt werden. „Das ist meiner Überzeugung nach die einzig richtige und den Verhältnissen am besten entsprechende Lösung der polnischen Frage. Für die Polen wäre sie höchst erwünscht, da das polnische Volk seiner großen Masse

1) Wie vertraut vielen Polen der Anschluß an Rußland geworden ist, geht daraus hervor, daß in ihren Denkschriften wiederholt die Bemerkung zu lesen ist, daß eine Täuschung der Hoffnungen Polens durch Österreich und Deutschland ihre Zuneigung zu Rußland zur Folge hätte. Feldman meint, daß bei Nichterfüllung ihrer Forderungen 90 % der polnischen Nation ins russische Lager übergehen würden. Die Richtigkeit dieser weitgehenden Behauptung ist freilich zu bezweifeln.

nach unter dem Szepter Habsburgs geeinigt, endlich eine in nationaler Hinsicht selbständige Existenz gewinnen würde." Diese Anschauung billigte nach dem Falle Warschaus das Oberste Nationalkomitee offiziell auch in seinem Aufruf (August 1915). In diesem heißt es: „Die polnische Staatsraison gebietet uns einerseits den Kampf gegen Rußland, anderseits zeigt sie uns den polnischen Staat als Ziel unseres Strebens und jeglicher Arbeit.... Von den Grenzen des polnischen Staates vor Beendigung des Krieges zu sprechen, ist nicht Sache realer Politiker. Festgesetzt muß jedoch werden, daß die Vereinigung des unteilbaren Königreiches mit dem unteilbaren Galizien die Grundlage der Bestrebungen der Polen bildet. Eine Teilung dieser Länder wäre eine Wunde, die sich durch nichts vernarben ließe.... Wir sind auch dessen gewiß, daß in der Frage der staatsrechtlichen Stellung des polnischen Staates zur (österreichischen) Monarchie eine Verständigung erzielt werden kann."

Verwandt mit diesen Ausführungen, nur etwas bestimmter und dabei etwas unvorsichtiger sind jene von Wladislaus R. v. Gizbert-Studnicki. Studnicki soll schon in einer 1913 erschienenen Schrift Österreich-Ungarn aufgefordert haben, Rußland anzugreifen und dem Kaiser Franz Joseph die polnische Krone aufs Haupt zu setzen. In einer neueren Schrift führt er aus, daß Rußland von den früheren polnischen Staatsgebieten etwa 80% besitzt, nämlich außer dem Königreich Polen auch die litauischen, weißrussischen und kleinrussischen Länder. In diesem ganzen Gebiete gibt es außer dem polnischen kein Volkselement, das wirtschaftlich kräftig, politisch reif und regierungsfähig wäre. Im Verein mit Galizien könnte aus diesen Ländern ein kräftiger polnischer Organismus entstehen. Sobald den Russen ihre polnischen Erwerbungen abgenommen werden, könnte also die Konsolidation des weiten Gebietes der einstigen polnischen Republik erfolgen. Studnicki erhofft „eine rasche Ausbreitung des Polentums und mithin des Katholizismus im Osten des Landes". Auch spricht er der „Kolonisierung nach preußischem Vorbilde" das Wort.[1]) Damit dieses polnische Reich einen Ausgang zur Ostsee erhalte, soll mit ihm ein Teil des Gouvernement Kurland vereinigt werden. Durch einen solchen Umfang des Reiches würde der

---

1) Ausführlich bespricht die Frage der Ausbreitung des Polentums und Katholizismus in Westrußland L. Wasilewski. Von den Ruthenen heißt es: „Daß jetzt das ukrainische orthodoxe Element des Landes auf keinen Fall die Grundlage zu irgend welchen politischen Kombinationen im Interesse des Westens bilden kann."

polnischen Industrie ein entsprechendes Absatzgebiet gesichert werden. Auch Deutschland könnte hier sehr gut sein Kapital und seine Facharbeit unterbringen. „Die Polen haben immer die Deutschen gern im Lande aufgenommen"; erst (!) durch den Hakatismus ist das gute Verhältnis gestört worden. Überdies würden aus Posen und Westpreußen viele Polen (Landleute, Beamte usw.) in das neue Polen ziehen. So würde der neue polnische Staat geradezu eine „Liquidierung" des Polentums in Preußen bedeuten; er wäre daher keine Gefahr für Deutschland, sondern ein Schutzwall gegen Rußland.

Eine andere Lösung der Polenfrage schlägt W. Feldman, Redakteur der in Krakau erscheinenden Monatsschrift „Krytyka" vor. Er ist der hauptsächlichste Vertreter der Herstellung eines selbständigen Polenreiches. Sein Ziel ist ein „starkes mit Deutschland und Österreich-Ungarn im Bundesverhältnis stehendes Polen." „Das gegenwärtige Russisch-Polen und das Nachbarland[1]), insofern es polnische Kultur und Tradition, ferner einen entsprechenden Prozentsatz Katholiken und polnischen Bodenbesitz aufweist, erlauben, ein Polenreich ins Leben zu rufen, zwar nicht in seiner alten Pracht und Ausdehnung, aber doch mit ungefähr 20 Millionen Einwohnern und mit dem Zugang zur Ostsee (gegen Polangen, wo das Land im ethnographischen Sinn polnisch ist). Vom militärischen Standpunkte bedeutet es nach einigen Jahren etwa 2 Millionen Soldaten, die gewiß fähig wären, im Kriegsfalle die italienische oder rumänische Hilfe zu ersetzen. Politisch genommen — ist es das beste, ja das einzige Bollwerk gegen das Zarenreich." Für die wirtschaftlichen Verhältnisse des neuen Polens befürchtet Feldman durch die Trennung von Rußland keinen Schaden. „Von einem organischen Zusammenhang zwischen Polen und Rußland kann auch in gewerblicher Beziehung keine Rede sein; noch weniger in finanzieller. Diesbezüglich ist Warschau schon jetzt mehr vom Berliner als Petersburger Markt abhängig. Die rasch fortschreitende Industrialisierung Großrußlands bildet schon heute eine Gefahr für Polen; der Ruf nach „Nationalisierung" des Kredit- und Industriewesens in Rußland macht diese Gefahr immer akuter. Ein operativer Eingriff wird da die Lebensfunktionen nicht unterbinden, bloß eine vorübergehende Krisis hervorrufen. Es werden unter ihr französische und belgische Kapitalisten zu

1) Feldman spricht sich über den Umfang nicht ganz deutlich aus, doch denkt er wohl an eine Einverleibung Galiziens, da er die Forderungen des „Obersten Polnischen Nationalkomitees" billigt.

leiden haben, die jahrzehntelang das Land aussaugten, ohne etwas für den Wohlstand und die Kultur des Arbeiters getan zu haben — viel weniger der Arbeiterstand, der von der Änderung der politischen Lage alles zu erhoffen hat; der bedeutendste Teil der Arbeiter ist unqualifiziert, steckt halb im Bauernstande, wird vorübergehend dort sein Brot finden, dabei aber politische und soziale Rechte erlangen, von denen er unter russischem Regime nicht träumen darf."[1])

Kürzer können wir uns über die ruthenischen Forderungen fassen. Diese sind von allem Anfang an viel einheitlicher. Der „Bund zur Befreiung der Ukraina" (Sitz in Wien, eine „Zentralstelle" des Bundes auch in Berlin) hat bei Kriegsausbruch eine „programmatische Erklärung" erlassen. Aus dieser seien folgende Sätze hervorgehoben: „Die geschichtliche Notwendigkeit erfordert unumgänglich, daß zwischen Rußland und Europa der unabhängige ukrainische Staat entsteht. Nur dann kann die Ruhe in Europa herbeigeführt und auf die Dauer erhalten werden. Die Errichtung dieses Staates ist durch die Lebensinteressen der österreichisch-ungarischen Monarchie bedingt und zur ungestörten Fortentwicklung des deutschen Volkes in der Monarchie und im deutschen Reich unerläßlich. Für das ukrainische Volk wird es die Erfüllung seiner jahrhundertelangen Träume und Bestrebungen bedeuten.... Die unabhängige Ukraina soll eine konstitutionelle demokratische Monarchie mit einem einzigen gesetzgebenden Körper, mit allen bürgerlichen, nationalen und allen anderen Rechten und mit eigener nationaler Kirche sein. Sollte nur ein Teil des vom ukrainischen Volke bewohnten Territoriums von der russischen Despotie befreit werden, wird sich der Bund dafür einsetzen, daß das ganze national-ukrainische Gebiet in den Grenzen Österreichs zu einem autonomen Land zusammengefaßt wird." Zur Verbreitung dieser Ideen sind eine Reihe von Schriften in verschiedenen europäischen Sprachen herausgegeben worden; ebenso dienen ihnen die in Wien erscheinenden „Ukrainischen Nachrichten." In diesen Schriften wird auf die alte selbständige Geschichte des ruthenischen Staates hingewiesen und dargetan, daß der ruthenische Besitz für Rußland eine Quelle der Kraft ist. Die Ruthenen

---

1) Wenn Feldman und Przybyszewski darüber klagen, daß das weitgehende ideale Entgegenkommen der Deutschen gegen die Polen vor 75 Jahren jetzt geschwunden ist, so muß an die in den letzten Jahrzehnten fallenden Ereignisse, wie sie im 7. Kapitel berührt werden, erinnert werden.

sind von den Russen auch durch Körperbildung und Sprache wohl zu unterscheiden. Ihre Zahl (etwa 33 Mill.) und das von ihnen bewohnte Gebiet mit seinen Hilfsmitteln ist für ein selbständiges Staatengebilde durchaus hinreichend. Es wird darauf hingewiesen, daß die Lostrennung der Ukraine von Rußland schon öfter 1791, 1853 und 1888 (vgl. oben S. 93) in Deutschland ins Auge gefaßt worden ist. Die „freie Ukraina" ist der einzige und beste Schutz Österreich-Ungarns und Deutschlands gegen die Russen. Der schon in der „Programmatischen Erklärung" ins Auge gefaßte Fall, wenn die Befreiung der russischen Ukraine nicht erfolgen sollte, gibt Veranlassung, die Frage der Schaffung einer ukrainischen Provinz in Österreich näher zu beleuchten. Es wird darauf verwiesen, daß Ost- und Westgalizien früher getrennte Verwaltungsgebiete waren (vgl. oben S. 70), es werden frühere Teilungsversuche, die durch die Polen vereitelt wurden, besprochen und die Mißstände, die aus der gemeinsamen Verwaltung sich entwickelten, charakterisiert. Mit größtem Nachdruck wenden sich diese Schriften daher gegen die Absichten der Polen, bei der Neuordnung der Verhältnisse die Herrschaft über Ostgalizien und die von Ruthenen bewohnten Gebiete Rußlands zu erhalten. Der Kampf gegen diese Auffassung der „Freiheit" durch die Polen bildet einen Hauptteil der ruthenischen Flugschriften.

Bei der Beurteilung der polnischen Forderungen gehen die Meinungen sehr auseinander. Nur in der Abweisung der allpolnisch-panrussischen ist größte Übereinstimmung vorhanden. Die Wünsche des (galizischen) Obersten polnischen Nationalkommitees sind sofort nach ihrer Kundgebung bloß vom bekannten magyarischen Politiker Julius Graf Andrassy fast vollständig gebilligt worden. In deutschen Kreisen verhält man sich ruhig abwägend (Massow) oder man weist die weitgehenden Forderungen der Polen mit Rücksicht auf ihre bisherige Haltung und das deutsche Interesse zurück (Henkel, Geiser in „Ostpreußenhilfe" u. a.). Unter den positiven Vorschlägen findet sich einer, der für ein selbständiges Polen in engen Grenzen eintritt, doch so, daß es dem deutschen Wirtschaftsleben angegliedert wird (Kranz). Sonst hält man eine „Unterstellung unter die habsburgische Monarchie" oder „eine kontrollierende Verbindung mit dem deutschen Reiche" für nötig; auch eine Personalunion mit Sachsen wurde in Betracht gezogen (Delbrück). Eine andere Schrift schlägt dagegen vor, „Kongreßpolen" als gemeinsame Provinz (Kondominium) Österreich-Ungarns und Deutschlands zu gestalten, wobei jedem Reiche ein bestimmtes Gebiet zur Verwaltung zugewiesen

wird (Grabowsky). In einer österreichischen Denkschrift wird die Wiedererrichtung des polnischen Königreiches als Pufferstaat in Betracht gezogen, am besten unter einem habsburgischen Prinzen, mit einer Reihe von Vorbehalten, besonders Sicherung des dauernden politischen, militärischen und im gewissen Grade wirtschaftlichen Anschlusses an Österreich und Deutschland („Österreich-Ungarns Schicksalsstunden"). Von einer Einverleibung der Polen in die österreichisch-ungarische Monarchie will diese Denkschrift nichts wissen; sie stimmt damit mit den reichsdeutschen Stimmen überein, die ebenfalls eine Vermehrung ihrer Polen zurückweisen. Eine andere österreichische Denkschrift tritt dagegen für die Verbindung Polens mit der Donaumonarchie ein und hält die „Einschmelzung der neuen polnischen Truppen in ihre Organisation" für durchführbar („Denkschrift aus Deutsch-Österreich"). Im allgemeinen dürfte die deutsch-österreichische Anschauung dahin gehen, daß Polnisch-Galizien und die etwa hinzukommenden Teile Polens nach einem Übergangsstadium unter militärischer Verwaltung innerhalb Österreich eine Sonderstellung erhalten, die den Polen ihr nationales Ausleben ermöglicht, die Interessen der Gesamtmonarchie und der Deutschen aber schützt. Es kommen diese Anschauungen den polnischen Wünschen von 1868 (oben S. 58) und dem Linzer Programm der radikalen deutschen Parteien von 1882 entgegen, doch mit gesunder und gereifter Anpassung an die Verhältnisse.

Die Ansichten über die ruthenischen Forderungen sind wie diese selbst weit einheitlicher. Die Lostrennung der Ukraine von Rußland erscheint allgemein als anstrebenswert (Cleinow, Nötzel, Keßler u. a.). Die Sicherstellung der österreichischen Ruthenen vor der polnischen Hegemonie wird als notwendig bezeichnet. Doch werden auch manche Zweifel geäußert; es müßte mit einer gewissen Vorsicht vorgegangen und die Verwirklichung allmählich angebahnt werden (Denkschrift aus Deutsch-Österreich, Österreich-Ungarns Schicksalsstunde). Erwähnenswert ist, daß ein „Verband deutscher Förderer der ukrainischen Freiheitsbestrebungen" in München begründet wurde, dessen Organ die „Osteuropäische Zukunft" ist.

Wie man sieht, ist in diesen gewichtigen Fragen noch keine Übereinstimmung gefunden worden. Mit dieser Feststellung müssen wir uns an dieser Stelle begnügen. Jedenfalls soll aber noch erinnert werden, daß unsere Ostgrenzen noch heftigen Stürmen entgegen sehen; daher müssen sie Einrichtungen erhalten, die geeignet sind, sie zu festigen

und widerstandsfähig zu gestalten.[1]) Manche Wünsche werden erst erfüllt werden können, wenn in Rußland die allein vernünftige Anschauung zur Geltung gelangen wird, die es auf den Osten weist.[2]) Rußland muß erkennen, daß seine Kulturarbeit, aber auch sein Feind im Osten zu suchen ist, daß es dem Westen nichts bieten kann, wie Kuropatkin schon vor 16 Jahren eingesehen hat. Der Panslavismus wird dann in sein Nichts zerfallen.

Dabei wird auf die Sicherung der Deutschen, die in diesem Gebiet so reiche Arbeit geleistet und so viel Gut und Blut geopfert haben, Bedacht zu nehmen sein. Haben die Polen und Ruthenen stets aus der Kulturarbeit dieser Ansiedler Nutzen gezogen, so müssen sie auch ihnen Entgegenkommen zeigen. Auch den von Rußland beraubten und verdrängten Deutschen muß ihr Recht und eine neue Heimat werden. Dafür eignen sich am besten die dünn bevölkerten Grenzlande. Hier gibt's für unzählige Neuansiedler unermeßliche Arbeit. Mit gemeinsamer Kraft muß ein Bollwerk der Kultur entstehen gegen die Barbarei des Ostens.

Nachtrag zu S. 51.

Zum Schutze der Neuerwerbungen wurde zur Zeit Josephs II. geplant, die Militärgrenze über die Bukowina und Ostgalizien fortzuführen. Die trefflichen Erfahrungen, die man mit dieser Einrichtung und mit der militärischen Verwaltung der Bukowina gemacht hatte, sprachen dafür. Leider kam der Plan nicht zur Ausführung.

---

1) Vgl. meine Schrift „Deutsche Siedelung im Osten“ (Stuttgart 1915) S. 36.

2) Über die Vorkämpfer dieser Ansicht in Rußland vgl. Preußische Jahrbücher Bd. 159 S. 358 ff.

Schriftenübersicht.

Im folgenden Verzeichnisse konnte nur eine Auswahl der reichen Literatur aufgenommen werden. Die ältere Literatur findet man im grundlegenden Werke von L. Finkel, Bibliografia historyi polskiej (Krakau 1891 ff.). Die neuere wird laufend im Lemberger Kwartalnik hist. und in den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft (Berlin) Abt. Polen u. Österreich (Galizien) verzeichnet.

A. Hettner, Das europäische Rußland. (Leipzig 1905).

M. Balinski u. T. Lipinski, Starożytna Polska. 3 Bd. (Warschau 1843).

Z. Gloger, Geografia historyczna dawnej Polski. 2. Aufl. (Krakau 1903).

St. Rudnyckyj, Ukraina. Land und Volk. (Wien 1916).

Ders., Der östliche Kriegsschauplatz. (Osten u. Orient I. Jena 1915).

J. Babiredi, Polska w. r. 1771 (hist. Karte).

Zur Urgeschichte der Slaven sind in den letzten zwei Jahrzehnten überaus zahlreiche Arbeiten erschienen. Viele von ihnen habe ich in den Jahresber. der Geschichtswissenschaft (Abt. Österreich, Vorgeschichte) besprochen, vgl besonders Bd. 25, II, 84, Bd. 28, II, 85, Bd. 29, II, 62, Bd. 30, II, 263, Bd. 31, II, 135, Bd. 32, II, 299, Bd. 35, II, 254, ferner im Globus Bd. 95, S. 341. Dazu noch:

J. Marquart, Osteuropäische u. ostasiatische Streifzüge (Leipzig 1903).

J. Peisker, Die älteren Beziehungen der Slaven zu Turkotataren u. Germanen (Stuttgart 1905).

M. v. Czerlien, Auf slavischen Spuren (Agram 1914). Über ähnliche Arbeiten vgl. „Staroslavan". Vierteljahrschrift z. Pflege altslavischer Sprache, Geschichte u. Kultur I u. II (Kremsier 1913 f.).

R. Roepell u. Caro, Geschichte Polens. 5 Bde. (Hamburg u. Gotha 1840 ff.).

K. Schiemann, Rußland, Polen u. Livland bis ins 17. Jhh. 2 Bde. (Allg. Geschichte von Oncken II, 10. Teil. Berlin 1886).

W. Milkowicz, Osteuropa (Helmolts Weltgeschichte V. 2. Hälfte. Leipzig 1905).

Cl. Brandenburger, Polnische Geschichte (Sammlg. Göschen. Leipzig 1907).

J. Szujski, Dzieje Polski 4 Bde. (Lemberg 1862 ff.).

Ders., Die Polen u. Ruthenen (Die Völker Österreich-Ungarns IX. Wien 1882).

Die österr.-ungar. Monarchie. Band Galizien (Wien 1898).

St. Tarnowski, Nasze Dzieje w XIX. wieku. 3. Aufl. (Krakau 1901).

J. Grabiec, Dzieje narodu polskiego (Krakau 1910).

St. Kutrzeba, Grundriß der polnischen Verfassungsgeschichte. Nach der 3. Auflage übersetzt von W. Christiani (Berlin 1912).

H. Jaenicke, Die Geschichte Polens. Ein Beitrag zum Verständnis der polnischen Frage (Berlin 1909).

C. v. Widdern, Polnische Eroberungszüge im heutigen Deutschland und deutsche Abwehr (Berlin 1913).

M. Spatz, Die Kampforganisationen Neupolens (München 1910).

J. Nowak, Geschichte Polens. Eine Widerlegung der darüber verbreiteten Unwahrheiten (Berlin 1911)

A. v. Guttry, Die Polen und der Weltkrieg (München 1915).

M. Hruschewskyj, Geschichte des ukrainischen (ruthenischen) Volkes. Autorisierte Übersetzung der 2. ukrainischen Aufl. I (Leipzig 1906). Die weiteren Bände des Originalwerkes sind in deutscher Übersetzung noch nicht erschienen. Einen ganz kurzen „Überblick der Geschichte der Ukrainer" von demf. Verf. hat der Bund zur Befreiung der Ukrainer 1914 herausgegeben. Andere ähnliche Abrisse bieten mehrere der unten aufgezählten Schriften.

St. Rudnyckyj, Ukraina u. die Ukrainer. 2. Aufl. (Berlin 1915).

V. Keßler, Die Ukrainer. Beiträge zur Geschichte, Kultur u. Volkswirtschaft (München 1916).

W. G. Wasiliewski, Kiews Handel mit Regensburg in alter Zeit (Verh. d. hist. Vereins f. Oberpfalz und Regensburg 49. Bd. [1905]).

W. Abraham, Deutsche Kaufleute und Mönche in Kiew (Anz. d. Akad. Krakau, hist.-philos. Kl. 1901, Nr. 7).

Ders., Powstanie organizacyi kościoła łacinskiego na Rusi (Lemberg 1904).

Ukrainische u. russische Sprache. Wissenschaftliche Beiträge. Hrgb. v. Allg. ukrainischen Nationalrat. Wien 1914.

S. Mejbaum, Rządy austryackie w Galicyi pomiędzy wojną roku 1809 a 1812 (Bibl. warszawska 1910, 4, S. 21–29).

R. Kötzschke, Quellen zur Geschichte der ostdeutschen Kolonisation im 12.–14. Jhrh. (Leipzig 1912).

C. Grünhagen, Geschichte Schlesiens (Gotha 1884).

Tzschoppe-Stenzel, Urkundensammlung zur Geschichte d. Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Oberlausitz (Hamburg 1832)

R. Roepell, Über die Verbreitung des Magdeburger Stadtrechts im Gebiet des alten polnischen Reiches ostwärts der Weichsel (Abh. d. hist.-phil. Gesellschaft in Breslau I.) Breslau 1857.

R. F. Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern (Gotha 1907 ff.) I u. III.

Ders., Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechts in Galizien (Archiv f. österr. Gesch. Bd. 95, 96 u. 100 [1907–1910]).

Ders., Die Deutschen in Galizien und in der Bukowina (Angewandte Geographie IV. 11. Frankfurt 1916).

Ders., Die Deutschen in Osteuropa (Bibliothek des Ostens I. Leipzig 1916).

Ders., Deutsche [illegible] im Osten (Der deutsche Krieg Nr. 54, Stuttgart 1915).

A. Halban, Zur Geschichte d. deutschen Rechts in Podolien, Wolhynien und der Ukraine (Berlin 1896).

Ders., Zur Geschichte des deutschen Rechtes in Tschernigow und Poltawa (Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. XIX. Germ.-Abt. [1898]).

Chr. Meyer, Geschichte d. Landes Posen (Posen 1881).

Ders., Geschichte d. Provinz Posen (Gotha 1891).

E. Schmidt, Geschichte des Deutschtums im Lande Posen unter polnischer Herrschaft (Bromberg 1904).

K. Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreußen I (Gotha 1908).

H. Plehn, Die Besiedelung des Ordenslands Preußen (Deutsche Erde II [1903] S. 99 ff.).

E. Seraphim, Geschichte Livlands I (Gotha 1906).

F. H. Busch, Beiträge zur Geschichte u. Statistik des Kirchen- u. Schul-

wesens der Ev.-Augsburger Gemeinden im Königreich Polen (Petersburg-Leipzig 1867).
A. Faure, Die Deutschen in Russisch-Polen (Deutsche Erde VI [1907] S. 82ff. Mit Statistik u. Karten. Vgl. ebenda IV. S 207f. u. V. S. 122)
A. Rhode, Die evang. Deutschen in Russisch-Polen, ihr drohender Untergang und die Möglichkeit ihrer Rettung (Lissa in P. 1906).
A. Brückner, Cywilizacja i język (Warschau 1901).
E. Th. Karskij, Bilorussy I (Warschau 1903. Daraus der auf die deutschen Elemente in Weißruthenischen bezügliche Auszug in Zapyski der Schewtschenko-Gesellschaft, Bd. 67).
W. Tokarz, Galicya w początkach ery Józefińskiej (Krakau 1909).
A. J. Brawer, Galizien, wie es an Österreich kam (Leipzig 1910).
St. v. Hupka, Über d. Entwicklung d. galizischen Dorfzustände (Teschen 1911).
Fr. Bujak, Galicya I (Lemberg 1908).
Wirtschaftliche Zustände Galiziens in der Gegenwart (Wien 1913).
A. Brückner, Geschichte d. polnischen Literatur (Leipzig 1901).
Swiatłomir, Ciemnota Galicyj w świetle cyfr i faktów (Lemberg 1904).
J. Mayer, Co sejm zrobil dla nauczycieli? (Neu Sandez 1899).
Ders., Z krainy nędzy (ebenda 1899).
G. Cleinow, Die Zukunft Polens. I. Wirtschaft, II. Politik (Leipzig 1908 u. 1914).
Zofia Daszyńska-Golinska, Die wirtschaftliche und politische Lage Polens beim Ausbruch des Krieges (Archiv f. Sozialwissensch. und Sozialpolitik. 40. Bd. [1915] S. 691ff.).
K. v. Rogoyski, Beitrag zur jetzigen wirtschaftl. Lage Polens (Krakau 1915).
W. Feldman, Die Zukunft Polens und der deutsch-polnische Ausgleich (Berlin 1915).
Ders., Deutschland, Polen u. d. russische Gefahr. 2. Aufl. (ebenda 1915).
Ders., Zur Lösung der polnischen Frage (ebenda 1915).
M. v. Straszewski, Die polnische Frage (Wien 1915).
W. v. Gizbert-Studnicki, Die Umgestaltung Mitteleuropas durch den gegenwärtigen Krieg (Wien 1915).
L. Wasilewski, Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland (Wien 1915).
St. Przybyszewski, Polen und der heilige Krieg (München 1916).
Polen Wochenschrift für polnische Interessen. (Organ des obersten polnischen Nationalkomitees) I Wien 1915.
Graf Julius Andrassy, Die poln. Frage (Neue freie Presse 12. Sept. 1915).
W. v. Massow, Wie steht es mit Polen? (Der deutsche Krieg Nr. 49, Stuttgart 1915).
M. Kranz, Neu-Polen (München 1915).
E. Henkel, Deutschland und die Polenfrage im Weltkrieg (Berlin 1916).
A. Grabowsky, Die polnische Frage (Berlin 1916).
Daniels, Die Polen. Politische Korrespondenz (Preuß. Jahrb. Bd. 160 [1915] S. 159ff. Vgl. auch Bd. 159 S. 364ff.).
Delbrück, Die Rede des Reichskanzlers und die Zukunft Polens (ebenda Bd. 161. [1915] S. 556ff.).
A. Barwinskyj, Österreich-Ungarn u. das ukrainische Problem (Berlin 1915).

Ders., Die Bedeutung des ruthenischen Volksstammes für Österreich-Ungarn. (Österr. Rundschau Bd. 31 [1912] S. 161 ff.).
Ders., Galizien als Schutzmauer der europäischen Kultur einst und jetzt (ebenda Bd. 44 [1915] S. 49 ff.)
L. Cehelskyj, Die großen politischen Aufgaben des Krieges im Osten und die ukrainische Frage. (Berlin 1915).
Ders., Der Krieg, die Ukraina und die Balkanstaaten (Wien 1915).
D. Donzow, Die ukrainische Staatsidee und der Krieg gegen Rußland (Berlin 1915).
Ders., Groß-Polen und die Zentralmächte (ebenda 1915).
M. Hruschewskyj, Die ukrainische Frage in hist. Entwicklung (Wien 1915).
W. Kuschnir, Die Ukrainer und ihre Bedeutung im gegenwärtigen Krieg mit Rußland. 2. Aufl. (Wien 1915).
Ders., Galizien u. d ukrainische Anteil an der Völkerbefreiung (Wien 1915).
E. Lewicky, Ukraine, Ukrainer und die Interessen Deutschlands (Berlin 1915).
Ders., Die Ukraine der Lebensnerv Rußlands (Der Deutsche Krieg Nr. 33, Stuttgart 1915).
M. Lozynskyj, Die russische Propaganda und ihre polnischen Gönner in Galizien (Wien 1914).
Ders., Dokumente des polnischen Russophilismus (Berlin 1915).
Ders., Die Schaffung einer ukrainischen Provinz in Österreich (Berlin 1915).
Ders., Wie die Polen ihre Freiheit verstehen (Berlin 1915).
E. v. Slepowron, Polen in Ost und West. Hrgb. von der Ukrainisch-nationalen Organisation Rußlands (Bern 1916).
St. Tomaschiwskyj, Die weltpolitische Bedeutung Galiziens (Weltkultur und Weltpolitik I München 1915).
Ders., Der Weltkrieg und das ukrainische Problem (Berlin 1915).
J. Puluj, Ukraina u. ihre internationale politische Bedeutung (Prag 1915).
Austriacus, Polnische Russenphile u. Massenverhaftungen staatstreuer Ukrainer in Galizien (Berlin 1915).
Ders., Die österr. Ukrainer u. der Krieg (Österr. Rundschau Bd 43 [1915] 15. Jänner).
Observator, Maske weg. Ein Blick hinter die Kulissen der polnischen Politik. 2. Aufl. (Berlin 1915).
G. Cleinow, Das Problem der Ukraina (Wien 1915).
K. Nötzel, Die Unabhängigkeit der Ukraina (München 1915).
E. Ostmann, Rußlands Fremdvölker, seine Starke und Schwäche (München 1915)
E. v. Philippovich, Galizien (Österr. Rundschau Bd. 44 [1915] S. 105 ff.).
A. Jv . . . . tsch, Nomenklation der österr.-ungar. Russen. Separat aus dem „Parlamentär" (Wien 1885).
Die Vorgänge im ruthenischen Volksleben. Hrgb von den „Bukowiner Nachrichten" und die Entgegnung in der „Bukowiner Rundschau" 1892 Nov. u. Dez.
A. v. Rädliy, Unter uns — ohne Maske. Eine Antwort auf die Ruthenenfrage I u. II (Wien 1912).
Österreich-Ungarns Schicksalsstunde (Wien 1915).
Denkschrift aus Deutsch-Österreich (Leipzig 1915).

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Polen

Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. Mit Karten. Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25

Von dem durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichte und Ethnographie des östlichen Europas bekannten und mit den polnischen Verhältnissen genau vertrauten Führer der Karpathendeutschen verfaßt, entwirft das Bändchen zunächst ein anschauliches Bild von Land und Leuten, gibt danach einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des einst so mächtigen, durch Selbstsucht und Kurzsichtigkeit der herrschenden Kreise dem Untergang verfallenen Reiches. Nach einer Schilderung der Deutschen und ihrer Kulturarbeit, der Ruthenen und ihres Verhältnisses zu den Polen, der Vernichtung des Städtewesens und Bauernstandes durch den polnischen Adel folgt eine Darstellung der gegenwärtigen wirtschaftlichen und kulturellen Zustände und der Bestrebungen der Polen und Ruthenen in den letzten Jahrzehnten, endlich der panslawistischen Bewegung, um mit einem Ausblick in die Zukunft, der die Lösung der Neugestaltung Polens und Rutheniens vorbehalten bleibt, zu schließen.

Die Baltischen Provinzen

Von Dr. Valerian Tornius. Mit 8 Abb. u. 2 Kartensk. Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25

Das Buch gibt nach einem kurzen Überblick über die Geschichte des alten Ordenslandes in ihrer geographischen und ethnographischen Bedingtheit eine Darstellung der heutigen Bevölkerung der Ostseeprovinzen, der staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen sie lebt, und ihrer Kultur in materieller und geistiger Hinsicht. Der Verfasser läßt das Interesse für das Schicksal der ältesten deutschen Kolonie und für die Balten, die durchaus deutsch geblieben sind und als Deutsche von der russischen Regierung betrachtet werden, lebendig werden und ihre Zukunft als ein wichtiges Problem der deutschen Kultur empfinden.

Belgien

Von Dr. P. Oßwald. 2. verb. Aufl. Mit 5 Karten. Geh. M. 1.–, geb. M. 1.25

Das Buch gibt zum erstenmal einen zusammenfassenden Überblick über Belgien und die belgischen Verhältnisse. Der Verfasser behandelt nach einem Überblick über die geographische Lage als Grundlage der historischen und wirtschaftlichen Entwicklung die verschiedenen Bevölkerungsprobleme und erörtert sodann die politische Geschichte, Rechtspflege, Verwaltung, Finanzen und Heerwesen sowie die wirtschaftliche und geistige Kultur des heutigen Belgiens. Die Darstellung soll, ohne Leidenschaft, unbekümmert um die Kriegsereignisse geschrieben, ein Bild aller belgischen Verhältnisse geben, um jedem ein ruhiges und objektives Urteil zu ermöglichen.

Die Türkei

Von Reg.-Rat P. R. Krause. Mit Karten. Geheftet M. 1.–, gebunden M. 1.25

Der Verfasser, der 21 Jahre in der Türkei und von diesen 6 Jahre in türkischen Staatsdiensten zugebracht hat, darf, zumal er als Ingenieur das Land nach allen Richtungen durchquerte, wohl als einer der besten Kenner von Land und Leuten angesprochen werden. Er ist daher in der Lage, auf Grund seiner aus eigener Anschauung gewonnenen Kenntnisse eine durchaus zuverlässige Orientierung über die geographischen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse des Landes zu geben und im Zusammenhang mit seiner Geschichte für die Verschiedenheit der Weltanschauung, die zwischen Orient und Okzident besteht, bei dem Leser Verständnis zu erwecken. Bei aller Knappheit darf die Darstellung den Anspruch erheben, ein umfassender Beitrag zur Behandlung einer im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens stehenden Zeitfrage zu sein.

Der Orient

Eine Länderkunde von Ewald Banse. 3 Bde. Mit zahlr. Abbild., Kartenskizzen, Diagrammen u. 1 Tafel. Geh. je M. 1.–, geb. je M. 1.25., in 1 Bd. geb. M. 3.75

„Banse bewährt seine bekannte Meisterschaft eindrucksvoller, flüssiger, inhaltsreicher Schilderung.... Es ist geradezu ein Vergnügen, an seiner Hand die Geschichte der einzelnen Orientlandschaften aus ihren geographischen Eigentümlichkeiten zu erschließen und aus dem historischen Verlauf wieder die ethnographische Verfassung der einzelnen Gebiete verstehen zu lernen..." (**Österreichische Monatsschrift f. den Orient.**)

„Banse, ein genauer Kenner und begeisterter Freund des Orients, entwirft in dem vorliegenden, reich ausgestatteten Bändchen eine geistvoll aufgefaßte und durchgeführte, trotz gedrängter Kürze lebensvoll geschriebene Schilderung der mohammedanischen Welt." (**Kölnische Zeitung.**)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Englands Weltherrschaft und der Krieg

Von Prof. Dr. A. Hettner. 2. Aufl. (4. u. 5. Tauf.) Geh. M. 3.–, geb. M. 3.80

Hettner weist nach, wie unter Einwirkung der geographischen Bedingungen sich die Entwicklung Englands zur Weltmacht vollzogen hat. Er zeigt, daß seine Weltherrschaft nicht nur im Kolonialbesitz besteht, sondern in dem Einfluß, den es auch außerhalb seines Machtbereiches durch die Verbreitung angelsächsischen Volkstumes, der englischen Sprache und Kultur über die ganze Welt gewonnen. Die Vorteile seiner geographischen Lage haben England zwar zu der politischen und wirtschaftlichen Weltmachtstellung emporgehoben, diese geographischen Bedingungen sind aber nicht mehr von der gleichen Bedeutung wie früher, weshalb seine Weltherrschaft sich heute in einer Krisis befindet.

Rußland

Eine geographische Betrachtung von Volk, Staat und Kultur. Von Professor Dr. A. Hettner. Mit Kart. und Abb. 2. umgearb. Aufl. des früher unter dem Titel „Das europäische Rußland" erschienenen Buches. Geh. M. 4.20, geb. M. 4.80

Die Aufgabe auch der Neubearbeitung ist es geblieben, in erster Linie eine Darstellung der Geographie des Menschen und seiner Kultur zu geben, ihr sind angeschlossen sehr interessante Betrachtungen über die geographische Bedingtheit der allgemeinen kulturellen Grundlagen des russischen Reiches und seiner inneren wie äußeren Politik, die es uns verständlich machen, inwiefern und warum es „der zum Krieg treibende Faktor" gewesen. Hettners Rußland bildet eine wertvolle Ergänzung seines ja außerordentlich günstig aufgenommenen Werkes „Englands Weltherrschaft und der Krieg".

Die Kriegsschauplätze

Herausgegeben von Professor Dr. Alfred Hettner.

Der französisch-belgische Kriegsschauplatz

Eine geographische Skizze von Geh. Reg.-Rat Professor Dr. A. Philippson. Mit 1 geolog. Karte, 1 Profiltaf. u. 1 Formationstabelle. Geh. M. 1.50 (2. Heft)

Auf wissenschaftlicher Grundlage, aber doch für jeden Gebildeten verständlich, gibt die Schrift nach einem Überblick über den ganzen westlichen Kriegsschauplatz eine Schilderung jedes einzelnen Abschnittes desselben nach Bau, Oberflächengestalt, Kultur und Siedelungen, um daran jedesmal eine kurze Darstellung der Rolle zu knüpfen, die die betreffende Landschaft nach ihrer Lage und Natur im bisherigen Verlauf des Krieges gespielt hat. So werden nacheinander Elsaß und Vogesen, Lothringen, Champagne, Isle de France, Picardie, Artois-Cambrésis, endlich ganz Belgien nebst Französisch-Hennegau und Französisch-Flandern behandelt.

Der östliche Kriegsschauplatz

Von Geh. Hof- u. Reg.-Rat Prof. Dr. J. Partsch. Geheftet M. 2.– (3. Heft)

Verfasser versucht für die Auffassung der entscheidenden Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz, die diesen während der letzten Zeit gegen Osten überraschend erweitert haben, neues Licht aus einer Betrachtung der Oberflächengestalt, des Wassernetzes, der klimatischen Eigentümlichkeiten, dem Kulturzustand der Länder zu gewinnen. Das kräftige Herausarbeiten der großen Züge des Naturbildes und ihrer Einwirkung auf die Entwicklung und das Endziel des gewaltigen Waffenganges sichern dem Buche das Interesse eines weiteren Leserkreises.

Die Kriegsschauplätze auf der Balkanhalbinsel

Von Prof. Dr. N. Krebs u. Prof. Dr. G. Braun. Geheftet. [U. d. Pr.] (4. Heft)

Die Verfasser entwerfen ein anschauliches Bild dieser den meisten Lesern sehr unbekannten Gebiete und ihrer Bewohner und lehren uns sowohl die großen Ereignisse, die sich auf diesem Boden abgespielt, in ihrer Abhängigkeit von der geographischen Unterlage als auch die politischen Bestrebungen der einzelnen Balkanstaaten und ihre Bedeutung für die Zentralmächte verstehen. Die Erörterungen der Frage nach der Seeherrschaft in der Adria und den Verteidigungsmöglichkeiten der letzten vom Feinde noch besetzten Punkte Saloniki und Valona verdienen besonderes Interesse im Hinblick auf die noch bevorstehenden Ereignisse.

In Kürze werden erscheinen:

Übersicht von A. Hettner. – **Der Kriegsschauplatz des Seekrieges in der Nordsee und im Kanal.** Von L. Meking. (Heft [illegible]). – **Der Kriegsschauplatz im Orient.** Von E. Oberhummer, H. Frech u. V. Schwöbel. (Heft 5). – **Der Kriegsschaupl. i. d. Kolonien.** Von N. N. (Heft 6).

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Der Imperialismus und der Weltkrieg

Von Geh. Rat Professor Dr. Erich Marcks. Geheftet M. —.60

Der Verfasser sieht in dem Weltkrieg eine folgerichtige Fortsetzung des uralten Daseinskampfes von [illegible], einen Kampf der [illegible] gegen die Mitte, der unter dem entscheidenden Einfluß des Gegensatzes zwischen dem angreifenden universalen Imperialismus Englands und dem verteidigenden nationalen Deutschlands steht.

Die Ursachen des Weltkrieges

in geschichtlicher Beleuchtung. Von Prof. Dr. Fritz Friedrich. Geh. 60 Pf.

Die Schrift sucht in eigenartiger politisch-geschichtlicher Betrachtungsweise die treibenden Kräfte, die zum Krieg geführt haben, [illegible] zu machen, mit dem Ergebnis, daß auch bei [illegible] Beurteilung der gegnerischen Standpunkte von höherer Warte die Gerechtigkeit unseres Krieges klar hervortritt.

Die Zukunft des Völkerrechts

Von Geh. Justizrat Prof. Dr. H. Triepel. Geheftet. [Unter der Presse.]

[illegible] begründet die Ansicht, daß das Völkerrecht nicht zusammengebrochen ist, sondern sich in den Bahnen einer Entwicklung seit der französischen Revolution, die kurz gekennzeichnet werden, weiterbewegen wird. Die Prognose für das Friedensvölkerrecht und für das Recht der friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle ist damit gestellt. Bei der Zukunft des Kriegsrechtes verzichtet der Verfasser auf Prophezeiungen, sondern stellt Forderungen auf, die sich teils auf die Norm der kriegsrechtlichen Konventionen, teils auf die Grundgedanken des Kriegsrechtes als solchen beziehen.

Politik und Massenmoral

Zum Verständnis psycholog.-historischer Grundfragen der modernen Politik

Von Dr. A. Christensen. Geh. M. 3.–, in Leinwand geb. M. 3.60

„Die Arbeit eines [illegible] Geistes, der den Dingen auf den Grund geht und der eine große Summe [illegible] hat. [illegible] man hinzu, daß [illegible] Darstellung [illegible] eine [illegible] ist, [illegible] und [illegible] Stil schreibt, so ist der Schluß von selbst zu ziehen, daß Anregung, Belehrung und ästhetisches Wohlgefallen aus der Lektüre erwachsen." (Kirche u. Welt.)

Krieg und Sozialpolitik

Von Geheimem Hofrat Professor Dr. W. Stieda. Geheftet M. –.80

Behandelt die [illegible] und ihre [illegible] an die durch den Krieg veränderten Verhältnisse, den [illegible] und den Arbeitermangel und seine [illegible] im Zusammenhang mit der Forderung einer Zentralisation der Arbeitsnachweise und gibt einen Überblick über das Gebiet der sozialen Fürsorge.

Die Staatsauffassung der Franzosen

Von Professor Dr. Fritz Fleiner. Geh. M. –.80

Der Krieg zwingt uns, die treibenden Kräfte auch in den Staaten der Gegner aufzusuchen. Der Vortrag legt dar, wie in Frankreich nach der Zertrümmerung des [illegible] die Revolutionsgesetzgebung unter Berufung auf das Naturrecht auf mechanischem Wege die öffentlichen Gewalten neu aufbaute.

Das deutsche Volk und der Osten

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Dietrich Schäfer. Geh. M. 1.–

Der Vortrag gibt einen wertvollen Beitrag zu der bedeutsamen Frage unseres künftigen Verhältnisses zu Rußland, indem er zeigt, welche Bedeutung die Ausbreitung deutscher Kultur nach Osten hat.

Die griechische Kunst an Kriegergräbern

Von Geheimem Rat Prof. Dr. F. Studniczka. Mit 24 Taf. u. 10 Abb. Geh. M. 2.–

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Scherenschnitte von Rolf Winkler

I. Reihe: Aus der Kriegszeit

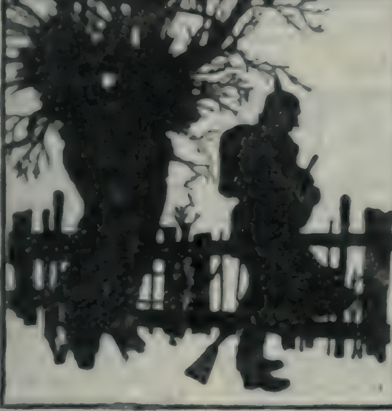
6 Blätter, Scherenschnitte des Künstlers wiedergebend.

Die 6 Karten geben meisterhaft ausgeführte Scherenschnitte Rolf Winklers wieder, in denen er außerordentlich stimmungsvolle Bilder aus dem Leben unserer [illegible] in Feindesland zur Darstellung bringt.

1. Abschied des Landwehrmannes.
2. Auf der Wacht.
3. In Feuerstellung.
4. Skipatrouille.
5. Treue Kameraden.
6. Am Grabe des Kameraden.

Auf Karton mit verschiedenfarb. Tonunterdruck: Einzeln M. [illegible] 6 Bl. i. Mappe M. 1.- **Postkarten:** M. -.10. Jede Karte unt. Glas mit Einf. u. Schnur M. -.50.

Unter Glas in Leinwandeinfassung mit Seidenschnur: Auf Karton M. 2.50 **In Nußbaumrähmchen gerahmt** auf Karton M. 5.-



„Auf der Wacht." Nach einem Scherenschnitt von Rolf Winkler

Federzeichnungen von Karl Bauer

Führer und Helden

1. Kaiser Wilhelm II. 2. Der Reichskanzler. 3. Der deutsche Kronprinz. 4. Der Kronprinz von Bayern. 5. Herzog Albrecht von Württemberg. 6. Generaloberst von Moltke. 7. Generalfeldmarschall von Hindenburg. 8. † General von Emmich. 9. Großadmiral von Tirpitz. 10. Graf von Zeppelin. 11. Kaiser Franz Joseph. 12. Generalstabschef Conrad von Hötzendorf. 13. Generalleutnant [illegible]. 14. † Admiral Graf von Spee. 15. Kapitän von Müller. 16. Generalstabschef von Falkenhayn. 17. General von Beseler. 18. Generaloberst von Kluck. 19. Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern. 20. Generalfeldmarschall von Mackensen. 21. General von Linsingen. 22. Generalfeldmarschall von Bülow. 23. † Kapitänleutnant Weddigen. 24. Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Die Reihe wird fortgesetzt.

Einzelne Blätter (2[illegible]–36 cm) . . M. -.50
Liebhaberausgabe (auf Karton aufgekl.) M. 1.–
2 Mappen, enthaltend je 12 Blätter je M. 2.50
Liebhaberausgabe in 2 [illegible]mappen enthaltend je 12 Blätt. auf Karton aufgeklebt je M. 5.-

Postkarten: Stück M. -.10
2 Reihen mit je 12 Karten in künstlerischem Umschlag . . . . je M. 1.-
Unter Glas mit Einfassung u. Schnur je M. -.50
Rahmen zu d. Blätt. von M. 1.50 bis M. 3.50

Deutsche Kriegsscheiben

Diese Scheibenbilder erster Münchener Künstler wie v. Defregger, J. Diez, E. Grützner, H. v. Habermann, [illegible], A. Jank, [illegible] u. a. bringen köstlich humorvolle, zumeist auf den Krieg bezügliche Darstellungen wie den [illegible] Engländer, die Entente, „Russen-Invasion", [illegible] auf der Jagd, [illegible], „la [illegible]" u. a. und sind als Schießscheiben u. Zimmerschmuck gleich geeignet.
Preis d. Scheibe [illegible] M. 1.25. Auf Pappe m. grün. Kranz M. 1.50. Auf [illegible] m. gr. Kr. M. [illegible]
25 Exemplare und mehr M. 1.20, 1.40, 4.25 — 50 Exemplare und mehr M. 1.10, 1.30, 4.—
100 Exemplare und mehr M. 1.—, 1.20, 3.75 — 200 Exemplare und mehr M. -.90, 1.—, 3.50
Postkarten: M. -.10, 2 Serien zu je 12 Kart. je M. 1.-. Unt. Glas m. Einf. u. Schnur je M. -.50.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Politische Geographie

Von Oberlehrer Dr. Emil Schöne. Mit 7 Kart. Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25

Gibt eine Darstellung der politisch-geograph. Auffassung Fr. Ratzels, indem es die Hauptmachtquellen des Staates aus seiner Bodengrundlage, die Probleme des Raumes und der Raumbewältig. durch den Verkehr, die geographische Lage in ihrer Bedeutung als politischer Machtfaktor behandelt.

Kairo-Bagdad-Konstantinopel

Von E. v. Hoffmeister, Generalleutn. z. D. Mit 11 Vollbildern u. 157 Abb. sowie einer Kartenbeilage. Geb. M. 8.-

„‚Wanderungen und Stimmungen‘ hat Hoffmeister sein Buch genannt. Aber es gibt mehr. Es gibt ein Volks- und Kulturbild der Länder, die er bereiste, und gibt sie in frischer Schilderungsweise.“ (Deutsche Rundschau.)

Durch Armenien und Der Zug Xenophons bis zum Schwarzen Meere

Eine militär-geographische Studie. Von E. v. Hoffmeister, Generalleutn. z. D. Mit zahlreichen Abbild. Geb. M. 8.-

„Ich kann das Buch, welches außer den militärischen Betrachtungen noch durch fesselnde Schilderungen des Volks- und Kulturlebens der durchwanderten Länder vielseitige Anregung gibt, zum Studium nur warm empfehlen.“ (Mil.-Wochenbl.)

Englands Weltmacht

in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Auflage. Mit 19 Bildn. Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25

„Das Lesen dieses Bändchens hat mir tatsächlich einen großen Genuß bereitet. Jede Neuerscheinung in der Entwicklung des englischen Volkes belegt Langenbeck durch historische Quellen. Klar abwägend zieht er sein Fazit über die Zukunft des britischen Weltreiches.“ (D. Kol.-Ztg.)

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika

Von Prof. Dr. E. Daenell. 2. Aufl. Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25

Gibt in großen Zügen, die Hauptlinien der Entwicklung (besonders der neuesten Zeit) betonend, eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten von den ersten Kolonisationsversuchen bis zur jüngsten Gegenwart.

Island,

das Land und das Volk. Von Prof. Dr. P. Herrmann. Mit 9 Abb. Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25.

„Wir finden eine reiche Fülle zuverlässigen Materials mit wissenschaftlicher Gründlichkeit in übersichtlicher Zusammenstellung geboten. Jeder, der sich für Island interessiert, kann ein anschauliches Bild von Land u. Leuten gewinnen.“ (Mitt. d. Islandfr.)

Die geograph. Grundlagen der österr.-ungar. Monarchie und ihrer Außenpolitik

V. Prof. Dr. R. Sieger. 2. Aufl. M. 1.-

Österreich-Ungarn ist nicht, wie rein physisch-geogr. Betrachtung gerne annimmt, ein rein historisch zu erklärendes Staatswesen ohne geogr. Einheit. Die natürl. Grundlagen, die einen Großstaat in dem behandelten Raume geradezu verlangen, werden auch in ihren Wirkungen auf die Außenpolitik verfolgt.

Die Schweiz

Land, Volk, Staat u. Wirtschaft. Von Reg.-Rat Dr. O. Wettstein. Geh. M. 1.-, geb. M. 1.25

Das Buch gibt ein Bild des nach Lage, Geschichte, Verfassung und Kulturmischung so eigenartigen Landes, seiner Bewohner, ihrer staatlichen Einrichtungen und ihrer geistigen und wirtschaftlichen Tätigkeit, sucht das Land auch geographisch und geologisch darzustellen und die Geschichte und das Leben seiner Bewohner in allen seinen Ausstrahlungen zusammenzufassen.

Das Ostseegebiet

Von Dr. G. Braun. Mit 21 Abb. u. ein. mehrfarb. Karte. Geh. M. 1.-, in Leinw. geb. M. 1.25

„Eine sehr geschickte Schilderung des Ostseegebietes auf streng wissenschaftlicher Grundlage. Vorbildlich ist vor allem die weitgehende Berücksichtigung der Bevölkerungsgeographie und die reiche Literaturangabe. Daß bei dem billigen Preise sogar noch eine Karte beigegeben ist, sei besonders rühmend hervorgehoben.“ (Liter. Jahresbericht des Dürerbundes.)

Palästina u. seine Geschichte

Von Professor Freih. v. Soden. Geh. M. 1.-, in Leinw. geb. M. 1.25

„Auf Grund einer Reise durch Palästina hat der Verfasser uns hier ein Bild gezeichnet nicht nur von dem Lande selbst, sondern auch von all dem, was aus demselben hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrtausende – ein wechselvolles, farbenreiches Bild. Ein gewaltiges, zusammenhängendes Stück Weltgeschichte zieht an uns vorüber.“ (National-Zeitung.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Die deutsche höhere Schule nach dem Weltkrieg

Beiträge zur Frage der Weiterentwicklung des höheren Schulwesens gesammelt von Geh. Oberreg.-Rat Prof. Dr. J. Norrenberg. Geh. M. 4.80, geb. M. 5.40

Das Buch erörtert in einer Sammlung von Aufsätzen aus der Feder unserer bedeutendsten Schulmänner und Vertreter der Frage, nach welchen Richtungen hin sich unser höheres Schulwesen, das sich im Kriege glänzend bewährt hat, dem aber im neuen Deutschland neue große Aufgaben gestellt sein werden, nach glücklicher Beendigung des Krieges weiterentwickeln muß, wie die erzieherischen Werte, die wir den Kriegserlebnissen verdanken, für die Arbeit in den höheren Schulen nutzbar gemacht werden können. Neben der Behandlung von Fragen der Schulorganisation und Schulverwaltung, des Berechtigungs- und Prüfungswesens usw. werden die Abhandlungen im einzelnen zu zeigen suchen, wo etwa die Nachprüfung unserer Unterrichtsziele und Unterrichtsmethoden einsetzen könnte, wo die bessernde Hand anzulegen wäre. Das zu tun, wird das im Kriege gewonnene Bewußtsein unserer Leistungsfähigkeit uns Antrieb und Kraft geben können, ohne daß sich die Notwendigkeit großer Schulreformen ergeben müßte. Weniger auf Stoffe des Wissens wird es ankommen als auf deutsche Gründlichkeit und wissenschaftliche Tiefe, auf die Heranbildung starker Seelen und kraftvoller Herzen, auf die Hebung der Verantwortungsfreudigkeit und des Bewußtseins, daß das Wohl des Ganzen von der Pflichterfüllung des einzelnen abhängt. Zugleich sucht das Buch auch in weiteren Kreisen ein besseres Verständnis und eine gerechtere Beurteilung der Kulturarbeit der höheren Schule anzubahnen.

Quellensammlung zur deutschen Geschichte

Herausgegeben von Erich Brandenburg und Gerhard Seeliger.

Briefe und Aktenstücke zur Geschichte der Gründung des Deutschen Reiches (1870/71). Von Erich Brandenburg. I. Heft: Vorverhandlungen. (Bis zur Eröffnung der Konferenzen in Versailles 23. Oktober 1870.) Steif geh. M. 1.60. — II. Heft: Hauptverhandlungen in Versailles. Steif geh. M. 2.—

Briefe, Aktenstücke u. Regesten z. Gesch. d. hohenzoll. Thronkandidatur i. Spanien (1866–1870). V. R. Fester. Steif geh. I. Bis z. 6. Juli 1870 (Gramonts Erkl.). M. 2.20. II. Die Entw. Verhdlg. u. d. Verzicht d. Kand. M. 2.20.

Aktenstücke zur Geschichte des Weltkrieges. Von R. Fester. (In Vorb.)

Hefte zum Weltkrieg

aus der Quellensammlung zur Geschichte

herausgegeben von Lambeck, † Kurze und Rühlmann.

Jedes Heft von 32 Seiten 40 Pf. Prospekte unentgeltlich und postfrei vom Verlag

- Heft 151. **Die Entwicklung zum Krieg.** Von Geh. Reg.-Rat G. Lambeck.
- Heft 152. **Der Ausbruch des Weltkrieges.** Von Privatdoz. Dr. L. Bergsträßer.
- Heft 153. **Mobilmachung und Aufmarsch der Heere auf dem westlichen Kriegsschauplatz August 1914.** Von Lyzealdirektor Dr. H. Strunk.
- Heft 154. **Von dem Vormarsch in Frankreich hinein bis z. Beginn d. Stellungskampfes.** V. Lyzealdir. Dr. H. Strunk.
- Heft 155. **Der Stellungskrieg im Westen.** Von Lyzealdir. Dr. H. Strunk.
- Heft 161/162. **Die Ereignisse im Osten mit Einschluß der Karpathenkämpfe.** Von Dr. F. Peters.
- Heft 163. **Die Offensive der Verbündeten im Sommer 1915.** Von Dr. F. Peters.
- Heft 174. **Der deutsche Geist im Weltkrieg.** Von Geh. Reg.-Rat G. Lambeck.
- Heft 175. **D. deutsche Kriegsdichtung 1914/16.** Von Seminaroberlehrer W. Peper.
- Heft 176. **Die Politik während des Krieges.** Von Geh. Reg.-Rat G. Lambeck.
- Heft 88/89. **Das preuß. u. deutsche Heer.** 2 Hefte. Von Dir. Prof. Dr. E. Evers.
- Heft 90/91. **Die Entwicklung der Flotte.** Von Direktor Prof. H. Dieckhoff.
- Heft 100. **„Vaterland".** Von Dr. E. Neustadt und Professor Dr. H. Kühling.
- Heft 101. **„Krieg".** Von Dr. E. Neustadt und Professor Dr. H. Kühling.
- Heft 131. **Britischer Imperialismus von 1871 bis zur Gegenwart.** Von Prof. Dr. Felix Salomon.
- Heft 134. **Italien.** Von Dr. Th. Bohner.
- Heft 135. **Österreich-Ungarn. I. Teil: Das Mittelalter.** Von Prof. Dr. K. Beer.
- Heft 136/137. **Österreich-Ungarn. II. Teil: Von 1526 bis 1866. III. Teil: Von 1866 bis zur Gegenwart.** Von Prof. Dr. Landwehr v. Pragenau.
- Heft 140. **Die Ostseeprovinzen.** Von Dr. J. Girgensohn.
- Heft 141. **Belgien.** Von Dr. Fr. Baethgen.
- Heft 142. **Deutsch-italienische Grenzgebiete.** Von Prof. Dr. M. Wutte.

Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Von deutscher Art und Arbeit

Schaffen und Schauen, Band I. 3. Auflage. In Leinwand geb. M. 5.–

Dies Buch will zeigen, was auf deutschem Boden deutsche Arbeit in deutscher Art geschaffen und gestaltet, worum unsere Heere draußen kämpfen und was, wie wir hoffen, nach siegreichem Kriege sich in neuer Blüte und Kraft entfalten soll.

„Es handelt sich um ein ganz eigentümliches Werk, wie es mit dem Erwachen des nationalen Sinnes zusammenhängt. Es steckt viel Studium drin und wird viel Wissen geboten; und doch hat es so gar nichts an sich vom Lexikon. Es wird auf die Bildung einer kernhaften, auf wirklicher Kenntnis des politischen und wirtschaftlichen Lebens und seiner Ideale aufgebauten staatsbürgerlichen Erziehung hingearbeitet. Freie Menschen sollen gewonnen werden für die moderne Kultur. Darum wird ihnen das Beste mitgegeben an Werten des Wissens und Wollens. Es weht etwas wie Frühlingsbegeisterung durch dies große Werk.“ (Christliche Freiheit.)

Deutsche Lebensfragen

Kriegshefte f. d. deutsche Jugend. Im Hinblick a. d. Ereignisse der Gegenw. zusammengestellt v. Direktor Prof. Dr. M. Siebourg u. Oberlehrer J. Kuckhoff, M. d. R.

1. Von den Freiheitskriegen z. Weltkrieg.
2. Deutschlands militärische Rüstung.
3. Deutschlands wirtschaftliche Rüstung.
4. Deutschlands Weltmachtstellung.

2. Aufl. Jedes Heft 40 Pf., 10 u. mehr je 30 Pf., Heft 1–4 zus. in 1 Bd. M. 1.20

„Es war eine sehr glückliche Idee der Verfasser, Lebensfragen, wie sie jetzt tagtäglich an uns herantreten, zu beantworten und den Belehrungen, wie sie die Kriegszeit fordert, eine richtige Form zu geben. Und es war ein glücklicher Griff, daß sie nicht Antworten boten, wie sie in raschen Augenblicken und im Drange der gebietenden Stunde entstehen, sondern gründlich überlegte Antworten, die von Männern des Geistes und erprobter Klugheit herrühren. Siebourg und Kuckhoff hätten kaum eine geschicktere und gediegenere Auswahl treffen können. Wer sich jetzt viel beschäftigt mit der Prüfung der Bücher, die dem Bedürfnis der Zeit entsprechen wollen, ist nicht selten überrascht über das oberflächliche Zeug, das dem Augenblick sein Dasein dankt; dagegen ist man erfreut, wenn man Bücher liest, die Dauerwert haben und auch im künftigen Frieden ihr Daseinsrecht behaupten werden. Zu diesen gehören diese deutschen Lebensfragen, sie dienen nicht nur bürgerkundlicher Belehrung, sondern auch echter und rechter staatsbürgerlicher Erziehung.“ (A. Matthias in der Monatsschrift für höhere Schulen.)

Wie es zum Weltkrieg kam

Ein Überblick über seine Vorgeschichte zur Einführung in das geschichtliche Verständnis der Gegenwart von Hanns Altmann, wiss. Lehrer am Realgymnasium Chemnitz. 2. Aufl. Mit 1 Weltkarte. Einzeln 50 Pf., 10 und mehr Exemplare je 40 Pf.

Nach einem Überblick über die Vorgeschichte Europas bis 1870 folgt eine kurze Betrachtung über den Aufschwung Deutschlands. Dann wird gezeigt, wie Frankreich, Rußland unsere erbitterten Feinde wurden, durch Englands Einkreisungspolitik gefesselt. Die hochwichtigen Fragen ostasiatischer Politik werden kurz erörtert. Andererseits erfahren unsere Bundesgenossen, Österreich-Ungarn und die Türkei, eine Würdigung in ihrer Eigenart und ihrer Bedeutung, ebenso die anderen Staaten Italien, Belgien, die Vereinigten Staaten, Rumänien in ihren Beziehungen zum Kriege. Ein Abschnitt: Deutschland im Weltkriege spricht von der Mobilmachung des deutschen Heeres, Kapitals und Geistes. Ein Ausblick in die Zukunft macht mit den inneren Fragen, die uns nach dem Kriege beschäftigen werden, bekannt. Damit werden die Wege gewiesen, die jeder einzelne gehen kann, um ein rechter Deutscher zu sein.

Lieder der Deutschen

aus den Zeiten nationaler Erhebung. Freiheitskrieg 1806–15 · Werden des Reichs 1870–71 · Weltkrieg 1914–16. Zusammengestellt u. erläutert von Oberstudienrat Dr. O. E. Schmidt. 3. Aufl. Mit Einbandzeichn. v. Prof. Horst-Schulze. Kart. M. 1.20

Das Buch umfaßt in seiner neuen Gestalt mehr als 120 Lieder aus den drei großen Epochen nationaler Erhebung. Neben 1806–1815 und 1840–1871 ist der Weltkrieg 1914–1916 getreten. Von der bis jetzt bekannt gewordenen Kriegsdichtung sind 43 Lieder ausgewählt worden, außer stolz einherrauschenden Offenbarungen deutscher Stimmungen auch volkstümlich schlichte, ja auch einige heitere Gaben der Dichtung. Das Buch wird in dieser Zeit nationalen Selbstbesinnens nicht nur in allen deutschen Schulen willkommen sein, es eignet sich namentlich auch zu Feldpostsendungen und als Geschenkwerk.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Kriegsjahrbuch für Volks- und Jugendspiele

in Gemeinschaft mit den Vorsitzenden des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele, E. v. Schenckendorff, Görlitz, Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses, u. Prof. Dr. F. A. Schmidt, Sanitätsrat in Bonn a. Rh., hrsg. vom Geschäftsführer Prof. Dr. E. Kohlrausch, Gymn.-Oberl. in Hannover. XXIV. Jahrgang 1915. Preis kart. M. 1.80. XXV. Jahrgang 1916. Kart. ca. M. 1.80. [U. d. Pr.]

Wir brauchen ein Reichs-Jugendwehrgesetz

Ein Mahnwort zur deutschen Jugendwehrbewegung von Oberlandesgerichtsrat Dr. Müller-Meiningen, Mitglied des Reichstages und der bayr. Abgeordnetenkammer. Hrsg. vom Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele. Geh. M. -.50

Diese Schrift des bekannten Vorkämpfers für die körperliche Erziehung unserer Jugend behandelt unter Berücksichtigung der eindringlichen Lehren dieses gewaltigen Krieges in frisch zupackender Weise alle wesentlichen Fragen der künftigen Wehrkraft unseres Volkes. Sie widerlegt die etwaigen Bedenken gegen ein Jugendwehrgesetz, zeigt dessen große Vorteile, seine Möglichkeit und Notwendigkeit und bringt einen Entwurf eines Reichsgesetzes betr. die Vorbereitung der Jungen für den Heeresdienst.

Die militärische Vorbereitung der Jugend

im Urteile Sachverständiger. Nach Veröffentlichungen in Zeitschriften und Zeitungen hrsg. vom Zentralausschuß für Volks- u. Jugendspiele. Geh. M. -.80

Die Schrift vereinigt bedeutsame Äußerungen aus der Feder erfahrener Ärzte, Schulmänner, Verwaltungsbeamter und Offiziere, die, auf Grund des Erlasses des Preuß. Kultusministeriums an den Direktor der Kgl. Landesturnanstalt vom 3. Januar 1915 entstanden, einen Bericht über die bisherigen Erfahrungen und Vorschläge für den weiteren Ausbau geben.

Holz- und Hobelbankarbeiten

Musterblätter von Karl Gotter zur Beschäftigung der Kriegsverwundeten während ihres Aufenthaltes im Lazarett und für die Handfertigkeit der Jugend. 2 Mappen zu je 30 Blatt je M. 1.60, 1 Mappe zu 20 Blatt M. 1.20, vollst. Ausgabe M. 4.-

Diese von K. Gotter, dem Direktor der Städtischen Handfertigkeitsschule Düsseldorf, herausgegebenen Musterblätter werden als Vorlagen zur Ausführung geschmackvoller und nützlicher häuslicher Gebrauchsgegenstände in den Lazaretten und in den Verwundetenkompagnien wertvolle Dienste leisten. Die drei Mappen bringen Vorlagen für leicht herzustellende Gebrauchsgegenstände, Vorlagen für geübtere Hände, wie Bürstenhalter, Blumenbretter und Blumenleitern, Briefkästen und Truhen, Schreibzeuge, Hausapotheken usw., und Vorlagen für verschiedenerlei Spielwaren, wie Puppenmöbel, Kraftwagen, allerhand Tiere usw. Die Mappen stellen sich aber nicht allein in den Dienst der Verwundetenfürsorge, sondern sie wollen auch für die Handarbeit der Jugend neues Material bieten.

Der deutschen Jugend Handwerksbuch

Hrsg. v. Geh. Oberreg.-Rat Prof. Dr. L. Pallat. 193 Abb. u. 4 farb. Taf. Geb. M. 5.-

Inhaltsverzeichnis: I. Bastelarbeit. II. Allerhand amüsante und lehrreiche Arbeiten aus Papier und Pappe. III. Drucken mit Linoleum und Papier. IV. Anfertigen von Schmuckpapier. V. Spielgerät und Spielzeug aus Naturholz. VI. Holzarbeiten für den eigenen Bedarf. VII. Elektrische Apparate.

„Es wäre zu wünschen, daß im Interesse künstlerischer Bildung und handwerklicher Schulung dieses Buch gerade jetzt weiteste Verbreitung fände." (Die Kunst.)

Der deutschen Jugend Sportbuch

Hrsg. von Dr. Hans O. Simon. Mit zahlr. Abbildungen. Geb. M. 3.-

„Das Buch ist ein vaterländisches Buch im vollsten Sinne des Wortes! Als Sportbuch bietet es in Fülle all das, wonach jedes Jünglings Herz verlangt, Leben, Luft, Kampf und Sieg, echt deutschen Sport mit allen seinen Freuden." (Körper und Geist.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist einzeln käuflich — 900 Bände — Geheftet M. 1.20 / Gebunden M. 1.50

Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion und Philosophie.

Ästhetik. V. Prof. Dr. R. Hamann. (Bd 345.)
Aufgaben u. Ziele d. Menschenlebens. Von Prof. Dr. J. Unold. 4. Aufl. (Bd 12.)
Bergson, Henri, der Philosoph moderner Relig. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd 480.)
Berkeley siehe Locke, Berkeley, Hume.
Buddhas Leben und Lehre. Von weil. Prof. Dr. R. Pischel. 2. Aufl. von Prof. Dr. H. Lüders. Mit 1 Taf. (Bd 109.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Soden. Mit 1 Bildnis. (Bd 247.)
Christentum. Aus der Werdezeit des Chr. V. Prof. Dr. J. Geffcken. 2. A. (Bd 54.)
— Christentum und Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd 297. 298.)
— siehe Jesus, Mystik im Christentum.
Einführung in die Philosophie, Theologie, Psychologie s. Philos., Theol., Psychol.
Ethik. Grundzüge der E. Von E. Wentscher. (Bd 397.)
— siehe auch Aufgaben u. Ziele, sittl. Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
Freimaurerei, Die. Anschauungswelt u. Geschichte. Von weil. Geh. Archivrat Dr. L. Keller. (Bd 463.)
Griechische Religion siehe Religion.
Handschriftenbeurteilung, Die. Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschr.-Nachbild. (Bd 514.)
Heidentum siehe Mystik.
Hellenistische Religion s. Religion.
Hume siehe Locke, Berkeley, Hume.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd 199.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. D. H. Boehmer. 3. Aufl. (Bd 49.)
Jesus u. s. Zeitgenossen. Geschichtl. u. erbaul. V. Pastor K. Bonhoff. (Bd 89.)
— Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd 137.)
— Die Gleichnisse Jesu. Von Prof. D. Dr. H. Weinel. 3. Aufl. (Bd. 46.)
Islam siehe Religion.
Israelitische Religion siehe Religion.
Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung. Von weil. Prof. Dr. O. Külpe. 3. Aufl. Mit Bildn. (Bd 146.)
Locke, Berkeley, Hume. Die großen engl. Philos. V. Dr. P. Thormeyer. (Bd 481.)
Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein krit. Bericht. Von Prof. D. H. Boehmer. 3. Aufl. Mit 2 Bildn. (Bd 113.)
— Martin L. u. d. deutsche Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. (Bd 515.)
— s. auch von L. zu Bismarck Abt. IV.
Mechanik d. Geisteslebens. V. Prof. Dr. M. Verworn. 3. A. Mit 18 Fig. (Bd 200.)
Mission, Die evangelische. Von Past. H. Baudert. (Bd 406.)
Mystik im Heidentum und Christentum. Von Prof. Dr. Ed. Lehmann. (Bd 217.)
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. von Negelein. 2. Aufl. (Bd 95.)
Naturphilosophie, Die moderne. Von Dr. J. M. Verweyen. (Bd 491.)
Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Ansichten. (Bd 6.)
— P. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden. V. Dr. P. Thomsen. M. 36 Abb. (Bd 260.)
Paulus, Der Apostel, u. sein Werk. Von Prof. Dr. E. Vischer. (Bd 309.)
Philosophie, Die. Von Realschuldir. H. Richert. 2. Aufl. (Bd 186.)
— Einführung in die Philosophie. Von Prof. Dr. R. Richter. 3. Aufl. von Dr. M. Brahn. (Bd 155.)
— Führende Denker. Geschichtl. Einleitung in die Philosophie. Von Prof. Dr. J. Cohn. 3. Aufl. Mit 6 Bildn. (Bd 176.)
— Religion und Ph. im alten Orient. Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd 521.)
— Die Ph. d. Gegenw. in Deutschland. Eine Charakteristik i. Hauptrichtungen. Von weil. Prof. Dr. O. Külpe. 6. Aufl. (Bd 41.)
— Philos. Wörterbuch. Von Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd 520.)
— s. a. Naturphilos., Weltanschauung.

Psychologie. Einführ. i. d. Ps. V. Prof. Dr. E. von Aster. Mit 4 Abb. (Bd. 492.)
— Psychologie d. Kindes. V. Prof. Dr. R. Gaupp. [illegible] Aufl. Mit 18 Abb. (Bd. 213.)
— Psychologie d. Verbrechers. 2. Aufl. M. 5 Diagr. V. Dr. P. Pollitz. (Bd. 248.)
— **Einführung** in die experiment. Psychologie. Von Dr. N. Braunshausen. Mit 17 Abbildungen im Text. (Bd. 484.)
— s. auch Handschriftenbeurteilung, Hypnotismus u. Sugg., Mechanik d. Geisteslebens, Seele d. Menschen, Veranlagung u. Vererbung, Pädagogik Abt. II.

Reformation siehe Calvin, Luther.

Religion. Die Stellung der R. im Geistesleb. V. Lic. Dr. P. Kalweit. (Bd. 225.)
— Relig. u. Philosophie im alten Orient. Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)
— **Islam.** Der. V. Prof. Dr. Horovitz. (Bd. 506.)
— **Die Religion der Griechen.** Von Prof. Dr. E. Samter. (Bd. 457.)
— Hellenistisch-römische Religionsgeschichte. Von Hofprediger Lic. A. Jacoby. (Bd. 584.)
— Die Grundzüge d. israel. Religionsgeschichte. Von weil. Prof. Dr. Fr. Giesebrecht. 2. Aufl. (Bd. 52.)
— Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Von Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
— Die relig. Strömungen der Gegenwart. Von Superintend. D. A. H. Braasch. 2. Aufl. (Bd. 66.)
— s. a. Religion, Buddha, Calvin, Christent., Luther, Paulus, Staat, Testam., Theol.

Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)

Schopenhauer. Von Realschuldir. H. Richert. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. [illegible])

Seele des Menschen. Die. Von Prof. Dr. J. Rehmke. 4. Aufl. (Bd. 36.)
— siehe auch Psychologie.

Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. Von weil. Prof. Dr. O. Kirn. 2. Aufl. (Bd. 177.)
— siehe auch Ethik.

Sozialismus siehe VI.

Spencer, Herbert. Von Dr. K. Schwarze. Mit 1 Bildnis. (Bd. 245.)

Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Dr. A. Pfannkuche. (Bd. [illegible])

Testament, Neues. Der Text des N. T. nach seiner geschichtl. Entwicklung. Von Div.-Pfarrer A. Pott. Mit 8 Taf. (Bd. 134.)
— siehe auch Jesus.

Theologie. Einführung in die Theologie. Von Pastor M. Cornils. (Bd. 347.)

Veranlagung u. Vererbung, Geistige. V. Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)

Weltanschauung, Griechische. Von Prof. Dr. M. Wundt. (Bd. 329.)

Weltanschauungen, Die, der großen Philosophen der Neuzeit. Von weil. Prof. Dr. L. Busse. 5. Aufl., herausg. von Prof. Dr. R. Falckenberg. (Bd. 56.)
— siehe auch Philosophie.

Weltentstehung. Entsteh. d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)

Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissen. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)

Willensfreiheit. Das Problem der W. V. Prof. Dr. G. F. Lipps. (Bd. 383.)
— s. a. Ethik, Mechan. d. Geistesleb., Philosophie.

II. Pädagogik und Bildungswesen.

Amerikanisches Bildungswesen siehe Techn. Hochschulen, Universitäten, Volksschule.

Beratung siehe Berufswahl.

Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. (Bd. 522.)

Bildungswesen, D. deutsche, in s. geschichtl. Entwicklung. V. weil. Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Aufl. Von Prof. Dr. W. Münch. M. Bildn. Paulsens. (Bd. 100.)

Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. Aus d. literar. Zeugn. eines Jahrh. gesammelt. Von Turninspektor K. Möller. 2 Bde. (Bd. 188, 189.)

Erziehung. E. zur Arbeit. Von Prof. Dr. Ed. Lehmann. (Bd. 459.)
— Moderne E. in Haus und Schule. Von J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 159.)
— siehe auch Großstadtpädagogik.

Fortbildungsschulwesen. Das deutsche. Von Dir. Dr. F. Schilling. (Bd. 256.)

Fröbel, Friedrich. Von Dr. Joh. Prüfer. Mit 1 Tafel. (Bd. 82.)

Großstadtpädagog. V. J. Tews. (Bd. 327.)
— siehe Erzieh., Schulkämpfe d. Gegenw.

Handschriftenbeurteilung. Die. Eine Einführ. in die Psych. der Handschrift. V. Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbildungen. (Bd. 514.)

Herbarts Lehren und Leben. Von weil. Pastor Dr. O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)

Hilfsschulwesen. Vom. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Bd. 73.)

Hochschulen s. Techn. Hochschulen u. Univers.

Jugendfürsorge. Die öffentliche. Von Waisenhausdirektor Dr. J. Petersen. 2 Bde. (Bd. 161, 162.)
— siehe auch Jünglingsfürsorge Abt. VI.

Jugendpflege. Von Fortbildungsschullehrer W. Wiemann. (Bd. 434.)

Knabenhandarbeit. Die, in der heutigen Erziehung. V. Sem.-Dir. Dr. A. Pabst. Mit 21 Abb. u. 1 Titelbild. (Bd. 140.)

Lehrerbildung siehe Volksschule und Lehrerbildung der Ver. Staaten.

Verbindungen siehe Abt. V.
Mädchenschule. Die höhere, in Deutschland. Von Oberlehrerin M. Martin [illegible] (Bd. 65.)
Pädagogik. Allgemeine. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 4. Aufl. (Bd. 33.)
— Experimentelle P. mit bes. Rücksicht auf [illegible] Von Dr. W. A. Lay. 2. Aufl. [illegible] (Bd. 224.)
— s. Erziehung, [illegible], Handschriftenbeurteilung, [illegible], [illegible] und Vererbung [illegible]
Pestalozzi. Leben und Ideen. Von Geh. [illegible] Prof. Dr. P. Natorp. 2. Aufl. [illegible] u. 1 [illegible] (Bd. 250.)
Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. [illegible] Aufl. [illegible] (Bd. 180.)
Schule siehe Fortbildungs-, Hilfsschulwesen, Hoch-, [illegible], [illegible], Volksschule
Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. Mit 33 Fig. (Bd. 96.)
Schulkämpfe der Gegenwart. Von J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 111.)
— siehe Erziehung, [illegible]
Schulwesen. Geschichte des deutschen Sch. Von [illegible] Oberrealschuldir. Dr. K. Knabe. (Bd. 85.)
— s. auch Unterrichtswesen
Stenographiesysteme. Die deutschen St. [illegible] u. i. Anwend. [illegible] Weinmeister, Lektor f. St. (Bd. 536.)
Student. Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
Studententum. Geschichte des deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Prof. S. Müller. [illegible] und Lageplan. (Bd. 190.)
Turnen. Von Oberlehr. Fritz Eckardt. (Bd. 588.)
Universität. Über Universitäten u. Universitätsstudium. V. Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. [illegible] (Bd. 411.)
— Die amerikanische Univers. Von Ed. D. [illegible] Mit 22 Abb. (Bd. 206.)
Unterrichtswesen. Das deutsche, der Gegenwart. Von Geh. Studienrat Oberrealschuldir. Dr. K. Knabe. (Bd. 299.)
— s. auch Schulwesen
Volksbildungswesen. Das moderne. Bücher- und Lesehallen, Volkshochschulen und verwandte Bildungseinrichtungen in den wicht. Kulturländern. V. [illegible] Dr. G. Fritz. Mit 14 Abb. (Bd. 266.)
Volks- und Mittelschule. Die preußische. Entwicklung und Ziele. Von Geh. Reg.- u. Schulrat Dr. A. Sachse. (Bd. 432.)
Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten. Von Dir. Dr. F. Kuypers. Mit 48 Abb. u. Titelb. (Bd. 150.)
Zeichenkunst. Der Weg zur Z. Von Dr. E. Weber. Mit 82 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 430.)

III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

Architektur siehe Baukunst und Renaissancearchitektur.
Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Hamann. (Bd. 345.)
— siehe auch [illegible]
Bauernhaus siehe Abt. VI
Baukunst. Deutsche B. im Mittelalter. Von Geh. [illegible] Prof. Dr. A. Matthaei. [illegible] Aufl. Mit [illegible] Abb. (Bd. 8.)
— Deutsche Baukunst seit dem Mittelalter bis z. Ausg. des 18. Jahrh. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit [illegible] Abb. [illegible] (Bd. 326.)
— Deutsche Baukunst im 19. Jahrh. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 35 Abb. (Bd. 453.)
— siehe auch Renaissancearchitektur
Beethoven siehe [illegible]
[illegible] Kunst, [illegible] und Leben der. Von [illegible] Prof. Dr. [illegible] 2. Aufl. Mit [illegible] Abb. (Bd. 68.)
— siehe auch Baukunst, griech. Kunst, [illegible]
[illegible] siehe [illegible]
Buch. Wie ein Buch entsteht siehe VI
[illegible] und die Kultur IV.
[illegible] Kunst des [illegible] Von Dr. [illegible] Mit [illegible] Abb. (Bd. [illegible])
Drama. Das. Von Dr. B. Busse. Mit 3 Abb. [illegible] [illegible] [illegible] (Bd. 287.)
Drama. Das deutsche D. d. 19. Jahrh. In s. Entwickl. dargest. von Prof. Dr. G. Witkowski. 4. Aufl. Mit 1 Bildnis Hebbels. (Bd. 51.)
— siehe auch Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Ibsen, Lessing, Schiller, Shakespeare, [illegible]
Dürer, Albrecht. Von Dr. R. Wustmann. Mit 33 Abb. (Bd. 97.)
Französische Roman. Der, und die Novelle. Von O. Flake. (Bd. 377.)
Frauendichtung. Geschichte der deutschen F. seit 1800. [illegible] 3 Bildnissen auf 1 Taf. Von Dr. H. Spiero. (Bd. 390.)
Fremdwort und Lehnwort. Von Dr. [illegible] Richter. (Bd. 570.)
Gartenkunst siehe Abt. VI
Griechische Komödie. Die. Von Prof. Dr. A. Körte. [illegible] (Bd. 400.)
Griechische Kunst. Die Blütezeit der g. K. im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einführ. i. d. griech. Plastik. V. Dr. H. Wachtler. [illegible] (Bd. 272.)
— siehe auch Dekorative Kunst
Griechische Tragödie. Die. Von Prof. Dr. J. Geffcken. (Bd. 566.)
Grillparzer, Franz. Der Mann u. d. Werk. V. Prof. Dr. A. Kleinberg. [illegible]
Harmonium s. [illegible]
Hauptmann, Gerhart. V. Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. 2. verb. u. vermehrte Aufl. Mit 1 Bildn. [illegible]

Sprache. Fremdwort und Lehnwort. Von Dr. E. Richter. (Bd. 540.)
Sprachstämme des Erdkreises. Von Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. (Bd. 267.)
Sprachwissenschaft. Von Prof. Dr. Kr. Sandfeld-Jensen. (Bd. 472.)
— Wie wir sprechen. Von Dr. E. Richter. Mit 20 Abb. (Bd. 354.)
— [illegible] Stimme. Bd. V.
Stile. Die Entwicklungsgeschichte der Stile in der bildenden Kunst. Von Dr. E. Cohn-Wiener. 2 Bde. I: Vom Altertum bis zur Gotik. Mit 57 Abb. II: Von der Renaissance bis z. Gegenwart. Mit 41 Abb. (Bd. 317/318.)
Tasteninstrumente. Klavier, Orgel, Harmonium. V. Prof. Dr. O. Bie. (Bd. 325.)
Theater. Das. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griech. Altert. bis auf die Gegenwart. Von Prof. Dr. Chr. Gaehde. 2. Aufl. M. 18 Abb. (Bd. 230.)
[illegible] s. [illegible]
Tragödie s. Griech. Tragödie.
Urheberrecht siehe VI.
Volkslied. Das deutsche. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Dr. J. W. Bruinier. 5. Aufl. (Bd. 7.)
Volkssage. Die deutsche. Übersichtl. dargest. v. Dr. O. Böckel. 2. Aufl. (Bd. 262.)
— siehe auch Heldensage, Mythologie.
Wagner. Das Kunstwerk Richard Wagners. Von Dr. E. Istel. Mit Bildn. (Bd. 330.)
— siehe auch Musik. Romantik u. Oper.
Zeichenkunst. Der Weg zur Z. Von Dr. E. Weber. Mit 82 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 430.)
— s. auch Perspektive, Projektionslehre.
Zeitungswesen. V. Dr. H. Diez. (Bd. 328.)

IV. Geschichte. Kulturgeschichte und Geographie.

Afrika. V. Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 505.)
Alpen. Die. Von H. Reishauer. Mit 26 Abb. u. 2 Karten. (Bd. 276.)
Altertum, Das, im Leben der Gegenwart. V. Prof. Dr. P. Cauer. 2. A. (Bd. 356.)
Amerika. Gesch. d. Vereinigt. Staaten v. A. V. Prof. Dr. E. Daenell. 2. A. (Bd. 147.)
Amerikaner. Die. V. N. M. Butler. Übers. v. Prof. Dr. W. Paszkowski. (Bd. 319.)
— s. [illegible] Amerikas. Bd. II.
Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. (Bd. 258.)
Antikes Leben n. d. ägyptischen Papyri. Von Prof. Dr. Fr. Preisigke. (Bd. 565.)
Australien und Neuseeland. Land, Leute und Wirtschaft. Von Prof. Dr. R. Schachner. Mit 23 Abb. (Bd. 366.)
Babylonische Kultur. Die. i. Verbreitung u. i. Nachwirkungen auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. F. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)
Baltischen Provinzen. Die. V. Dr. V. Tornius. 2. Aufl. M. 8 Abb. u. 2 Kartenskizzen. (Bd. 542.)
Bauernhaus. Kulturgeschichte des deutschen B. Von Reg.-Baumeister Chr. Ranck. 2. Aufl. Mit 70 Abb. (Bd. 121.)
Bauernstand. Geschichte des deutschen B. Von Prof. Dr. H. Gerdes. Mit 21 Abb. (Bd. 320.)
Belgien. Von Dr. V. Oßwald. 2. verb. Aufl. M. 5 Kart. (Bd. 501.)
Bismarck und seine Zeit. Von Dr. V. Valentin. Mit einem Bildn. Bismarcks. 13.–17. Tausend. (Bd. 500.)
Brandenburgisch-preußische Geschichte. Von Archivrat Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I: Von den Anfängen bis zum Tode Friedrich Wilhelms I. 1740. II: Von der Regierung Friedrichs d. Großen bis z. Ausbruch d. Weltkrieges. (Bd. 440/441.)
Buchgewerbe. Das B. und die Kultur. Mit 1 Abb. (Bd. 182.)
— siehe auch Schrift- und Buchwesen.

Bürger im Mittelalter s. Städte.
Byzant. Charakterköpfe. V. Privatdoz. Dr. K. Dieterich. Mit 2 Bildn. (Bd. 244.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildn. (Bd. 247.)
China. Von Prof. Dr. A. Conrady. (Bd. 557.)
Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297/298.)
Deutsch siehe Bauernhaus, Bauernstand, Dorf, Frauenleben, Geschichte, Handel, Jahresfeste, [illegible], Staat, Städte, Verfassung, Verfassungsrecht, Volksstämme, Volkstrachten usw.
Dorf. Das deutsche. Von R. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abb. (Bd. 192.)
Eiszeit. Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Prof. Dr. G. Steinmann. Mit 24 Abb. (Bd. 302.)
England. Von Prof. Dr. W. Dibelius. 2 Bde. (Bd. 446/447.)
— England und Deutschland in ihren Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 543.)
— Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. V. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 19 Bildn. (Bd. 174.)
Entdeckungen. Das Zeitalter der E. Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)
Erdkunde s. Wirtschaftl. Erdkunde. Geographie. (Bd. 571.)
Europäische Vorgeschichte. V. H. Schmidt.
Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. M. 7 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 350.)
Frankreich s. [illegible]
Frauenbewegung. Die moderne. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. K. Schirmacher. 2. Aufl. (Bd. 67.)
Frauenleben. Deutsch., i. Wandel d. Jahrhunderte. Von Dr. Ed. Otto. (Bd. 45.)

Friedrich d. Gr. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. M. 2 Bildn. (Bd. 246.)
Gartenkunst. Geschichte d. G. [illegible] Baum. [illegible] Engelhardt. Mit 41 [illegible] (Bd. 274.)
Geographie s. [illegible] Alpen [illegible] Amerika, Australien, [illegible], China, [illegible], Kartenkunde, [illegible], [illegible], Polarforschung, [illegible] Geographie, Schweiz, Städte, [illegible] [illegible] Erdkunde.
Germanische Heldensage s. [illegible] Heldensage.
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Prof. Dr. G. Steinhausen. 2. Aufl. Mit 13 Abb. (Bd. 75.)
Geschichte, Deutsche G. im 19. Jahrhundert bis zur Reichseinheit. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I: Restauration u. Revolution. 3. Aufl. (Bd. 37.) II: Die Reaktion u. die neue Ära. 2. Aufl. (Bd. 101.) III: V. Bund z. Reich. 2. Aufl. (Bd. 102.)
— s. auch Von Luther zu Bismarck, Brandenburg-preuß. Gesch., Krieg, der 30jährige, Friedrich d. Gr., Von Jena bis z. Wiener Kongreß, Revolution 1848, Moltke, Bismarck, [illegible] [illegible] Vol[illegible] [illegible] [illegible]
Geschichte der Römer s. Römer.
Griechentum. Das [illegible] i. seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abb. (Bd. 471.)
Griechische Städte. Kulturbilder aus gr. St. Von Oberlehrer Dr. E. Ziebarth. 2. A. M. 23 Abb. u. 2 Tafeln. (Bd. 131.)
Handel. Geschichte d. Welthandels. V. Prof. Dr. M. G. Schmidt. 2. Aufl. (Bd. 118.)
— Geschichte des deutschen Handels. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)
Handwerk, Das deutsche, in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Dir. Dr. E. Otto. 4. Aufl. Mit 27 Abb. (Bd. 14.)
— s. auch Dekorative Kunst Abt. III.
Haus. Kunstpflege in Haus u. Heimat. V. Superintendent R. Bürkner. 2. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
— s. auch Bauernhaus, Deutsche Wohnungseinrichtung, Wohnhaus Abt. VI.
Heldensage, Die germanische. Von Dr. J. W. Bruinier. (Bd. 486.)
Holland siehe Städtebilder, Historische.
Jahresfeste, Deutsche, und Volksbräuche. Von Prof. Dr. [illegible] (Bd. [illegible])
Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 3. Aufl. (Bd. 49.)
Internationale Leben, Das, d. Gegenw. Von A. H. Fried. M. 1 Taf. (Bd. 226.)
Islam, Der. Von Prof. Dr. Horovitz. (Bd. 506.)
Island, das Land und das Volk. Von Prof. Dr. P. Herrmann. Mit [illegible] Abb. (Bd. 461.)

Kaisertum und Papsttum. Von Prof. Dr. A. Hofmeister. (Bd. 576.)
Kalender siehe Abt. V.
Kartenkunde. Von Finanzrat Dr. [illegible] [illegible] (Bd. 560.)
Kolonialgeschichte, Allgemeine. Von Prof. Dr. F. Keutgen. [illegible] (Bd. [illegible])
Königtum, Französisches. Von Prof. Dr. R. Schwemer. (Bd. 574.)
Krieg, Der, im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. Von Major A. Meyer. M. 3 Abb. u. 3 Taf. (Bd. 271.)
— Kulturgeschichte d. Krieges. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. K. Weule, Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herre. (Bd. 561.)
— Der Dreißigjährige Krieg. Von Dr. Fritz Endres. (Bd. 577.)
— Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Von Major O. v. Sothen. Mit 9 Übersichtskarten. (Bd. 59.)
— Krieg und Sieg. Eine kurze Darstellung moderner Kriegskunst. Von Kaiserl. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres. (Bd. 519.)
— siehe auch Seekrieg.
Kultur s. [illegible] [illegible] K. [illegible], Germ. Kultur, [illegible] [illegible] [illegible], Palästina, Krieg, Mittelalterliche Kulturideale, [illegible] [illegible]
Luther, Martin L. u. d. dtsche. Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck, ferner: Luther Abt. I. (Bd. 572.)
Marx. Von Prof. Dr. R. Wilbrandt.
Mensch u. Erde. Skizzen v. den Wechselbeziehungen zw. beiden. V. weil. Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl. (Bd. 31.)
— s. auch [illegible] [illegible] Abt. V.
Mittelalterl. Kulturideale. Von Prof. Dr. V. Vedel. 2 Bde. I: Heldenleben. II: Ritterromantik. (Bd. 292. 293.)
Moltke. V. Kaiserl. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildn. (Bd. 415.)
Münze, Die, als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Prof. Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abb.
— siehe auch Geld Abt. VI. (Bd. 91.)
Mykenische Kultur, Die. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)
Anthologie s. I.
Napoleon I. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)
Nationalbewußtsein siehe Volk, vom dt. Volk z. dt. Staat.
Naturvölker, Die geistige Kultur der N. V. Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb.
— s. a. Völkerkunde, allg. (Bd. 452.)
Orient, Der. Eine Länderkunde. Von E. Banse. 3 Bde.
Bd. I: Die Atlasländer. Marokko, Algerien, Tunesien. Mit 15 Abb., 10 Kartenskizzen, 3 Diagr. u. 1 Tafel. (Bd. 277.)

Bd. II. Der arabische Orient. Mit 29 Abb. und 7 Doppeltafeln. (Bd. 278.) Bd. III. Der arische Orient. Mit 34 Abb., 3 Karten u. 2 Tafeln. (Bd. 279.)
— s. auch [illegible]
Österreich. Geschichte der auswärtigen Politik Österreichs im 19. Jahrhundert. Von R. Charmatz. I. Bis zum Sturze Metternichs. (Bd. 374.) II. Von der Revolution bis zur Annexion (1848 bis 1908). (Bd. 375.)
— Österreichs innere Geschichte v. 1848 bis 1907. V. R. Charmatz. 2 Bde. 2. Aufl. Bd. I: Die Vorherrschaft d. Deutschen. Bd. II: Der Kampf d. Nationen. (Bd. 242. 243.)
— Österreich-Ungarn. 2 Bde. Bd. I: Land, Bevölkerung, Wirtschaft, Verfassung, materielle Kultur. Von Prof. Dr. F. Heiderich. Bd. II: Geschichte, Staatsverfassung, geistige Kultur, Beziehungen zu den Nachbarn, Verkehr, Deutschtum. Von Prof. Dr. O. Weber. (Bd. 551/552.)
Ostmark s. Abt. VI.
Ostseegebiet. V. Privatdoz. Dr. G. Braun. M. 21 Abb. u. 1 mehrf. Karte. (Bd. 367.)
Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Frhr. von Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Ansicht. (Bd. 6.)
— P. und seine Kultur in 5 Jahrtausenden. Von Gymn.-Oberl. Dr. P. Thomsen. Mit 36 Abb. (Bd. 260.)
Papsttum s. Katholizismus.
[illegible]
Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- u. Südpol v. d. ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. V. Prof. Dr. K. Hassert. 3. Aufl. Mit 6 Karten. (Bd. 38.)
Polen. Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. Mit 6 Karten. (Bd. 547.)
Politik. V. Dr. A. Grabowsky. (Bd. 537.)
— Grundzüge der Weltpolitik. Von Prof. Dr. Hashagen. 3 Bde. I. 1871 bis 1907. II. 1907–1914. III. D. polit. Ereignisse w. d. Krieges. (Bd. 553/555.)
— Politische Geographie. Von Dr. E. Schöne. Mit 7 Kart. (Bd. 353.)
— Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von weil. Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. 2. Aufl. (Bd. 129.)
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. Mit 62 Abb. (Bd. 114.)
Preußen, alte und neue, s. Gesch., deutsche.
Reformation s. Calvin, Luther.
Reich. Das deutsche R. von 1871 bis zum Weltkrieg. Von Archivrat Dr. F. Fiebig. (Bd. 515.)
Religion s. Rom, hellenistisch-römische Religionsgeschichte, Griech. u. röm. R. Abt. I.
Restauration und Revolution siehe Geschichte, deutsche.
Revolution. Die französische R. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. Mit 8 Bildnissen. (Bd. 346.)

Revolution 1848. 6 Vorträge. Von Prof. Dr. O. Weber. 2. Aufl. (Bd. 53.)
Rom. Das alte Rom. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit 1 Bilderanlage u. 4 Plänen. (Bd. 386.)
— Soziale Kämpfe i. alt. Rom. V. Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Aufl. (Bd. 22.)
— Roms Kampf um die Weltherrschaft. V. Prof. Dr. J. Kromayer. (Bd. 368.)
Römer. Geschichte der R. Von Prof. Dr. R. v. Scala. (Bd. 578.)
— s. auch hellenist.-röm. Religionsgeschichte Abt. I.
Rußland. 2 Bde. I. Wirtschaft. Kultur. Von Syndikus Dr. Wallroth. II. Geistige Kultur. (Bd. 562/563.)
Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. O. Weise. 3. Aufl. Mit 37 Abb. (Bd. 4.)
— s. auch Buchwesen.
Schweiz. Land, Volk, Staat und Wirtschaft. Von Reg.- u. Ständerat Dr. O. Wettstein. Mit 1 Karte. (Bd. 482.)
Seekrieg. Der. Seine geschichtl. Entwickl. v. Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von K. Freiherrn v. Maltzahn, Vizeadmiral a. D. (Bd. 99.)
— Das Kriegsschiff. Von Geh. Marinebaurat Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 4. Aufl. (Bd. 2.)
— siehe auch Abt. VI.
Staat, St. u. Kirche in ihr. gegens. Verhältnis seit d. Reformation. V. Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
— Der deutsche St. Von Geh. Justizrat Prof. Dr. F. v. Liszt. (Bd. 600.)
Städte. Die. Geogr. betrachtet. V. Prof. Dr. K. Hassert. M. 21 Abb. (Bd. 163.)
— Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Prof. Dr. B. Heil. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. u. 1 Doppeltafel. (Bd. 43.)
— Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. V. Reg.-Baum. a. D. A. Erbe. M. 59 Abb. (Bd. 117.)
— s. a. Griech. Städte, Pompeji, Rom.
Student. Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
Studententum. Geschichte d. deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Türkei. Die. V. Reg.-Rat P. R. Krause. Mit 2 Karten. (Bd. 469.)
Ungarn s. Österreich.
Verfassung. Grundzüge der V. des Deutschen Reiches. Von Prof. Dr. E. Loening. 4. Aufl. (Bd. 34.)
Verfassungsrecht, Deutsches, in geschichtlicher Entwicklung. Von Prof. Dr. Ed. Hubrich. 2. Aufl. (Bd. 80.)
Volk. Vom deutschen V. zum dt. Staat. Eine Gesch. d. dt. Nationalbewußtseins. V. Prof. Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)

V. Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin.

Naturphilosophie. Die mod. [illegible] Dr. J. M. Verweyen. (Bd. 491.)
Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. J. Bongardt. 2 Bde. I. Wie sorgt die Hausfrau f. d. Gesundheit d. Familie? 31 Abb. II. Wie sorgt die Hausfrau f. gute Nahrung? 17 Abb. (Bd. 125/126.)
Naturwissenschaften und Mathematik im klassischen Altertum. V. Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. M. 2 Fig. (Bd. 370.)
Naturwissenschaft und Religion. N. und R. im Kampf und Frieden. Von Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
— Naturwiss. und Technik. Am sausend. Webstuhl der Zeit. Übersicht ü. Wirkung d. Entwickl. d. N. u. T. auf d. gesamte Kulturleben. Von Prof. Dr. W. Launhardt. 3. Aufl. Mit 16 Abb. (Bd. 23.)
Nerven. Vom Nervensystem, sein Bau u. sein Bedeutung f. Leib u. Seele im gesund. u. krank. Zustande. V. Prof. Dr. R. Zander. 2. Aufl. Mit 27 Fig. (Bd. 48.)
— siehe auch Anatomie.
Optik siehe Auge, Die opt. Instrumente, Licht und Farbe, Mikroskop, Spektroskopie, Stereoskop, Strahlen, [illegible] Instrumente VI.
Organismen. D. Welt der O. In Entwickl. u. Zusammenhang dargest. V. Prof. Dr. K. Lampert. Mit 52 Abb. (Bd. 236.)
— siehe auch Lebewesen.
Paläozoologie siehe Tiere der Vorwelt.
Perspektive. Grundzüge der P. nebst Anwendg. V. Prof. Dr. K. Doehlemann. M. 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)
Pflanzen. Vermehrung u. Sexualität bei den Pfl. Von Prof. Dr. E. Küster. Mit 38 Abb. (Bd. 112.)
— Die fleischfressenden Pflanzen. Von Dr. A. Wagner. Mit 82 Abb. (Bd. 344.)
— Unsere Blumen u. Pfl. i. Garten. V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 69 Abb. (Bd. 360.)
— Unsere Blumen u. Pfl. i. Zimmer. V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— s. a. Befruchtungsvorg., Kolonialbot., Obstbau, Pilze, Schädlinge.
Pflanzenphysiologie. Von Prof. Dr. H. Molisch. (Bd. 569.)
Pflanzenwelt des Mikroskops. Die. Von [illegible] E. Reukauf. [illegible] (Bd. 181.)
Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)
Photographie. Werdegang der modernen Ph. Von Dr. K. Kieser. Mit 52 Abb. (Bd. 414.)
— [illegible] (Bd. [illegible])
— [illegible] (Bd. [illegible])
— s. auch [illegible] Instrumente VI.
Physiker. Die großen Ph. und ihre Leistungen. Von Prof. Dr. F. A. Schulze. Mit 7 Abb. (Bd. 324.)
Physiologie s. Pflanzenphysiologie.

Physiologie des Menschen. Von Privatdoz. Dr. A. Lipschütz. 4 Bde. I: Allgem. Physiologie. II: Physiologie d. Stoffwechsels. III: Ph. d. Atmung, d. Kreislaufs u. d. Ausscheidung. IV: Ph. der Bewegungen und der Empfindungen. (Bd. 527—530.)
— s. auch Arbeitsleistungen d. Menschen.
Pilze. Die. Von Dr. A. Eichinger. Mit 54 Abb. (Bd. 334.)
— s. auch Bakterien.
Planeten. Die. Von Prof. Dr. B. Peter. Mit 18 Fig. (Bd. 240.)
Planimetrie z. Selbstunterricht. V. Prof. P. Crantz. Mit 99 Fig. (Bd. 340.)
Projektionslehre. Von Zeichenlehrer A. Schudeisky. M. Abb. (Bd. 564.)
Radium und Radioaktivität. Von Dr. M. Centnerszwer. Mit 33 Abb. (Bd. 405.)
Rechenmaschinen. Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)
Röntgenologie. Von Dr. med. G. [illegible] (Bd. 556.)
Säugling. Der, s. Ernährung u. s. Pflege. V. Dr. W. Kaupe. M. 17 Abb. (Bd. 154.)
Säuglingsfürsorge. V. Dr. Rott. (Bd. 509.)
Schachmeister. Die modernen. V. Dr. M. Lange. (Bd. 531.)
Schachspiel. Das, und seine strategischen Prinzipien. Von Dr. M. Lange. 2. Aufl. Mit 2 Bildn., 1 Schachbretttafel u. 43 Darst. v. Übungsbeispiel. (Bd. 281.)
Schädlinge. Tierische und pflanzliche Sch. und ihre Bekämpfung. Von Prof. Dr. K. Eckstein. 3. Aufl. M. Fig. (Bd. 18.)
Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. Mit 43 Fig. (Bd. 96.)
Sexualbiologie siehe Fortpflanzung.
Sinne d. Mensch., D. fünf. V. Prof. Dr. J. K. Kreibig. [illegible] (Bd. 27.)
Sonne. Die. Von Dr. A. Krause. Mit 64 Abb. (Bd. [illegible])
Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe. Mit 62 Abb. (Bd. 284.)
Spiel, siehe mathem. Spiele, Schachspiel.
Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. Von [illegible] Reg.-Baum. A. Schau. Mit 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— s. auch Mechanik.
Stereometrie. Von Gymn.-Dir. Dr. [illegible] (Bd. 582.)
— s. a. Geometrie, Mathem., Trigonom.
Stereoskop. Das, und seine Anwendungen. Von Prof. Th. Hartwig. Mit 40 Abb. und 19 Tafeln. (Bd. 135.)
Sterilisation siehe Desinfektion.
Stimme. Die menschliche St. und ihre Hygiene. Von Prof. Dr. P. H. Gerber. 2. Aufl. Mit 20 Abb. (Bd. 136.)
— s. auch [illegible]
Strahlen. Sichtbare u. unsichtb. St. V. Prof. Dr. R. Börnstein u. Prof. Dr. W. Marckwald. [illegible] (Bd. 64.)
Suggestion. Hypnotismus und Suggestion. V. Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)

Süßwasser-Plankton. Das. V. Prof. Dr. O. Zacharias. 2. Aufl. 57 Abb. (Bd. 156.)
Tiere. T. der Vorwelt. Von Prof. Dr. O. Abel. Mit 31 Abb. (Bd. 399.)
— Fortpflanzung d. T. V. Prof. Dr. R. Goldschmidt. M. 77 Abb. (Bd. 253.)
— s. auch [illegible], [illegible], [illegible]tiere, Korallen, Krebs, Lebewesen, Schädlinge, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Wirbeltiere; Tierzüchtung Abt. VI.
Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. Von weil. Privatdozent Dr. K. Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)
— Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. V. weil. Prof. Dr. O. Maas. Mit 11 Karten und Abb. (Bd. 139.)
— Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Fr. Knauer. Mit 37 Fig. (Bd. 148.)
Trigonometrie, Ebene, z. Selbstunterr. V. Prof. P. Crantz. M. 50 Fig. (Bd. 431.)
— s. a. Geometrie, Planim., Stereom.
Tuberkulose. Die. Wesen, Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Von Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 2. Aufl. M. 1 Taf. u. 8 Fig. (Bd. 47.)
Turnen. V. Oberl. F. Eckardt. (Bd. 583.)
Urtiere, Die. Einführung i. d. Wissenschaft v. Leben. V. Prof. Dr. R. Goldschmidt. 2. A. M. 44 Abb. (Bd. 160.)
Verbildungen, Körperliche, im Kindesalter u. ihre Verhütung. Von Dr. M. David. Mit 26 Abb. (Bd. 321.)
Vererbung. Experimentelle Abstammungs- und Vererbungslehre. Von Dr. E. Lehmann. Mit 26 Abb. (Bd. 379.)
— Geistige Veranlagung u. V. Von Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)
Vogelleben, Deutsches. Von Prof. Dr. A. Voigt. (Bd. 221.)
Vogelzug und Vogelschutz. Von Dr. W. R. Eckardt. Mit 6 Abb. (Bd. 218.)
Volksnahrungsmittel siehe Ernährung u. V.
Wahrscheinlichkeitsrechnung. Einf. i. d. W. Von Prof. Dr. R. Suppantschitsch. (Bd. 580.)
Wald. Der dtsche. V. Prof. Dr. H. Hausrath. 2. Aufl. M. Bilderanh. u. 2 Karten. — s. auch Holz. (Bd. 153.)
Wärme. Die Lehre v. d. W. V. Prof. Dr. R. Börnstein. M. 33 Abb. (Bd. 172.)
— s. a. Luft; Wärmekraftmaschinen, Wärmelehre, techn. Abt. VI.
Weidwerk. Das deutsche. V. G. Frhr. v. Nordenflycht. (Bd. 436.)
Weltall. Der Bau des W. V. Prof. Dr. J. Scheiner. 4. A. M. 26 Fig. (Bd. 24.)
Weltäther siehe Moleküle.
Weltbild. Das astronomische W. im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 110.)
— siehe auch Astronomie.
Weltentstehung. Entstehung d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissensch. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)
Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)
Wetter, Gut und schlecht. Von Dr. R. Hennig. Mit 46 Abb. (Bd. 349.)
Wind u. Wetter. V. Prof. Dr. L. Weber. 2. Aufl. M. 28 Fig. u. 3 Taf. (Bd. 55.)
Wirbeltiere. Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der W. Von Prof. Dr. W. Lubosch. Mit 107 Abb. (Bd. 282.)
Zahnheilkunde siehe Gebiß.
Zeichnen, geometrisches, s. Geometrie.
Zellen- und Gewebelehre siehe Anatomie des Menschen, Biologie.

VI. Recht, Wirtschaft und Technik.

Agrikulturchemie. Von Dr. P. Krische. Mit 21 Abb. (Bd. 314.)
Alkoholismus, Der. Von Dr. G. B. Gruber. Mit 7 Abb. (Bd. 103.)
— Seine Wirkungen u. seine Bekämpfung. Hrsg. v. Zentralverband z. Bekämpfung d. A. in Berlin. III. Teil. (Bd. 145.)
I. u. II. Teil s. Alkoholismus v. Gruber.
Amerika. Aus dem amerik. Wirtschaftsleben. Von Prof. J. L. Laughlin. Mit 9 graphisch. Darstellung. (Bd. 127.)
Angestellte siehe Kaufmännische A.
Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. (Bd. 258.)
Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von Prof. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. 2. Aufl. (Bd. 78.)
— siehe auch soziale Bewegung.
Arbeitsleistungen des Menschen. Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
Arbeitsleitung. Berufswahl u. Begabung in ihren gegenseitigen Beziehungen. V. W. J. Ruttmann. (Bd. 522.)
Arzneimittel und Genußmittel. V. Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
Arzt. Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)
Automobil. Das. Eine Einführung in den Bau des heutigen Personen-Kraftwagens. Von Ober-Ingen. K. Blau. 3. überarb. Aufl. 11.—16. Tausend. Mit 98 Abb. u. 1 Titelbild. (Bd. 166.)
Baukunde. Der Eisenbetonbau. V. Dipl.-Ing. E. Haimovici. 81 Abb. (Bd. 275.)
— siehe auch Schiffbau.
Baukunst siehe Abt. III.
Baustoffe. Die B. des Hauses, ihre Eigenschaften, Verwendung u. Erhaltung. Von Prof. M. Berndt. (Bd. 443.)
Beleuchtungswesen. Das moderne. Von Dr. H. Lux. Mit 54 Abb. (Bd. 433.)

Bergbau. V. Bergreferendar F. W. Wedding. [illegible] (Bd. [illegible])
Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. V. [illegible] (Bd. 522.)
Bevölkerungslehre. Von Prof. Dr. M. Haushofer. (Bd. 50.)
Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M.
Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit [illegible] Abb. (Bd. 333.)
Blumen. Unsere Bl. und Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit [illegible] Abb. (Bd. 360.)
— Uns. Bl. u. Pfl. i. Zimmer. V. Prof. Dr. U. Dammer. M. [illegible] Abb. (Bd. 359.)
— siehe auch Garten.
Brauerei. [illegible] (Bd. [illegible])
Buch. Wie ein B. entsteht. V. Prof. A. W. Unger. [illegible] (Bd. 175.)
— siehe auch [illegible] (Abt. IV.)
Buchhaltung und Bilanz, Kaufm., und ihre Beziehungen zur buchhalterischen Organisation, Kontrolle und Statistik. Von Dr. [illegible] (Bd. 507.)
Chemie, Ch. in Küche und Haus. Von Dr. J. Klein. [illegible] (Bd. 76.)
Chemie und Technologie der Sprengstoffe. Von Prof. Dr. R. Biedermann. Mit 15 Fig. (Bd. 286.)
— s. auch [illegible], ferner Chemie Abt. V.
Dampfmaschine, Die. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Wirkungsweise des Dampfes in Kessel und Maschine. [illegible] (Bd. 393.)
— II: Ihre Gestaltung und ihre Verwendung. Mit [illegible] Abb. u. 1 Taf. (Bd. 394.)
Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von [illegible] Dr. O. Solbrig. Mit [illegible] Abb. (Bd. 401.)
Deutsch. Deutscher Handel s. Handel. — Deutsches Handwerk s. Handwerk. — [illegible] Reich — [illegible] Schiffahrt s. [illegible]
Drähte und Kabel, [illegible] (Bd. [illegible])
Dynamik s. [illegible]
Eisenbetonbau, Der. [illegible] 2. Aufl. [illegible] (Bd. 112.)
— [illegible]
Eisenbetonbau. Von Dipl.-Ing. E. Haimovici. [illegible] (Bd. 275.)
Eisenhüttenwesen. [illegible] Wedding [illegible] Bergrat F. W. Wedding. M. 16 Fig. (Bd. 20.)

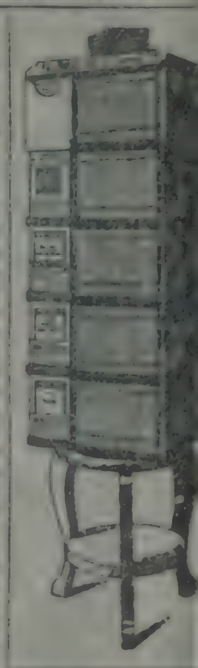
Elektrische Kraftübertragung. Von Ing. P. Köhn. Mit [illegible] Abb. (Bd. 424.)
Elektrochemie. Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit [illegible] Abb. (Bd. 234.)
Elektrotechnik. Grundlagen der E. Von Dr. A. Rotth. Mit 72 Abb. (Bd. 391.)
— [illegible]
Erbrecht. Testamentserrichtung und E. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Ernähr. u. Volksnahrungsmittel Abt. V. [illegible] (Bd. 517.)
Farben u. Farbstoffe. J. Erzeug. u. Verwend. V. Dr. A. Zart. 31 Abb. (Bd. 483.)
— siehe auch Licht Abt. V.
Feuerungsanlagen, Industrielle, u. Dampfkessel. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit [illegible] Abb. (Bd. 348.)
Finanzwissenschaft. Von Prof. Dr. S. P. Altmann. 2 Bde. 2. Aufl. I. Allg. Teil. II. Besond. Teil. (Bd. 549—550.)
— siehe auch Geld.
Frauenarbeit. Ein Problem d. Kapitalism. V. Prof. Dr. R. Wilbrandt. (Bd. 106.)
— s. auch Frauenbewegung Abt. IV.
Funkentelegraphie, Die. Von [illegible] Thurn. Mit 51 Abb. [illegible] Aufl. 11.—1[illegible]. Tausend. (Bd. 167.)
— s. auch Telegraphie.
Garten. Der Kleingarten. V. Redakt. Joh. Schneider. Mit [illegible] Abb. (Bd. 498.)
— Der Hausgarten. Von [illegible] W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— s. auch Blumen.
Gartenkunst. Gesch. der G. V. Reg.-Baum. Chr. Ranck. M. 41 Abb. (Bd. 274.)
Gartenstadtbewegung. Die. Von Generalsekretär H. Kampffmeyer. 2. Aufl. Mit 43 Abb. (Bd. 259.)
Geld, Das, und sein Gebrauch. Von G. Maier. (Bd. 398.)
— s. a. Finanzwissensch., [illegible] Abt. IV.
Genußmittel siehe Kaffee, Tabak, Arzneimittel und Genußmittel.
Geschütze, Die. Von Generalmajor a. D. Karl Bahn. Mit Abb. (Bd. 365.)
Gesundheitspolitik und Gesundheitsgesetzgebung. V. [illegible] Prof. Dr. [illegible] Gruber. (Bd. 534.)
Getreidegräser siehe Kulturpflanzen.
Gewerblicher Rechtsschutz in Deutschland. V. Patentanw. B. Tolksdorf. (Bd. 138.)
— siehe auch [illegible]
Graphische Darstellung, Die. V. Prof. Dr. F. Auerbach. Mit [illegible] Abb. (Bd. 437.)
Handel. Geschichte des Welth. V. Prof. Dr. M. G. Schmidt. [illegible] Aufl. (Bd. 118.)
— Geschichte des deutschen Handels. Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)
Handfeuerwaffen, Die. Ihre Entwicklung und Technik. Von Hauptmann R. Weiß. Mit [illegible] Abb. (Bd. [illegible])
Handwerk, D. deutsche, in s. kulturgeschichtl. Entwickl. [illegible] Dr. E. Otto. [illegible] Aufl. M. 33 Abb. (Bd. 14.)

Mechanik. Aufgaben a. d. technischen M. [illegible] an [illegible] u. [illegible] Schmitt [illegible] (Bd. 558/559.)
Metren [illegible] und [illegible]
[illegible]. Die. Von Prof. Dr. R. Scheid. [illegible] Aufl. Mit 11 Abb. (Bd. 29.)
Miete, Die, nach dem BGB. Von [illegible] Dr. M. Strauß. (Bd. [illegible].)
Mikroskop, Das. V. Prof. Dr. W. Scheffer. [illegible] Aufl. Mit [illegible] Abb. (Bd. [illegible].)
Milch, Die, und ihre Produkte. Von Dr. A. Reitz. Mit 16 Abb. (Bd. [illegible].)
[illegible]bewegung, Die moderne. Von Dr. [illegible] (Bd. 417.)
— s. [illegible] Wirtschaftl. Org.
Naturwissenschaften im Haushalt. V. Dr. J. Bongardt. [illegible] (Bd. 125, 126.)
— s. [illegible] in Küche u. Haus.
Naturwissenschaften und Technik. Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über [illegible] auf das gesamte Kulturleben. Von Prof. Dr. W. Launhardt. [illegible] Aufl. (Bd. 23.)
Nautik. Von Dr. J. Möller. Mit [illegible] Fig. (Bd. [illegible].)
Obstbau. Von Dr. E. Voges. M. [illegible] Abb. (Bd. 107.)
Optischen Instrumente, Die. Von Dr. M. v. Rohr. [illegible] Aufl. Mit [illegible] Abb. (Bd. 88.)
Organisationen, Die wirtschaftlichen. Von [illegible] Dr. E. Lederer. (Bd. [illegible].)
[illegible]. Die. [illegible] Einführung in die [illegible] Hrsg. von Dr. [illegible] (Bd. [illegible].)
Patente u. [illegible] Gewerbl. Rechtsschutz.
[illegible] Das. V. Dr. [illegible] Mit [illegible] Abb. (Bd. [illegible].)
[illegible] Von Prof. Dr. [illegible] Mit [illegible] Abb. (Bd. [illegible].)
Photographie, Die. [illegible] V. Dr. [illegible] Mit [illegible] (Bd. [illegible].)
— Die künstlerische Photographie. Von Dr. W. Warstat. [illegible] (Bd. [illegible].)
— Angewandte [illegible] ihre Technik und ihr Arbeitsfeld. Von Dr. [illegible] (Bd. [illegible].)
[illegible] in Küche und Haus. Von [illegible] Mit [illegible] Abb. (Bd. [illegible].)
— s. auch [illegible]
[illegible] Das. [illegible] und [illegible] Von [illegible] (Bd. [illegible].)
[illegible] Die, und das [illegible] Von [illegible] Mit [illegible] Abb. (Bd. [illegible].)
Recht [illegible] Erbrecht. Gewerbl. [illegible]

Rechtsprobleme, Moderne. Von Prof. Dr. J. Kohler. [illegible] Aufl. (Bd. 128.)
Reichsversicherung. Die. Von [illegible] Seelmann. (Bd. [illegible].)
Rußlands wirtschaftliche Kultur. V. Syndikus Dr. Wallroth. (Bd. 562.)
— s. auch Rußland Abt. IV.
Salzlagerstätten. Die deutschen. Von Dr. C. Riemann. Mit [illegible] Abb. (Bd. 407.)
— s. a. Geologie Abt. V.
Säuglingsfürsorge. V. Dr. Rott. (Bd. 509.)
Schiffahrt, Deutsche, u. Schiffahrtspolitik d. Gegenw. V. Prof. Dr. K. Thieß. (Bd. 169.)
Schiffbau siehe Kriegsschiff.
Schmuck. Die. u. d. Schmucksteinindustrie. V. Dr. A. Eppler. M. 64 Abb. (Bd. 376.)
Selbstkostenbestimmung. Fabrikorganisation u. s. w. V. Prof. [illegible] (Bd. 517.)
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 4. Aufl. (Bd. 2.)
— s. a. Arbeiterschutz u. Arbeiterversicher.
Sozialismus. Gesch. der sozialist. Ideen i. 19. Jrh. V. Privatdoz. Dr. Fr. Muckle. I: [illegible] Soz. II: Proudhon u. d. [illegible] Soz. (Bd. 269. 270.)
— s. auch Marx.
Spinnerei. Von Dir. Prof. M. Lehmann. Mit 35 Abb. (Bd. 338.)
Sprengstoffe, Chemie u. Technol. d. Spr. V. Prof. Dr. R. Biedermann. Mit [illegible] Fig. (Bd. 286.)
Staat und Kirche in ihrem gegens. Verhältnis s. d. Reformation. V. Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
— Der deutsche Staat. Von Geh. Justizrat Prof. Dr. [illegible] (Bd. 600.)
Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. Von Reg.-Baum. A. Schau. Mit 149 Fig. im Text. (Bd. 497.)
— s. auch Mechanik. Aufg. a. d. M. [illegible]
— Der deutsche Staat. Von Geh. Justizrat Prof. Dr. [illegible] (Bd. [illegible].)
Statistik. V. Pr. Dr. S. Schott. (Bd. 442.)
Stenographiesysteme. Die deutschen. Ihre Entwicklg. u. ihre Anwendg. V. [illegible] (Bd. [illegible].)
Strafe und Verbrechen. Von Dr. P. Pollitz. (Bd. 323.)
Straßenbahnen. D. Klein- u. Straßenb. Von [illegible] a. D. A. Liebmann. Mit [illegible] Abb. (Bd. [illegible].)
Tabak. Der. Anbau, Handel u. Verarbeit. V. Jac. Wolf. M. 17 Abb. (Bd. 416.)
Technik. Die chemische. [illegible] Von Dr. A. Müller. Mit 24 Abb. (Bd. 191.)
— s. [illegible]
Telegraphie, Die, i. i. Entwicklg. u. Bedeutg. [illegible]
— Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung. Von [illegible] H. Brick. Mit [illegible] Abb. (Bd. [illegible].)
— Die Funkentelegr. V. [illegible] Thurn. [illegible] (Bd. 167.)
— siehe auch Technik und Kabel.

Testamentserrichtung und Erbrecht. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Thermodynamik siehe Wärmelehre.
Tierzüchtung. Von Dr. G. Wilsdorf. Mit 30 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 369.)
Uhr, Die. Von Reg.-Bauführer a. D. H. Bock. Mit 47 Abb. (Bd. 216.)
Urheberrecht. D. Recht an Schrift- und Kunstwerken. V. Rechtsanw. Dr. R. Mothes. (Bd. 435.)
— siehe auch gewerblich. Rechtsschutz.
Verbrechen. Strafe und V. Geschichte und Organisation des Gefängniswesens. Von Dr. P. Pollitz. (Bd. 323.)
— Verbrechen und Aberglaube. Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. Von Dr. A. Hellwig. (Bd. 212.)
— Moderne Kriminalistik. Von Dr. A. Hellwig. Mit 18 Abb. (Bd. 476.)
Verbrecher. Die Psychologie des V. Von Dr. P. Pollitz. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)
Verfassung. Grundz. d. V. d. Deutsch. Reiches. V. Prof. Dr. E. Loening. 4. A. (Bd. 34.)
— V. u. Verwalt. der deutschen Städte. Von Dr. Matth. Schmid. (Bd. 466.)
— Deutsch. Verfassgsr. i. geschichtl. Entwickl. V. Prof. Dr. E. Hubrich. 2. A. (Bd. 80.)
Verkehrsentwicklung i. Deutschl. 1800 b. z. Gg. V. Prof. Dr. W. Lotz. 3. A. (Bd. 15.)
Versicherungswesen. Grundzüge d. V. V. Prof. Dr. A. Manes. 2. A. (Bd. 105.)
— siehe Arbeiterschutz, Reichsversicherung.
Volksnahrungsmittel siehe Ernährung u. V.
Waffentechnik s. Geschütze, Handfeuerwaffen.
Wahlrecht, Das. Von Reg.-Rat Dr. O. Poensgen. (Bd. 249.)
Wald, Der deutsche. V. Prof. Dr. Hausrath. 2. A. Bilderanh. u. Kart. (Bd. 153.)
Wärmekraftmaschinen, Die neueren. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Einführung in die Theorie u. d. Bau d. Maschinen für gasförmige u. flüssige Brennstoffe. 4. A. M. 42 Abb. (Bd. 21.) II: Gasmaschinen. Gas- und Dampfturbinen. 3. Aufl. Mit 45 Abb. (Bd. 86.)
— siehe auch Kraftanlagen.
Wärmelehre. Einführ. i. d. techn. (Thermodynamik). Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. M. 40 Abb. i. Text. (Bd. 516.)
Wasser, Das. Von Privatdozent Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)
— siehe Abt. V (Luft, Wass., Licht, Wärme).
Wasserkraftmaschinen u. d. Ausnützung d. Wasserkräfte. V. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. 2. Aufl. M. 57 Fig. (Bd. 228.)
Weberei. Von Prof. Baur. (Bd. 468.)
Weidwerk, Das deutsche. Von G. Frh. v. Nordenflycht. (Bd. 436.)
Weinbau und Weinbereitung. Von Dr. F. Schmitthenner. 34 Abb. (Bd. 332.)
Welthandel siehe Handel.
Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Aufl. Bearb. von Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 122.)
Wirtschaftsgeschichte siehe Antike W.

Wirtschaftsleben, Deutsch. Auf ge[ogr.] Grundl. geschild. v. weil. Prof. Dr. Gr[uber.] 3. A. v. Dr. H. Reinlein. (Bd
— Die Entwicklung des deutschen W[irt]schaftslebens im letzten Jahrhundert. V. Prof. Dr. L. Pohle. 3. A. (Bd
— Deutschl. Stellung i. d. Weltwirt[schaft.] V. Prof. Dr. P. Arndt. 2. A. (Bd
— Aus dem amerikanischen Wirtsch[aftsleben.] V. Prof. J. L. Laughlin. (Bd
— Auslands wirtschaftl. Kultur. V. Syndikus Dr. Wallroth. (Bd
Wirtschaftsleben. Die Japaner in d. W[elt]wirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd
Wirtschaftlichen Organisationen, Die. V. Privatdoz. Dr. E. Lederer. (Bd
— s. Konsumgenoss., Mittelstandsbe
Wohnungseinrichtung. Von Reg.-Bau[meis]ter Barg (Bd
Zeichnen, techn. V. Reg.- u. Gewerbe[schul]rat Prof. Dr. Horstmann. (B
Zeitungswesen. V. Dr. H. Diez. (B
Zivilprozeßrecht, Das deutsche. V. R[echts]anwalt Dr. M. Strauß. (Bd
Zollwesen. V. Reg.-Rat Dr. Klein. (Bd



Weitere Bände sind in Vorbereitung.

